A. gr. b.
1702 a (1.2

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herodian's
Geschichte des Kaiserthums
seit dem Tode des Markus.

Uebersetzt

von

C. N. Osiander,

Professor der alten Literatur, Geschichte und Eloquenz am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 0.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Ueber die Lebensumstände des Geschichtschreibers Herodianus ist wenig Zuverlässiges und Befriedigendes bekannt. Auf die Zeit, in welcher er lebte, läßt sich aus seinem Werke ein Schluß ziehen. Dasselbe beginnt mit dem Tode des Kaisers Marcus Aurelius (180 nach Christus), und schließt mit dem Regierungsantritte Gordian's des Dritten im Jahre 238. Wenn der Verfasser (I, 1.) ausdrücklich sagt, daß er seine Erzählungen nicht von Andern entlehnt habe, daß der Gegenstand derselben den Lesern noch in frischem Andenken seyn müsse, so kündigt er sich als Zeitgenossen jener Begebenheiten an, und erklärt, daß er sie selbst erlebt habe. F. A. Wolf nimmt daher an, daß die Lebenszeit Herodian's etwa in die J. 170 bis 240 nach Chr. zu setzen sey. Sein Name und seine Sprache scheinen zu beweisen, daß er von Ge-

burt ein Grieche gewesen. Da er hie und da genaue Kenntniß von Rom's Gebräuchen und Eigenthümlichkeiten verräth, so glaubt man, daß er in Rom wo nicht geboren sey, doch geraume Zeit sich daselbst aufgehalten habe. Eben diese Vermuthung wird durch die Angabe (I, 2.) begründet, daß er kaiserliche und Staatsämter verwaltet habe, wiewohl man die nähere Bestimmung dieser Aemter ungern vermißt. Unser Herodian ist übrigens nicht zu verwechseln mit dem Grammatiker Aelius Herodianus, welcher an Marcus Aurelius Hofe lebte, und bei diesem Kaiser in Gunst stand. Man hat von diesem Gelehrten noch Bruchstücke übrig, deren Styl mit der Schreibart des Historikers nicht übereinstimmt. Auch müßte man, wenn der Grammatiker und der Geschichtschreiber als eine Person betrachtet würden, dem Letztern eine ungewöhnlich lange Lebensdauer zuschreiben.

Was den Kunstwerth von Herodian's Geschichtbuch betrifft, so muß derselbe nach Maßgabe seines Zeitalters, in welchem bei Römern und Griechen Liebe für die Wissenschaften, Geschmack und Geist bereits tief gesunken waren, beurtheilt werden. Der Styl ist meistens reingriechisch, jedoch ohne sclavische Nachahmung der damals sogenannten Attischen Schreibart. Man hat in demselben auch Spuren von römischartigen Ausdrücken und Wendungen bemerken wollen, jedoch ohne daß daraus mit Grund auf eine

Uebersetzung aus einem lateinischen Schriftsteller geschlossen werden könnte. Den Zögling der damals beliebten Rhetorenschulen verrathen die eingestreuten Reden, wobei den Verfasser auch das Muster älterer Griechischer Historiker geleitet haben mag, welche er jedoch an Gedankenfülle und treffendem lebendigem Ausdruck nicht erreicht. Nicht selten verbirgt sich die jenem Zeitalter eigene Geistesarmuth, wie sie sich auch in den Schriften eines Fronto beurkundet, unter der Hülle von gehäuften sinnverwandten Wörtern und Redensarten. Auch ist der Verfasser nicht frei von geographischen und geschichtlichen Irrthümern und Uebertreibungen, wenn er in das ihm fremdere Gebiet entfernterer Zeiten und Gegenden sich verirrt. Endlich vermißt man eine durchgängige Angabe der Zeitbestimmungen, indem nur hie und da die Regierungsjahre der Kaiser gezählt sind. Bei allen diesen Mängeln hat Herodian doch seine eigenthümlichen Vorzüge. Seine Erzählung ist meist fließend und einfach: ein sittlicher Ernst beseelt seine Schilderungen der Charaktere und Thatsachen: und es hat sich dieser Geschichtschreiber als wahrheitsliebenden Erzähler nicht blos angekündigt, sondern auch bewährt. Sein Geschichtswerk liefert einen schätzbaren Beitrag zur Kunde seines Zeitalters, welcher dazu dienen mag, die Lücken der Ueberbleibsel von Dio Cassius und

die fragmentarische Darstellung eines Lampridius, Capitolinus, Spartianus und Anderer zu ergänzen.

Bei dieser Uebertragung wurden zum Grunde gelegt die Ausgaben von F. A. Wolf (Halle 1792); von G. W. Irmisch (Leipzig 1789 — 1792); von W. E. Weber (Leipzig 1816); von W. Lange (Halle 1824); endlich von Immanuel Bekker (Berlin 1826).

Herodian's
Geschichte des Kaiserthums
seit dem Tode des Marcus.

Erstes Buch.

Inhalt.

Herodian erklärt sich über seine Grundsätze der Geschichtschreibung und über den Gegenstand, welchen er gewählt, nämlich die 60 Jahre vom Tode des Marcus Aurelius bis auf Gordian den Dritten (Cap. 1). – Rückblick auf Marc. Aurelius letzte Tage. Kurze Schilderung der Tugenden dieses Kaisers, seiner Sorgen und letzten Worte, und seines Todes (2–4). Regierungsantritt des Commodus (5). – Er entfernt sich von den weisen Freunden seines Vaters, und läßt sich durch Schmeichler verleiten, aus dem Feldlager und dem Marcomannischen Kriege nach Rom zurückzukehren (6, 7). Perennis wird Befehlshaber der Leibwache: dessen grausame Verwaltung. Ein Mordversuch gegen Commodus reizt diesen, Viele hinrichten zu lassen (8). – Sturz des ehrgeizigen Perennis und des Maternus (9, 10). – Ueber den Dienst der Cybele (11). — Pest und künstliche Hungersnoth in Rom, durch die Habsucht Cleanders erregt: Dieser wird der Wuth des Volkes aufgeopfert (12, 13). – Unfälle in Rom. Commodus sinkt durch

schlechte Gesellschaft immer tiefer, läßt sich Hercules nennen, tritt als Bogenschütze im öffentlichen Schaugebäude auf, und will im feierlichen Aufzuge an der Spitze der Fechter den Römern sich zeigen. Seine Freundin Marcia, welche Dieß vergebens mißräth, sieht sich bedroht, und veranstaltet mit Lätus und Eclectus die Ermordung des Kaisers (14 — 17).

Die Ereignisse dieses Buches fallen in die Jahre 180 — 1. Januar 193 n. Chr. (nach Erbauung Rom's 933 — 946).

---

1. Die meisten Derer, welche sich mit geschichtlichen Sammlungen beschäftigten, und früherer Ereignisse Andenken zu erneuern suchten, in der Absicht, der Gelehrsamkeit unsterblichen Ruhm sich zu erringen, und nicht, wenn sie stille schwiegen, unbeachtet zu dem großen Haufen gezählt zu werden, haben einerseits die Wahrheit in ihren Erzählungen vernachlässigt, andererseits jedoch auf Ausdruck und Wohlredenheit nicht geringe Sorgfalt verwendet, in der zuversichtlichen Hoffnung, sollten sie auch etwas Fabelhaftes behaupten, doch durch die Annehmlichkeit des Vortrags zu gewinnen, ohne daß die Genauigkeit der Forschung untersucht werde. Einige haben auch aus Feindschaft oder Haß gegen Tyrannen, oder um Könige, einen Staat und einzelne Personen zu ehren und ihnen zu schmeicheln, unbedeutenden und geringfügigen Thatsachen durch die Kraft der Beredtsamkeit zu einem Ruhme verholfen, der die Wirklichkeit überstieg. Ich aber habe nicht eine unbekannte und unbeglaubigte, bloß von Andern entlehnte Geschichte, sondern eine solche, die noch meinen Lesern in frischem Andenken ist, mit aller möglichen Wahrheitsliebe und Genauigkeit in ein

Ganzes zusammengetragen, in der Hoffnung, die Kunde so vieler wichtigen, in einem kurzen Zeitraum erfolgten Begebenheiten werde auch für die Nachwelt anziehend seyn.

Wenn man wenigstens das ganze Zeitalter von Augustus an, seit die Umwandlung des Römischen Reichs in eine Alleinherrschaft geschah, zusammenstellt, so wird man wohl in ohngefähr zweihundert Jahren*) bis auf die Zeiten des Marcus keine so wechselnde Folge von Kaiserregierungen finden, noch so mannichfaltige Schicksale auswärtiger und einheimischer Kriege, oder so viele Bewegungen der Nationen, und Eroberungen von Städten, theils in unserm Gebiete, theils unter vielen Barbarenvölkern, oder so viele Erderschütterungen und Verpestungen der Luft, so seltsame Lebensscenen von Tyrannen und Kaisern, wie sie früher selten oder gar nicht erwähnt werden. Einige Derselben hatten eine ziemlich lange Regierung; Anderer Herrschaft war nur von kurzer Dauer. Einige gelangten nur zur Annahme des Titels und zu augenblicklicher Erhebung, und wurden bald wieder gestürzt.

Denn da die Verwaltung des Römischen Reichs innerhalb sechzig Jahren unter mehrern Regierungen, als die Länge des Zeitraums erfordert hätte, sich theilte, so wurden viele und mancherlei und staunenswerthe Ereignisse in demselben veranlaßt. So beherrschten nämlich die bejahrteren Fürsten, vermöge ihrer Geschäftserfahrung, sich selbst und ihre Unterthanen mit mehr Gewissenhaftigkeit: hingegen die

*) Der Verfasser bedient sich hier der runden Zahl. Von der Gründung der Monarchie durch August bis zum Regierungsantritt des Marcus sind es 191, bis zu seinem Tode 210 Jahre.

jungen Kaiser lebten allzu leichtsinnig, und machten viele Neuerungen. Daher war, wie leicht zu erachten, bei der Verschiedenheit des Alters und der Machtverhältnisse die Handlungsweise derselben sich unähnlich.

Den Verlauf von allen diesen Begebenheiten will ich nun nach der Zeitfolge und nach den Regierungen erzählen.

2. Kaiser Marcus hatte mehrere Töchter und zwei Söhne. Von Diesen starb der Eine, Namens Verissimus, sehr jung; den Sohn, der am Leben blieb, Commodus, erzog der Vater mit vieler Sorgfalt, indem er aus allen Provinzen die ausgezeichnetsten Gelehrten unter annehmlichen Bedingungen berief, um durch Deren beständigen Umgang seinen Sohn auszubilden.

Als seine Töchter mannbar geworden, vermählte er sie mit den tüchtigsten Männern aus dem Senate, wobei er nicht Solche zu Schwiegersöhnen wählte, welche durch lange Ahnenreihen hochgeboren, oder durch den Prunk des Reichthums ausgezeichnet, sondern die geordnet im Betragen und regelmäßig in der Lebensweise waren. Denn diese Güter allein hielt er für den eigenthümlichen und unverlierbaren Besitz der Seele. Jede Art von Tugend war der Gegenstand seines Bestrebens. Auch war er ein Freund alterthümlicher Gelehrsamkeit, so daß er darin keinem Römer oder Griechen nachstand. Zum Beweise dient, was von seinen Reden oder Schriften auf uns gekommen ist.

Den Unterthanen bewies er sich als einen menschenfreundlichen und milden Herrscher, indem er Die, welche Zutritt suchten, gern vor sich ließ, und seinen Leibwächtern verbot, die Besuchenden abzuweisen. Er allein unter den

Fürsten bewährte die Philosophie nicht [blos] durch Worte, oder durch Kenntniß ihrer Lehrsätze, sondern durch ein würdiges Betragen und nüchternes Leben. Auch brachte das Geschlecht seines Zeitalters eine große Anzahl weiser Männer hervor. Denn es pflegen die Unterthanen immer gerne dem Beispiele des Gebieters in ihrem Leben nachzueifern. Seine tapfern und weisen Handlungen, in welchen er seine Tugenden als Feldherr und Staatsmann offenbarte, sowohl gegen die [Barbaren-] Völker im Norden der Erde, als auch gegen die Bewohner der östlichen Gegenden, sind insgesammt von vielen einsichtsvollen Männern beschrieben worden. Was ich aber seit dem Tode des Marcus, während meines ganzen Lebens, sah und hörte, und zum Theil durch eigene Erfahrung miterlebt habe, indem ich in kaiserlichen und in Staatsämtern stand, davon habe ich eine Beschreibung verfaßt.

3. Marcus, der schon bejahrt, und nicht nur durch das Alter, sondern auch durch Anstrengungen und Sorgen geschwächt war, wurde bei seinem Aufenthalt im Pannonischen Lande *) von einer schweren Krankheit befallen. Da er nun vermuthete, daß die Hoffnung seiner Genesung auf sehr schwachen Gründen beruhe, und bedachte, daß sein Sohn erst im Begriff sey, in das Jünglingsalter zu treten; so fürchtete er, dessen blühende Jugend, wenn sie verwaist

*) Pannonien, oder, wie Herodian sich minder genau ausdrückt, Päonien, nannten die Römer das Land auf dem Süduser der Donau, zwischen Noricum, Illyrien und Mösien; so daß jene Provinz einen großen Theil von Oestreich, Steyermark, Krain, Croatien und Slavonien umfaßte.

wäre, und doch eine selbstständige, unumschränkte Gewalt erhielte, möchte sich der Leitung der empfangenen guten Lehren und Grundsätze entziehen, und sich der Trunkenheit und Unmäßigkeit hingeben. Denn sehr leicht lassen sich die Gemüther der Jünglinge von dem guten Wege der Zucht ablenken, und versinken in Wollüste. Darum beunruhigte ihn, als einen Mann von ausgebreitetem Wissen, in hohem Grade die Erinnerung an Solche, die in der Jugend zum Thron gelangt waren. Für's Erste dachte er an Dionysius, den Tyrannen*) von Sicilien, welcher aus übertriebener Lüsternheit nach neuen Genüssen trachtete, wofür er sehr große Preise aussetzte. Sodann schreckten ihn die übermüthigen Handlungen und Gewaltstreiche der Nachfolger Alexanders gegen ihre Unterthanen, wodurch sie seiner Herrschaft Schmach bereiteten. Bange machte ihn das Beispiel des Ptolemäus,**) der so weit ging, daß er gegen die Gesetze der Macedonier und Griechen in seine eigene Schwester sich verliebte. Antigonus***) aber wollte dem Bacchus in Allem nachahmen, und bedeckte das Haupt, statt eines Hutes oder einer Macedonischen Königsbinde, mit einem Epheukranze, und trug statt des Scepters einen Thyrsusstab. Noch mehr beunruhigte den Marcus die nähere Vergangenheit, die noch in

---

*) Es ist Dionysius der Jüngere gemeint, welcher von Plutarch, Diodor und Aelian als ein Wollüstling geschildert wird.

**) Ptol. II, genannt Philadelphus, verstieß seine Gemahlin, und ehligte seine Schwester Arsinoë.

***) Demetrius, Antigonus Sohn, der eine Zeitlang König von Macedonien war, und sich gerne mit Bacchus verglich, scheint hier gemeint zu seyn.

frischem Andenken war: die Thaten des Nero, der es bis zum Muttermorde trieb, und sich selbst dem Volke zum lächerlichen Schauspiel darstellte, und die frechen Handlungen des Domitianus, welcher die Grausamkeit auf's Höchste steigerte. Solche Scenen der Gewaltherrschaft schwebten ihm vor, so daß er zwischen Furcht und Hoffnung schwankte. Nicht geringe Unruhe verursachte ihm auch das Nachbarvolk der Germanen, welche er noch nicht Alle gedemüthigt, sondern zum Theil durch Ueberredung zum Vertrage bewogen, Einige auch durch die Waffen überwunden hatte. Einige waren auch entflohen, und hatten sich für den Augenblick, aus Furcht vor der Nähe eines solchen Kaisers, zurückgezogen. Er besorgte nun, sie möchten, die Jugend des Prinzen verachtend, über ihn herfallen. Denn dieß Barbarenvolk ist leicht geneigt, bei der nächsten besten Gelegenheit Unruhen anzufangen.

4. Da nun solche Besorgnisse in seiner Seele wogten, so berief er seine Freunde und alle in der Nähe befindlichen Verwandten zusammen, und stellte ihnen seinen Sohn vor. Und als Alle beisammen waren, erhob er sich allmählig vom Ruhebette, und begann folgende Rede: „Daß euch der Zustand, in welchem ihr mich sehet, Kummer verursacht, ist nicht zu verwundern. Denn von Natur ist das menschliche Herz geneigt, bei den Leiden der Wesen seiner Gattung Mitleid zu fühlen: auch ruft ein Mißgeschick, das in die Augen fällt, lebhaftere Theilnahme hervor. Ich aber glaube, daß mir noch mehr [als Mitleid] von euch gezollt werde. Denn nach meinen eigenen Gesinnungen gegen euch hoffe ich mit Grund auf eine Erwiederung meines Wohlwollens. Nun

aber ist der erwünschte Zeitpunkt für mich vorhanden, die Erfahrung zu machen, daß ich nicht umsonst so lange euch Achtung und Sorgfalt gewidmet habe; und für euch, euren Dank zu bethätigen, und zu zeigen, daß ihr das Empfangene nicht vergessen habt. Da seht ihr nun meinen Sohn, den ihr selbst erzogen habt, der jetzt eben in das Jünglingsalter tritt, und wie [ein Schiff] im Sturm und auf bewegtem Meer einer Leitung bedarf, damit er nicht, hingerissen durch die unvollkommene Kenntniß seiner Pflichten, an der Klippe schlimmer Neigungen scheitere. Möge er nun an euch, statt meiner einzelnen Person, viele Väter finden, die für ihn sorgen, und ihm zum Besten rathen! Denn eine Fülle von Schätzen genügt nicht, die unmäßigen Wünsche der Gewaltherrschaft zu befriedigen; und die Bewachung der Trabanten ist nicht hinreichend, den Gebieter zu schützen, wofern er nicht schon zuvor die Liebe der Unterthanen besitzt. Vornämlich Solche haben gefahrlos eine lange Herrschaft behauptet, welche nicht durch Grausamkeit Furcht, sondern liebendes Andenken an ihre Güte den Gemüthern der Unterthanen eingeflößt hatten. Denn unverdächtig sind nicht Die, so gezwungen in Unterwürfigkeit leben, sondern Die, so aus Ueberzeugung gehorchen. Solche handeln und dulden stets fern von geheuchelter Schmeichelei, und entziehen sich nie dem Gehorsam, wenn sie nicht durch Gewalt und Mißhandlung dazu gebracht werden. Schwer ist es aber, wenn die Macht ihre Dienste anbeut, sich zu mäßigen und den Lüsten Grenzen zu setzen. Wenn ihr ihm nun solche Rathschläge gebet, und ihn Dessen erinnert, was er mit eigenen Ohren jetzt vernimmt, so werdet ihr für euch selbst

und das Ganze ihn zum besten Herrscher bilden, und meinem Andenken den größten Dank beweisen: denn nur so werdet ihr im Stande seyn, meinen Namen unsterblich zu machen."

Nachdem Marcus Solches geredet, befiel ihn eine Ohnmacht, daß er verstummte, und kraft- und bewußtlos zurücksank. Alle Anwesenden wurden von inniger Theilnahme ergriffen, so daß Einige sich nicht enthalten konnten, in Wehklagen auszubrechen. Er lebte nur noch eine Nacht und einen Tag; dann entschlief er. Der Mitwelt hinterließ er sehnsüchtige Wehmuth, und für die künftigen Geschlechter ewiges Andenken an seine Tugend.

Nachdem Marcus verschieden war, und die Kunde hiervon sich verbreitete, so fühlte sich das anwesende Heer und die Masse des Volkes auf gleiche Weise von Trauer ergriffen, und Niemand war im Römischen Reiche, der thränenlos eine solche Botschaft vernahm. Alle riefen wie einstimmig aus, die Einen, er sey ein gütiger Vater, die Andern, ein guter Kaiser, Jene, ein edler Feldherr, Diese, ein weiser und geordneter Herrscher gewesen; und Alle redeten die Wahrheit.

5. Nach Verlauf einiger Tage, während welcher man den Sohn mit der Leichenfeier seines Vaters beschäftigte, beschlossen seine Vertrauten, den Prinzen dem Heere vorzustellen, damit er eine Rede an die Soldaten hielte, und durch Austheilung von Geld, wie sie bei der Thronbesteigung der Kaiser Sitte ist, und durch großmüthige, freiwillige Geschenke die Zuneigung der Truppen gewinnen möchte. Es wurde daher Allen angesagt, sich auf dem Platze, der zu ihrer Aufnahme gewöhnlich bestimmt war, zu versammeln.

Commodus erschien, und verrichtete die kaiserlichen Opfer [wegen des Regierungsantritts]; bestieg dann die Rednerbühne, die ihm in der Mitte des Lagers errichtet war, und hielt, umgeben von den Räthen seines Vaters (es befanden sich nämlich viele gebildete Männer bei ihm), folgende Rede:

„Daß ihr wegen des Ereignisses, das uns betroffen, mit mir gemeinsame Trauer empfindet, und nicht minder als ich vom Schmerz ergriffen seyd, davon bin ich zuverlässig überzeugt. Denn so lange mein Vater noch am Leben war, wollte ich Nichts vor euch voraus haben. Liebte er uns doch Alle insgesammt, als ob wir eine Person wären. Daher nannte er mich lieber einen Kriegsgenossen, als seinen Sohn. Denn diese Benennung sah er nur als Bezeichnung der natürlichen Abkunft, jene aber als gemeinschaftliches Zeichen des Verdienstes an. Oft nahm er mich als unmündigen Knaben mit sich, und vertraute mich eurer Treue an. Daher habe ich auch die Hoffnung gefaßt, daß ich euer ganzes Wohlwollen mir leicht erwerben werde, da die Bejahrteren unter euch mir, als ihrem Zöglinge, Dieß schuldig sind: meine Altersgenossen aber darf ich wohl mit Recht als meine Mitschüler in Waffenthaten begrüßen. Denn euch Alle hat mein Vater, wie Einen, auf gleiche Weise geliebt, und zu jeder Tugend angeleitet. Nach ihm aber hat das Schicksal mich euch zum Herrscher gegeben, nicht durch Ankindung, wie meine Vorgänger, die sich nur einer erworbenen Herrschaft rühmen konnten: sondern ich allein habe im Kaiserpalaste das Licht der Welt erblickt; und ohne in der Wiege das Loos des Privatstandes zu erfahren, empfing mich, so wie ich aus Mutterleibe kam, das kaiserliche Purpurgewand: so

daß die Sonne mich zugleich als Menschen und als künftigen Herrscher erblickte. So werdet ihr denn, Dieß erwägend, mit Recht mir eure Liebe schenken, da ich euch nicht als Herrscher gegeben, sondern geboren bin. Denn mein Vater hat sich jetzt in den Himmel erhoben, und ist der Genosse und Gesellschafter der Götter geworden. Mir aber kommt es zu, die Angelegenheiten der Menschen zu besorgen, und das Irdische zu verwalten. Und eure Sache ist es, jenen Geschäften glücklichen Erfolg und festen Bestand zu geben: indem ihr die Ueberbleibsel des Krieges mit aller Tapferkeit tilget, und das Römische Gebiet bis zum Ocean erweitert. So werdet ihr euch nicht allein Ruhm erwerben, sondern auch dem Andenken unsers gemeinschaftlichen Vaters ein würdiges Opfer des Dankes darbringen. Denn ihr dürft glauben, daß er unsere Worte vernimmt, und auf unsere Thaten herniederblickt. Heil uns, wenn wir im Angesicht eines solchen Zeugen unsere Pflicht erfüllen! Was ihr bisher tapfer und glücklich vollführt habt, ist seiner Weisheit und Feldherrnkunst zu verdanken. Was ihr aber mit mir, dem jugendlichen Gebieter, muthig vollbringen werdet, dafür werdet ihr den Ruhm edler Treue davontragen: und meine Jugend werdet ihr durch die Heldenkraft eurer Thaten mit dem vollen Glanze der Würde umgeben. Wird die Macht der Barbaren mit dem Beginne meiner jugendlichen Herrschaft gedemüthigt, so werden sie nicht allein nicht aus Verachtung meines Alters für jetzt ihren Muth erheben, sondern auch in Zukunft, durch schreckende Erfahrungen gebeugt, vor uns erzittern."

Nach dieser Rede suchte Commodus durch reichliche

Geldgeschenke die Zuneigung des Heeres zu gewinnen, und begab sich dann in den kaiserlichen Palast zurück.

6. Eine kurze Zeit hindurch wurde in allen Verhandlungen der Rath der Freunde seines Vaters befolgt, welche den ganzen Tag um ihn waren, ihm die besten Anleitungen gaben, und ihm nur so viel freie Zeit ließen, als sie glaubten, daß zu einer vernünftigen Pflege des Körpers hinreiche. Es schlichen sich aber einige Diener des Hofes bei ihm ein, und versuchten das jugendliche Gemüth des Kaisers zu verführen; so auch alle jene schmeichlerischen Tischgenossen, die das Lebensglück in die Genüsse des Bauchs und in die schändlichsten Dinge zu setzen pflegen. Diese erinnerten ihn an das üppige Leben in Rom, erzählten ihm von den Ergötzlichkeiten des Schauspiels und der Ohren, schilderten ihm den Ueberfluß an Lebensbedürfnissen, und schmählten auf die Ufergegenden der Donau, welche in keiner Jahreszeit ergiebig an Früchten, stets frostig und neblicht seyen. „Wie lange noch," sprachen sie, „willst du, Herr, gefrornes und gegrabenes Wasser trinken, während Andere warme Quellen und kühlende Flüsse, liebliche Düfte und eine Luft genießen, wie sie nur Italien in Fülle hat?" Solche Dinge stellten sie dem Jüngling vor, und reizten dadurch seine Begierden zum Verlangen nach solchen Vergnügungen. Plötzlich berief er seine Freunde zu sich, und erklärte ihnen, er fühle eine Sehnsucht nach der Heimath. Doch schämte er sich, die Ursachen dieses unerwarteten Einfalls zu gestehen, und nahm zum Vorwand, er fürchte, es möchte dort irgend Jemand von den Reichen und Vornehmen in der Besitznahme des geheiligten Kaiserpalastes ihm zuvorkommen, und wie von

einer sichern Burg aus Macht und Anhang sich verschaffen, und so die Regierung an sich reißen; das Volk aber wäre zahlreich genug, einem Solchen eine Menge junger Mannschaft zu liefern. Während der Jüngling solche Vorwände vorbrachte, wurden die Andern niedergeschlagen, und senkten die traurigen Blicke zu Boden. Pompejanus aber, der älteste von Allen, durch Verschwägerung mit Commodus verwandt (denn er hatte dessen älteste Schwester geheirathet), sprach also: „Daß du, mein Sohn und Gebieter, nach dem Vaterlande dich sehnest, ist natürlich: denn wir selbst sind von ähnlichem Verlangen nach Dem, was wir zu Hause haben, ergriffen. Aber unsere Sehnsucht wird durch die hiesigen Angelegenheiten, welche wichtiger und dringender sind, in Schranken gehalten. Was dort ist, kannst du so lange, als du willst, auch späterhin genießen. Rom aber ist immer da, wo der Kaiser sich befindet. Den Krieg jedoch unvollendet zu verlassen, wäre gleich schmählich und gefahrvoll. Denn so werden wir die Barbaren trotziger machen, welche die Sachen nicht so ansehen werden, daß wir Sehnsucht nach der Heimath empfunden hätten, sondern daß wir feige geflohen seyen. Für dich aber wird es rühmlich seyn, erst wenn du sie Alle bezwungen und deine nördlichen Gebiete bis an des Ocean's Grenze ausgedehnt hast, im Triumph in die Heimath zurückzukehren, und die Fürsten und Statthalter der Barbaren gefangen in Banden mitzubringen. Denn dadurch sind die Römer vor deiner Zeit groß und berühmt geworden. Auch hast du keine Ursache, zu fürchten, es möchte dort Jemand die Hand nach der

Herrschaft ausstrecken: denn die edelsten des Senates sind hier bei dir, und die gesammte Heeresmacht, welche uns umgibt, schützt gleich einem Schilde deinen Thron; auch befindet sich die Verwaltung der sämmtlichen kaiserlichen Kassen hier. Das Andenken an deinen Vater verbürgt dir ewige Treue und Anhänglichkeit von Seiten der Unterthanen."

Solches redete Pompejanus, um ihn zu ermuntern und zum Bessern zu lenken; und machte einen flüchtigen Eindruck auf den Prinzen. Commodus nämlich, durch diesen Vortrag beschämt, vermochte nichts Triftiges zu erwiedern und entließ seine Freunde mit der Weisung, daß er, Was zu thun sey, für sich genauer erwägen wolle. Da aber die Dienerschaft, die ihn umgab, ferner in ihn drang, so machte er seinen Freunden keine Mittheilung mehr, sondern er vertheilte, mittelst schriftlicher Befehle, die Aufsicht über die Ufer der Donau unter Die, welche ihm gefielen, und beauftragte sie, die Einfälle der Barbaren zurückzuweisen. Sodann ordnete er den Heimzug an. Jene leisteten, Was ihnen übertragen war: sie bezwangen in kurzer Zeit sehr viele der Barbaren durch die Waffen: Andere brachten sie ohne Mühe durch das Versprechen bedeutender Geldzahlungen dahin, daß sie Frieden schloßen. Denn das Barbarenvolk ist von Natur geldgierig. Mit Verachtung der Gefahren verschafft es sich entweder durch Ueberfälle und Streifereien die Lebensbedürfnisse, oder läßt es sich durch starke Geschenke den Frieden abkaufen. Dieß wußte Commodus; und da er ein sorgenfreies Leben sich erkaufen wollte, und das Geld nicht sparte, so bewilligte er Alles, was verlangt wurde.

7. Als der Abzug angesagt wurde, so entstand eine ge-

waltige Bewegung im Lager: Alle wollten mit ihm heimkehren, um des Aufenthalts in Feindesland los zu werden, und das üppige Leben in Rom genießen zu dürfen. Als nun die Kunde davon sich verbreitete, und Boten vorauskamen, welche des Kaisers Ankunft verkündeten, so freute sich das Römische Volk sehr, und faßte günstige Hoffnungen wegen des Aufenthalts des jungen Kaisers in seinen Mauern von dem man glaubte, daß er seinem Vater ähnlich seyn würde. Indem nun Commodus seine Reise mit jugendlicher Eile zurücklegte, und die dazwischenliegenden Städte durchzog, wurde er überall mit kaiserlichem Pomp empfangen. Wo er bei den Freudenfesten der Einwohner erschien, da waren Aller Blicke mit Liebe und Sehnsucht auf ihn gerichtet. Als er sich aber Rom näherte, so ließ sich der ganze Senat und die Gesammtmasse der Stadtbewohner durch Nichts abhalten, und Jeder wollte der Erste seyn, Lorbeerkränze und allerlei Blumen, wie sie damals die Jahreszeit spendete, so viel Jeder vermochte, ihm darzubringen; und so zogen sie ihm weit vor die Stadt hinaus entgegen, um den jungen, von so erlauchtem Hause entsprossenen Kaiser zu sehen: denn sie sehnten sich nach ihm mit aufrichtiger Zuneigung des Herzens, da er in ihrer Mitte geboren und erzogen, und durch eine dreifache Geschlechtsfolge rückwärts von kaiserlicher Abkunft und ein Römer vom edelsten Geschlechte war. Denn von väterlicher Seite stammte er von den ausgezeichnetsten Mitgliedern des Senats. Seine Mutter Faustina war eine kaiserliche Prinzessin, Tochter des

Antoninus,*) welcher der Fromme genannt wurde: und stammte mütterlicher Seits von Hadrian her, und leitete ihre Herkunft von Trajan, als Urahnherrn, ab. Dieß waren die Geschlechtsverhältnisse des Commodus. Außerdem, daß er in der Blüthe des Alters stand, besaß er eine anziehende Gestalt, wegen des Ebenmaßes seiner Glieder und der männlichen Schönheit seiner Gesichtszüge. Die Blicke seiner Augen waren freundlich und feurig: sein Haar natürlich blond und kraus, so daß, wenn er in der Sonne ging, ein so feuriger Glanz ihm entstrahlte, daß es schien, als ob im Gehen Goldstaub über ihn gestreut würde, und Einige, Dieß als etwas Göttliches anstaunend, sagten, es schwebe ein himmlischer Schimmer um sein Haupt. Zarter Flaum sproßte rings um seine Wangen. Als nun die Römer ihren Kaiser in solcher Gestalt schauten, empfingen sie ihn mit mancherlei glückwünschendem Zuruf, und warfen ihm Blumen und Kränze zu. Gleich bei seinem Einzuge in Rom begab er er sich in das Heiligthum des Jupiter und in die andern Tempel, bezeugte dem Senate und den zu Rom zurückgebliebenen Truppen seinen Dank für die ihm bewahrte Treue, und zog sich dann in den kaiserlichen Palast zurück.

8. Einige wenige Jahre hindurch bewies er den Vertrauten seines Vaters alle Achtung, und zog sie bei allen seinen Handlungen zu Rathe. Als er aber die Geschäfte der Regierung selbst übernahm, ernannte er zum Oberbefehls-

---

*) Antoninus der Fromme hatte zur Gemahlin Annia Faustina, Tochter des Annius Verus und einer Tochter des Kaisers Adrianus, welcher als Adoptivsohn des Kaisers Trajanus galt: er hatte nämlich eine Schwestertochter dieses Kaisers geheirathet.

haber der Leibwache den Perennis, einen Mann von Italischer Abkunft, der für einen tüchtigen Krieger galt; weßwegen er auch hauptsächlich den Befehl über das Gardelager ihm anvertraute. Dieser mißbrauchte die Jugend des Prinzen, duldete, daß er üppigen Vergnügungen und schwelgerischen Mahlen sich hingab, und zog ihn so von den Regierungssorgen und den Geschäften ab. Er selbst aber übernahm die ganze Verwaltung des Reiches. Dieser Mann, weil er eine unmäßige Begierde nach Reichthum hatte, und weil, Was er auch erwerben mochte, es ihm immer nicht genug wurde, und er nach Dem, was er nicht hatte, mit unersättlicher Habsucht strebte, begann zuerst damit, die vertrauten Räthe des vorigen Kaisers in Mißachtung zu bringen, und erregte Verdacht gegen Alle, die reich und vornehm waren, und schüchterte dadurch den Prinzen ein, damit er Dieselben aus dem Wege räumen und so ihm Gelegenheit und Vollmacht geben möchte, ihre Habe an sich zu reißen.

Eine Zeit lang nun hielt zwar den jungen Kaiser das Andenken an seinen Vater und die Scheu vor dessen Räthen zurück. Allein es war, als ob ein schlimmes und mißgünstiges Geschick den Ueberrest von Mäßigung und Ordnungsliebe bei ihm ersticken wollte, indem bald folgender Vorfall eintrat. Commodus älteste Schwester war Lucilla, die zuerst mit dem Kaiser Lucius Verus vermählt gewesen war, welchen Marcus zum Mitregenten und Gemahl seiner Tochter gewählt hatte, um durch diese Verschwägerung das festeste Band gegenseitigen Wohlwollens zu knüpfen. Als aber Lucius gestorben war, so vermählte die Lucilla ihr Vater

mit Pompejanus, wobei sie die Ehrenzeichen der kaiserlichen Würde behielt. Auf gleiche Weise behielt jedoch auch Commodus seiner Schwester jene Auszeichnungen vor. Denn sie durfte im Schauspiele auf einem kaiserlichen Stuhle sitzen, und das [heilige] Feuer wurde bei festlichen Gelegenheiten vor ihr hergetragen.*) Als aber Commodus mit einer Gemahlin, Namens Crispina, sich verband, so war es unvermeidlich, daß der Vorrang der Gattin des Regenten eingeräumt wurde. Dieses war der Lucilla empfindlich, und sie meinte, der Vorzug jener Frau sey eine Beschimpfung für sie. Da sie aber wußte, daß ihr Gemahl, Pompejanus, den Commodus liebte, so theilte sie ihm von ihrem Plane, sich des Thrones zu bemächtigen, Nichts mit: sondern sie erforschte die Gesinnung des Quadratus, eines vornehmen und reichen jungen Mannes, mit welchem sie, wie man ihr nachsagte, in einer geheimen Verbindung stand, und beschwerte sich bitter, daß sie ihren Rang mit einer Andern theilen müsse; und so beredete sie den Jüngling allmählig, Plane zu schmieden, die ihm und dem ganzen Senate verderblich wurden. Dieser gesellte sich nämlich Einige von den Vornehmsten als Mitverschworne bei dem hinterlistigen Plane zu, und bewog einen jungen Mann, Quintianus, auch ein Mitglied des Senats, von frecher und kühner Gemüthsart, sich mit einem Dolche unter dem Gewande zu bewaffnen, und eine bequeme Gelegenheit und Ort sich zu er-

*) Eine vielleicht aus dem Orient von den Persischen Königen entlehnte, und unter den Kaisern aufgekommene Sitte. Einige glauben jedoch, daß der Zweck einer Erinnerung an das heilige Feuer der Vesta den Gebrauch veranlaßt habe.

sehen, um den Commodus zu überfallen und zu ermorden. Das Uebrige versprach er Alles durch Austheilung von Geld in's Reine zu bringen. Dieser stellte sich nun am dunkeln Eingange des Theaters hin, wo er unbemerkt zu bleiben hoffte, stürzte mit gezücktem Dolche plötzlich auf Commodus zu, und schrie laut und voreilig: „Dieß sendet dir der Senat." Aber ehe er Jenen verwunden konnte, wurde er, indem er mit jenem Ausruf und dem Vorhalten des Dolches die Zeit verlor, von der Leibwache des Kaisers ergriffen, und büßte die Strafe für seine Unbesonnenheit, weil er seine Plane eher ankündigte, als ausführte; wodurch er nur bewirkte, daß man ihn vorher erkannte und gefangen nahm, und Jener, zuvor unterrichtet, auf seiner Hut seyn konnte.

Dieß war die erste und wichtigste Ursache, warum der junge Kaiser den Senat haßte. Denn sein Gemüth war durch jene Rede verwundet; und er hielt Alle auf gleiche Weise für seine Feinde, und konnte den Zuruf des Angreifers nie vergessen. Dieß verschaffte auch dem Perennis hinlängliche Anlässe und Vorwände zu seinem Vortheil: denn er rieth dem Kaiser stets, die Vornehmen aus dem Wege zu räumen und zu vertilgen: und riß ihre Habe an sich, wodurch er ohne Mühe der Reichste seiner Zeitgenossen wurde. Zufolge einer sehr strengen Untersuchung, welche Perennis anstellte, strafte Commodus schonungslos seine Schwester und alle Mitverschwornen, aber auch Alle, welche wegen irgend eines Verdachtes angeklagt waren, am Leben.

9. Nachdem Perennis Alle, vor denen Commodus Achtung hatte, und die ihm väterliches Wohlwollen bewiesen,

und für sein Wohl Sorge trugen, entfernt, und sich selbst an's Ruder gebracht hatte, so trachtete er nach der Oberherrschaft. Er beredete den Commodus, seinen Söhnen, die noch jung waren, den Oberbefehl über die Heere in Illyrien zu übergeben: er selbst aber sammelte große Geldsummen, um durch glänzende Geschenke das Heer zum Abfall verführen zu können. Seine Söhne suchten sich in'sgeheim eine Kriegsmacht zu sammeln, um, wenn Perennis den Commodus gestürzt haben würde, sich der Oberherrschaft zu bemächtigen. Dieser verrätherische Plan kam jedoch auf eine seltsame Weise an den Tag. Die Römer feiern zu Ehren des Capitolinischen Jupiters festliche Wettspiele, wobei, wie es vom Volksfeste einer Kaiserstadt zu erwarten ist, alle möglichen Schaustücke der Musenkünste und der Körperkraft zu sehen sind. Neben den übrigen Priestern, welche die Reihe nach gewissen Zeitfristen trifft, ist auch der Kaiser Zuschauer und Kampfrichter. Als nun Commodus in das Schaugebäude sich begeben hatte, um den ausgezeichneten Wettkämpfern zuzuhören, und auf dem kaiserlichen Stuhle den Vorsitz führte, und das Theater in seinem vollen Glanze sich gefüllt hatte, und die Würdeträger auf ihren Ehrensitzen, und die Uebrigen, wie es Jedem bestimmt war, Platz genommen hatten; so trat, ehe Etwas auf der Bühne aufgeführt oder gesprochen wurde, ein Mann im Aufzuge eines Philosophen herein, einen Stab in den Händen, halb unbekleidet, mit einer Reisetasche umhangen, stellte sich mitten auf die Bühne, gebot dem Volke durch einen Wink der Hand Stillschweigen, und sprach: „Es ist jetzt nicht die rechte Zeit für dich, Commodus, Feste zu feiern, und

dich mit Schauscenen und Feierlichkeiten zu beschäftigen: denn über deinem Nacken schwebt das Schwert des Perennis; und wenn du nicht gegen die Gefahr dich wehrst, die nicht blos von ferne dir droht, sondern bereits nahe ist, so wird das Verderben dich überraschen. Denn er sammelt hier gegen dich Geld und Heeresmacht, und seine Söhne suchen das Illyrische Heer zu verführen. Kommst du ihm nicht zuvor, so bist du verloren." Als Jener Solches gesprochen, sey es, weil ihn eine höhere Schickung trieb, oder daß er Dieß wagte, weil er, zuvor ungekannt und unbemerkt, sich berühmt machen wollte, oder, weil er eine großmüthige Belohnung vom Kaiser zu erlangen hoffte; so ergriff den Commodus sprachlose Bestürzung. Jedermann hegte denselben Verdacht, der jetzt ausgesprochen war; doch ließ sich Niemand merken, daß er es glaubte. Perennis aber befahl, jenen Menschen, als einen Rasenden und Lügner, zu ergreifen, und dem Feuer zu überliefern. So büßte Dieser für seine unzeitige Freimüthigkeit. Jedoch ergriffen die Hofleute des Commodus, und Alle, die sich den Schein der Ergebenheit gegen seine Person gaben, und schon längst feindselig gegen Perennis gestimmt waren, weil er durch sein hochfahrendes Wesen und seine Gewaltstreiche sich verhaßt und unerträglich gemacht hatte, den jetzigen günstigen Augenblick, und versuchten es, nachtheilige Gerüchte gegen ihn aufzubringen. Und wirklich sollte Commodus der Nachstellung entgehen, und Perennis sammt seinen Söhnen einen schmählichen Untergang finden. Denn es kamen nicht lange nachher einige Kriegsleute, die der Wachsamkeit des Sohnes von Perennis entgangen waren, und brachten Münzen, auf wel-

chen sein Bild geprägt war, mit sich: und zeigten diese, ohne daß sie von Perennis, wiewohl er Oberbefehlshaber [der Leibwache] war, entdeckt wurden, dem Commodus, und meldeten ihm die Geheimnisse des hinterlistigen Planes; wofür sie reichlich beschenkt wurden. Und ohne daß Perennis Etwas davon erfuhr, oder Etwas der Art ahnte, sandte Commodus bei Nacht zu ihm, und ließ ihm das Haupt abschlagen. Und alsbald schickte er Leute aus, die so geschwinde reisen mußten, daß sie der Kunde von jenem Vorfalle zuvoreilten, *) und den Sohn des Perennis überfallen könnten, ehe er von den Ereignissen in Rom Nachricht hätte; und in einem verbindlich abgefaßten Briefe, worin er Demselben zu höheren Stellen Hoffnung machte, ertheilte er ihm den Befehl, nach Rom zu kommen. Da nun der junge Mann von diesen Vorkehrungen und Planen keine Ahnung hatte, und von dem Schicksale seines Vaters Nichts wußte; da ferner die Boten versicherten, Dieß habe auch sein Vater ihnen mündlich aufgetragen, und darum nicht geschrieben, weil er den Brief des Kaisers für hinreichend gehalten; so glaubte er ihren Worten, und wiewohl er unzufrieden und mißvergnügt war, daß er seinen Entwurf unausgeführt lassen sollte, so reiste er doch ab, im Vertrauen auf die Macht seines Vaters, die er noch in ihrem Bestande wähnte. Als er aber in der Gegend von Italien angekommen war, so räumten ihn Leute, die dazu den Auftrag hatten, aus dem Wege.

---

*) Nach der wahrscheinlichen Lesart dreier Handschriften: Φημῆς ὀξυτέρῳ δρόμῳ, welche auch Bekker aufgenommen hat.

So endeten jene Männer. Commodus aber ernannte nun zwei Befehlshaber der Leibwache, indem er es für sicherer hielt, nicht einem Manne eine solche Gewalt anzuvertrauen, in der Meinung, daß sie, getheilt, nicht stark genug seyn würde, um zu Absichten auf den Thron zu reizen.

10. Nicht lange nachher wurde ein zweiter Anschlag gegen ihn zu demselben Zwecke auf folgende Weise entsponnen. Ein gewisser Maternus, ein ehemaliger Soldat, der viele arge Streiche begangen, die Fahnen als Ausreißer verlassen und auch Andere verführt hatte, von ihren Posten gleich ihm zu entlaufen, sammelte in kurzer Zeit eine große Schaar von Bösewichtern, überfiel zuerst Dörfer und Landhäuser, und plünderte. Als er sich vieler Schätze bemächtigt hatte, so brachte er eine noch größere Menge schlechten Gesindels, durch große Versprechungen von Geschenken und Theilnahme an der Beute, zusammen, so daß sie bereits nicht mehr das Ansehen einer Räuberbande, sondern eines feindlichen Heeres hatten. Denn schon griffen sie die beträchtlichsten Städte an, erbrachen dort mit Gewalt die Gefängnisse, ließen die Gefangenen daselbst, die, wegen welcher Verschuldung es auch seyn mochte, eingekerkert waren, frei von ihren Fesseln, versprachen ihnen Straflosigkeit, und lockten sie durch diese Wohlthaten zur Theilnahme an ihrem Waffenbunde. So durchstreiften sie das ganze Land der Gallier und Spanier, drangen in die größten Städte ein, verbrannten sie zum Theil, und gaben sie zum Theil der Plünderung Preis, und zogen sich dann wieder zurück. Als dem Commodus Dieß gemeldet wurde, sandte er ein heftiges und drohendes Schreiben an die Statthalter

dieser Nationen, worin er ihnen ihre Saumseligkeit vorwarf und befahl, ein Heer gegen Jene zu sammeln. Als Diese erfuhren, daß eine Heeresmacht gegen sie aufgestellt werde, so ließen sie von den Gegenden, welche sie verwüsteten, ab, und schlichen sich, durch einen schnellen Zug über unwegsame Gegenden, in kleinen Haufen heimlich in Italien ein. Maternus richtete schon seine Gedanken auf den Thron und auf größere Unternehmungen. Denn da seine bisherigen Unternehmungen ihm über alle Erwartung gelungen waren, so glaubte er sich auch von einem größeren Wagnisse einen günstigen Erfolg versprechen zu können, oder doch, da er einmal in einer gefährlichen Lage sich befand, nicht gemein und unrühmlich fallen zu müssen. Da er aber nicht Heeresmacht genug zu haben glaubte, um mit gleichen Kräften sich mit Commodus zu messen, und in offenem Angriff es mit ihm aufzunehmen (denn er dachte sich die Masse des Römischen Volkes noch günstig für Commodus gestimmt, und nahm auch die Treue der ihn umgebenden Leibwache in Berechnung); so hoffte er durch List und Klugheit zu siegen: und ersann folgenden Plan. Die Römer feiern jedes Jahr mit Anfang des Frühlings*) an einem bestimmten Tage, zu Ehren der Göttermutter, einen Festzug; und Alles, was bei irgend Jemand von Zeichen des Reichthums, und bei den Kaisern von kostbarem Geräthe und Seltenheiten der Kunst oder bewundernswürdigen Stoffen vor-

---

*) Dieses Fest der Cybele, welches die Megalesischen Spiele hieß, wurde vom 4ten bis 9ten April gefeiert. Livius XXIX, 14.

handen ist, wird vor dem Bilde der Göttin hergetragen. Da hat denn Jedermann unbeschränkte Erlaubniß, beliebigen Scherz zu treiben; Jedermann verkleidet sich nach seinem Geschmack: und es gibt keine so hohe und hervorragende Würde, deren Rolle nicht, Wem es gefällt, durch angenommene Kleidung spielen, und so seinen wahren Stand verbergen dürfte; so daß man nicht leicht die wirkliche und die nachgemachte Person unterscheiden kann. Maternus glaubte nun hier eine bequeme Gelegenheit zu finden, um seine Nachstellung zu verheimlichen. Er gedachte nämlich, wenn er selbst sich als Leibwächter verkleidete, und seinen Gefährten ähnliche Rüstung gäbe, sie so unter die Schaar der Lanzenträger mischend, und als zum Festzuge gehörig betrachtet, ohne daß Jemand vor ihm auf seiner Hut wäre, plötzlich über Commodus herzufallen, und ihn niederzustoßen. Aber die Sache wurde verrathen: Einige seiner Genossen gingen nämlich vorher nach Rom, und zeigten, vor dem Eintritt des Festes, den Anschlag an: wozu der Neid sie antrieb, da sie, statt eines Räuberhauptmanns, jetzt einen Kaiser über sich haben sollten. Maternus selbst wurde ergriffen und enthauptet, und seine Mitverschwornen erlitten die verdienten Strafen. Commodus aber opferte der Göttin, gelobte ihr weitere Dankopfer, und beging so die Feier des Festes; das Volk aber begleitete freudig den Festzug der Göttin, und feierte zugleich mit dem Feste die Erhaltung des Kaisers.

11. Die Römer verehren jene Gottheit, wie die Ueberlieferungen der Geschichte erzählen, vornämlich aus folgender Ursache: welche ich, wegen der Unbekanntschaft einiger Griechen mit der Sache, zu erwähnen für schicklich erachte. Ihr

Bild soll nach der Sage vom Himmel gefallen seyn. Denn weder der Stoff desselben, noch der Künstler, der es verfertigte, sey bekannt geworden, noch hätten es menschliche Hände berührt. Dieses Bild soll vor Alters in einer gewissen Gegend von Phrygien vom Himmel herabgekommen seyn, welche Pessinus heißt: *) und der Ort, sagt man, habe eben jenem von dem Himmel entfallenen Bilde **) den Namen erhalten; daselbst habe man es zuerst gesehen. Nach den Nachrichten hingegen, welche sich anderswo finden, soll daselbst Ilus, ***) der Phrygier, und Tantalus, der Lydier, †) Krieg geführt haben, wie Einige behaupten, wegen des Besitzes einer Straße: ††) nach Andern, wegen des Raubs von Ganymedes. †††) Da aber lange der Kampf unentschieden geblieben, so seyen von beiden Seiten ziemlich Viele gefallen, und dieser Unfall habe dem Ort seinen Namen gegeben. Man hat auch die Sage, daß daselbst der geraubte Ganymedes verschwunden sey, als auf der einen Seite sein

*) Diese Stadt lag in Phrygien, an der Grenze von Galatien, südlich vom Flusse Sangarius [Sakaria].

**) Von der veralteten Griechischen Wurzel πέσω (πίπτω).

***) Sohn des Tros, Vater des Laomedon und Großvater des Priamus, König von Troja.

†) Sohn des Jupiter oder des Tmolus, Vater des Pelops, König in Sipylus, welches auch nach Paphlagonien oder Phrygien von Einigen versetzt wird.

††) Nach einer andern Lesart: wegen der Grenzen ihres Gebiets.

†††) Sohn des Tros. Ganymedes soll nach der gewöhnlichen Fabel durch den Adler Jupiters in den Olymp entführt worden seyn. S. Apollodor. III, 12, 2.

Bruder [Ilus], auf der andern [Tantalus], sein Liebhaber, ihn an sich ziehen wollten. Weil nun seine Person unsichtbar wurde, so sey der Unfall des Jünglings in eine göttliche Wundersage und in eine Entführung durch Zeus umgestaltet worden. In dem oben erwähnten Pessinus feierten von jeher die Phrygier ein Orgion [Taumelfest] an dem vorbeifließenden Strome Gallus,*) wovon auch die entmannten Priester der Göttin ihren Namen haben. Als die Macht der Römer schon hoch gestiegen war, soll ihnen der Götterspruch ertheilt worden seyn, ihre Herrschaft werde Bestand haben und sich sehr erweitern, wofern sie die Göttin von Pessinus in ihr Land versetzen würden.**) Sie schickten hierauf Gesandte an die Phrygier, und baten um das Bild der Göttin: ihre Bitte wurde ihnen ohne Schwierigkeit gewährt,***) da sie ihre Verwandtschaft zum Vorwande nahmen, und auf ihre Abkunft von dem Phrygier Aeneas sich beriefen. Als das Standbild zu Schiffe herbeigebracht und bis an die Mündung der Tiber gekommen war, welche den Römern statt eines Hafens dient, so bewirkte es durch seine göttliche Kraft, daß das Fahrzeug stille stand. Da nun die Römer lange haufenweise an dem Schiffe zogen,

*) Ein Flüßchen Gallus, welches in den Sangarius sich ergießt, kommt in Bithynien vor, kann aber hier schwerlich gemeint seyn.

**) Vergl. Livius XXIX, 10, 11, 14. Die Sache erfolgte im J. der Stadt 550 (204 vor Chr.).

***) Die Stadt Pessinus behielt wahrscheinlich ein anderes Bild der Cybele für sich, und blieb noch lange ein Hauptsitz der Verehrung dieser Göttin und ein beträchtlicher Handelsplatz. S. Strabo XII, 5. Ammian. XXII, 9.

welches im Schlamme fest stack, so wurde es nicht eher in Bewegung gebracht, bis man eine Priesterin,*) eine Vestalin,**) herbeibrachte. Diese sollte Jungfrau seyn; aber sie war der Verführung beschuldigt worden. Weil sie nun vor Gericht gezogen werden sollte, so bat sie das Volk, der Göttin von Pessinus das Urtheil zu überlassen. Sie löste nun ihren Gürtel, band ihn an das Vordertheil des Schiffes, und betete, daß, wofern sie eine reine Jungfrau wäre, das Schiff ihr folgen möchte. Als der Gürtel nun daran befestigt war, gab das Schiff ohne Mühe nach: und die Römer bewunderten zugleich die augenscheinliche Wirksamkeit der Göttin und die ehrwürdige Unschuld der Jungfrau. Hiermit sey es genug von der Pessinuntischen Göttin, von der ich mit einiger Vorliebe gehandelt habe; was jedoch Denen nicht unangenehm zu lesen seyn wird, welche die Römergeschichte nicht genau kennen. Commodus aber, nachdem er der Nachstellung des Maternus entgangen war, verstärkte die Wachen, die seine Person umgaben, und zeigte sich selten vor dem Volke; er hielt sich meistens auf den kaiserlichen Gütern auf, welche in der Nähe oder auch entfernter von der Stadt lagen, und enthielt sich der Theilnahme an den Gerichten und der Regierungsgeschäfte.

12. Um diese Zeit trug es sich zu, daß Italien von einer pestartigen Krankheit heimgesucht wurde: besonders heftig wüthete das Uebel in der Stadt Rom, da sie so stark

*) Nach der nicht unwahrscheinlichen Vermuthung: ἤ τις Ἑστιὰς ἦν.

**) Andere nennen sie eine Matrone, Quinta Claudia. Vergl. Livius a. a. O. und Ovid. im Festkalender IV, 305.

bevölkert war, und daselbst Menschen aus allen Gegenden zusammenströmten. Und es erfolgte ein großes Sterben unter den Zugthieren und Menschen. Commodus zog sich damals auf den Rath einiger Aerzte nach Laurentum *) zurück. Denn da die Gegend eine bessere Luft hat, und von großen Lorberwäldern beschattet ist, woher auch der Ort seinen Namen hat, so glaubte man, daß sie gesund sey; auch sagte man, daß sie der Ansteckung der Luft widerstehe, wegen des Wohlgeruchs der Ausdünstung des Lorbers und des lieblichen Schattens der Bäume. Aber auch die Einwohner der Stadt füllten sich, auf den Rath der Aerzte, Nase und Ohren mit den wohlriechendsten Salben, und bedienten sich unabläßig der Räucherungen und Specereien, da man behauptete, daß solche wohlriechende Stoffe die Schweißlöcher der Gefühlswerkzeuge vorher verstopfen, und verhindern, den Peststoff der Luft in sich aufzunehmen, oder auch, wenn früher Etwas eingedrungen wäre, seine Wirkung durch stärkere Kraft vernichten. Doch nahm nichtsdestoweniger die Seuche überhand, so daß Menschen und alle Arten von Thieren, die mit den Menschen zusammen leben, in großer Anzahl hinstarben.

Um dieselbe Zeit brach auch durch folgende Veranlassung eine Hungersnoth in der Stadt aus. Ein Mensch, Namens Cleander, von Phrygischer Abkunft, aus der Klasse Derer,

*) Eine uralte Stadt in Latium, nach der Sage der Sitz des Königs Latinus zur Zeit des Aeneas, in der Gegend des heutigen Torre Paterno.

die durch Ausrufer öffentlich verkauft zu werden pflegen, war unter die kaiserlichen Bedienten aufgenommen worden, und da er mit Commodus aufgewachsen war, so wurde er von Diesem zu so hohen Ehrenstellen und Macht befördert, daß er ihm die Bewachung seiner Person, die Aufsicht über die kaiserlichen Gemächer, und den Oberbefehl des Heeres anvertraute. Dieser ließ sich durch seinen Reichthum und die Ueppigkeit verleiten, sogar seine Wünsche auf den Thron zu richten. Er sammelte Geld, und kaufte sehr viel Getreide zusammen und schloß es ein, in der Hoffnung, Volk und Heer für sich zu gewinnen, wenn er zuerst eine Theurung erregte, und dann, wenn sie durch die Entbehrung der Lebensbedürfnisse von ihm abhängig geworden, durch glänzende Freigebigkeit sie an sich zöge. Auch hatte er eine große Anstalt für körperliche Uebungen errichtet, und als öffentliches Badehaus dem Volke überlassen. So suchte er das Volk an sich zu locken. Die Römer aber, welche auf ihn erbittert waren, und die Schuld der drückenden Uebel auf ihn wälzend, seine unersättliche Gier nach Reichthum verabscheuten, rotteten sich zuerst haufenweise in den Theatern zusammen, und schimpften auf ihn: endlich aber, während Commodus in einem Landhause vor der Stadt sich befand, zogen sie in Masse heran und verlangten mit Geschrei den Tod des Cleander. Als nun um das Landhaus dieser Lärm entstand, während Commodus in einer abgelegenen Gegend des Gutes sich seinen Vergnügungen widmete, und mit der öffentlichen Meinung und den Tagesgesprächen unbekannt war, da Cleander von Dem, was vorfiel, keine Kunde vor ihn kommen ließ: so erschienen, auf Befehl des Cleander,

dem Volke unerwartet, Bewaffnete, nämlich die ganze kaiserliche Reiterei, welche, Wen sie trafen, mit Schuß und Hieb verwundeten. Das Volk war nun nicht einmal im Stande, sich zu wehren, da es unbewaffnet und zu Fuße bewaffneten Reitern gegenüberstand: es wurde zerstreut, und floh in die Stadt. Der Volkshaufe litt nicht allein dadurch Verlust, daß die Leute durch die Waffen der Reiter verwundet, und von den Pferden zertreten wurden, sondern auch durch das Gedränge der Menschen selbst; und da sie reihenweise durch die Reiterei zu Boden gestreckt wurden, so kamen Viele um. Die Reiter verfolgten sie nun bis zu den Thoren Rom's ungehindert, und tödteten schonungslos Die, welche ihnen in die Hände fielen. Als aber die in der Stadt Zurückgebliebenen von dem Unfall, welcher das Volk betroffen, hörten, so verschlossen sie die Eingänge der Wohnungen, stiegen auf die Dächer und warfen Steine und Ziegel auf die Reiter: und so widerfuhr Diesen, Was sie gegen Andere verübt, da Niemand ihnen in der Nähe entgegenkämpfte, sondern der Volkshaufe nunmehr in sicherer Stellung sie angriff. So erhielten sie denn viele Wunden, mochten Dieß nicht aushalten, und wandten sich zur Flucht. Viele wurden durch den anhaltenden Steinhagel getödtet: die Rosse, die auf die rollenden Steine traten, glitten aus, und warfen die Reiter ab. Und da von beiden Seiten Viele gefallen waren, so kamen dem Volke auch die Fußsoldaten in der Stadt, aus Haß gegen die Reiter, zu Hülfe.

13. Nachdem es zu einem innern Kriege gekommen

war, so mochte zwar sonst Niemand, aus Furcht vor der Macht des Cleander, die Vorfälle dem Commodus melden: nur die älteste Schwester des Kaisers, Namens Fadilla, eilte zu Demselben (denn sie hatte, als Schwester, leichten und ungehinderten Zutritt), warf sich, mit aufgelöstem Haar, in dem vollen Aufzug einer Trauernden, ihm zu Füßen, und sprach: „Du, o Kaiser, verharrest in Ruhe, und bist nun, aus Unkunde Dessen, was vorgeht, in die äußerste Gefahr gerathen, indeß wir, die Mitglieder deines Hauses, bald unsern Untergang finden werden. Das Römische Volk hat sich von dir losgesagt, und der größte Theil der Truppenmacht. Was wir von keinem Barbaren vermutheten, das verüben gegen uns unsere Diener; und Die, welchen du die größten Wohlthaten erwiesen, hast du zu Feinden. Cleander hat das Volk und das Heer gegen dich in Waffen gebracht. Mit verschiedenen und entgegengesetzten Gesinnungen stehen Die, so ihn hassen, das Volk und Die, so ihm zugethan sind, die Reiterlegion, unter den Waffen: und durch gegenseitigen Mord haben sie Rom mit Blut erfüllt. Auch wir werden in die Gefahren beider Parteien hineingezogen werden, wofern du nicht so schnell wie möglich den schlechten Diener dem Tode überlieferst, der Jenen bereits die Ursache so vielen Unheils geworden ist, und uns bald in's Verderben stürzen wird.“

Nach diesen Worten zerriß sie ihr Gewand, und Einige der Anwesenden, ermuthigt durch die Rede der Schwester des Kaisers, erregten bei ihm Besorgnisse. Er gerieth in Bestürzung, und zitterte vor der drohenden Gefahr, die nicht erst im Anzuge, sondern schon vorhanden war: und

ließ den Cleander holen, der zwar noch keine sichere Nachricht von der geschehenen Anzeige hatte, aber sie doch vermuthete. Kaum war er gekommen, so ließ er ihn ergreifen, ihm das Haupt abschlagen und auf eine lange Stange stecken, und als ein angenehmes und erwünschtes Schaustück dem Volke zeigen. So wurde der Gefahr Einhalt gethan, und beide kämpfenden Parteien stellten den Kampf ein: die Soldaten, da sie Den getödtet sahen, für welchen sie fochten, und aus Furcht vor dem Zorne des Kaisers: denn nun merkten sie, daß sie hintergangen worden seyen, und Das, was sie gethan, gegen seinen Willen unternommen hätten. Das Volk aber war befriedigt, da es Rache an dem argen Verbrecher genommen sah. Doch wurden noch die Kinder des Cleander (er hatte zwei Söhne) getödtet, und Alle, die man als seine Freunde kannte, wurden aus dem Wege geräumt. Sie schleppten ihre Leichname umher, verübten an ihnen allen Muthwillen, und nach dieser Mißhandlung warfen sie dieselben endlich in die Kanäle. Ein solches Ende nahmen Cleander und sein Anhang. Man möchte behaupten, daß die menschliche Natur sich darin gefallen habe, an Einem Menschen ein Beispiel aufzustellen, daß ein kleiner und unverhoffter Umschwung des Schicksals aus der beschränktesten Lage auf die höchste Höhe erheben, und den Erhobenen wieder stürzen könne. Commodus aber, wiewohl er wegen dieser Volksbewegung Besorgnisse hegte, man möchte auch gegen seine Person Umtriebe machen, kehrte doch in die Hauptstadt zurück, auf das Zureden seiner Anverwandten, wurde mit günstigem Zuruf des Volkes und mit Festgepränge empfangen, und begab sich wieder in den

kaiserlichen Palast. Und nachdem er so mancherlei Gefahren bestanden, benahm er sich mißtrauisch gegen Jedermann, sprach ohne Schonung Todesurtheile aus, und schenkte allen Verläumdungen leicht Glauben. Auch ließ er keinen Mann von Bedeutung mehr vor sich, und entfernte sich von allen edleren Beschäftigungen. Tag und Nacht war seine Seele in den Banden abwechselnder und zügelloser sinnlicher Lüste. Jeder Vernünftige, und Wer irgend in gelehrte Bildung auch nur wenig eingeweiht war, wurde als des Hofes geheimer Feind verfolgt: Possenreißer und gaukelnde Darsteller der schändlichsten Dinge hatten den Kaiser ganz in ihrer Gewalt. Er übte sich im Wagenlenken und im Nähekampf mit den wilden Thieren: was seine Schmeichler als ruhmvolle Tapferkeit priesen, er aber auf eine unanständigere Weise trieb, als es sich für einen vernünftigen Herrscher schickte.

14. Um jene Zeit traten auch einige himmlische Vorzeichen ein. Sterne waren lange Zeit bei Tage sichtbar: einige so langgeschweift, daß sie mitten in der Luft zu hängen schienen. Thiere aller Art, von der natürlichen Beschaffenheit abweichend, kamen in fremdartiger Gestalt, und mit unverhältnißmäßigen Gliedmaßen häufig zur Welt. Das größte Schrecknis aber, welches sowohl für die Gegenwart mit Trauer erfüllte, als auch für die Zukunft Alle, die es als Vorzeichen und ungünstige Andeutung betrachteten, beunruhigte, war Folgendes. Ohne daß nämlich zuvor ein Regen eintrat, oder Wolken sich sammelten, aber nach vorangegangenem kleinem Erdbeben, sey es, daß ein Blitz bei Nacht hernieder fuhr, oder daß durch das Erdbeben

Feuer irgend woher ausströmte, geschah es, daß der Friedenstempel,*) das größte und schönste Gebäude in der Stadt, ganz ein Raub der Flammen wurde. Es war dieß der reichste aller Tempel, und wegen seiner Festigkeit, mit goldenen und silbernen Weihgeschenken geschmückt. Jedermann pflegte dort seine Schätze in Verwahrung zu geben. Aber diese Feuersbrunst machte in jener Nacht Viele, die reich gewesen waren, arm. Daher hatte man für den Staat den öffentlichen, für die Einzelnen aber auch ihren besondern Verlust zu beklagen.

Das Feuer, das den Tempel und seine ganze Umgebung verzehrte, verbreitete sich auch über sehr viele herrliche Gebäude der Stadt. Als damals auch der Vestatempel vom Brande ergriffen wurde,**) so sah man das Palladium entblößt, welches die Römer so hoch verehren, und geheim halten: es soll von Troja hergebracht worden seyn. Damals zuerst sollen die Leute unserer Zeit, seit seiner Ankunft aus Troja nach Italien,***) dasselbe zu Gesicht bekommen haben. Denn die jungfräulichen Priesterinnen der Vesta rissen das Bild weg, und trugen es über die heilige Straße in den kaiserlichen Palast herüber. Es brannten auch sehr

*) Er war vom Kaiser Vespasian erbaut, und mit vielen Gemälden und Bildsäulen geschmückt.

**) Ein ähnlicher Vorfall um das Jahr Rom's 511 wird erwähnt in Livius Epit. B. XIX. Ovid. Festkalender VI, 437 ff. Valerius Max. I, 4, 4.

***) Aeneas soll nach der gewöhnlichen Meinung dieses Palladium aus dem Brande von Troja gerettet haben: es wurde im Tempel der Vesta als Schutzbild Rom's aufbewahrt.

viele andere vorzüglich schöne Theile der Stadt ab. Eine ziemliche Anzahl von Tagen griff und fraß das Feuer überall um sich: und nicht eher hörte es auf, bis Regengüsse seiner Wuth Einhalt thaten.

Daher wurde auch das ganze Ereigniß auf die Götter zurückgeführt, indem die damaligen Menschen bei diesem Vorfalle glaubten, daß nach dem Rathschlusse und durch die Macht der Götter, das Feuer ausgebrochen und gedämpft worden sey. Einige wollten aus diesen Vorfällen schließen, daß der Untergang des Friedenstempels ein Vorzeichen von Krieg sey. Und die nachfolgenden Ereignisse, wie wir in der Folge anführen werden, bestätigten wenigstens durch den Ausgang die früher vorhandene Volksmeinung. Da nun so vieles Unglück nacheinander die Stadt betroffen hatte, so blickte das Römische Volk nicht mehr mit Wohlwollen auf Commodus: sondern es schrieb die Schuld der Schlag auf Schlag erfolgten Unfälle auf seine, ohne Recht und Urtheil verhängten Hinrichtungen, und die übrigen Missethaten seines Lebens. Denn Was er that, blieb vor aller Welt nicht verborgen. Nicht einmal er selbst wünschte, daß es verborgen bliebe: vielmehr erfrechte er sich, seine Lebensweise im Palaste, die ihm so schlimmen Ruf zuzog, sogar öffentlich zur Schau zu tragen. Er ging in seiner Raserei und in seinem Taumel so weit, daß er den Beinamen von seinem Vater sich verbat, und statt Commodus, des Markus Sohn, sich Herkules, Jupiter's Sohn, nennen ließ. Er legte die Römische Tracht ab, warf eine Löwenhaut um, und trug eine Keule in den Händen: dabei trug er purpurne und goldgewirkte Gewänder, so daß er sich dadurch lächerlich

machte, daß er zugleich in seinem Aufzuge weibische Pracht und Heldenkraft darstellen wollte. Und so trat er wirklich auf, und ließ sich öffentlich sehen. Er veränderte auch die Jahresmonate: die alten schaffte er alle ab, und benannte alle nach seinen Beinamen; wovon die meisten auf Herkules, als den gewaltigsten Helden, sich bezogen. Auch stellte er Bildsäulen von sich in der ganzen Stadt auf; übrigens auch eine vor dem Senatspalast mit gespanntem Bogen: denn auch seine Abbildungen sollten schreckhaft und drohend seyn. Sein Standbild schaffte nach seinem Tode der Senat weg, und stellte dafür ein Bild der Freiheit auf.

15. Commodus aber beobachtete keine Rücksicht mehr, und gab öffentlich Schauspiele, wo er sich anheischig machte, mit eigener Hand alle Arten von wilden Thieren zu erlegen, und mit den stärksten jungen Leuten einen Zweikampf zu bestehen. Als sich hiervon die Kunde verbreitete, so kamen aus ganz Italien, und von den angrenzenden Völkern Leute zusammen, um ein Schauspiel zu sehen, dergleichen sie nie gesehen noch gehört hatten. Denn man erzählte sich überall von der Gewandtheit seiner Faust im Zielen, und wie er eine Ehre darein setze, mit dem Wurfspieße und Bogen nie zu fehlen. Er hatte Parther als Lehrer um sich, welche im Bogenschießen auf's genaueste treffen, und Mauritanier, welche im Lanzenwurf die vorzüglichsten sind, welche er insgesammt an Geschicklichkeit übertraf. Als nun die Tage des Schauspiels eintraten, so füllte sich das Rundgebäude [Amphitheater]. Für Commodus aber war ringsherum eine Gallerie angebracht, damit er nicht durch den Nähekampf mit den wilden Thieren Gefahr litte, sondern von oben

herab aus sicherem Standorte schießen könnte; um mehr eine Probe von seiner Schützenkunst, als von seiner Tapferkeit abzulegen. Hirsche zwar, und Gazellen und gehörnte Thiere, mit Ausnahme von Stieren, erlegte er, indem er neben ihnen herlief und sie jagte, und ihnen auch im Laufe voraneilte und sie mit einem tödtlichen Schlage niederstreckte. Löwen aber und Panther und solch edleres Wild erschoß er, indem er oben herumlief; und nie bemerkte man, daß er zweimal schoß, oder eine andere als tödtliche Wunde ihnen beibrachte. Denn so wie das Thier anrannte, schoß er es auf die Stirne oder in's Herz; und nie zielte er anders wohin, noch traf seine Lanze einen andern Theil des Körpers, ohne zugleich zu verwunden und zu tödten. Von allen Seiten wurden Thiere für ihn zusammengeholt, und damals sahen wir in der Wirklichkeit, Was wir sonst in Abbildungen anschauten. Denn er machte die Römer mit allen möglichen Thieren, indem er diese erlegte, bekannt, aus Indien und Aethiopien, wenn früher ein solches unbekannt war, von Süden und aus den nördlichen Ländern: Jedermann staunte über die Sicherheit seiner Hand [im Schießen]. Einmal nahm er Geschosse mit sichelförmigem Ende, und zielte damit auf Mauritanische Strauße, die wegen Schnelligkeit der Füße und des wölbenden Schwunges der Flügel sich sehr schnell bewegen: diese traf er oben an den Hals, so daß er das Haupt ihnen abhieb, und sie, als schon durch den Schwung der Waffe ihnen der Kopf abgeschlagen war, noch herumliefen, als ob ihnen Nichts geschehen wäre. Als einst ein Panther den [aus der Reihe der Kämpfer] aufgerufenen Mann im schnellsten Sprunge packte, so ereilte der

Kaiser denselben mit dem Speere, wie er eben beißen wollte, erlegte das Thier und rettete zugleich den Kämpfer, indem die Spitze der Lanze der raschen Bewegung der Zähne zuvorkam. Einst wurden hundert Löwen aus den unterirdischen Behältern herausgelassen, welche er alle durch eine gleiche Anzahl von Wurfspießen erlegte: die gefallenen Thiere lagen lange da, damit Jeder mit Muße Alle überzählen und sehen konnte, daß keine Lanze zu viel war.

Wiewohl nun solche Thaten der kaiserlichen Würde nicht angemessen waren, so erwarb er sich doch dadurch bis zu diesem Zeitpunkt einige Gunst bei dem Volke, abgesehen von den Beweisen der Tapferkeit und Geschicklichkeit als Schütze, die er gab. Als er aber sogar unbekleidet im Schaugebäude auftrat, die Waffen ergriff, und als Fechter im Zweikampfe sich sehen ließ; so war es ein niederschlagender Anblick für das Volk, zu sehen, wie der so edelgeborne Römische Kaiser, nachdem sein Vater und seine Vorfahren so viele Siegeszeichen errungen, nicht etwa kriegerische, des Römerreiches würdige Waffen gegen Barbaren führte, sondern seine Würde durch den schändlichsten und verrufensten Aufzug entehrte. In diesen Zweikämpfen, als Fechter, wurde er leicht über seine Gegner Meister, und ging nur so weit, daß er ihnen Wunden beibrachte: denn Alle ließen sich von ihm besiegen, und sahen in ihm nicht den Fechter, sondern den Kaiser. Er ging in seiner Raserei so weit, daß er nicht einmal mehr den kaiserlichen Palast bewohnen, sondern in die Behausung der öffentlichen Fechter ziehen wollte. Er befahl auch, daß man ihn nicht mehr mit dem Namen Herkules, sondern eines früher verstorbenen

berühmten Fechters benennen sollte. Jenem großen, kolossalen Standbild, welches den Sonnengott vorstellt, und für die Römer ein Gegenstand der Verehrung ist, ließ er den Kopf abnehmen, eine Abbildung seines Kopfes darauf setzen, und auf das Fußgestell zwar die gewohnten kaiserlichen und von den Vätern ererbten Beinamen, aber anstatt „Germanikus," „Besieger von tausend Fechtern" hinschreiben.

16. Doch er sollte endlich einmal aufhören, zu rasen, und das Römische Reich sollte nicht länger unter der Zwingherrschaft seufzen. Dieß sollte den Tag nach dem neuen Jahre geschehen. Dieses Fest feiern die Römer, in Beziehung auf den ältesten einheimischen Gott Italiens [Janus]. Denn nach der Sage war auch Kronus [Saturnus], als er von Jupiter seiner Herrschaft entsetzt ward, und auf die Erde herabkam, ein Gast jenes Gottes; und weil er sich vor der Gewaltherrschaft seines Sohnes fürchtete, verbarg er sich bei demselben, und lebte in der Stille. Daher soll auch diese Gegend Italiens den Namen erhalten haben, und Latium genannt worden seyn,*) indem dieses Wort aus dem Griechischen in die Landessprache übergetragen wurde. Daher feiern auch bis auf den heutigen Tag die Italier vorher das [Kronus-] Fest, dem verborgenen Gott.**) Den Anfang des Jahres aber feiern sie als Fest des Italischen Gottes. Sein Bild wird mit zwei Gesichtern dargestellt, weil mit ihm das Jahr anfängt und endet. Im Verlaufe dieses Festes, in welchem die Römer einander beson-

*) Vergl. Virgil's Aeneide VIII, 323. Ovid's Festkalender I, 238 ff.

**) Die Saturnalien dauerten vom 17 — 24sten December.

ders begrüßen und besuchen, und durch Wechselgeschenke an Münzen und Mittheilung von allerlei Erzeugnissen des Landes und Meeres sich erfreuen, und die Obrigkeiten, die dem Jahre den Namen leihen, zuerst den feierlichen, das Jahr hindurch zu tragenden Purpur anlegen, ließ Commodus, während Alles mit dem Feste beschäftigt war, sich's einfallen, nicht vom kaiserlichen Palaste, wie gewöhnlich, sondern aus der Behausung der Fechter, den Festzug antreten zu wollen, und statt des schönverbrämten kaiserlichen Purpurkleides, selbst Waffen tragend, in Begleitung der übrigen Fechter, sich den Römern zu zeigen. Dieses Vorhaben eröffnete er der Marcia, welche er unter seinen Kebsweibern am meisten schätzte, so daß sie einer wirklichen Gemahlin nicht nachstand, und alle Ehren genoß, wie eine Kaiserin, mit Ausnahme der Vortragung des [heiligen] Feuers.*) Als Diese nun seinen seltsamen und unanständigen Entschluß vernahm, so suchte sie ihn zuerst durch Bitten zu bestürmen, fiel ihm zu Füßen und flehte mit Thränen, er möchte doch den Römischen Kaiserthron nicht so beschimpfen, noch durch Hingebung an Fechter und so verworfene Leute seine Person in Gefahr bringen. Da sie aber nach dringendem Flehen Nichts bei ihm ausrichtete, so verließ sie ihn mit Thränen. Commodus aber ließ den Lätus, Befehlshaber der Leibwache, und Eclectus, den Oberkämmerer, rufen, und befahl ihnen, Anstalten zu treffen, daß er in der Behausung der Fechter die Nacht zubringen könnte, um von da aus den Zug zu den festlichen Opfern anzutreten, und

*) Vergl. I, 8.

sich den Römern bewaffnet zu zeigen. Auch sie flehten ihn an, und suchten ihn zu überreden, Nichts zu unternehmen, was der kaiserlichen Würde unanständig wäre.

17. Commodus aber wurde unwillig, entließ sie, und zog sich in seine Gemächer zurück, als wollte er sich schlafen legen, wie er um Mittag zu thun pflegte; dann nahm er eine von jenen Schreibtafeln, die aus Lindenbast glatt polirt und wegen wiederholten Umbiegens von beiden Seiten umgewendet werden konnten. Darauf verzeichnete er die Namen Derer, welche für diese Nacht dem Morde bestimmt waren. Oben an stand Marcia: dann folgten Lätus und Eclectus, hierauf eine große Zahl der vornehmsten Senatoren. Denn er wollte die bejahrteren, noch übrigen Freunde seines Vaters insgesammt aus dem Wege räumen: indem er sich schämte, die so ehrwürdigen Männer zu Zeugen seines schändlichen Betragens zu haben. Auch wollte er die Habe der Reichen preisgeben, und unter die Soldaten und Fechter vertheilen: unter Jene, damit sie für seine Sicherheit, unter Diese, daß sie für sein Vergnügen sorgen möchten. Nachdem er das Blatt überschrieben hatte, legte er dasselbe auf sein Ruhebett, in der Meinung, daß Niemand dort hereinkommen würde. Es war aber [am Hofe] ein kleiner Junge, ein Kind, wie sie die Ueppigen, unter den Römern gerne um sich hatten, unbekleidet, aber mit Gold und kostbaren Steinen geschmückt. Commodus liebte Denselben über die Maßen, so daß er oft bei ihm schlief. Man nannte ihn Philocommodus, indem schon dieser Name die Zuneigung des Kaisers für den Jungen andeutete. Dieser lief nun, als Commodus zu den gewohnten Bädern und Trinkgelagen

weggegangen war, absichtslos spielend, wie gewöhnlich, in das Gemach, nahm die auf dem Ruhebette liegende Schreibtafel weg, um damit zu spielen, und ging aus dem Zimmer. Durch eine höhere Schickung mußte es sich fügen, daß das Kind der Marcia begegnete. Diese, da auch sie den Jungen lieb hatte, umarmte und herzte ihn, und nahm ihm das Blatt weg, aus Besorgniß, er möchte Etwas von Werth aus kindischer Unwissenheit im Spiele verderben. Da sie nun des Commodus Hand erkannte, wurde sie um so begieriger, die Schrift zu durchlaufen. Als sie nun fand, daß es eine Mordliste sey, und sie selbst vor Allen zum Tode bestimmt sey, und Lätus und Eclectus ihr folgen, und die Uebrigen auf gleiche Weise ermordet werden sollten, da wehklagte sie, und sprach bei sich: „Schön, Commodus! Das ist der Dank für meine Zuneigung und Liebe, und dafür, daß ich deinen Muthwillen und deine Ausschweifungen in der Trunkenheit mir so viele Jahre gefallen ließ. Aber du Trunkenbold sollst einer nüchternen Frau Dieß nicht umsonst gethan haben.“ Nach diesen Worten ließ sie den Eclectus zu sich rufen, der als Aufseher der Gemächer gewöhnlich [zu ihr] Zutritt hatte: auch sagte man ihr nach, daß sie in vertrautem Verhältnisse zu ihm stehe. Diesem gab sie die Schrift, und sagte: „Da siehe, was für ein Fest wir diese Nacht zu feiern im Begriffe sind.“ Eclectus las und erblaßte. Er war von Geburt ein Aegypter, und von Natur kühn und eben so unternehmend als zu rascher That entschlossen, und des Zornes nicht Meister. Er versiegelte hierauf das Blatt und sandte es durch einen Vertrauten zum Durchlesen an Lätus. Auch Dieser gerieth in Bestürzung, und begab

sich zu Marcia, unter dem Vorwande, über die Befehle des Kaisers und seinen Aufenthalt in der Herberge der Fechter mit ihnen sich zu berathen. Während sie sich nun anstellten, als ob sie über seine Angelegenheiten zu Rathe gingen, faßten sie den Beschluß, lieber durch rasches Handeln ihm zuvorzukommen, als durch ihn unterzugehen, und, da die Umstände keine Zögerung oder Aufschub gestatteten, dem Commodus ein zerstörendes Gift zu geben. Marcia machte sich anheischig, ihm Dasselbe mit leichter Mühe beizubringen. Denn sie mischte und reichte ihm gewöhnlich den ersten Trunk, daß es ihm von der Hand der Geliebten besser schmeckte. Als er nun aus dem Bade kam, that sie Gift in einen Becher, und reichte es ihm, gemischt mit lieblich duftendem Weine. Er trank es, ohne Etwas zu merken, als seinen gewöhnlichen Trank, da er nach langem Bade und körperlichen Uebungen gegen die wilden Thiere, Durst hatte. Sogleich überfiel ihn eine Betäubung: er wurde vom Schlafe überwältigt, und legte sich, in der Meinung, daß er durch seine Anstrengungen angegriffen sey, zur Ruhe. Eclectus aber und Marcia hießen Alle sich entfernen und heimgehen, als wollten sie ihm Ruhe verschaffen. Auch sonst widerfuhr Solches dem Commodus häufig in der Trunkenheit. Denn da er oft badete, und oft speiste, so hatte er keine bestimmte Ruhezeit, indem er mannichfaltigen, unausgesetzten Vergnügungen sich hinzugeben pflegte, die ihn zur Stunde, wo es sich traf, auch wider seinen Willen fesselten. Nachdem er jetzt kurze Zeit geruht, und das Gift in den Magen und Unterleib gedrungen war, befiel ihn ein Schwindel, und es trat starkes Erbrechen ein: sey

es, daß die vorher nebst vielem Getränke genossene Speise das Gift wieder ausstieß; oder wegen des vorher eingenommenen Gegengiftes, wie es die Fürsten vor jedem Essen zu nehmen pflegen. Da jedoch das Erbrechen sehr heftig war, so befürchteten sie, er möchte alles Gift wieder von sich geben und zu sich kommen, und Alle möchten verloren seyn. Sie gewannen also einen jungen Mann, Namens Narcissus, einen kecken und kräftigen Jüngling, durch das Versprechen einer großen Belohnung, daß er hineingehen und den Commodus erdrosseln sollte. Dieser trat in's Gemach, und schnürte Demselben, der durch das Gift und den Rausch schon geschwächt war, den Hals zu, und so ermordete er ihn. So endete Commodus, nachdem er, seit dem Tode seines Vaters, dreizehn Jahre regiert hatte. Er war unter den Kaisern, die vor ihm geherrscht, von der edelsten Herkunft, und an Schönheit der Ausgezeichnetste unter seinen Zeitgenossen, und wenn ich ein Wort von seiner Tüchtigkeit sagen darf, ein Mann, der Keinem an Geschicklichkeit im Schießen und an Gewandtheit der Faust nachstand: hätte er nur diese Glücksvorzüge nicht durch schändliche Sitten befleckt, wie oben gemeldet worden.

Zweites Buch.

Inhalt.

Lätus und Eclectus berufen auf den erledigten Thron den Senator und Statthalter Rom's, Pertinax, welcher nach einigem Widerstreben den Purpur annimmt (Cap. 1). — Das Volk, voll Jubel über Commodus Tod, begrüßt den Pertinax als Herrscher, und nöthigt auch die Leibwache, demselben zu huldigen (2). — Auch im Senat wird er als Kaiser erklärt, und hält seine Antrittsrede (3). — Weise Maßregeln des Kaisers: Beförderung des Ackerbau's, Erleichterung der Abgaben, Bestrafung der Angeber, günstige Erwartungen von ihm. Die in ihren Ausschweifungen gezügelte Leibwache wird schwierig und verschwört sich, den Kaiser zu ermorden. Der Palast wird umringt. Pertinax will nicht fliehen, sondern tritt den Empörern muthig entgegen, und wird [gegen das Ende des März 193] erschlagen (4. 5). — Große Bestürzung des Volkes und Senates, welche den Mord des Kaisers nicht zu rächen wagen. Die Kaiserwürde wird von der Leibwache feilgeboten: Julianus erhält sie durch große Geldversprechungen (6). — Da er diese nicht zu erfüllen vermag und üppig und träge lebt, so fällt er in allgemeine Verachtung. Die öffentliche Stimme erklärt sich für Niger, Statthalter in Syrien, welcher daselbst als Kaiser ausgerufen wird (7. 8). — Indeß er aber in Antiochia sich verweilt, so benützt Severus, Statthalter an der

Illyrischen Grenze, den günstigen Augenblick, um durch die gereizte Stimmung seiner Soldaten gegen die Leibwache, sich auf den Thron zu schwingen: die benachbarten Statthalter fallen ihm zu (Mai 193). — Severus Anrede an seine Truppen (9, 10). Schneller Zug nach Rom. Julianus wird von den Soldaten verlassen und auf Befehl des Senates hingerichtet, Severus in Rom anerkannt (11, 12). — Auflösung der Leibwache (13). — Severus, nachdem er sich der Ruhe Rom's versichert, rüstet sich, gegen Niger zu ziehen (14). — Um die ehrgeizigen Plane des Albinus, Statthalters von Britannien, für sich unschädlich zu machen, erklärt Severus Denselben als Mitregenten, und zieht sofort in den Orient (15).

Die Ereignisse dieses Buchs fallen in das J. 193 nach Chr.

---

1. Die Verschwornen, welche den Commodus ermordet hatten, wie in dem ersten Abschnitte dieser Geschichte erzählt worden, wollten die That verheimlichen; um daher von der Leibwache, welche den kaiserlichen Palast hütete, nicht entdeckt zu werden, hüllten sie den Leichnam in eine gewöhnliche Decke, banden sie zu, luden ihn zwei vertrauten Dienern auf, und ließen ihn so hinaustragen, als wäre es ein überflüssiges Geräthe aus den Zimmern. Die Träger trugen ihn mitten durch die Wachen hinaus, von welchen Einige im Rausche betäubt, und auch die noch wachenden schläfrig waren, und, die Speere in der Hand, sich angelehnt hatten. Andere bekümmerten sich nicht darum, was Das seyn möchte, was man aus den Zimmern trug: denn es lag ihnen Nichts daran, Dieß zu erfahren. So wurde der Leichnam des

Kaisers bei Nacht heimlich weggebracht und durch die Pforte des Palastes hinausgetragen: worauf man ihn auf einen Wagen lud, und in das Aristeum *) schaffte.

Lätus aber und Eclectus nebst Marcia überlegten nun, was zu thun sey. Sie beschlossen, über seinen Tod die Sage auszustreuen, es habe ihn ein Schlagfluß befallen, an welchem er plötzlich gestorben sey. Eine solche Sage, dachten sie, würde wahrscheinlichen Glauben finden, da sein unmäßiges und übertriebenes Essen schon längst berüchtigt war. Sie dachten nun zuerst daran, einen bejahrten und verständigen Mann zum Nachfolger zu wählen, theils, um für sich der Gefahr zu entgehen, theils, damit alle Welt vor der harten und zügellosen Tyrannei Ruhe fände. Nachdem sie es nun unter sich erwogen hatten, fanden sie Keinen so tüchtig, wie Pertinax. Dieser war ein geborner Italier, hatte sich bei vielen Kriegs- und Staatsgeschäften ausgezeichnet, und manches Siegeszeichen gegen die Germanen und die östlichen Barbaren errichtet. Er allein war von Commodus aus der Zahl der Freunde, die bei seinem Vater in Ansehen standen, übrig gelassen worden; Diesen hatte er nicht hinrichten lassen, wiewohl er der Geachtetste

---

*) Einige lesen: Ἀδριανεῖον (Grabmal Hadrian's); Andere: προάστειον (Landgut vor der Stadt). Da unter den verschiedenen Versuchen, das Textwort Ἀριστεῖον zu erklären, welches aus andern Schriftstellern kein Licht erhält, kein ganz befriedigender ist; so wird die Vermuthung erlaubt seyn: Aristeum, welches Heldenplatz heißen kann, sey ein Uebungsplatz für die körperlichen Spiele des Commodus gewesen, dem er diesen prunkenden Namen gab.

unter den Vertrauten und Feldherren des Marcus gewesen: entweder weil er ihn wegen seines ehrwürdigen Charakters anzutasten sich scheute, oder seiner Armuth wegen verschonte: denn unter andern lobenswerthen Eigenschaften besaß er auch den Vorzug, daß er der zahlreichen, ihm anvertrauten Aemter unerachtet, weniger Vermögen als alle Andern hatte. Zu diesem Pertinax begaben sich nun in tiefster Nacht, während Alles im Schlafe lag, Lätus und Eclectus, in Begleitung einiger von den Verschwornen. Sie trafen die Pforten seines Hauses verschlossen, und weckten den Thürhüter. Dieser öffnete; und als er Bewaffnete und den Lätus, welcher ihm als Anführer der Leibwache bekannt war, vor der Thür erblickte, so erschrak er und meldete es voll Bestürzung. Pertinax hieß sie eintreten, und sagte, nun werde ihn das schlimme Loos, das er von jeher erwartet, treffen. Jedoch behauptete er, wie man erzählt, eine solche Fassung des Gemüths, daß er nicht einmal vom Ruhebette aufsprang, sondern in seiner Lage blieb, und den Lätus, als er mit Eclectus eintrat, wiewohl er glaubte, sie kämen, ihn zu ermorden, anredete, und mit ruhiger Miene, ohne sich zu entfärben, sagte: „Vorlängst und in jeder Nacht erwartete ich ein solches Lebensende: und da ich noch allein von den Freunden seines Vaters übrig war, so wunderte ich mich, daß Commodus mit mir säumte. Und nun: was zaudert ihr noch? Thut, was euch befohlen ist; und ich werde von einer schlimmen Erwartung und beständigen Furcht befreit werden.“ Darauf sprach Lätus: „Höre auf, zu reden, was deiner selbst und deines frühern Lebens unwürdig ist. Denn nicht dich zu verderben, sind wir jetzt gekommen; sondern

serer und des Römischen Reiches Rettung. Dahin ist der Tyrann, und hat die verdiente Strafe empfangen. Was er gegen uns zu verüben gedacht, das hat er durch uns erlitten. Wir aber sind gekommen, dir die kaiserliche Würde zu übertragen, da wir wissen, daß du in dem Senat durch Weisheit des Betragens, hohes Ansehen und ehrfurchtgebietendes Alter hervorragst, und daß das Volk dich mit Sehnsucht und Achtung aufnehmen wird. Daher erwarten wir, daß unser Vorhaben für Dasselbe erwünscht und für uns ein Rettungsmittel seyn werde." Darauf erwiederte Pertinax: „Höret doch auf, eines alten Mannes zu spotten, und mir so große Feigheit beizumessen, daß ihr mich zuerst hintergehen, und dann erst tödten wollet." — „Nun denn," sprach Eclectus, „weil du unsern Worten nicht glauben willst, so nimm dieses Blatt (du kennst ja die Hand des Commodus, und bist gewohnt, sie zu lesen), und sieh es durch. Dadurch wirst du dich überzeugen, welcher Gefahr wir entronnen sind, und daß es kein täuschendes Vorgeben, sondern Wahrheit ist, was wir sagen." Nachdem Pertinax die Schrift gelesen, so glaubte er diesen Männern, die zuvor schon seine Freunde waren; und als er den ganzen Vorfall vernommen hatte, fügte er sich ihrem Willen.

2. Zuerst wurde nun beschlossen, sich in's Lager der Leibwache zu begeben, und sich der Gesinnungen der Soldaten zu versichern. Lätus machte sich anheischig, sie zu gewinnen, da sie vor ihm, als ihrem Befehlshaber, die gebührende Achtung hatten. Hierauf nahmen sie auch die übrigen Anwesenden mit, und eilten in das Lager. Bereits war der größte Theil der Nacht verflossen, und da das Fest

bevorstand, Alles vor Tag schon veranstaltet. Man schickte nun einige vertraute Leute herum, welche die Nachricht verbreiten sollten, daß Commodus todt sey, und Pertinax, um die Regierung anzutreten, sich in das Lager begebe. Als die Sage ruchtbar wurde, so brach das Volk, wie begeistert, in einen Jubel aus: Jeder meldete es voll Freude seinen Angehörigen, und besonders den Männern von höherem Range und den Wohlhabenden. Denn man wußte, daß Commodus auch namentlich gegen Diese Schlimmes im Sinne hatte. Auch lief man zu den Tempeln und Altären, um den Göttern Dank zu sagen. Da hörte man verschiedene Ausrufungen. Die Einen sagten: der Tyrann, der Fechter ist dahin; Andere bedienten sich noch ärgerer Schmähworte: und das Wort, das die Furcht zuvor zurückgehalten, wurde jetzt, da Gefahrlosigkeit und Freiheit eingetreten war, ungescheut ausgesprochen. Ein sehr zahlreicher Volkshaufe lief zusammen, und eilte nach dem Lager der Leibwache: man befürchtete vornämlich, es möchten die Krieger wenig Lust haben, sich der Herrschaft des Pertinax zu unterwerfen. Denn man konnte erwarten, daß dieselbe gemäßigt seyn, und den Kriegerstand nicht allzusehr begünstigen werde, welcher gewohnt war, der Zwingherrschaft willig zu dienen, und in Raub und Gewaltthat sich eingeübt hatte. Um nun Dieselben zur Unterwerfung zu nöthigen, lief man haufenweise zusammen. Als sie nun in's Lager gekommen waren, traten Lätus und Eclectus auf und stellten den Pertinax vor. Lätus berief die Soldaten zusammen, und hielt folgenden Vortrag: „Commodus, unser Kaiser, ist an einem Schlagflusse gestorben. An diesem

seinem Tode ist sonst Niemand Schuld, als er selbst. Denn wiewohl wir ihm stets zum Besten und zu seinem Heile riethen, so folgte er uns doch nicht, und lebte, wie euch Allen wohl bekannt ist; und so ist er denn durch das Uebermaß von [Speisen und Getränken] an einer Erstickung gestorben. Ihn hat das Ende ereilt, das ihm vom Schicksal bestimmt war: denn nicht eine und dieselbe Ursache des Todes findet bei allen Menschen Statt: bei aller Verschiedenheit aber führen sie zu demselben Lebensziele. — An seiner Stelle nun bringen wir und das Römische Volk vor euch einen Mann, ehrwürdig durch sein Alter, von geregelten nüchternen Sitten, der seine Tugenden thätig erprobt hat. Die Aelteren unter euch kennen seine kriegerischen Thaten; ihr Uebrigen aber habt ihn als Statthalter der Hauptstadt in so vielen Jahren geehrt und bewundert. Das Glück gibt uns nicht nur einen Kaiser, sondern auch einen gütigen Vater. Seine Thronbesteigung wird nicht allein von euch, die ihr hier bei der Leibwache seyd, sondern auch Denen erfreulich seyn, welche an den Ufern der Flüsse und an den Grenzen des Römischen Gebiets aufgestellt sind, und die Erfahrung seiner Thaten im Gedächtnisse bewahren. Denn nun werden wir die Barbarenvölker nicht mehr durch Geld beschwichtigen dürfen, sondern sie werden sich, in der Erfahrung von Dem, was ihnen unter seiner Anführung widerfahren ist, aus Furcht ihm unterwerfen."

Als Lätus Solches gesprochen, und die Soldaten noch sich besannen und zögerten, so rief der Volkshaufe, der sich nicht länger zurückhielt, den Pertinax als Kaiser aus, nannte ihn Vater, und ehrte ihn durch jegliche Art gün=

stigen Zurufs. Da riefen auch die Soldaten, zwar nicht mit gleichem Eifer, aber genöthigt durch die anwesende Volksmenge, alle zusammen (denn sie waren von allen Seiten vom Volke umringt; auch waren ihrer nur Wenige und ohne Waffen, da es der festliche Monatstag war); und so begrüßten sie den Pertinax als Kaiser, schwuren auf seinen Namen den herkömmlichen Schwur, opferten, und das ganze Volk und Heer geleitete, mit Lorbern bekränzt, ihn in den kaiserlichen Palast.

3. Nachdem er in die kaiserliche Wohnung gebracht worden war, wohin die Krieger und das Volk, wie zuvor gemeldet, ihn bei Nacht geleitet hatten, bestürmten große Sorgen sein Gemüth. Wiewohl man ihn für einen Mann von starker Seele und männlicher Fassung für alle Fälle hielt, so erfüllte ihn doch die Gegenwart mit Unruhe, nicht sowohl in Betreff seiner eigenen Sicherheit (denn er hatte auch größere Gefahren oft verachtet); sondern er erwog den plötzlichen Wechsel der Alleinherrschaft, und die edle Abkunft einiger Mitglieder des Rathes, von Denen er vermuthete, daß sie es sich nicht gefallen lassen würden, daß nach einem Kaiser von so erlauchter Abkunft der Thron an einen Mann übergehe, der von einem bürgerlichen und unberühmten Geschlechte dazu gelangt war. Denn obschon seine Lebensweise wegen ihrer Rechtschaffenheit Beifall fand, und seine kriegerischen Thaten rühmlich bekannt waren, so stand er doch an edler Geburt den vornehmern Patriciern weit nach. Als nun der Tag anbrach, begab er sich in die Versammlung des Senats, ohne daß er das Feuer vor sich hertragen, oder sonst ein Zeichen der kaiserlichen Würde vor sich erheben

ließ, bis er der Willensmeinung des Senats sich versichert hatte. Als aber gleich bei seinem Anblick Alle einmüthig ihm Glück zuriefen, und ihn als Augustus und Kaiser begrüßten, so verbat er sich zuerst das so beneidete Loos der Herrschaft; und sein hohes Alter vorschützend, bat er um Nachsicht, und sagte, es seyen viele Patricier von edler Abkunft da, für welche die Herrschaft besser tauge: zugleich nahm er den Glabrio bei der Hand, zog ihn mit sich fort, und hieß ihn auf den kaiserlichen Thron sich setzen. Dieser war unter den Patriciern vom ältesten Adel: denn er führte seine Geschlechtsfolge auf Aeneas, den Sohn der Aphrodite und des Anchises, zurück. Auch hatte er zweimal das Consulat verwaltet. Dieser sagte: „Aber ich selbst, den du für den würdigsten hältst, trete dir die Regierung ab; und ich und wir übrigen Alle beschließen, dir alle Gewalt zu übertragen." Nun, da Alle in ihn drangen, und ihn baten, so bestieg er, wiewohl bedenklich und zögernd, den kaiserlichen Stuhl, und sprach also:

„Da meine Erhebung eine Wirkung eures entschiedenen Wohlwollens ist, und da der ausgezeichnete Eifer, den ihr mir beweiset, und eure Wahl, wodurch ihr Männern von so vornehmer Geburt in eurer Mitte mich vorziehet, keinen Verdacht der Schmeichelei zuläßt, sondern einen Beweis und eine Bürgschaft eurer Zuneigung darbietet; so würde Dieß einem Andern wohl Muth und Zuversicht einflößen können, das Dargebotene anzunehmen, und die Hoffnung auf Erleichterung [der Amtssorgen] erwecken, daß er nämlich, bei so günstig gesinnten Untergebenen, die Herrschaft ohne Schwierigkeit durchführen werde. Mich aber schlägt diese große

Auszeichnung, da ich diese Ehre zu schätzen weiß, nieder, und flößt mir bange Besorgnisse und nicht geringe Angst ein. Denn wo man schon zuvor große Wohlthaten empfangen hat, da ist die Erwiederung solcher Ehrenbezeugungen schwer zu erreichen. Nun wird bei der Vergeltung der Gefälligkeiten, schon bei Denen, die Kleines empfangen haben, die Erstattung in größerem Maße nicht sowohl als etwas Leichtes, sondern als eine Pflicht der Dankbarkeit betrachtet. Wenn aber Der, welcher zuerst eine Wohlthat erwiesen, ein unübertreffliches Verdienst sich erworben hat, so wird die unvollkommene Erwiederung nicht sowohl von Seiten der Schwierigkeit angesehen, sondern Undank und Gefühllosigkeit genannt."

„So sehe ich denn, daß mir kein gewöhnlicher Wettkampf bevorsteht, wenn ich mich einer solchen, durch euch mir verliehenen Ehre, würdig zeigen will. Denn nicht in dem Vorsitze und Stuhle besteht der Vorrang, sondern in Thaten, wenn man jenem keine Schande machen will. Je größeren Abschen das Vergangene wegen seiner Erbärmlichkeit erregt, um so größere Hoffnungen hegt man wegen der Zukunft, daß es gut gehen werde. Widrige Ereignisse bleiben nämlich stets im Gedächtniß, und eine Kränkung verwischt sich nicht so leicht. Das Gute aber verschwindet mit dem Genusse auch aus der Erinnerung. Denn die Lust, welche die Freiheit erregt, ist nicht so groß, als die Unlust der Knechtschaft. Den sicheren Besitz des Eigenthums achtet Niemand für dankenswerth, weil er ja nur, Was ihm gehört, zu genießen glaubt. Wer aber des Seinigen beraubt worden ist, dem bleibt der Beleidiger in ewigem Andenken.

Auch wenn im öffentlichen Leben eine günstige Veränderung geschieht, so glaubt der Einzelne nicht sehr viel gewonnen zu haben. Denn die Einzelnen kümmern sich wenig um das Gemeinnützliche, woran dem Ganzen so viel gelegen ist; indem Jeder für sich, wenn es nicht nach seinem Sinne geht, keinen großen Vortheil erhalten zu haben meint. Diejenigen, welche bei den rücksichtslosen und unmäßigen Prunkgeschenken der Zwingherrschaft üppig zu leben gewohnt sind, nennen den durch Mangel an Mitteln herbeigeführten Uebertritt zu vernünftigern und gemäßigtern Maßregeln nicht eine weise, angemessene und überlegte Verwaltung, sondern schmähen sie als Knickerei und als Niedrigkeit des Betragens. Dabei bedenken sie nicht, daß man keine Mittel hat, jene großen Gunstbezeugungen ohne Wahl, wie es sich trifft, zu ertheilen, außer durch Raub und Gewalt: der Grundsatz hingegen, mit Ueberlegung und nach eines jeden Verdienst Gaben zu ertheilen, ohne daß man sich eine auffallende Handlungsweise erlaubt, und ohne sich durch Ungerechtigkeit reiche Geldmittel zu verschaffen, muß eine weise Sparsamkeit mit Dem, was man rechtlich erworben hat, lehren. Wenn ihr nun diese Gesinnungen habt, so sollt ihr mich unterstützen, und die Verwaltung des Reiches als gemeinsames Geschäft betrachten; und als Solche, die der Herrschaft der Besten, und nicht einer gewaltsamen Alleinherrschaft sich unterwerfen, für euch selbst günstige Hoffnungen fassen, und solche auch allen Unterthanen versprechen."

Diese Rede des Pertinax erregte die größte Freude im Senate: er wurde von Allen mit Glückwünschen begrüßt, und empfing alle Beweise von Achtung und Ehrfurcht; wurde

sodann in den Jupiterstempel und zu den übrigen Heiligthümern geleitet; und nachdem er die Opfer wegen seines Regierungsantritts verrichtet, kehrte er in den kaiserlichen Palast zurück.

4. Als sich die Kunde von seinem Vortrage im Senate und von Dem, was er schriftlich dem Volke bekannt machen ließ, verbreitete, war Alles voll Jubel, indem man hoffte, in ihm einen ehrwürdigen und gütigen Vater und Gebieter, nicht einen kaiserlichen Herrscher zu haben. Denn er befahl dem Kriegsvolke, sich keine Mißhandlungen mehr gegen die Bürger zu erlauben, keine Streitärte in den Händen zu tragen, und Keinen im Vorbeigehen zu schlagen: er suchte überall Zucht und gute Ordnung herzustellen: und wenn er sich öffentlich zeigte, und vor Gericht ein herablassendes und leutseliges Betragen zu behaupten. Indem er wetteifernd der Regierungsweise des Marcus nachahmte, gewährte er den Aelteren eine erfreuliche Erinnerung an dieselbe, und da die übrigen Alle, nach einer grausamen und gewaltthätigen Tyrannei, in einen sorgenfreien und vernunftgemäßen Zustand sich versetzt sahen, wurde es ihm sehr leicht, ihr Wohlwollen und Zutrauen für sich zu gewinnen. Und da sich nun der Ruf von seiner milden Regierung verbreitete, so fühlten sich alle Völker und alle Heere, die unter den Römern standen, und ihnen befreundet waren, gedrungen, seine Regierung zu vergöttern. Auch alle Barbarenvölker, welche früher gegen den Römischen Zügel sich sträubten, oder Aufstände erregten, fügten sich ihm freiwillig, aus Furcht und in der Erinnerung an seine, in früheren Feldzügen bewiesene Tapferkeit, und in der zuverlässigen Ueberzeugung, daß er nie-

mals Jemand absichtlich Unrecht thun, und fern von ungebührlicher Gunst und roher Gewalt, Jeden nach Verdienst behandeln werde. Von allen Seiten kamen Gesandtschaften, indem alle Welt sich darüber freute, daß Pertinax über die Römer herrschte.

Und es war sonst Jedermann über den wohlgeordneten und milden Gang seiner Regierung, sowohl in Beziehung auf das öffentliche, als das Privatleben, vergnügt: nur die Truppen in Rom, welche gewöhnlich die Leibwache bei den Kaisern hatten, waren mit Dem, wobei sich Alle glücklich fühlten, unzufrieden. Denn da ihnen Räubereien und Gewaltthaten jetzt untersagt waren, und sie zu einem geordneten und anständigen Betragen angehalten wurden, so sahen sie diese sanfte und milde Regierung als etwas für sie Kränkendes und Entehrendes an, betrachteten sie als den Sturz ihrer zügellosen Gewalt, und fanden daher die wohlgeordnete Herrschaft des Kaisers unerträglich. Zuerst zeigten sie sich allmählich verdrossen und ungehorsam gegen die ihnen ertheilten Befehle. Endlich aber, nachdem seine Regierung nicht volle zwei Monate gedauert, und er in dieser kurzen Zeit sich durch viele weise und rechtschaffene Handlungen erprobt, und bei seinen Unterthanen günstige Hoffnungen erweckt hatte, so stürzte ein schlimmes und ungünstiges Schicksal Alles um, und hemmte die Vollendung so bewundernswürdiger und für die Unterthanen so nützlicher Unternehmungen.

Für's Erste nämlich hatte er erlaubt, daß man in ganz Italien und in den übrigen Ländern unangebaute und ganz brach liegende Felder, selbst wenn sie kaiserliches Eigenthum

wären, so viel Jeder wollte und könnte, in Besitz nehmen dürfe, und Wer ein solches Feld sorgfältig bebaue und bepflanze, sollte dessen Eigenthümer werden. Den Anpflanzern sicherte er gänzliche Steuerfreiheit auf zehen Jahre, und den ungestörten Besitz auf immer. Er duldete nicht, daß die kaiserlichen Güter mit seinem Namen bezeichnet würden; indem er sagte, sie seyen nicht das Eigenthum des Regenten, sondern ein gemeinschaftliches Staatsgut des Römischen Reiches. Alle Zölle, die früher unter der Zwingherrschaft, des reichlicheren Geldertrags wegen, aufgebracht, und an den Ufern der Flüsse, in den Häfen der Städte, und an den Kreuzstraßen erhoben worden waren, schaffte er ab, und stellte die alten Befreiungen wieder her. Er hatte auch im Sinne, wie Dieß seine Grundsätze andeuteten, seinen Unterthanen noch mehr Wohlthaten zu erzeigen. Denn er hatte die Angeber aus der Stadt verbannt, und befohlen, sie überall zur Strafe zu ziehen, in der Absicht, daß Niemand feindselige Tücke erfahren, und die Beute grundloser Anschuldigungen werden sollte.

So hofften denn vornämlich der Senat und alle übrigen Einwohner ein sicheres und glückliches Leben zu genießen. Denn er war so sehr Freund der Anspruchslosigkeit und der bürgerlichen Gleichheit, daß er sogar seinen Sohn, der schon im Jünglingsalter stand, nicht in den kaiserlichen Palast aufnahm, sondern im väterlichen Wohnhause zurückließ, wie einen Schüler bürgerlichen Standes in den gewöhnlichen Schulen und Uebungsanstalten unterrichten und Alles mitmachen ließ, was die Uebrigen zu thun hatten, so daß er in keinem Stücke fürstlichen Stolz oder Pracht zeigen durfte.

5. Während die Welt in dieser glücklichen und wohlgeordneten Lage sich befand, war nur die Leibwache mit diesem Zustande der Dinge unzufrieden, und sehnte sich nach den Räubereien und Gewaltthaten der frühern Zwingherrschaft zurück. Diese faßten nun bei schwelgerischen Mahlen und in der Trunkenheit den Vorsatz, den Pertinax, dessen Daseyn ihnen lästig und unerträglich war, aus dem Wege zu räumen, und einen Andern zu suchen, der ihnen ihre ungebundene und zügellose Freiheit wieder gestatten würde. Ohne daß es Jemand vermuthete, während Alles in Ruhe war, rannten sie plötzlich, voll Wuth und besinnungsloser Hitze, am hohen Mittag aus dem Lager im Sturmschritte fort, und drangen zum kaiserlichen Palaste mit vorgehaltenen Spießen und Schwertern. Die kaiserliche Dienerschaft, bestürzt über diesen sonderbaren und unerwarteten Auftritt, da ihrer Wenige gegen so Viele, und sie gegen diese bewaffnete Horde unbewaffnet waren, hielt nicht Stand, sondern Alle verließen den anvertrauten Posten, und flohen entweder durch den Vorhof, oder durch die übrigen Eingänge. Jedoch meldeten einige treue Diener dem Pertinax den Angriff, und riethen ihm, zu fliehen und sich dem Schutze des Volkes anzuvertrauen. Er aber wollte Diesem, unter den jetzigen Umständen heilsamen Rathe, nicht folgen, in der Meinung, daß derselbe unanständig, unedel und des Kaiserthums, so wie seines früheren Lebens und Betragens unwürdig sey: er konnte sich also nicht entschließen, zu fliehen, oder sich zu verbergen. Vielmehr trat er dem Schicksal muthig entgegen, und erschien öffentlich, um mit den Soldaten zu reden, in der Hoffnung, sie umzustimmen,

und für jetzt von ihrem so unsinnigen Entschlusse abzubringen. Er trat also aus seinem Gemache ihnen entgegen, und suchte die Ursachen ihres Entschlusses zu erfahren und sie zu bewegen, nicht in rascher Leidenschaft zu handeln: wobei er auch unter diesen Umständen seine verständige und ehrfurchtgebietende Haltung behauptete, und seiner kaiserlichen Würde Nichts vergab, noch in irgend einer Geberde scheues Nachgeben, Aengstlichkeit oder Ausdruck des Flehenden verrieth.

„Wenn ich," sprach er, „durch eure Hände fallen soll, so ist Dieß für mich als Greis, der mit Ruhm zu hohem Alter gelangt ist, nicht auffallend oder kränkend: denn jedem Menschenleben muß ja sein Ziel gesetzt werden. Wenn aber ihr, die ihr als Beschützer und Wächter des Kaisers geltet, und ihn gegen Gefahren von Außen vertheidigen sollt, selbst seine Mörder werdet, und eure Hände nicht blos mit Bürgerblute, sondern mit Kaiserblute beflecket, so sehet zu, daß diese That, außerdem daß sie für den Augenblick gräuelhaft ist, Euch nicht für die Zukunft Gefahr bringe. Denn ich bin mir nicht bewußt, euch in irgend einer Sache gekränkt zu haben. Seyd ihr aber wegen des Commodus Tod unwillig, so ist es ja nicht auffallend, wenn ihn als Menschen der Tod betroffen hat; wenn ihr aber meinet, daß Dieß durch hinterlistige Nachstellung erfolgt sey, so ist nicht mein die Schuld. Denn ihr wißt, daß ich über allen Verdacht erhaben bin, und von den damaligen Unternehmungen eben so wenig als ihr unterrichtet war. Wofern ihr daher einigen Verdacht heget, so messet die Schuld Anderen bei.

Wiewohl aber Jener todt ist, so soll es euch an Nichts fehlen, was ihr mit Anstand und nach Gebühr, ohne Raub und ohne mir Gewalt anzuthun, verlanget."

Indem er ihnen solche Vorstellungen zu machen suchte, war er schon nahe daran, Einige Derselben umzustimmen: und nicht Wenige kehrten um, und zogen sich zurück, aus Achtung vor dem hohen Alter des ehrwürdigen Kaisers. Andere aber überfielen den Greis, während er noch reden wollte, und ermordeten ihn. Und nachdem sie eine so grausame That vollbracht, wollten sie, erschrocken über die verübte Frechheit, einem Angriffe des Volkes zuvorkommen; und da sie überzeugt waren, daß der große Haufe über den Vorfall sehr entrüstet seyn würde, zogen sie sich eilends in ihr Lager zurück, hielten sich innerhalb der Mauern, und stellten Wachen auf den Thürmen aus, um sich zu vertheidigen, wenn das Volk die Mauern angreifen sollte. Ein solches Ende nahm Pertinax,*) dessen Lebensweise und Grundsätze oben beschrieben sind.

6. Als sich die Sage von der Ermordung des Kaisers unter dem Volke verbreitete, so bemächtigte sich Bestürzung und Trauer aller Gemüther, und die Leute rannten wie außer sich umher. Eine planlose Bewegung ergriff das Volk, indem man die Thäter aufsuchen wollte, und sie doch nicht zu finden oder zu bestrafen vermochte. Am tiefsten aber empfanden die That die Mitglieder des Senats, welche sie als öffentliches Unglück betrachteten, da sie an ihm einen gütigen Vater und ein rechtschaffenes Oberhaupt verloren

*) 193 nach Christus.

hatten. Auch befürchtete man abermal eine Zwingherrschaft, da man vermuthen konnte, daß die Kriegsleute eine solche wünschenswerth finden.

Als nun so der erste und nächstfolgende Tag verflossen war, so verlief sich das Volk, indem Jeder für seine Person fürchtete. Die Männer von Rang aber entflohen auf ihre von der Stadt entferntesten Besitzungen, damit nicht ihre Anwesenheit bei dem Thronwechsel ihnen Gefahr bringen möchte. Als nun die Soldaten wahrnahmen, daß das Volk sich ruhig verhalte, und Niemand das vergossene Blut des Kaisers zu rächen wage, so blieben sie zwar innerhalb ihres Walles, dessen Eingänge sie sperrten: aber sie stellten Die aus ihrer Mitte, welche die stärkste Stimme hatten, auf die Mauer, und ließen so durch Heroldsruf den Thron feilbieten: und versprachen dem Meistbietenden die Herrschaft zu übergeben, und ihn mit ihren Waffen sicher in den kaiserlichen Palast einzusetzen. Als diese Ankündigung bekannt wurde, so wollten zwar die ehrwürdigeren und kräftigern Mitglieder des Senats, und alle Leute von edler Abkunft und Vermögen, welche des Commodus Tyrannei in kleiner Anzahl übrig gelassen hatte, dem Walle [der Leibwache] sich nicht nähern, noch auf unwürdige Weise eine schmähliche Herrschaft um Geld erkaufen. Da erhielt ein gewisser Julianus, welcher bereits die Consulwürde verwaltet hatte, und im Rufe der Wohlhabenheit stand, bei'm Schmause am späten Abend, im Taumel der Trunkenheit, die Nachricht von dem Ausgebote der Soldaten. Er gehörte zu Denen, die wegen schwelgerischer Lebensart verrufen waren. Es

redeten ihm nun seine Gemahlin und Tochter und die Schaar seiner Tischgenossen zu, vom Ruhebette aufzustehen und zum Walle zu eilen, um zu erfahren, Was da vorgehe; unterweges aber drangen sie beständig in ihn, er möchte die hingeworfene Herrschaft an sich reißen, und da er das Geld nicht zu sparen brauche, durch große Geschenke die Mitbewerber, wenn welche aufträten, überbieten. Als er nun zu dem Walle kam, rief er ihnen zu und versprach, so viel zu geben, als sie verlangten, da er Geld und eine Schatzkammer habe, die mit Gold und Silber angefüllt sey. Um dieselbe Zeit kam auch Sulpicianus, der gleichfalls Consul gewesen, und Statthalter von Rom und Schwiegervater des Pertinax war, um die Krone zu erkaufen. Aber Diesen nahmen die Soldaten nicht an, weil ihnen seine Verwandtschaft mit Pertinax die Besorgniß erregte, es möchte Dieß ein listiger Anschlag seyn, um den Mord Desselben zu rächen. Sie ließen nun eine Leiter herab, und brachten so den Julianus in das feste Lager. Denn sie wollten die Thore nicht eher öffnen, bis sie den Betrag der zu empfangenden Geschenke genau wüßten. Als er eingelassen war, versprach er ihnen zuerst, das Andenken des Commodus wieder zu Ehren zu bringen, und seine Bildsäulen, die der Senat umgestürzt hatte, wieder herzustellen, und ihnen alle Freiheit zu lassen, die sie unter Demselben genossen hätten. Auch versprach er jedem Soldaten so viel Geld, als sie weder zu verlangen, noch zu erhalten sich eingebildet hatten. Die Bezahlung sollte ungesäumt erfolgen, und er wolle es sogleich von Hause holen lassen. Durch diese Reden bewogen, und durch solche Hoffnungen angereizt, riefen ihn

die Soldaten als Kaiser aus, und verlangten, daß er neben seinem Namen sich auch noch Commodus nennen sollte. Sie nahmen nun ihre Feldzeichen, befestigten darauf wieder die Bilder des Commodus, und machten Anstalt, Jenen im Zuge zu geleiten. Julianus brachte die herkömmlichen kaiserlichen Opfer im Lager dar, und trat von einem größeren Gefolge von Leibwächtern, als gewöhnlich, begleitet, den Zug an. Denn wider den Willen und die Meinung des Volkes, und mit einem schmählichen und unwürdigen Flecken seiner Ehre, hatte er die Kaiserwürde erkauft, und fürchtete daher nicht ohne Grund, das Volk möchte sich ihm widersetzen. Sie zogen also die volle Waffenrüstung an, umgaben ihn schirmend, indem sie sich wie eine Phalanx aufstellten und gefaßt waren, im Nothfalle zu fechten, und hatten so ihren Kaiser in der Mitte, indem sie die Schilde und Lanzen über seinem Haupte schwangen, damit nicht im Zuge ein Steinwurf ihn treffen könnte: und so führten sie ihn in den kaiserlichen Palast ein, ohne daß Jemand vom Volke zu widerstehen wagte, aber eben so wenig einen glückwünschenden Zuruf hören ließ, wie Dieß bei dem Einzuge der Kaiser sonst zu geschehen pflegte. Im Gegentheil blieben sie in der Ferne stehen, und tadelten und schmähten ihn, daß er den Thron für Geld gefeilscht hätte.

Damals begann die Verderbniß der Sitten unter den Kriegern: sie lernten eine unersättliche und schändliche Habsucht, und gewöhnten sich, die Ehrfurcht gegen ihre Obern hintanzusetzen. Denn daß ein so grausames Verbrechen des Kaisermords Niemand verfolgte, und Keiner auftrat, um der unwürdigen Feilschung und dem Verkaufe des Kaiser-

thums sich zu widersetzen, Das war der Anfang und die Ursache ihres auch später wiederholten, unziemlichen und ungehorsamen Benehmens, da ihre Geldgier und Verachtung ihrer Herrscher immer höher bis zum Blutvergießen sich steigerte.

7. Nachdem Julianus die Regierung angetreten hatte, so überließ er sich sogleich der Schwelgerei und Trinkgelagen, behandelte die öffentlichen Angelegenheiten mit Gleichgültigkeit, und gab sich der Weichlichkeit und niedrigen Dingen hin. Und es wurde auch bald offenbar, daß er die Soldaten belogen und hintergangen hatte, indem er seine Versprechungen nicht zu erfüllen vermochte. Denn weder sein Privatvermögen war so bedeutend, als er geprahlt hatte, noch fand sich Etwas in den öffentlichen Schatzkammern; sondern Alles war durch des Commodus Lüderlichkeit und seine rücksichtslose und unsinnige Verschwendung schon längst geleert worden. Wegen jener Frechheit und Beschwerde*) grollten ihm insgeheim die in ihren Hoffnungen getäuschten Soldaten; und das Volk, welches die Gesinnungen des Heeres bemerkte, behandelte ihn mit Verachtung, so daß es ihn, wenn er öffentlich auftrat, schmähte, und wegen seiner schimpflichen und zweideutigen Vergnügungen verspottete. Sie verfolgten den Julianus mit Schimpfreden in den Hippodrom,**) wo das Volk gewöhnlich zu-

*) Lange vermuthet nicht ohne Grund ἀναιδείας statt αἰτίας: „Wegen jener unbesonnenen Verwegenheit [seiner Versprechungen]."

**) Name irgend eines Circus, wo Wettrennen und andere Spiele gegeben wurden.

sammentritt und in größere Haufen sich vereinigt. Man wünschte laut den Niger herbei, um dem Römischen Staate zu Hülfe zu kommen, und an die Spitze einer geachteten Regierung zu treten, und sprach das Verlangen aus, daß er sobald als möglich zur Rettung der gemißhandelten Bürger herbeieilen möchte.

Niger gehörte zu Denen, die schon vorlängst das Consulat verwaltet hatten: um die Zeit aber, wo das oben Erwähnte in Rom geschah, war er Statthalter von ganz Syrien. Es war Dieß damals eine große und sehr ausgedehnte Statthalterschaft, da das ganze Volk der Phönicier und das Land bis an den Euphrat unter der Gewalt des Niger stand. Er war in Jahren schon ziemlich vorgerückt, und hatte sich durch viele große Thaten Ruhm erworben. Er stand im allgemeinen Rufe eines billigdenkenden und geschickten Mannes, von dem man glaubte, daß er der Lebensweise des Pertinax nacheifere.

Dieses waren die vornehmsten Gründe, wodurch die Römer für ihn gewonnen wurden. Sein Name wurde in den Zusammenkünften des Volks immer genannt, und während man den anwesenden Julianus schmähte, so begrüßte man ihn, den Abwesenden, mit kaiserlichem Titel und Glücksruf.

Als dem Niger von der Gesinnung des Römischen Volkes und von den wiederholten Aeußerungen der öffentlichen Meinung in den Versammlungen die Kunde zukam, so wurde er, wie leicht zu erachten ist, für die Sache gestimmt, und faßte die Vermuthung, daß die Gewalt ihm ganz ohne Mühe zufallen werde, und überließ sich der Hoff-

nung, zur kaiserlichen Würde zu gelangen, hauptsächlich, weil Julianus einerseits von den Soldaten seiner Umgebung wegen nicht erfüllten Versprechens von Geldgeschenken verachtet, andererseits von den Römern als des erkauften Thrones unwürdig geringgeschätzt würde.

Zuerst besprach er sich mit den Feldherren und Obersten und Angesehensten unter seinen Soldaten, welche er immer in kleiner Zahl in seine Wohnung berief, und suchte sie für sich zu gewinnen; indem er ihnen eröffnete, Was ihm aus Rom gemeldet wurde, damit die Kunde davon sich verbreiten, und jene Dinge dem Heere und den übrigen Bewohnern des Morgenlandes ruchtbar und bekannt machen möchte. Denn so, hoffte er, würden Alle am leichtesten bewogen werden, auf seine Seite zu treten, wenn sie vernähmen, daß er nicht von selbst aus hinterlistiger Absicht nach der Herrschaft trachte, sondern aufgefordert hinziehe, um den Römern, ihrem Verlangen gemäß, zu helfen. Alle waren freudig überrascht, schloßen sich ohne Zaudern ihm an, und drangen sogar selbst in ihn, daß er sich der Herrschaft bemächtige. Das Volk der Syrer aber ist von Natur leichtsinnig und zur Neuerung der bestehenden Ordnung geneigt. Auch fühlten sie eine gewisse Zuneigung zu Niger, welcher über Alle eine milde Regierung führte, und häufig an ihren Volsfesten Theil nahm. Es liegt im Charakter der Syrer, Festlichkeiten zu lieben: besonders halten die Bewohner von Antiochia, einer sehr großen und wohlhabenden Stadt, fast das ganze Jahr hindurch Feiertag, sowohl in der Stadt selbst, als in den Vorstädten. Da nun Niger ihnen beständig Schauspiele gab, für welche sie eine

große Leidenschaft haben, und ihnen die Freiheit ließ, Feste zu halten und sich lustig zu machen, so ist leicht erklärbar, daß er bei diesem gefälligen Betragen in Ansehen stand.

8. Niger, der Solches wohl wußte, berief auf einen bestimmten Tag die Soldaten der ganzen Umgegend zu einer Versammlung, bei der auch die übrige Volksmenge sich einfand, bestieg eine Rednerbühne, die zu diesem Zweck errichtet worden war, und hielt folgende Rede: „Es ist wohl euch Allen meine Mäßigung, so wie meine Vorsicht bei großen Unternehmungen, längst bekannt; und auch jetzt würde ich nicht mit meiner Anrede vor euch treten, wenn Nichts als mein eigener Plan und eine ungegründete Aussicht, oder gar bloße Herrschsucht, ohne Aussicht, der Beweggrund wäre. Allein mich rufen die Römer, und dringen unablässig in mich, ihnen zu ihrer Rettung die Hand zu bieten, und nicht müssig zuzusehen, wie unser Kaiserthron, der von unsern Vorfahren her, als ein mit Ruhm bedeckter und strahlender, uns übergeben wurde, nun schmählich in den Staub geworfen ist. So gewiß nun ein Wagniß der Art, ohne zureichende Gründe unternommen, übereilt und tollkühn wäre; eben so gewiß würde uns der Vorwurf der Feigheit und zugleich der Verrätherei treffen, wenn wir jetzt noch säumen wollten, da man uns herbeiruft und unsere Hülfe verlangt. Darum trete ich jetzt vor euch, um eure Willensmeinung zu erforschen, Was nach eurer Ansicht zu thun ist; ihr sollt meine Rathgeber und Genossen bei dem Vorhaben seyn. Denn wenn der Erfolg günstig ist, so habt ihr so gut, wie ich, den Genuß davon. Es sind aber keine geringfügige oder leere Hoffnungen, die mich rufen, sondern die Stimme

des Römischen Volks, dem die Götter die Herrschaft über den Erdkreis und die kaiserliche Macht übergeben haben, und der wankende Thron, der noch für Keinen fest gegründet ist. Eben daher ist unser Angriff nichts Gewagtes, da Jene für uns sind, die uns herbeirufen, und Niemand da ist, der sich uns entgegenstellt, oder uns hindert. Denn die Nachrichten von dorther lauten, daß auch die Soldaten, die Jenem um Geld den Thron zu kaufen gaben, keine Diener und Leibwächter seyen, auf die er sich verlassen könne, da er selbst seine Zusagen nicht erfüllt habe. Was nun eure Gesinnung ist, das gebt zu erkennen."

Sobald Niger also gesprochen hatte, so rief ihn sogleich die ganze versammelte Menge, von Soldaten und übrigem Volke, zum Kaiser aus, und begrüßte ihn als Augustus. Man warf ihm den kaiserlichen Purpur um, und brachte eiligst die übrigen kaiserlichen Ehrenzeichen zusammen, trug ihm das Feuer voran, und geleitete ihn zuerst in die Tempel zu Antiochia, und dann in seine eigene Wohnung, die ihnen nun nicht mehr als das Haus eines Privatmannes, sondern als der Hof eines Kaisers galt, und die sie auch von Außen mit allen Zeichen der kaiserlichen Würde schmückten.

Niger war hierüber hoch erfreut, und hielt seinen Thron bereits für fest gegründet, nicht allein durch die Wahl des Römischen Volkes, sondern auch durch die Anhänglichkeit seiner Umgebungen. Und als die Sage hiervon schnell durch alle Völker sich verbreitete, und zu allen Bewohnern des gegenüberliegenden Festlandes von Europa drang, so war Niemand, der nicht willig sich beeilt hätte, ihm zu huldigen, und wie an einen erklärten Kaiser sandten die Völker Ge-

sandtschaften nach Antiochia. Auch langten Glückwünsche, von Satrapen und Königen, jenseits des Tigris und Euphrat, an, die ihm auf den Nothfall ihre Hülfe zusagten. Niger legte seine Erkenntlichkeit durch prächtige Geschenke an den Tag, dankte ihnen übrigens für ihre Ergebenheit und ihre Zusagen, indem er keiner Bundesgenossen bedürfe: denn sein Thron sey bereits befestigt, und er gedenke ohne Blutvergießen zu regieren.

Von solchen Hoffnungen erfüllt, traf er, in gleichgültiger Trägheit, keine weitern Anstalten: dagegen übergab er sich mit den Antiochenern dem Wohlleben, und trieb sich in Festen und Schauspielen herum. Was er am meisten hätte beschleunigen sollen, einen Zug nach Rom, unterließ er; und anstatt sich eiligst, was nothwendig war, zu den Illyrischen Heeren zu begeben, um sie früher, als ein Anderer, für sich zu gewinnen, machte er ihnen nicht einmal eine Anzeige von dem Vorgefallenen, in der Hoffnung, wenn es die Soldaten dort ohnedieß erführen, so würden sie schon ihre Zustimmung geben zu der Wahl des Römischen Volkes und der Morgenländischen Truppen.

9. Während Niger solchen Einbildungen sich hingab, und sich in leeren und unsichern Hoffnungen wiegte, kam die Kunde von jenen Vorfällen zu den Päoniern [Pannoniern] und Illyriern, und zu den sämmtlichen Heeresabtheilungen in jener Gegend, die an den Ufern des Rheins und der Donau lagen, zur Abwehr der jenseitigen Barbaren und zum Schutze des Römischen Gebietes. Statthalter über das gesammte Päonische Gebiet, das zu einer Provinz gehörte, war damals Severus, ein geborner Afrikaner, ein kräftiger

Geschäftsmann, muthig, gewöhnt an eine rauhe und harte Lebensart, und jeder Anstrengung gewachsen; rasch in seinen Entschließungen, und schnell in der Ausführung. Ihm kam die Kunde zu, daß der Thron schwankend besetzt sey, und Verschiedene darauf Ansprüche machen, wovon dem Einen Nachlässigkeit zur Last falle, des Andern Sache keinen Fortgang habe. Da wurde auch er angereizt, hauptsächlich bestimmt durch Träume, in denen ihm eine solche Aussicht eröffnet worden war, und durch Orakelsprüche und andere Vorzeichen, woraus man die Zukunft erkennen will, und die man gerne alle für untrügerisch und wahr hält, wenn es mit dem Erfolge glücklich geht. Die meisten dieser Vorzeichen hat er selbst in seiner Lebensbeschreibung erzählt, oder durch öffentlich aufgestellte Gemälde bekannt gemacht. Das Letzte derselben und auch das Bedeutendste, das ihn über seine Aussichten vollends in's Klare setzte, ist ein Traum, den wir nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen. Als er an dem Tage, wo die Nachricht von Pertinax Thronbesteigung angelangt war, und Severus öffentlich geopfert und dem neuen Kaiser gehuldigt hatte, Abends, nachdem er wieder zu Hause war, in Schlaf gesunken war, so war es ihm, als sähe er ein großes prächtiges Pferd, mit dem kaiserlichen Reitzeuge geschmückt; auf diesem saß Pertinax, und ritt mitten durch die heilige Straße. Angelangt am Eingange des Forum, wo zur Zeit des Freistaats das Volk seine Versammlungen hielt, kam es ihm vor, als ob das Pferd auf einmal sich schüttelte und Pertinax abwürfe; darauf kam es zu Severus, der von ungefähr dabei stand, hergelaufen, ließ ihn auf seinen Rücken sitzen, und trug ihn

sicher auf die Mitte des Forum, wo es fest stehen blieb, so daß Severus, hoch auf demselben emporragend, von Jedermann gesehen wurde und Ehrenbezeugungen erhielt. Es befindet sich noch heutzutage an jenem Platze ein großes Bildniß von Erz, das jenes Traumgesicht vorstellt. Dadurch wurde Severus, der sofort durch die göttliche Vorsehung zum Thron sich berufen hielt, in seinen Entschließungen bestärkt, und suchte nun die Gesinnung der Soldaten zu erforschen. Anfänglich theilte er sich nur Einzelnen, Hauptleuten, Tribunen und Solchen, die im Heere eine höhere Stelle einnahmen, vertraulich mit, und brachte das Gespräch auf den Kaiserthron, wie er ganz und gar gesunken sey, weil ihn kein würdiger Mann besitze.

Den Soldaten in Rom warf er ihre Treulosigkeit und ihre Eidbrüchigkeit vor, mit der sie das Blut des Kaisers und ihrer Mitbürger vergossen hätten: man sey schuldig, sagte er, auszuziehen und Pertinax Ermordung zu rächen. Er wußte nämlich wohl, daß des Pertinax Statthalterschaft in gutem Andenken bei allen Illyrischen Truppen stand. Denn unter Marcus Regierung hatte Derselbe, als ihr Anführer, viele Siegeszeichen gegen die Germanen errichtet, und während er Oberbefehlshaber und Statthalter von Illyrien war, überall in den Schlachten Tapferkeit gegen den Feind an den Tag gelegt, gegen seine Untergebenen aber ein liebreiches, freundliches Betragen bewiesen, und ihnen eine gemäßigte, vernünftige Freiheit verstattet. Daher ehrten sie sein Andenken, und waren erbost über die Grausamkeit, die man gegen ihn verübt hatte. Das waren die Vorwände, deren Severus sich bediente, um seine Soldaten mit leichter Mühe für seine Absichten zu stimmen.

Er stellte sich an, als ob er nicht sowohl nach dem Throne trachtete, oder für sich um die Herrschaft sich bewärbe, als vielmehr nur darauf dächte, wie des Kaisers Tod gerächt werden möchte. Die dortigen Menschen sind von sehr kräftigem und großem Körperbau, und durch ihre ausgezeichnete Mordlust ungemein für den Krieg geeignet; jedoch sind sie im Geistigen höchst unbeholfen, und vermögen Einen nicht leicht zu durchschauen, wenn man in Wort und That nur klug und listig zu Werke geht. So trauten sie denn auch der Verstellung des Severus, als er von seiner Entrüstung und von seinem Entschluß sprach, Rache gegen Pertinax Mörder zu üben; und gaben sich ihm ganz hin, so daß sie ihn als Kaiser ausriefen, und ihn auf den Thron erhoben. Sobald Severus von der Gesinnung der Päonier sich überzeugt hatte, sandte er Boten in die benachbarten Provinzen, und an alle Statthalter über die nördlichen Provinzen des Römischen Gebietes, welche er sämmtlich durch große Versprechungen und Hoffnungen, ohne viele Mühe, auf seine Seite brachte. Es verstand aber auch nicht leicht ein Anderer, wie er, die Kunst, sich zu verstellen und Andere von freundschaftlichen Gesinnungen zu überzeugen, und es kam ihm auch auf einen Meineid nicht an, wenn es nöthig schien, oder auf eine Lüge, wenn seine Sache dadurch gewann; und oft redete sein Mund, wovon sein Herz Nichts wußte.

10. So hatte er denn durch seine Sendschreiben alle Illyrischen Truppen und ihre Befehlshaber gewonnen und auf seine Seite gebracht; und nun zog er überall her Truppen zusammen, nannte sich selbst Pertinax, statt Severus, nicht nur, weil er den Illyriern dadurch zu gefallen hoffte,

sondern auch dem Römischen Volke zu lieb, bei dem Jener in so gutem Andenken stand; rief sodann Alle auf einer Ebene zusammen, wo eine Rednerbühne für ihn errichtet war, bestieg diese, und hielt folgende Rede: „Eure Treue und eure Ehrfurcht vor den Göttern, bei welchen ihr schwöret, und eure Ehrerbietung gegen die Kaiser, die ihr verehret, habt ihr an den Tag gelegt durch euren Unwillen über die Unthat jener Soldaten in Rom, deren Bestimmung Prunkzüge sind, und keine Heldenzüge. Ich nun, dem nie zuvor ein solcher Gedanke in den Sinn kam (denn ihr kennt meine Unterwürfigkeit gegen die Kaiser), habe gelobt, sofort auszuführen und in's Werk zu setzen, was euer Wunsch und Wille ist, und nicht müßig zuzusehen, wie der Römische Kaiserthron entwürdigt daliegt; dieser Thron, der früher, mit wenigen Ausnahmen, von ehrwürdigen Regenten besetzt war, und uns heilig galt. Da er aber auf Commodus überging, so wurde, wenn er auch Manches, seiner Jugend wegen, sich zu Schulden kommen ließ, Dieses über seiner edlen Abkunft und dem Andenken an seinen Vater, übersehen. Daher er auch, wegen seiner Fehler, mehr unser Mitleiden, als unsern Haß verdient, indem der größte Theil des Verübten nicht ihm zur Last fällt, sondern seinen Umgebungen, seinen Schmeichlern, Rathgebern und Helfershelfern bei seinen ungebührlichen Thaten. Als daher das Scepter in die Hände eines ehrwürdigen Greises kam, von dessen Tapferkeit und Rechtschaffenheit das Andenken lebendig vor unserer Seele steht, da war es jenen Menschen unerträglich, und Mord ward das Mittel, einen solchen Mann zu entfernen. Nun hat ein gewisser Mensch diese

große Herrschaft über Land und Meer durch schändlichen Kauf an sich gebracht, aber auch, wie ihr höret, den Haß des Volkes auf sich geladen, und auch bei den Soldaten daselbst das Zutrauen verloren, weil er ihnen nicht Wort gehalten hat. Doch wenn sie auch wirklich ihm geneigt wären, und für ihn die Waffen ergriffen, so hättet ihr das Uebergewicht über sie schon in der Gesammtheit durch eure Masse, und Mann gegen Mann, durch persönliche Tapferkeit und eure kriegerische Uebung. Denn ihr wart ja durch eure beständigen Kämpfe mit den Barbaren in einer steten Uebung, und habt gelernt, jede Anstrengung des Heereszuges zu ertragen, gleichgültig gegen Hitze und Kälte zu seyn, über gefrorne Flüsse zu setzen; habt euch gewöhnt, nicht blos Brunnenwasser zu trinken, sondern auch mit Cisternenwasser vorlieb zu nehmen, und habt euch herumgetummelt auf Jagden; und überhaupt sind alle zur Tapferkeit erforderliche Eigenschaften euch eigen, so daß Niemand, wenn er auch Lust hätte, euch widerstehen kann. In der Anstrengung muß der Soldat sich erproben, nicht im üppigen Leben: daher werden Jene, die unter dem Taumel der Trunkenheit aufgewachsen sind, nicht einmal euer Feldgeschrei, geschweige denn euren Angriff in der Schlacht aushalten. Wem aber die Umtriebe in Syrien bedenklich scheinen, der mag die Unmacht [jener Partei] und die Geringfügigkeit jener Hoffnungen daraus ermessen, daß sie nicht einmal den Muth haben, ihr Land zu verlassen, und an einen Zug nach Rom nicht zu denken wagen, und getrost in ihrer Heimath weiter keinen Gewinn von ihrer noch nicht befestigten Herrschaft wünschen, als auf ein paar Tage

Wohlleben. Wenn's auf witzige Einfälle und auf spöttische Reden ankommt, mögen die Syrer immerhin tüchtig genannt werden. Als treue Anhänger Niger's nennt man hauptsächlich die Bewohner von Antiochia; die übrigen Provinzen und die andern Städte haben, weil sich bis jetzt Niemand fand, der des Thrones würdig wäre, also weil es bis jetzt an einem Regenten mangelte, welcher Tapferkeit mit Klugheit in Staatsgeschäften verband, sich nur äußerlich für Niger erklärt. Wenn sie aber hören werden, daß die ganze Illyrische Truppenmacht einstimmig ihre Wahl getroffen hat, wenn ihnen mein Name zu Ohren kommen wird, der auch bei ihnen seit meiner Verwaltung als Befehlshaber in ihrer Provinz in Ruhm und Ehren steht; so könnt ihr euch wohl vorstellen, daß sie weder bei mir an Saumseligkeit oder Feigheit denken dürfen, noch gerade Lust bezeugen werden, eure Kraft und euren gewichtigen Angriff auszuhalten, sie, die in Körpergröße, Gewandtheit bei Anstrengungen und im Handgemenge hinter euch so weit zurückstehen. Laßt uns ihnen denn zuvorkommen, und von Rom Besitz nehmen, wo der Regierung geheiligter Sitz ist: von dort brechen wir dann auf und werden, Was zu thun noch übrig ist, leicht zum Ziele führen, im Vertrauen auf die Weissagungen der Gottheit, und auf die Gewalt eurer Waffen und Leiber." So sprach Severus; die Soldaten aber jauchzten ihm freudig zu, nannten ihn Augustus und Pertinax, und legten den größten Eifer und die größte Bereitwilligkeit an den Tag.

11. Ohne Zeitverlust befahl hierauf Severus, sie sollten ihr Geräthe möglichst einfach in Bereitschaft setzen, und

kündigte ihnen den Zug nach Rom an; vorher aber wurden Geschenke und Lebensmittel auf den Weg vertheilt; und nun ging's vorwärts. Mit dem angestrengtesten Eifer und unter großen Strapazen wurde von ihm der Zug beschleunigt, und den Soldaten unterweges keine Rast und Ruhe vergönnt, außer daß sie kaum ein wenig zu Athem kommen durften, und dann sich wieder auf den Weg machten. Severus selbst theilte alle diese Beschwerden, bediente sich eines einfachen Zeltes, ließ sich dieselben Speisen und Getränke vorsetzen, von denen er wußte, daß die Uebrigen sich damit begnügen mußten; und nirgends zeigte er kaiserlichen Aufwand. Dadurch versicherte er sich immer mehr der Gunst der Soldaten, die nun gerne jeder Anstrengung sich unterzogen, aus Achtung für ihn, der nicht allein ihre Beschwerden theilte, sondern auch überall voranging.

So durcheilte er Päonien, und stand an den Grenzen Italiens, noch ehe die Sage hiervon angelangt war; ja ehe man noch vernommen hatte, daß er als Kaiser heranziehen werde, stand der Kaiser schon vor den Augen der Einwohner. Die Städte Italiens geriethen in große Bestürzung bei der Nachricht von dem Anzuge eines so gewaltigen Heeres. Denn die Italier, seit langer Zeit der Waffen und Kriege entwöhnt, lebten mitten im Frieden nur dem Ackerbau. So lange Rom noch ein Freistaat war, und der Senat Heerführer aussandte, war ganz Italien unter den Waffen; man machte Eroberungen zu Land und zu Wasser, und war im Kriege mit Hellenen und Barbaren: und es gab keine Gegend der Erde, und keinen Himmelsstrich, wo die Römer nicht ihre Herrschaft ausgebreitet hätten. Als aber Au=

gustus Alleinherrscher wurde, erließ er den Italiern die Kriegsdienste, und entwaffnete sie, deckte durch Festungen und Lagerplätze die Grenzen des Reiches, nahm zur Vertheidigung des Römischen Gebietes Miethtruppen um einen bestimmten Sold an, und sicherte dessen Grenzen durch große Flüsse, oder vorspringende Gebirge, oder Verschanzungen mit Gräben, oder auch durch wüste, unwegsame Strecken Landes.

Als daher die Nachricht von dem Anzuge des Severus mit einem so großen Heere erscholl, so war ihnen Solches etwas Neues, und natürlich erregte es große Bestürzung. Daher wagten sie nicht, ihm Widerstand zu leisten, oder ihn aufzuhalten; vielmehr kamen sie ihm mit Lorberkränzen entgegen, und die Thore wurden zu seiner Aufnahme geöffnet. Er hielt sich jedoch nur so lange auf, um günstige Opferzeichen zu erhalten, und Anreden an die Einwohner zu halten, und eilte vorwärts gegen Rom.

Als Julianus diese Nachricht erhielt, gerieth er in die größte Verzweiflung. Denn er vernahm die Größe und Stärke des Illyrischen Heeres, durfte dem Volke nicht trauen, bei dem er verhaßt war, und konnte sich nicht auf seine Soldaten verlassen, denen er nicht Wort gehalten hatte. Da brachte er, so viel als möglich, Geld zusammen, eigenes und von seinen Anhängern, und wo in einer öffentlichen Casse oder in einem Tempel sich welches vorfand, und vertheilte es unter die Soldaten, ob er nicht dadurch ihre Ergebenheit gewinnen könnte. Sie aber, obwohl reich beschenkt, glaubten sich deßhalb doch nicht zum Dank ver-

pflichtet. Denn nicht als Geschenk betrachteten sie es, sondern als seine Schuldigkeit.

Julianus erhielt den Rath von seinen Freunden, mit dem Heere auszurücken, und die Engpässe der Alpen zu besetzen. Es ist dieß ein gewaltiges Gebirge, wie wir kein anderes im Lande haben, das wie eine Mauer sich erhebt, und Italien schirmt. Zu den übrigen günstigen Verhältnissen, in welche die Natur Italien versetzt hat, kommt nämlich, daß die Einwohner hier eine unüberwindliche Vormauer*) ihres Landes haben, die sich vom nördlichen Meere bis zum mittäglichen erstreckt.**) Julianus aber wagte nicht einmal, die Stadt zu verlassen; sondern ließ nur die Soldaten bitten, sie sollten zu den Waffen greifen, sich einüben, und vor der Stadt Gräben anlegen. Seine Zurüstungen zu der Schlacht waren von der Art, als ob sie in der Stadt geliefert werden sollte. Alle Elephanten, welche zum Behufe festlicher Aufzüge den Römern dienen,***) suchte er abzurichten, daß sie auf ihrem Rücken Thürme und Reiter litten, in der Meinung, so die Illyrier und die feindliche Reiterei in Verwirrung zu bringen, durch den Anblick solcher Ungeheuer, die sie vorher noch nie gesehen

*) Wenn man statt ἄῤῥηκτόν τε καὶ .... mit der Venetianischen Handschrift ἄῤῥηκτον τῆς liest, und χώρας einschiebt, so scheint die Lücke passend ausgefüllt zu seyn.

**) Eigentlich vom nordöstlichen [Adriatischen] zum südwestlichen [Tyrrhenischen] Meere.

***) Wir lesen mit Bekker: οἱ εἰ πομπὴν ὑπηρετοῦσι Ῥωμαίοις, πύργους καὶ ἄνδρας φέρειν ἐπὶ τῶν νώτων ἐπαίδευεν.

hätten. Wirklich wurden in der ganzen Stadt Waffen geschmiedet, und Alles rüstete sich zum Kriege.

12. Noch zauderten die Soldaten Julian's, und waren noch mit Kriegsrüstungen beschäftigt, als schon des Severus Anzug angekündigt ward. Dieser ließ einen bedeutenden Theil des Heeres sich einzeln in die Stadt einschleichen, die auch wirklich, auf den verschiedenen Wegen vertheilt, in großer Anzahl, unter dem Schirm der Nacht, in Rom eintrafen, indem sie ihre Waffen versteckten, und bürgerliche Tracht angelegt hatten. So waren die Feinde bereits in der Stadt, während Julianus, unbekannt mit dem Vorgefallenen, noch in Gleichgültigkeit dahinlebte. Als unter dem Volke Dieß ruchtbar wurde, war Alles in der größten Verwirrung; aus Furcht vor der Macht des Severus mußten sie nun schon äußerlich für seine Partei sich erklären; und während sie Julianus seine Feigheit und Niger seine Langsamkeit und Saumseligkeit vorwarfen, mußten sie Severus bewundern, der ihnen bereits im Nacken stand. Indeß befand sich Julianus in der äußersten Noth und Rathlosigkeit, Was unter solchen Umständen zu thun sey. Da berief er eine Senatsversammlung, und sandte ihnen ein Schreiben, worin er sich zu einem Vertrag mit Severus bereit erklärte, ihn als Kaiser anerkannte, und ihn zum Mitregenten annahm. Der Senat genehmigte Das; als sie aber gewahr wurden, daß Julianus in feiger Verzweiflung war, so wandten sich bereits Alle auf Severus Seite. So verstrichen zwei oder drei Tage, bis die Nachricht kam, daß Severus bereits vor den Thoren stehe; und nun versammelten sie sich, ohne Julianus zu berücksichtigen, im Senatsgebäude, auf

die Aufforderung der Consuln, welche das Ruder des Staats zu ergreifen pflegen, so oft die kaiserliche Herrschaft unentschieden schwankt. Vereinigt besprachen sie sich darüber, was zu thun sey, indeß Julianus in seinem Palaste sein unseliges Geschick beklagte, und flehentlich bat, den Scepter niederlegen, und dem Severus die Alleinherrschaft übertragen zu dürfen. Als der Senat erfuhr, daß Julianus sehr darniedergeworfen sey, und daß sogar seine Leibwache von Trabanten ihn, aus Furcht vor Severus, verlassen habe, so faßten sie den Beschluß, ihn aus dem Wege zu räumen, und Severus zum Alleinherrscher zu erklären. Sofort schickten sie an Diesen eine Gesandtschaft von Würdeträgern und den Vornehmsten im Senat, die ihm alle kaiserlichen Ehrenzeichen zu überbringen hatten. Zu Julianus aber ward ein Tribun abgesandt, um den feigen, erbärmlichen Greis zu ermorden, der um sein eigenes Geld ein so jämmerliches Ende sich erkauft hatte. Man fand ihn einsam und von Allen verlassen; und so wurde er unter schimpflichen Wehklagen niedergemacht.

13. Als die Beschlüsse des Senats nebst der Nachricht von der Ermordung Julian's dem Severus mitgetheilt wurden, so faßte er kühnere Plane. Um Pertinax Mörder zu überwältigen und zu Gefangenen zu machen, bediente er sich folgender List. Er schickte in der Stille an die Tribunen und Hauptleute besondere Schreiben, worin ihnen große Versprechungen gemacht wurden, wenn sie die Truppen in Rom dazu vermögen würden, daß sie Severus gutwillig sich unterwerfen. Sodann sandte er ein öffentliches Schreiben in's Lager, worin er die Soldaten aufforderte, Alles im

Lager zurückzulassen,*) und sämmtlich in friedlichem Aufzuge auszurücken, wie sie bei einem Opfer, oder bei einer Festlichkeit den feierlichen Zug vor dem Kaiser her zu eröffnen pflegen; sie sollten dem Severus huldigen und nur guten Muthes seyn, da sie auch des Severus Leibwache bleiben sollten. Ohne Mißtrauen gegen diese Ankündigung, und beredet von ihren Tribunen, ließen die Soldaten ihre sämmtlichen Waffen zurück, und rückten nur in ihren Feierkleidern, mit Lorbern bekränzt, aus. Als sie in der Nähe von Severus Lager angekommen waren, und ihre Ankunft auf dem Lagerfelde dem Severus angezeigt worden war, so ließ er sie zusammentreten, als ob er sie bewillkommen und anreden wollte. Sie traten herzu, als er die Rednerbühne bestieg, und wollten einstimmig ihr Beifallgeschrei erheben. Da gab Severus das verabredete Zeichen, und Alle wurden gefangen genommen. Sein Heer hatte nämlich vorher schon die Weisung erhalten, sobald Jene sich aufgestellt hätten, und mit gespannter Erwartung auf den Kaiser blickten, so sollten sie dieselben umzingeln, wie Feinde in der Schlacht, jedoch Keinen verwunden oder angreifen, sondern sie nur bewachen, rings herum mit Waffen sie einschließen, und ihre Hellebarden und Wurfspieße gegen sie fällen; so daß Jene, waffenlos gegen Bewaffnete, Wenige gegen so Viele, keinen Kampf wagen könnten, bei dem sie doch Nichts als Wunden bekommen konnten. Als sie auf diese Art, wie mit einem Netze umgarnt, zwischen Bewaffneten als Kriegsgefangene standen, so hielt er mit lauter Stimme, im Tone

---

*) Nach Bekkers Lesart übersetzt.

der Leidenschaft, folgende Anrede an sie: „Daß wir euch an List überlegen sind, so wie an Truppenmacht und an Anzahl der Streiter, seht ihr jetzt in der That. Ihr seyd mit leichter Mühe meine Gefangenen geworden, und ohne Kampf in meine Gewalt gekommen. Es steht bei mir, mit euch zu verfahren, wie mir beliebt, und bereits steht ihr hier als die Schlachtopfer unserer Macht. Wenn ihr nun selbst auf eine Strafe denkt für eure Frevel, so werdet ihr wohl keine finden, die groß genug wäre, um für eure Unthaten über euch verhängt zu werden. Einen ehrwürdig n Greis und einen trefflichen Kaiser, den zu schirmen und zu bewachen eure Pflicht war, habt ihr ermordet; den Römischen Kaiserthron, der stets mit Ruhm und Ehre bedeckt war, und den die frühern Kaiser entweder durch ausgezeichnete Tapferkeit erworben, oder durch ihre edle Abstammung ererbt haben, den habt ihr schmählich und ehrlos, wie einen gemeinen Hausrath, um Geld verkauft. Und Denjenigen selbst, den ihr auf solche Art zum Kaiser wähltet, wart ihr nicht fähig, zu halten und zu schirmen, und habt ihn feiger Weise verrathen. Für so viele Vergehen und Frevel hättet ihr, wenn man eine angemessene Strafe bestimmen wollte, den Tod tausendmal verdient. Was ihr also zu erwarten hättet, begreift ihr; jedoch ich will euch verschonen, und um nicht, wie ihr, meine Hände zu beflecken, euch nicht tödten. Allein es wäre Sünde und Unrecht, wenn ihr fernerhin kaiserliche Leibwächter seyn dürftet, die ihr euren Eid gebrochen, mit Bürger- und Kaiserblut eure Hände befleckt, und einen solchen Verrath an eurer Treue und an euren Pflichten, als Leibwächter, begangen habt. Daher sollt ihr

zwar Leib und Leben, als Geschenk, von meiner Großmuth behalten; dagegen befehle ich hiermit den Soldaten, die euch umschlossen halten, euch auszuziehen und jede kriegerische Auszeichnung an eurer Kleidung euch abzunehmen, daß ihr nackt von dannen zieht; und ich kündige euch zugleich an, daß ihr von Rom euch so entfernt als möglich zu halten habt. Ich erkläre daher, und wahrlich! ich werde meine Drohung in Erfüllung setzen: Wer von euch innerhalb des hundertsten Meilensteins von Rom sich blicken läßt, soll am Leben gestraft werden."

Sogleich befolgten die Illyrischen Soldaten diesen Befehl, liefen heran, rissen ihnen die mit Gold und Silber eingelegten Dolche herunter, die sie als festliche Zierde an sich hängen hatten; zogen ihnen ihre Gürtel und Kleider und jedes soldatische Zeichen, das sie an sich trugen, mit Gewalt aus, und ließen sie entkleidet laufen. Sie aber mußten sich Dieses gefallen lassen, da sie durch List und Verrath überwältigt waren. Denn Was konnten sie beginnen, unbewaffnet gegen Bewaffnete, in so geringer Anzahl gegen so Viele? So zogen sie denn ab unter Wehklagen, und waren froh, wenigstens das Leben davon zu tragen, wenn sie sich schon ärgerten, daß sie unbewaffnet ausgezogen und auf eine so schmähliche und höhnende Art überwältigt worden waren. Severus hatte übrigens noch eine besondere List gebraucht. Er hatte gefürchtet, sie möchten in Verzweiflung über ihre Entkleidung ausbrechen zu ihrem Lager, und zu den Waffen greifen; daher hatte er eine auserlesene Mannschaft, gerade die stärksten seiner Leute, auf einem andern

Pfade und auf Umwegen vorher abgesandt, um heimlich das Lager zu besetzen, wenn es von Leuten entblößt wäre, die Waffen in Beschlag zu nehmen, und Jene auszuschließen, wenn sie anrücken sollten. Auf solche Art wurden also die Mörder des Pertinax bestraft.

14. Hierauf hielt Severus mit dem ganzen übrigen bewaffneten Heere seinen Einzug in Rom, wo sein Anblick Alles in Staunen und Furcht versetzte über das große Wagniß, das er so glücklich bestanden hatte. Sofort empfing ihn Volk und Senat mit Lorbern bekränzt, den ersten der Sterblichen und der Kaiser, der ohne Kampf und Blutvergießen so Großes glücklich vollbracht hatte. Alles ward an ihm bewundert, am meisten aber seine Geistesgegenwart, seine Ausdauer in Anstrengungen, seine Kühnheit und sein Selbstvertrauen bei den Wagnissen. Darum empfing ihn das Volk mit Jubel, und der Senat begrüßte ihn an den Thoren der Stadt. Der Kaiser begab sich hierauf in den Tempel Jupiters, und opferte; eben so verrichtete er an den übrigen heiligen Orten das Opfer der Weihe, wie es einem Kaiser ziemte, und bezog sodann den Palast.

Den folgenden Tag begab er sich in die Senatssitzung, und redete Alle sehr liebreich und freundlich an, so daß sie sich den schönsten Hoffnungen ergaben. Indem er sie sowohl insgesammt, als die Einzelnen begrüßte, sagte er: „Er sey gekommen, als Rächer von Pertinax Ermordung, und werde seine Regierung beginnen mit Einführung der aristokratischen Form. Niemand werde ohne Urtheil und Recht getödtet, oder seines Vermögens beraubt, und keine Angeber werden

geduldet werden; vielmehr werde er seiner Unterthanen dauerhaftes Wohl begründen, und all sein Bestreben dahin richten, daß seine Regierung der des Marcus gleiche: mit Pertinax Namen werde er auch dessen Handlungsweise in sich vereinigen." Durch solche Worte gewann er das Wohlwollen der Meisten, und sie trauten seinen Versprechungen. Nur Einige der Aeltern, die mit seinem Charakter bekannt waren, weissagten in der Stille, er sey ein Mann, der sich in alle Formen zu schmiegen, und seine Sache listig anzugreifen wisse; er besitze die größte Geschicklichkeit, jede Rolle zu spielen, und sich zu verstellen, und dabei seine Absichten und Vortheile zu erreichen. Und der Erfolg bestätigte späterhin diese Ansicht. Severus hielt sich indessen nur kurze Zeit in Rom auf, vertheilte reiche Antrittsgeschenke unter das Volk, veranstaltete Schauspiele, verschenkte viel an die Soldaten, von denen er die Rüstigsten zu einer neuen kaiserlichen Leibwache, an die Stelle der Verabschiedeten, auslas, und beschleunigte sodann seinen Zug in das Morgenland.

Während Niger immer noch zauderte und säumte, und zu Antiochia sich gütlich that, wollte Severus unvermuthet auf ihn losgehen, um ihn ungerüstet zu überraschen. Daher mußte das Heer auf den Abzug sich bereit halten. Auch sammelte er überall her Truppen, zum Theil aus den Städten Italiens, aus denen junge Mannschaft gezogen und eingeübt wurde; theils ließ er die Reste des Illyrischen Heeres nach Thracien rücken, um sich dort mit ihnen zu vereinigen. Auch eine Flotte rüstete er aus, bemannte alle Dreiruder in Ita-

lien mit Schwerbewaffneten, und ließ sie auslaufen. So brachte er eine gewaltige Kriegsmacht aus allen Waffengattungen zusammengesetzt, in der größten Schnelligkeit zusammen. Denn er wußte wohl, daß man keiner geringen Macht bedurfte, um das ganze, Europa gegenüberliegende, Festland, das für Niger sich erklärt hatte, zu bekriegen. So traf er denn kräftige Anstalten fur den Krieg.

15. Vorsichtig und besonnen, wie er war, schöpfte Severus Besorgnisse aus dem Zustande der Britannischen Kriegsmacht, die sehr groß und zahlreich war, und aus den streitbarsten Leuten bestand. Statthalter des ganzen Landes war Albinus, der aus einer sehr altadeligen Senatorfamilie stammte, und in anererbtem Reichthum und Wohlleben aufgewachsen war. Diesen nun wollte Severus durch eine List für sich gewinnen, bevor etwa der viele Zündstoff zur Herrschbegierde, der bei ihm vorhanden lag, entflammt würde, und Albinus, im Vertrauen auf seinen Reichthum und seine Abstammung, so wie auf die Stärke seines Heeres und den Ruf seines eigenen Namens bei den Römern, als Thronbewerber auf den Schauplatz träte, und während er selbst im Osten beschäftigt wäre, das nicht allzuweit entfernte Rom unter sich bringen möchte. Severus bediente sich, als einer Lockspeise, verstellter Ehrenbezeugungen gegen ihn; und Albinus, ein treuherziger Mann, und dabei eitel, hatte kein Mißtrauen gegen Severus, der seine Versprechungen in seinen Briefen mit vielen Schwüren bekräftigte. Severus erklärte ihn zum Cäsar, und kam so seinen Hoffnungen und Wünschen zuvor, indem er ihm einen Antheil an der Herr-

schaft zuwandte. Seine Briefe an ihn waren äußerst freundschaftlich, und er bat ihn im bescheidensten Tone, er möchte sich der Regierungsgeschäfte annehmen: gerade eines solchen Mannes bedürfe man, von edler Abstammung und von rüstiger Jugendkraft, da ja er selbst schon alt sey und an der Gicht leide, und seine Söhne noch ganz unerzogen seyen. Ohne Mißtrauen und mit Freuden nahm Albinus diese Ehre an; und da sein eigenes Trachten dahin gegangen war, so war's ihm um so lieber, ohne Kampf und Gefahr zum Ziele zu gelangen. Um aber sein Vertrauen noch mehr zu gewinnen, trug Severus Dasselbe auch dem Senate zur Bestätigung vor, und gab zu, daß Münzen mit dessen Bildniß geschlagen, Bildsäulen von ihm aufgestellt und alle übrigen Ehrenbezeugungen ihm erwiesen wurden, Alles, um zu zeigen, daß es ihm Ernst sey mit der Gunst, die er Jenem erwiesen. Nun erst, da er vor Albinus durch jene List sich Sicherheit verschafft hatte, und von Britannien aus Nichts zu besorgen war, auch das ganze Illyrische Heer um ihn versammelt war, also alle Anstalten zum Vortheil seines Thrones getroffen waren, brach er schleunig gegen Niger auf. Die einzelnen Lagerpunkte auf dem Zuge, seine Aeußerungen in jeder einzelnen Stadt, die häufigen Erscheinungen und Zeichen, die man für Andeutungen der göttlichen Vorsehung hielt, die einzelnen Punkte, wo Schlachten geliefert wurden, und die jedesmalige Zahl der auf beiden Seiten in den Treffen Gefallenen, haben viele andere Geschichtschreiber, und auch in gebundener Rede Dichter, welche die Lebensbeschreibung des Severus sich zur Aufgabe

Bayerische Staatsbibliothek München

machten, ausführlich erzählt. Meine Aufgabe ist, so viel mir bekannt ist, von den Ereignissen zu sammeln und zu beschreiben, die sich innerhalb sechzig Jahren unter vielen Kaisern zugetragen haben. Ich werde daher in dem folgenden Buche von den einzelnen Thaten des Severus nur das Wichtigste, und was entscheidende Erfolge herbeiführte, hervorheben; und werde weder aus Parteilichkeit Etwas vergrößern, wie das bei jenen Lebensbeschreibungen des Severus der Fall ist, noch Etwas übergehen, was der Rede werth ist, und aufbewahrt zu werden verdient.

Bayerische Staatsbibliothek München

Drittes Buch.

Inhalt.

Nigers Gegenrüstungen. Er besetzt die Pässe des Taurus und die Stadt Byzanz. Severus besetzt Cycicus: und besiegt die Heerführer des Niger in mehreren Treffen (Cap. 1, 2). — Niger bestraft einige Städte in Asien, die von ihm abfielen. Die Schanzen des Niger auf dem Taurus werden durch einen Waldstrom zerstört, und so dem Severus der Durchgang eröffnet (3). — Niger verliert eine blutige Schlacht bei Issus, und wird auf der Flucht getödtet. Severus bestraft dessen Anhänger grausam (4). — Hinterlistige Plane des Severus gegen Albinus. Dieser greift zu den Waffen. Severus, welcher indessen Byzanz erobert hatte, rückt schnell nach Gallien: in der Schlacht bei Lugdunum wird Albinus besiegt und getödtet (5—7). — Severus kehrt nach Rom zurück, gibt dem Volke Feste, bestraft des Albinus Anhänger, und läßt auch andere Vornehme aus Habsucht hinrichten (8). — Neuer Zug in den Orient. Vergebliche Belagerung der Stadt Atrá. Eroberung und Plünderung der Parthischen Hauptstadt Ctesiphon [n. Chr. 200 J.] (9). — Severus kehrt im Triumphe nach Rom zurück, und widmet sich den innern Angelegenheiten des Staats und seiner Familie. Er vermählt seinen Sohn Antoninus (Caracalla) mit der Tochter des Anführers der Leibwache, Plautianus. Aber diese Verbindung ist nicht glücklich. Erbittert durch die Mißhandlung seiner Tochter verschwört sich Plautianus

gegen das Leben des Kaisers und seiner Söhne. Der Plan wird verrathen, und Plautianus ermordet [im J. 203] (10—12). — Severus sucht vergebens seine Söhne Antoninus und Geta, die sich leidenschaftlich einander hassen, zu versöhnen (13). — Er zieht mit ihnen nach Britannien, welches durch die Streifereien der nördlichen Völker beunruhigt wurde [nach Chr. 207]. — Der Krieg wird ohne rasche Erfolge, doch nicht ungünstig für die Römer, geführt. Severus erkrankt, und übergibt die Leitung der Geschäfte seinem Sohne Antoninus, welcher, den Tod des Vaters beschleunigen zu wollen, sich verdächtig macht. Severus stirbt [nach Chr. 211]. Ihm folgen mit gleich getheilter Gewalt seine Söhne, Antoninus und Geta. Jener läßt die Vertrauten seines Vaters ermorden, und sucht den Bruder vergebens zu stürzen. Nach geschlossenem Frieden in Britannien kehren die Kaiser nach Rom zurück (14, 15).

---

1. Im vorhergehenden Abschnitt wurde das Ende des Pertinax, der Sturz des Julianus, Severus Ankunft in Rom und der gegen Niger eröffnete Feldzug erzählt.

Als Niger die ihm unerwartete Kunde erhielt, daß Severus Rom besetzt habe und vom Senat zum Alleinherrscher ausgerufen sey, daß er gegen ihn im Anzuge sey, mit der ganzen Illyrischen Streitmacht und mit vielen andern Land- und Seetruppen, so gerieth er in die äußerste Bestürzung. Er erließ an alle Vorsteher den Befehl, alle Zugänge und Seehäfen zu bewachen. Die Könige der Parther, der Armenier und der Atrener bat er durch Abgesandte um Hülfstruppen. Der Armenische Fürst gab ihm zur Antwort, da Severus bereits im Anzuge sey, so werde er Keinem von Beiden beistehen, und sich auf die Vertheidigung

seines Eigenthums beschränken. Der Partherkönig versprach, an seine Satrapen den Befehl ergehen zu lassen, daß Truppen gesammelt werden: Dieß war der gewöhnliche Weg, eine Heeresmacht aufzubringen, wenn man ihrer bedurfte, da sie keine Miethsoldaten und keine stehenden Heere haben. Von den Atrenern kamen wirklich Hülfstruppen, Bogenschützen, die der dortige König Barsemius ihm zusandte. Die übrige sämmtliche Streitmacht zog er aus den festen Lagerplätzen der Umgegend zusammen. Auch eine ziemlich große Menge von Jünglingen, aus der Bürgerschaft von Antiochia, stellten sich im Leichtsinne und aus Anhänglichkeit an Niger, freiwillig zum Kriegsdienste: es geschah mehr im Unverstand, als mit Ueberlegung. Niger ließ nun die steilen Engpässe des Taurus mit starken Mauern und Verschanzungen sperren, indem er das unwegsame Gebirg für eine gewaltige Vormauer für die Straßen gegen Osten hielt. Der Taurus liegt zwischen Kappadocien und Cilicien, und scheidet die nördlichen und östlichen Völker. Hierauf sandte er eine Heeresabtheilung voran, um Byzanz zu besetzen, welches die größte Stadt Thraciens ist, blühend und reich, und sehr bevölkert. Sie liegt an der schmalsten Stelle der Meerenge der Propontis, und bezog bedeutende Einkünfte aus dem Meere, sowohl durch den Fischfang, als durch Zölle. Auch ihr Gebiet an Land, das sehr fruchtbar ist, hat einen großen Umfang, so daß sie aus beiden Elementen den größten Gewinn zog. Darum wollte Niger von dieser Stadt, als der mächtigsten, zum Voraus Besitz nehmen, wobei er hauptsächlich hoffte, den Uebergang von Europa nach Asien durch

die Meerenge verhindern zu können. Die Stadt war umgeben mit einer starken und sehr großen Mauer, aus viereckigt gehauenen Mühlsteinen erbaut, die so fest zusammengefügt und an einander gekittet waren, daß Niemand eine Verbindung wahrnahm, vielmehr das Ganze aus einem Steine zu bestehen schien. Wenn man noch heutzutage die vorhandenen Trümmer und Ueberreste davon wahrnimmt, so weiß man nicht, ob man sich mehr wundern soll über die Kunst der ersten Gründer, oder über die Stärke der nachherigen Zerstörer. So glaubte denn Niger mit der größten Vorsicht seine Vorkehrungen zu seiner Sicherheit getroffen zu haben.

2. Indessen rückte Severus mit der größtmöglichen Eile heran, und gönnte seinem Heere weder Rast noch Ruhe. Auf die Nachricht von der Besitznahme von Byzanz, dessen starke Befestigung er wohl kannte, ließ er sein Heer nach Cyzicus *) übersetzen. Als der Statthalter von Asien, Aemilianus, welchem Niger den Oberbefehl über das Land und über das Heer anvertraut hatte, den Anzug der Truppen des Severus inne wurde, so schlug auch er die Straße gegen Cycicus ein mit dem ganzen, theils von ihm selbst gesammelten, theils von Niger ihm zugeschickten Heere. Die Heere stießen aufeinander, und es wurden in jener Gegend mehrere blutige Treffen geliefert. Severus Heer behielt die Oberhand, und die Truppen Niger's erlitten eine bedeutende Niederlage, flohen und zerstreuten sich, so daß gleich Anfangs der östlichen Partei der Muth sank, und der der Illyrier stieg.

*) Jezt Chizico in Natolien.

Einige behaupten, Aemilianus habe Nigers Sache verrathen, und sie dadurch gleich anfangs zu Grunde gerichtet. Wodurch aber Aemilianus zu solchen Entschlüssen gekommen sey, darüber gibt es zweierlei Angaben. Nach Einigen soll Neid der Beweggrund zu diesem hinterlistigen Verfahren gewesen seyn, da es ihn ärgerte, daß Niger, der sein Nachfolger in der Statthalterschaft Syriens war, nun auf einmal mehr seyn sollte, gar sein Kaiser und Herr. Nach Andern sollen ihn seine Söhne zu diesem Entschlusse vermocht haben, die in einem Schreiben diese Maßregel zu ihrer Rettung verlangten: denn Severus hatte sie in Rom getroffen, und in gefängliche Haft gesetzt. Es war nämlich auch Dieß eine List von ihm, die er mit gutem Vorbedacht gebrauchte. So hatte es auch Commodus gemacht, der immer die Kinder von Denen zurückbehielt, die er als Statthalter in die Provinzen versandte, um Geißeln zu haben für ihre Ergebenheit und Treue. Hieran dachte Severus, sobald er zum Kaiser ausgerufen war, und veranstaltete es heimlich, so lange Julianus noch am Leben war, daß seine eigenen Kinder von Rom entführt wurden, um nicht in die Gewalt eines Andern zu gerathen. Sobald er aber selbst in Rom eingezogen war, ließ er alle Kinder ergreifen, welche den Statthaltern, oder einem sonstigen Beamten im Morgenlande und ganz Asien angehörten, und behielt sie bei sich in Verwahrung, damit die Statthalter entweder durch die Rücksicht für ihrer Kinder Rettung bewogen würden, Niger's Partei zu verlassen, oder, wenn sie ihm treu blieben, zuerst etwas

Schlimmes erfahren müßten, die Ermordung ihrer Kinder, ehe sie noch ihm zu schaden vermöchten.

Nach jener Niederlage bei Cyzicus flohen Niger's Anhänger, Jeder, so eilig als möglich, ein Theil gegen den Fuß der Armenischen Gebirge, Andere Galatien und Asien *) zu, in der Absicht, den Vorsprung über den Taurus zu gewinnen, um hinter die Verschanzungen zu kommen. Severus rückte vorwärts, durchzog das Gebiet von Cyzicus, und gelangte in das benachbarte Bithynien.

Kaum hatte das Gerücht von Severus Siege sich verbreitet, so gab es augenblicklich in jenen Provinzen Parteizwiste und Uneinigkeit in den Städten, nicht etwa aus Haß oder Wohlwollen gegen die kriegführenden Kaiser, sondern aus Eifersucht und Streitsucht unter einander selbst, indem aus Mißgunst die eigenen Stammgenossen einander stürzen wollten. Es ist Dieß eine alte Sucht unter den Hellenen, indem sie beständig mit einander selbst im Parteizwiste lagen, und stets bemüht, Die, welche mächtiger schienen, zu stürzen, ihr eigenes Vaterland zu Grunde richteten. Doch war ihre Macht bereits gealtert, und hatte sich selbst aufgerieben; daher sie leicht eine Beute der Macedonier und Knechte der Römer wurden. Indeß vererbte sich jene Sucht des Neides und der Mißgunst bis auf unsere Tage herab in den noch blühenden Städten.

In Bithynien erklärten sich sogleich nach der Schlacht bei Cyzicus die Nicomedier für Severus, und boten ihm durch eine Gesandtschaft an, das Heer aufzunehmen und

*) Der Verfasser wollte vielleicht sagen: Ostasien.

alles Mögliche zu liefern. Dagegen war die Stimmung in Nicäa, blos aus Haß gegen die Nicomedier, die umgekehrte: Diese nahmen die Truppen von Niger auf, sowohl Flüchtlinge, die bei ihnen Zuflucht fanden, als auch eine von Niger zur Deckung Bithyniens abgeschickte Heeresabtheilung. Von beiden Städten rückte man aus, wie von zwei Lagerplätzen, und stieß aufeinander: es entspann sich ein hartnäckiges Treffen, worin des Severus Anhänger bei weitem die Oberhand behielten. Was von Nigers Truppen am Leben blieb, floh auch von hier weiter; sie wandten sich gegen die Engpässe des Taurus, und verrammelten sich hinter den Verschanzungen, die sie besetzten. Niger selbst aber, der hier eine hinlängliche Besatzung zurückgelassen zu haben meinte, eilte nach Antiochia, um Truppen und Geld zu sammeln.

3. Indessen hatte das Heer des Severus Bithynien und Galatien durchzogen, und brach in Kappadocien ein, wo es sich zur Belagerung der dortigen Verschanzungen festsetzte, und nicht unbedeutende Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Denn durch den Paß, der eng und uneben war, war schwer durchzukommen, da die Besatzung Steine warf, und von den Mauerzinnen herab tapfer sich wehrte. Mit leichter Mühe konnten Wenige eine große Ueberzahl aufhalten. Der enge Pfad nämlich ist auf der einen Seite von einem sehr hohen Berg begrenzt, auf der andern Seite von einer tiefen Schlucht, die für das von den Bergen zusammenströmende Gewässer das Bett bildet. Auch diese Stelle war von Niger vollständig mit Schanzen besetzt, um jedweden Durchgang für ein Heer zu sperren. So stand es in Kappadocien.

Es hatte sich unterdessen aus gleicher Eifersucht und gleichem Hasse Fehde entsponnen zwischen Laodicéa in Syrien und ihren Gegnern in Antiochia, und zwischen Tyrus in Phönicien und Berytus, welche längst feindselig gegen einander gestimmt waren. Auf die Nachricht von Niger's Flucht hatten Einige sogleich Dessen Würdezeichen wegzuschaffen gesucht, und dagegen dem Severus gehuldigt. Als nun Niger, in Antiochia angelangt, Dieß erfuhr, so läßt sich denken, daß er, mochte er auch sonst noch so sanftmüthig seyn, über einen so muthwilligen Abfall ergrimmte; er sandte gegen die beiden Städte seine Maurusischen Lanzenträger mit einer Anzahl Bogenschützen aus, mit dem Befehle, Jeden, der ihnen in die Hände fiele, niederzumachen, die Städte auszuplündern, und dann niederzubrennen. Die Maurusier, ein sehr blutdürstiges Volk, zu jedem Unternehmen bereit, ohne Tod und Gefahren zu scheuen, überfielen mit Wuth Laodicéa, das auf keinen Angriff gefaßt war, und mißhandelten Volk und Stadt auf alle Weise: von da eilten sie gegen Tyrus, verbrannten die ganze Stadt, und verübten viele Raub= und Mordthaten.

Während Dieß in Syrien vorging, und Niger Truppen sammelte, belagerte Severus fortwährend jene Verschanzungen. Seine Leute waren bereits sehr entmuthigt und ohne Hoffnung, da die Verschanzung so fest, und schwer zu bekämpfen war, da der Berg und die Schlucht sie schützte. Und schon ließen die Truppen des Severus in ihren Anstrengungen nach, und ihre Gegner glaubten jeder Besorgniß wegen ihres Postens überhoben zu seyn, als plötzlich in der Nacht ein gewaltiger Platzregen fiel, nebst einer Schneemasse

(denn ganz Kappadocien, vorzugsweise aber der Taurus, hat eine sehr winterliche Lage), in dessen Folge ein ungeheurer Waldstrom herabstürzte, der in seinem sonstigen Laufe aufgehalten, durch die Verschanzung, die ihm im Wege stand, noch größer und gewaltiger geworden war. Da ward die Kunst von der Natur überwältigt: die Mauer konnte des Wassers Andrang nicht aushalten, das nach und nach die Fugen auseinander riß; und der Grund, der in der Eile, und nicht mit Sorgfalt aufgeführt war, wich dem Gewässer, und Alles ward entblößt. So hatte der Waldstrom den Platz geöffnet, und Bahn gemacht. Als Dieß die Soldaten, denen die Wache übergeben war, gewahr wurden, besorgten sie, umgangen zu werden, indem die Feinde hinter ihrem Rücken hereinbrächen, sobald das Gewässer sich verlaufen hätte, da nun Nichts mehr sie aufhalten konnte. Darum verließen sie ihren Posten, und flohen davon. Severus Heer aber, voll Freude über den Vorfall, faßte neuen Muth, da die Götter selbst sie zu geleiten schienen: sobald sie die Flucht der Wachen inne wurden, traten sie leicht und ungehindert den Zug über den Taurus an, und rückten eilig gegen Cilicien vor.

4. Niger, der indessen ein großes Heer, aber unerfahren im Kampfe, und ungewöhnt an die Beschwerden des Krieges, gesammelt hatte, zog auf die Nachricht von jenen Vorfällen eilig heran. Eine bedeutende Anzahl nämlich war darunter, insbesondere die ganze junge Mannschaft von Antiochia, welche freiwillig sich zum Kriegsdienste, und zum Kampf für ihn, sich gestellt hatte. Für ihn waren der Eifer und gute Wille seines Heeres; dagegen stand dieses

an Kriegserfahrung und Tapferkeit hinter den Illyrischen Truppen weit zurück. Die beiderseitigen Heere trafen an dem Meerbusen bei Issus zusammen, auf einer äußerst großen, weit ausgedehnten Ebene: in einem Halbkreise zieht sich ein Hügel amphitheatralisch um dieselbe, und das Meeresufer dehnt sich sehr weit hinaus, so daß der Platz von der Natur zum Schlachtfelde bestimmt scheint. Es soll hier auch die größte und letzte Schlacht zwischen Darius und Alexander geliefert worden seyn, wo Jener von den Männern des Nordens überwunden und gefangen wurde,*) welche also auch damals die Morgenländer besiegten. Und noch jetzt steht, als Siegeszeichen und zum Andenken an jene Begebenheit, eine Stadt auf dem Hügel, Namens Alexandria, mit einer Bildsäule von Erz, welche Denjenigen darstellt, von dem der Ort den Namen hat.

So traf sich's denn, daß die Heere des Severus und des Niger nicht allein auf demselben Platze zusammenstießen, sondern auch das gleiche Schicksal hatten. Gegen Abend nämlich schlugen beide Heere einander gegenüber ihr Lager, durchwachten die Nacht in ängstlicher Unruhe, und brachen mit Sonnenaufgang gegen einander auf, beiderseitig von ihren Anführern angefeuert. Mit aller Kampflust stürzten sie sich in die Schlacht, als in die letzte und entscheidende, in welcher das Schicksal auch dießmal entschied, Wer Kaiser seyn sollte. Nach einem harten Kampfe, nach vielem Blut-

*) Diese Stelle enthält mehrere Irrthümer. Nicht die Schlacht bei Issus war die letzte gegen Darius, sondern die bei Gaugaméla. Auch wurde Darius nicht in der Schlacht gefangen.

vergießen, so daß die in der Ebene fließenden Ströme mehr Blut als Wasser in's Meer strömten, wurden endlich die Morgenländer zum Weichen gebracht. Und nun drängten die Illyrier sie vor sich her, und trieben einen Theil, mit Wunden bedeckt, mit Gewalt in das nahe Meer; Andere, die den Hügeln zuflohen, wurden eingeholt und niedergemacht, sammt einer bedeutenden Menge anderer Menschen, die von den nächstgelegenen Städten und Ortschaften sich hier versammelt hatten, um von hier aus, sicher, wie sie meinten, den Gang der Schlacht zu beobachten.

Niger entkam auf seinem muthigen Rosse, mit wenigen Begleitern, nach Antiochia. Als er aber die übrigen Einwohner, die zurückgeblieben waren, die Flucht ergreifen sah, als er in der Stadt das Wehklagen und Jammergeschrei Derjenigen, welche ihre Söhne und Brüder beweinten, vernahm, so gerieth er in Verzweiflung und entwich für seine Person aus Antiochia. Er verbarg sich in einer der Vorstädte, wurde dort von den verfolgenden Reitern gefunden, ergriffen und enthauptet. Ein solches Ende nahm Niger, womit er sein Zaudern und seine Langsamkeit büßte: er soll im Uebrigen kein übler Mann gewesen seyn, sowohl als Fürst, wie als Privatmann.

Nach Niger's Sturz strafte Severus schonungslos alle Freunde desselben, und Wer nur irgend mit ihm freiwillig, oder nothgedrungen in Verbindung gestanden hatte; Was aber von den Soldaten sich gerettet hatte, war über den Tigris gegangen und hatte sich, aus Furcht vor Severus, zu den Barbaren begeben. Als er Dieß vernahm, bot er ihnen Vergessenheit an, und brachte sie dadurch Alle zurück.

Denn es war eine bedeutende Menge, die in's Ausland gezogen waren. Und gerade Dieß war vornämlich die Ursache, daß die Barbaren jener Gegend später im Handgemenge mit den Römern weit mehr Stand hielten. Denn vorher verstanden sie Nichts als ihre Bogen zu Pferde abzuschießen; von keiner Rüstung gedeckt, hatten sie sich bisher nie an einen Kampf mit Lanze und Schwert gewagt; in ihren leichten, flatternden Kleidern kämpften sie blos auf der Flucht, rückwärts ihre Pfeile abschießend. Nun aber, da die flüchtigen Soldaten, und unter diesen viele Handwerker, bei ihnen ankamen, und sich bei ihnen niederließen, so lernten sie nicht nur die Römischen Waffen gebrauchen, sondern auch selbst verfertigen.

5. Severus machte nun im Morgenlande die nöthigen Einrichtungen, wie es ihm am besten und vortheilhaftesten dünkte, und wollte sodann gegen den König der Atrener sich aufmachen, und in's Parthische Gebiet einfallen: denn beiden Fürsten hatte er ihr Freundschaftsbündniß mit Niger vorzuwerfen. Jedoch verschob er Solches noch, indem er zuvor die ganze Römische Herrschaft sich und seinen Kindern erwerben und fest begründen wollte. Nach Nigers Sturz war ihm nämlich Albinus lästig und überflüssig geworden; überdieß vernahm er, daß Derselbe aufgeblasen durch seinen Titel, als Cäsar, gar zu kaiserlich sich betrage, und daß er von Vielen, namentlich angesehenen Senatsmitgliedern, in geheimen Privatschreiben aufgefordert werde, nach Rom zu kommen, so lange Severus abwesend und beschäftigt sey. Denn von Seiten des Adels hätte man ihn viel lieber zum Kaiser gehabt, weil seine Familie viele Ahnen zählte, und

weil sein Charakter als gutmüthig geschildert wurde. Severus, welcher alles Dieß erfuhr, gab zwar den Gedanken auf, im Augenblick öffentlich mit ihm zu brechen, und einen Mann zu bekriegen, der ihm keinen gegründeten Anlaß gegeben hatte; jedoch beschloß er, zu versuchen, ob er ihn nicht heimlich und durch Hinterlist aus dem Wege räumen könnte. Sofort bestellte er die Zuverlässigsten von Denen, welche gewöhnlich die kaiserlichen Schreiben befördern, zu sich, und ertheilte ihnen den geheimen Auftrag, sie sollten Jenem einen Brief überbringen, und zwar denselben öffentlich übergeben, zugleich aber ihn ersuchen, mit ihnen bei Seite zu gehen, um einen geheimen Auftrag anzuhören: wenn er nun Demzufolge von seiner Leibwache sich entferne, so sollten sie ihn unvermuthet überfallen und niedermachen. Ueberdieß gab er ihnen noch Gift, mit dem Auftrage, wo möglich einen Koch oder Mundschenken zu bestechen, daß sie solches dem Albinus heimlich beibrächten. Denn Dessen Freunde waren bereits argwöhnisch, und warnten ihn, vor einem so hinterlistigen und ränkevollen Manne auf seiner Hut zu seyn. Denn der Charakter des Severus war, durch sein Verfahren gegen Niger's Heerführer, in Mißachtung gekommen. Er hatte sie nämlich, wie wir bereits erzählten, mittelst ihrer Kinder dazu vermocht, daß sie an Niger's Sache einen Verrath begingen; nachdem er aber zu seinen Zwecken sie gemißbraucht hatte, und nun Alles nach Wunsch gegangen war, so ließ er sie sammt ihren Kindern umbringen. So hatte man sein heimtückisches Wesen, hauptsächlich aus seinem Verfahren, kennen gelernt. Eben darum umgab sich auch Albinus mit einer stärkern Wache. Denn Wer

von Severus kam, wurde nicht eher vorgelassen, als bis er sein Schwert, das er als Soldat bei sich trug, abgelegt und sich hatte durchsuchen lassen, ob er Nichts unter den Kleidern trüge.

Als daher jene Briefboten des Severus ankamen, den Brief öffentlich übergeben hatten, und nun verlangten, daß er noch ihren geheimen Auftrag bei Seite anhören sollte, so argwöhnte Albinus Etwas, ließ diese Leute ergreifen, und Jedem besonders die Folter geben, und erfuhr so den ganzen Anschlag. Sie erhielten die verdiente Strafe: Albinus aber traf nun seine Anstalten als gegen einen erklärten Feind.

6. Severus, der überall mit Leidenschaft verfuhr, und seines Zornes überhaupt nicht Meister war, verbarg auf jene Nachricht seinen Haß nicht länger. Er berief vielmehr das ganze Heer zusammen, und redete dasselbe also an: „So wenig mich wohl irgend Jemand wegen meiner bisherigen Handlungen des Leichtsinns *) beschuldigen darf, eben so wenig darf man mich treulos und unbillig nennen gegen Den, den ich bisher für meinen Freund hielt. Denn er erhielt Alles von mir, dadurch, daß ich ihn an der fest gegründeten Kaiserherrschaft Theil nehmen ließ, was wohl nicht leicht ein Bruder gegen seinen leiblichen Bruder thun wird. Ja, die Macht, die ihr mir allein in die Hände gabt, die habe ich mit ihm getheilt. Für alle großen Wohlthaten nun, die er von meiner Hand empfing, vergilt mir Albinus mit Undank. Er rüstet Waffen und ein Heer gegen uns, ohne

---

*) Nach Wolf's Vermuthung gehört in den Text: ἢ μετάνοιαν (oder des Unbestandes).

eure Tapferkeit in Anschlag zu bringen, uneingedenk der Treue, die er mir schuldig ist; sein unersättlicher Ehrgeiz scheut keine Gefahr, um in den Alleinbesitz Dessen zu kommen, wovon er einen Theil ohne Krieg und Kampf schon besaß. Er zeigt dadurch, daß er keine Ehrfurcht vor den Göttern hat, bei denen er so oft schwur, so wenig, als er euch schonen will, die ihr bereits so viele Anstrengungen so ruhmvoll und tapfer für uns bestanden habt. Denn auch er hat den Mitgenuß gehabt von den Früchten eurer Thaten; und es wäre ihm noch ein höheres Glück zu Theil geworden, als die Ehre, die ihr uns Beiden gemeinschaftlich zugetheilt hattet, wenn er nicht die Treue gebrochen hätte. Wie es nun aber Unrecht ist, Feindseligkeiten zu beginnen, so ist es feige, sich nicht zu wehren, wenn man angegriffen wird. Als wir Niger bekriegten, hatten wir nicht sowohl scheinbare, als nothwendige Ursachen zur Feindschaft. Denn nicht, als ob wir die Herrschaft vorher besessen hätten, und Jener, Willens, sie uns zu entreißen, unsern Haß auf sich geladen hätte; vielmehr war die Krone streitig, und gleichsam als Preis ausgesetzt; und es war bei uns Beiden der gleiche Ehrgeiz, wenn Jeder sie an sich zu reißen suchte. Dagegen fällt dem Albinus eidbrüchige Verletzung von Verträgen zur Last; und nachdem ich so weit ging, daß ich ihn Theil nehmen ließ, wo sonst nur der leibliche Sohn Theil nehmen darf, will er nun lieber Feind als Freund, lieber mein Gegner als mein Vertrauter seyn. Aber wie wir ihn bisher mit Wohlthaten überhäuft, mit Ehre und Ruhm geschmückt und geziert haben, so wollen wir fortan seine unmännliche Treulosigkeit, mit den Waffen in der Hand, be-

strafen. Sein Heer, das unbedeutend ist, und nur aus Inselbewohnern besteht, wird eurer Kraft nicht Stand halten. Denn ihr, die ihr allein, nur durch euch selbst, auf euren Muth und eure Tapferkeit vertrauend, in so vielen Schlachten gesiegt, und das ganze Morgenland bezwungen habt, werdet doch auch jetzt, nachdem so beträchtliche Verstärkungen zu euch gestoßen, und fast die ganze Römische Heeresmacht hier vereinigt ist, über eine so geringe Truppenanzahl leicht den Sieg davon tragen, an deren Spitze überdieß kein tapferer und besonnener Anführer steht. Denn Wer kennt sie nicht, seine Weichlichkeit, daß zu seiner Lebensart eher Tanzreigen, als Kriegsheere passen würden? Auf denn! mit dem alten Muthe, der alten Tapferkeit, frisch in's Feld gegen ihn! Unsere Mitstreiter sind die Götter, gegen die Jener durch Meineid gefrevelt hat, und die Siegeszeichen, die wir so oft schon errichtet haben, und die Jener verachtet hat." Also sprach Severus, und das Heer erklärte einstimmig Albinus als einen Feind. Dem Severus jauchzten sie Beifall zu, versprachen mit lautem Zuruf alle Bereitwilligkeit, machten ihm die besten Hoffnungen, und bestärkten ihn so noch in seinen Absichten. Nachdem er reichliche Geschenke unter die Soldaten vertheilt hatte, wurde der Zug gegen Albinus angetreten. Auch gegen Byzanz schickte er ein Belagerungsheer; denn diese Stadt war noch gesperrt, da Niger's Truppenanführer dort ihre Zuflucht genommen hatten. Die Stadt ging in der Folgezeit aus Hunger über; sie wurde gänzlich zerstört, Theater, Bäder, jeder Schmuck, alle Auszeichnung vertilgt, und hierauf Byzanz den Einwohnern von Perinth als ein unterthäniges

Dorf zum Geschenk gemacht, so wie Antiochia den Laodiceern. Dagegen sandte er bedeutende Geldsummen zum Wiederaufbau der Städte, welche Niger's Heer zerstört hatte. Er selbst setzte seinen Zug fort, ohne Rast und Aufenthalt, ohne auf Festtage oder auf des Heeres Ermattung zu achten, unbekümmert um Kälte und Hitze. Oft auf dem Zuge über die höchsten und kältesten Gebirge, mitten im Sturm und Schnee zog er mit unbedecktem Haupte zu Fuß einher, und gab so durch sein Beispiel dem Heere die Aufmunterung zum Muth und zur Tapferkeit, so daß die Soldaten gerne jede Anstrengung ertrugen, nicht allein durch die Furcht und das Gesetz im Zaume gehalten, als vielmehr um dem Kaiser nachzuahmen und ihm nachzueifern. Die Pässe über die Alpen ließ er gleichfalls durch eine bedeutende Heeresabtheilung besetzen, und so die Eingänge Italiens bewachen.

7. Als Albinus die Nachricht erhielt; daß Severus nicht säume, sondern bald in seiner Nähe seyn werde, wurde er aus seinem sorglosen und behaglichen Leben arg aufgeschreckt. Er setzte von Britannien auf das gegenüberliegende Gallien über, und schlug ein Lager: von hier sandte er Schreiben in alle benachbarten Provinzen, und forderte die Statthalter auf, Geld und Lebensmittel für sein Heer zu senden. Einige von ihnen gehorchten, und sandten das Verlangte zu ihrem eigenen Verderben: denn nachher mußten sie hart dafür büßen. Alle Diejenigen, die nicht Folge leisteten, verdankten diesem Entschluß ihre Rettung, der mehr zufällig, als wohlüberlegt war. Denn der Ausgang oder

das Schicksal des Krieges entschied erst über den Vorzug der einen oder der andern Entschließung.

Als Severus mit seiner Heeresmacht in Gallien ankam, fielen anfangs blos Scharmützel an verschiedenen Punkten vor: zuletzt ward eine Schlacht geliefert bei Lugdunum, einer großen und wohlhabenden Stadt, in die Albinus sich einschloß, und die er auch nicht verließ, als er das Heer zur Schlacht aussandte. Das Treffen war sehr hitzig, und lange Zeit schwankte der Sieg unentschieden von einem Theile zum andern. Denn die Britannischen Truppen gaben den Illyrischen an Tapferkeit und blutdürstigem Muthe Nichts nach. Es lagen somit zwei tapfere Heere mit einander im Handgemenge, und es war nichts Leichtes, das eine wie das andere zum Weichen zu bringen. Einige Geschichtschreiber der damaligen Zeit, die sonst nicht parteiisch, sondern treu berichten, erzählen, Albinus Heer habe der Seite gegenüber, wo Severus selbst mit seinen Truppen stand, vollkommen gesiegt, so daß Dieser bereits die Flucht ergriffen habe: er sey sogar vom Pferde gestürzt, und habe den Kaisermantel von sich geworfen, um sich unkenntlich zu machen. Die Britannier, in der Verfolgung begriffen, hätten bereits Siegeslieder angestimmt, als ob der Sieg ganz auf ihrer Seite wäre; da sey auf einmal Lätus, Einer der Heerführer des Severus, mit seinen frischen Truppen, die noch keinen Antheil am Kampfe genommen hatten, auf dem Schlachtfelde erschienen. Man beschuldigt ihn, er habe absichtlich gezögert, um den Ausgang des Treffens abzuwarten. Der Grund, warum er die Truppen unter seinen Befehlen aufsparte, sey der gewesen, weil er selbst nach der Krone trachtete; darum sey er erst

dann erschienen, als er vernommen, Severus sey gefallen. Diese Beschuldigung wird durch das Nachherige gerechtfertigt. Denn später, als Alles glücklich entschieden und Severus der Sorgen enthoben war, belohnte er alle seine Feldherren reichlich, nur nicht den Lätus, über den er natürlich aufgebracht war, so daß er ihn aus dem Wege räumte. Dieß geschah jedoch erst später.

Jenes plötzliche Erscheinen des Lätus mit frischen Truppen, von dem schon die Rede war, ermuthigte die Truppen des Severus: er selbst wurde schleunigst auf ein Pferd gesetzt und mit dem Kaisermantel umgeben. Unter Albinus Heere, das bereits den Sieg sich zuschrieb, herrschte schon einige Unordnung; als nun plötzlich eine starke Heeresmacht, die noch nicht im Treffen gewesen war, auf sie einbrach, so wichen sie nach kurzem Widerstande zurück. Die Flucht wurde allgemein, und die Truppen des Severus verfolgten sie, unter fortwährendem Niedermetzeln, bis sie in die Stadt eindrangen. Die Zahl der von beiden Seiten Gefallenen oder Gefangenen, wird von den Geschichtschreibern der damaligen Zeit willkührlich und verschieden angegeben.

Lugdunum wurde sofort von des Severus Truppen ausgeplündert und verbrannt, Albinus gefangen und enthauptet, und sein Haupt dem Severus gebracht; und so errichteten Jene zwei gewaltige Siegeszeichen, das eine im Osten, und dieses im Norden. Nichts Früheres durfte sich mit diesen Schlachten und Siegen des Severus messen, weder im Betreff der Größe der Heere, noch der Erschütterung ganzer Völker, noch der Anzahl der gelieferten Treffen,

noch der weiten und schleunigen Züge. Zwar wurden auch gewaltige Schlachten geliefert, wo auf beiden Seiten Römische Truppen standen, zwischen Cäsar und Pompejus, zwischen Augustus und Antonius, oder den Söhnen des Pompejus, oder auch früher zwischen Sulla und Marius, wo auch Mitbürger und Römer gegen einander kämpften, und andern Gegnern. Daß aber ein Mann drei Kaiser vertilgt hat, die bereits die Macht in Händen hatten, indem er durch eine List über das Heer des Einen in Rom Meister wurde, und diesen selbst im Kaiserpalaste tödtete, den Zweiten, der schon geraume Zeit im Morgenlande gebot, und von den Römern als Kaiser anerkannt war; und den Dritten, welcher Würde und Macht eines Cäsars besaß, und durch Tapferkeit überwältigte, — dazu wird nicht leicht ein Gegenstück zu finden seyn. Ein solches Ende also nahm Albinus, nachdem er seine verderbenbringende Würde kurze Zeit bekleidet hatte.

8. Severus wandte sogleich seine ganze Wuth gegen Albinus Anhänger in Rom. Er sandte dessen Haupt nach Rom und ließ es dort öffentlich aufstecken, meldete dem Volke seinen Sieg in einem Schreiben, welches damit schloß: „er habe Albinus Haupt darum gesandt, und Allen zum Schauspiel aufstecken lassen, damit sie mit eigenen Augen sehen möchten, wie seine Rache Diesen getroffen habe, und wie sie auch seine Anhänger treffen werde. Vorher ordnete er noch die Angelegenheiten Britanniens, theilte dieses Land in zwei Statthalterschaften, brachte in Gallien Alles, wie er es für's Beste hielt, in Ordnung, ließ sodann alle Anhänger des Albinus, mochten sie freiwillig oder gezwungen mit demselben in Verbindung gewesen seyn, tödten und ihr

Vermögen einziehen; und nun eilte er Rom zu, mit dem ganzen Heere, das er bei sich hatte, um desto furchtbarer zu erscheinen.

Seiner Gewohnheit gemäß, legte er den Zug in großer Hast zurück, und voll Wuth gegen die noch lebenden Anhänger des Albinus, zog er in Rom ein. Das Volk kam ihm, mit Lorbern bekränzt, mit allen Ehrenerweisungen unter Jubelgeschrei entgegen: und der Senat begrüßte ihn feierlich; jedoch befanden sich die Meisten in größter Angst, da sie denken konnten, er werde schonungslos mit ihnen verfahren, denn sie kannten ihn als einen, seiner ganzen Sinnesart nach, unversöhnlichen Feind, der eines geringen Vorwandes bedurfte, um seine Rache auszulassen, und nun gerechte Ursache zu haben meinte. Zuerst begab sich Severus in den Tempel Jupiters, verrichtete, Was zum Gottesdienste gehört, und kehrte in den Palast zurück. Sodann veranstaltete er, seiner Siege wegen, große Austheilungen unter dem Volke; den Soldaten aber schenkte er eine Menge Geld, und bewilligte ihnen auch sonst Manches, was sie früher nicht hatten. So vermehrte er ihnen ihren Sold an Getreide, erlaubte ihnen, goldene Ringe zu tragen, und sich zu verheirathen; lauter Zugeständnisse, die als der Kriegszucht und der Beweglichkeit und Marschfertigkeit eines Kriegsheeres hinderlich angesehen wurden. Er war auch der Erste, der das kräftige Soldatenwesen dadurch vernichtete, daß er die rauhe Kost änderte, und die Bereitwilligkeit zu jeder Anstrengung, und die Zucht, mit der Scheu vor

den Obern untergrub, und dafür Geldgier und Ueppigkeit unter den Soldaten einheimisch machte.

Nach seiner Meinung hatte er Alles auf's Beste angeordnet: und nun erschien er vor dem versammelten Senate, bestieg den kaiserlichen Thron, und erhob harte Anklagen gegen die Anhänger des Albinus, wies den Einen Briefe vor, die sie heimlich an Jenen geschrieben hatten, und die er unter Dessen geheimen Papieren gefunden hatte; den Andern warf er vor, daß sie Jenem kostbare Geschenke gesandt hätten; gegen Andere hatte er wieder etwas Anderes zu klagen, gegen die Morgenländer ihre Anhänglichkeit an Niger, gegen Die, welche aus der entgegengesetzten Himmelsgegend stammten, ihre Bekanntschaft mit Albinus: und so ließ er Alle, die damals im Senate sich auszeichneten, so wie Diejenigen, welche in den Provinzen durch Reichthum, oder edle Abstammung hervorragten, ohne Schonung umbringen; dem Vorgeben nach, um sich an ihnen, als seinen Feinden zu rächen, in der That aber aus unersättlicher Habsucht. Noch nie nämlich hatte ein Kaiser sich so vom Gelde beherrschen lassen. Denn mochte auch Severus an Festigkeit und Ausdauer in Anstrengungen, so wie im Kriegswesen keinem der berühmtesten Männer nachstehen, so hatte in ihm doch die Geldgier die Oberhand, und er befriedigte sie durch die ungerechtesten Mordthaten, die er aus den nächsten besten Anlässen beging. Auch gehorchten ihm die Unterthanen mehr aus Furcht, als aus Liebe. Uebrigens bestrebte er sich, dem Volke zu gefallen; darum veranstaltete er fortwährend die kostbarsten Schauspiele aller Art, ließ auf einmal Hunderte von wilden Thieren, die er

aus unserem ganzen Gebiete, so wie aus barbarischen Ländern zusammengebracht, [in Thiergefechten] tödten, und theilte reichliche Geschenke aus. Auch Wettkämpfe veranstaltete er, und ließ dazu Künstler in der Musik und Klopffechter aus allen Himmelsgegenden kommen. Wir sahen unter seiner Regierung Schauspiele der mannichfaltigsten Art, und zwar in allen Schaugebäuden zugleich gottesdienstliche Feierlichkeiten bei Nacht, womit man die Mysterien nachmachen wollte. Die Letztern nannte man Secularische Spiele, weil sie, wie man vernahm, nur alle drei Menschenalter gefeiert wurden. Darum wurden Herolde in Rom und Italien herumgeschickt, mit der Aufforderung, Alles solle kommen zu einem Schauspiele, das sie noch nie erlebt, und auch nie mehr erleben werden. Man wollte damit sagen, daß es von dem jetzigen Feste bis zum nächsten der Art länger als das längste Menschenleben anstehen werde.

9 Nach einem ziemlich langen Aufenthalt in Rom, nachdem er seine Söhne zu Mitregenten und Kaisern erklärt hatte, gelüstete ihn, da ihm der Siegesruhm, im Bürgerkriege und gegen Römische Heere erworben, nicht genügte (daher er auch, einen Triumph zu halten, sich scheute), auch Siegeszeichen über die Barbaren zu errichten. Er nahm die freundschaftlichen Verhältnisse, in denen der Atrener König, Barsemius, mit Niger gestanden hatte, zum Vorwand und eröffnete einen Feldzug nach dem Morgenlande. Als er dorthin kam, bedrohte er Armenien mit einem Einfalle: der König der Armenier jedoch eilte, um Frieden zu bitten; er sandte Geld und andere Geschenke, stellte Geißel, und bot ein Freundschaftsbündniß an. Da es

in Armenien nach Wunsch ging, konnte Severus eiligst gegen Atrene vorrücken. Auch der König der Osroëner,*) Augarus, ging zu ihm über, stellte, als Pfand der Sicherheit, seine Kinder als Geißel, und sandte ihm eine große Schaar Bogenschützen zu Hülfe. Sofort durchzog Severus Mesopotamien und das Adiabener Land,**) und fiel im glücklichen Arabien ein,***) wo die wohlriechendsten Kräuter wachsen, die wir als Gewürze und Specereien gebrauchen. Er verheerte dort viele Dörfer und Städte, verwüstete das Land, brach sodann in das Atheniſche Gebiet ein, und belagerte hierauf die Stadt Aträ.†) Es lag diese Stadt auf dem Gipfel eines sehr hohen Berges, war mit einer gewaltigen und festen Mauer umgeben, und hatte eine tüchtige Besatzung von Bogenschützen. Das Heer des Severus belagerte und berannte die Stadt mit aller Macht, und gab sich alle Mühe, sie zu nehmen; Sturmzeug aller Art wurde an die Mauer angelegt, und Nichts unterließ man, was zu einer förmlichen Berennung gehört. Allein die Atrener wehrten sich tapfer, schleuderten Pfeile und Steine herab, und fügten dem Heere des Severus nicht geringen Schaden zu. Irdene Gefäße füllten sie mit Ungeziefer und kleinen

*) Die Hauptstadt des Fürstenthums Osroëne in Mesopotamien am Euphrat soll Orfa (Edessa) gewesen seyn.

**) Eine Provinz dieses Namens bildete einen Theil von Assyrien. Hier aber scheint eine Landschaft Mesopotamiens gemeint zu seyn.

***) Dieß ist ein geographischer Irrthum, veranlaßt durch die Streifereien der Araber in Mesopotamien.

†) Die Lage von Aträ ist nicht mehr genau auszumitteln. Vergl. Mannert's Geographie d. Gr. u. R. V, 2. S. 334.

giftigen Thieren, und schütteten dieselben herab auf Jene: wo sie nun das Gesicht oder einen andern nackten Kopftheil trafen, da fraßen sie sich unbemerkt ein, und verursachten gefährliche Wunden. Auch die erstickende Hitze unter der dortigen glühenden Sonne, erzeugte Krankheiten, die Manchen wegrafften. So kam es, daß der größte Theil des Heeres, weit mehr, als durch Feindes Hand, durch solche Leiden zu Grunde ging. Da nun das Heer unter den angegebenen Umständen den Muth verlor, und die Belagerung so wenig Fortgang hatte, daß die Römer stets mehr im Nachtheil, als im Vortheil waren: so entschloß sich Severus, unverrichtete Dinge das Heer zurückzuziehen, um es nicht gänzlich aufzureiben, weil es voll Mißmuth war, daß die Belagerung nicht den gehofften Fortgang gehabt hatte; denn es erschien Denselben das dießmalige Nichtsiegen wie eine Niederlage, da es sonst überall in den Schlachten zu siegen gewohnt war. Jedoch trösteten sie sich, da das Glück später wieder auf ihre Seite trat. Denn nicht ganz unverrichteter Dinge mußten sie abziehen, vielmehr ging es ihnen noch besser, als sie gehofft.

Das Heer hatte sich nämlich auf einer großen Anzahl von Fahrzeugen eingeschifft; allein sie landeten nicht, wie es ihre Absicht gewesen war, an den Ufern des Römischen Gebiets, vielmehr wurden sie durch die Strömung weit weg verschlagen, an die Ufer von Parthien, wenige Tagereisen entfernt von Ctesiphon,*) wohin eine Straße führte. Es war Dieß der Regierungssitz des Partherkönigs, der gerade

*) Gegenüber von Elmodin (Seleucia) am Tigris.

friedlich sich daselbst aufhielt, weil er nicht dachte, daß Severus Feldzug gegen Atrene auch ihn angehen könne. Ohne also Arges zu besorgen, hielt sich Derselbe ganz ruhig.

Indeß hatte Severus Heer, das gegen seinen Willen durch die Strömung an diese entlegenen Ufer verschlagen worden war, gelandet, rückte verheerend in's Land ein, trieb die Heerden, auf die es stieß, um Nahrung zu haben, hinweg, und verbrannte die Dörfer, durch die der Weg es führte; so kamen sie nach und nach bis vor Ctesiphon, wo der große König, Artabanus, sich aufhielt. Da die Barbaren nicht gerüstet waren, so drangen die Römer alsbald ein, stießen Alles, was ihnen in den Weg kam, nieder, plünderten die Stadt aus, und nahmen alle Weiber und Kinder gefangen. Der König war mit wenigen Reitern entkommen; dagegen fielen den Römern alle seine Schätze an Geld, aller Schmuck und alle Kostbarkeiten desselben in die Hände; und nun traten sie den Rückzug an. So hatte mehr der Zufall, als Plan und Verdienst, den Severus durch einen Sieg über die Parther verherrlicht.

Als es ihm hier über alle Erwartung glücklich gegangen war, sandte er einen prahlerischen Bericht seiner Thaten an Senat und Volk, und ließ Gemälde von seinen Schlachten und Siegen öffentlich aufstellen. Der Senat aber verordnete ihm jede erdenkliche Ehrenbezeugung, und ertheilte ihm Beinamen von den besiegten Völkern.

10. Nach diesem glücklichen Ereigniß im Morgenlande, eilte Severus zurück nach Rom, in Begleitung seiner Söhne, welche damals bereits im Jünglingsalter standen. Unterweges ordnete er das Nöthige in den Provinzen an, mu-

sterte die Heere in Mysien und Päonien und zog hierauf im Triumph in Rom ein, unter dem Freudengeschrei des Römischen Volkes, das ihn feierlich empfing. Nun veranstaltete er Opfer und Feste, Schauspiele und Feierlichkeiten für das Volk; theilte reichliche Geschenke aus und gab Siegesfeste. Von nun an hielt er sich mehrere Jahre nacheinander in Rom auf, fortwährend beschäftigt mit Rechtsprechen und Staatsgeschäften und mit der Erziehung und Bildung seiner Söhne.

Diese (bereits im Jünglingsalter stehend) wurden unter dem Wohlleben und der Ueppigkeit Rom's und durch ihre unmäßige Schaulust und einen ungezügelten Hang zum Wagenlenken und Tanzen, in ihren Sitten verdorben. Die Brüder lebten in Zwietracht mit einander, anfänglich blos aus kindischer Eifersucht, wenn sie über Wachtelkämpfen oder Hahnengefechten, oder über dem Ringen von Knaben Streit bekamen. Ihre Vorliebe, entweder für Schauspiele oder für Belustigungen des Ohres, war stets aus Eifersucht getheilt; und niemals fanden Beide zugleich an demselben Gegenstande Geschmack, vielmehr, was dem Einen gefiel, war dem Andern zuwider. Beide wurden zu Händeln gereizt von Schmeichlern und Dienern, die ihnen zu allen Gelüsten ihrer Jugend Recht gaben, und ihre Neigungen auf Entgegengesetztes lenkten. Severus, welcher Dieß inne wurde, bemühte sich anfangs, sie zu vereinigen, und auf bessere Wege zu bringen.

Der Aeltere hieß ursprünglich Bassianus, ehe er den Kaiserpalast bezog; als aber dann Severus so glücklich war, die kaiserliche Würde zu erlangen, so wollte er ihm des

Marcus Zunamen geben, und nannte ihn Antoninus. Diesem führte er eine Gattin zu, indem er ihn durch den Ehestand auf bessere Wege zu bringen meinte. Jene war eine Tochter des Befehlshabers der Leibwache, welcher Plautianus hieß. Dieser war in seinen frühern Jahren ein unbedeutender Mensch (nach Einigen soll er wegen Aufruhrs und vieler andern Vergehen verurtheilt und verbannt worden seyn); weil er aber ein Landsmann von Severus war (denn er war auch ein Libyer), nach Andern sein Verwandter, oder auch, wie Einige wissen wollen, als Knabe mit Demselben in Liebesverhältnissen gestanden hatte — genug — Severus erhob ihn aus seinen ganz unbedeutenden Umständen zu großer Macht, und verhalf ihm zu außerordentlichen Reichthümern, indem er ihm das Vermögen der Hingerichteten schenkte, und eigentlich seine Macht mit ihm theilte. Hiervon aber machte Derselbe einen solchen Mißbrauch, daß er in seinem ganzen Betragen jede mögliche Grausamkeit und Gewaltthat sich erlaubte, und eine schrecklichere Macht erhielt, als je ein Regent gehabt hat. Dessen Tochter vermählte Severus mit seinem Sohne, und brachte so eine Familienverbindung zu Stande.

Allein Antoninus fand durchaus keinen Gefallen an dieser Verbindung, die er gezwungen, nicht aus Neigung eingegangen hatte, und hegte den größten Widerwillen gegen die Jungfrau sowohl, als gegen ihren Vater, so daß er weder zu Tische noch zu Bette Gemeinschaft mit ihr pflegte, sie mit Abscheu behandelte, und nicht selten die Drohung ausstieß, er werde sie und ihren Vater umbringen, sobald er Alleinherrscher geworden sey. Solches erzählte die Tochter

jedesmal ihrem Vater, schilderte ihm des Antoninus Widerwillen gegen diese Ehe, und reizte ihn auf.

11. Plautianus bedachte, daß Severus ein bereits hochbetagter und fortwährend kränklicher Mann war, und Antoninus ein trotziger, hochfahrender Jüngling, dessen Drohungen er fürchten mußte. Darum beschloß er, statt sein Schicksal abzuwarten, lieber mit einem Wagniß zuvorzukommen. Und gar Manches traf zusammen, was ihn reizte, nach dem Throne zu trachten: sein übermäßiger Reichthum, wie ihn vor ihm nicht leicht ein Privatmann besessen hatte; das unterthänige Benehmen der Soldaten gegen ihn; die Ehrenbezeugungen, die ihm von den Untergebenen erwiesen wurden, und der Aufzug, in dem er öffentlich erschien. Er trug nämlich ein Oberkleid mit einem breiten Purpurstreifen, und hatte den Rang Derer, die zum Zweitenmale das Consulat bekleidet haben; stets hing ein Schwert an seiner Seite; überhaupt trug er allein die Zeichen aller Würden. Wenn er sich sehen ließ, war Alles in Angst, so daß Niemand sich ihm näherte, sondern Der, dem er entgegen kam, sich zurückzog; auch kündigten seine Vorläufer an, es solle Niemand stehen bleiben, und ihn anblicken, sondern Jedermann solle sich wegwenden, und den Blick zur Erde senken.

Als Severus Kunde hiervon erhielt, mißfiel es ihm sehr, und bereits wurde ihm Jener verhaßt und lästig, so daß er ihm einen Theil der übergebenen Macht wieder abnahm, und ihm den guten Rath gab, seinen unmäßigen Hochmuth zu beschränken. Das war dem Plautianus unerträglich; er faßte den kühnen Gedanken, nach der Ober-

Herrschaft zu trachten, und entwarf folgenden Plan. Unter seinen Untergebenen war ein Tribun, Namens Saturninus, welcher Plautianus übermäßig den Hof machte; wenn es schon alle so machten, so erwies ihm doch dieser größere Verehrung, als Andere. Diesen hielt Plautianus für seinen treuesten Anhänger, fähig, Geheimnisse zu bewahren, und jeden Auftrag zu vollziehen. Als nun eines Abends alle seine Umgebungen sich entfernt hatten, rief er ihn zu sich, und redete ihn also an: „Jetzt hast du Gelegenheit, deine Zuneigung zu mir und deine Dienstwilligkeit, die du gegen mich bewiesen hast, trefflich zu krönen: ich aber habe Gelegenheit, dir nach Verdienst zu vergelten, und den gebührenden Dank abzustatten. Du hast die Wahl, entweder Das zu werden", was ich bin, und dieselbe Macht zu erlangen, als Nachfolger in meiner Würde, oder augenblicklich zu sterben zur Strafe, wenn du dich weigerst. Die Größe des Unternehmens darf dich nicht schrecken, noch der Name, Kaiser, dich entmuthigen. Denn dir steht allein der Zutritt in ihr Schlafgemach offen, wenn die Reihe der Nachtwache an dich kommt. Was du aber auch unternimmst, du kannst es heimlich und ungehindert vollbringen. Sonst würde ich dir, sey überzeugt, keinen solchen Auftrag geben, und von dir keinen Gehorsam erwarten. Begib dich nun in den Palast, unter dem Vorwande, als hättest du von mir eine dringende geheime Botschaft zu überbringen. Dann geh' ihnen auf den Leib, und stoß sie nieder. Sey muthig! du wirst doch mit einem Greise und einem Knaben fertig werden. Und wenn du so an den Gefahren Theil genommen hast, so sollst du, wenn der Plan gelungen ist, auch die

höchsten Würden mit mir theilen. Der Tribun erschrak über diese Anrede, doch verlor er die Fassung nicht. Als ein Mann, dem es nicht an Klugheit fehlte (er stammte aus Syrien; und die Morgenländer überhaupt sind rascher in ihren Entschlüssen), bedachte er die gereizte Stimmung des Befehlenden und seine große Macht, und that daher keine Widerrede, um nicht sogleich seiner Rache sich auszusetzen; vielmehr stellte er sich, als ob er da eine höchst willkommene Neuigkeit erfahren hätte, brachte Jenem durch Kniefall seine Huldigung dar, als ob er schon Kaiser wäre, und verlangte einen schriftlichen Auftrag zu Vollziehung der Mordthat. Es ist Dieß Sitte bei den Herrschern, daß sie einen schriftlichen Auftrag geben, wenn Jemand ohne gerichtliche Verurtheilung getödtet werden soll, damit die Beauftragten, wenn der Mord geschehen ist, sich ausweisen können. Plautianus, in der Hitze ganz verblendet, stellte ihm den schriftlichen Auftrag aus, und sandte Jenen zur Mordthat ab, wobei er ihn anwies, sobald er die Beiden ermordet hätte, sollte er ihn schleunig holen lassen, ehe der Vorfall ruchbar würde, damit er selbst im Palaste erschiene, noch ehe man die Kunde vernähme, daß er nun die Regierung übernommen habe.

12. Nachdem der Tribun diesen Auftrag übernommen hatte, entfernte er sich, und durchwanderte, wie gewöhnlich, ungehindert den ganzen Palast. Es konnte ihm nicht entgehen, daß es nicht wohl möglich sey, zwei Kaiser umzubringen, zumal, da sie verschiedene Theile des Palastes bewohnten; er trat daher vor das Gemach des Severus, rief die kaiserlichen Leibwächter zu sich, und verlangte, zum

Kaiser geführt zu werden, um ihm eine Nachricht mitzutheilen, die sein Leben anginge. Er wurde angemeldet, und auf Severus Geheiß vorgeführt. Hier nun, im Gemache, sprach er: „Ich nahe mich dir, mein Gebieter, wie Derjenige wähnt, von dem ich gesandt bin, als Mörder und Henker: wie es aber mein Wunsch und Entschluß ist, als Retter und Wohlthäter. Plautianus trachtet nach der Krone, und hat mir aufgetragen, dich und deinen Sohn zu ermorden; und zwar nicht blos mündlich, sondern auch schriftlich. Hier ist zum Beweise der schriftliche Auftrag. Ich versprach es deßwegen, damit nicht der Auftrag einem Andern gegeben werde, wenn ich mich weigerte; nun aber komme ich, um dir die Sache zu entdecken, damit seine Anschläge an's Licht kommen." Diese Worte brachte er unter Thränen vor; allein Severus glaubte es nicht sogleich. Vielmehr da er innige Zuneigung für Plautianus im Herzen trug, argwöhnte er, die Sache sey ein Machwerk und ein angestellter Handel: er vermuthete nämlich, sein eigner Sohn habe aus Feindschaft gegen Plautianus und aus Haß gegen Dessen Tochter, irgend eine Tücke gegen ihn auserdacht, und eine Verläumdung zu seinem Verderben ersonnen. Er ließ daher seinen Sohn herbeiholen, und warf ihm vor, daß er gegen einen, mit Wohlwollen und Liebe ihm zugethanen Mann, solche Ränke spiele. Allein Antoninus betheuerte anfänglich, daß er gar nicht wisse, wovon die Rede sey; als aber der Tribun auf seiner Aussage beharrte, und das Schreiben vorwies, so hieß ihn Antoninus guten Muthes seyn, und forderte ihn auf, nähere Beweise zu geben. Der Tribun, der die Gefahr gewahr wurde, in der er schwebte, und die Zuneigung

des Severus zu Plautianus sehr fürchten mußte, indem er wußte, daß, wenn der Anschlag des Letztern nicht an's Licht käme und unerwiesen bliebe, eine ungewöhnliche Todesstrafe seiner warte, trat nun auf und sprach: „Mein Gebieter! welchen triftigern Beweis wollt ihr, und welche bestimmtere Merkmale? Erlaubt mir nur, den Palast zu verlassen, und durch einen meiner Getreuen Jenem sagen zu lassen, daß die That vollbracht sey. Voll Vertrauen wird Jener herbeieilen, in der Meinung, er dürfe den erledigten Thron besteigen. Wenn er aber kommt, ist's eure Sache, die Wahrheit ganz an's Licht zu bringen. Jedoch müßt ihr befehlen, daß im Palaste Alles ganz ruhig bleibt, damit der Plan nicht vereitelt wird, wenn ihn Jener vorher merkt." So sprach der Tribun, und gab alsbald Einem seiner Getreuesten den Auftrag, dem Plautianus zu melden, daß er augenblicklich erscheinen solle: die beiden Kaiser seyen ermordet, und er müsse im Palaste ankommen, noch ehe die Kunde hiervon unter dem Volke sich verbreitete, damit, wenn einmal die Burg besetzt und der Thron eingenommen sey, Alles freiwillig oder gezwungen, sich ihm unterwerfe, nicht als dem künftigen, sondern als dem wirklichen Kaiser. Es war bereits später Abend, als Plautianus, ohne Mißtrauen und voll gespannter Erwartung, zu seiner Sicherheit in seinen Panzer sich warf, den er mit den übrigen Kleidern verdeckte, den Wagen bestieg, und eiligst dem Palaste zufuhr, von Wenigen begleitet, die in der Meinung standen, er sey wegen dringender Geschäfte von den Kaisern berufen worden.

Angelangt im Palaste, trat er ungehindert ein, da die

Wachen Nichts von Allem wußten, was vorging. Der Tribun ging ihm entgegen, und begrüßte ihn, um ihn in die Falle zu locken, als Kaiser, nahm ihn, als zum Zeichen ihres vertraulichen Verhältnisses, bei der Hand, und führte ihn in das Gemach, wo angeblich die Leichname der Kaiser liegen sollten. Bereits hatte Severus Einige seiner Leibwächter aufgestellt, die ihn ergreifen sollten, sobald er einträte. Als nun Plautianus mit so ganz andern Erwartungen eintrat, die beiden Kaiser ihm gegenüber stehend erblickte, und ergriffen und festgenommen wurde, gerieth er zwar in Bestürzung: jedoch legte er sich sogleich auf's Bitten und Flehen, indem er sich rechtfertigte und Alles für eine Lüge erklärte, ersonnen, um mit ihm ein Spiel zu treiben. Während Severus ihm die vielen Wohlthaten und Würden vorwarf, die Jener aus seiner Hand empfangen hatte, so rief dagegen Plautianus dem Kaiser seine frühere Treue und Ergebenheit in's Gedächtniß, so daß er ihn beinahe umstimmte, diesen Versicherungen Glauben zu schenken; als auf einmal Plautianus Kleid auseinander ging, und der unter demselben befindliche Panzer sichtbar wurde. Kaum wurde Dieß Antoninus gewahr, dieser im Innersten feurige, muthige Jüngling, dem der Mensch verhaßt war, als er ausrief: „Nun aber, gegen diese zwei Beweise, Was hast du noch zu antworten? Du kommst am späten Abend zu den Kaisern, ohne daß sie dich gerufen haben: und Was bedeutet denn der Panzer? Kommt denn auch Jemand bewaffnet, wenn er blos zum Essen und zur Unterhaltung geht?" So sprach er, und befahl sofort dem Tribun, und den übrigen Anwesenden, ihre Schwerter zu ziehen,

und diesen Mann, als einen überwiesenen Feind, niederzumachen. Ohne Verzug gehorchten sie dem Befehle des jungen Kaisers, stießen ihn nieder, und warfen seinen Leichnam auf die Straße, damit er von Jedermann gesehen, und von seinen Feinden gemißhandelt würde.

Ein solches Ende nahm es mit Plautianus, der in unersättlicher Gier nach jeglichem Besitze sein Leben hingebracht hatte, und am Ende die Treulosigkeit eines Dieners erfahren mußte.

13. Severus stellte in der Folge zwei Befehlshaber der Leibwache an. Er selbst aber lebte größtentheils in den Palästen außerhalb der Stadt, oder in Campanien auf seinen Landsitzen am Meere, beschäftigt mit Rechtsprechen und mit Staatssachen. Seine Absicht war dabei, seine Söhne von ihrer bisherigen Lebensart in Rom abzubringen, und an eine geordnetere zu gewöhnen; da er sah, daß sie ein unziemliches Gefallen an Schauspielen an den Tag legten, wie es sich nicht für Kaiser schickte. Und da die Brüder bei dieser Neigung, in der sie wetteiferten, stets einen verschiedenen und sich widersprechenden Geschmack zeigten, so mußte dieselbe ihre Gemüther noch mehr aufregen, und den Brennstoff des Hasses und der Zwietracht noch mehr entflammen.

Antoninus besonders war unerträglich, seit er den Plautianus aus dem Wege geräumt hatte; und nur der Scheu und die Furcht vor seinem Vater hielt ihn von einem schweren Verbrechen zurück: jedoch stellte er seiner Gattin, der Tochter von Jenem, auf jede Weise nach dem Leben. Daher sandte

sie Severus nebst ihren Bruder nach Sicilien, mit einem anständigen Gehalte. Er wollte es damit dem Augustus nachthun, der auch auf gleiche Art die Kinder des Antonius behandelte, der sein Feind gewesen war. Indeß gab er sich alle Mühe, seine Söhne zu versöhnen, und durch Ermahnungen Eintracht und Uebereinstimmung unter ihnen herzustellen, indem er stets aus alten Sagen und Schauspielen ihnen zu Gemüthe führte, wie über fürstliche Brüder, die uneinig lebten, jedesmal Unheil gekommen sey. Er wies sie auf die Schatzkammern und Tempel, die alle mit Geld gefüllt waren; wie es keine auswärtige begüterte Macht gebe, von der sie Gefahr zu fürchten hätten; wie Alles zu Hause in solchem Ueberfluß vorhanden sey, daß man freigebig und im Vollauf den Soldaten spenden könne; wie die Truppenmacht in Rom auf's Vierfache gebracht, und vor der Stadt ein so gewaltiges Heer gelagert sey, daß es keine auswärtige Macht gebe, auf welche sich ein Gegner verlassen, und die mit der ihrigen sich messen könnte, möge es nun auf die Größe des Heeres, oder auf die Körpergröße (der einzelnen Soldaten), oder auf den Ueberfluß an Geld ankommen. Aber alles Dieß, sagte er, sey unnütz und werthlos, wenn sie mit einander uneins seyen; und im Innern Krieg entstehe. So sprach er öfters zu ihnen, und wandte bald Bitten, bald eine ernstere Sprache an, um sie zur Vernunft zu bringen und zu vereinigen. Sie aber hörten wenig auf ihn, wollten sich nicht länger zügeln lassen, und sanken immer tiefer. Jünglinge von strotzender Kraft, wie sie waren, denen ihre Ungebundenheit als Kaisersöhne, Sporn

und Antrieb war, nach Genüge in jede erdenkliche Lust sich zu stürzen, wurden sie der Spielball bald dieses, bald jenes Schmeichlers, die ihren Gelüsten fröhnten, und ihnen bei ihren Schändlichkeiten dienten, oder auch stets etwas Neues ersannen, zum Vergnügen Dessen, dem ihre Schmeichelei galt, und zum Aerger seines Bruders. Doch ertappte Severus Einige Derselben über solchen Dienstleistungen, und strafte sie ab.

14. Während Severus über eine solche Lebensweise seiner Söhne, namentlich über ihre unwürdige Sucht nach Schauspielen, sich grämte; kam vom Statthalter Britanniens die Nachricht, daß die Barbaren in dieser Gegend im Aufstande seyen, das Land durchstreifen, Beute machen und überall Verheerungen anrichten; es sey daher nothwendig, daß eine bedeutende Streitmacht zur Hülfe dorthin abgesandt werde, oder daß der Kaiser selbst erscheine. Severus hörte Dieses mit Vergnügen; denn ruhmbegierig wie er war, hätte er gerne zu seinen Siegen im Osten und Norden, und zu seinen Ehrentiteln von dorther auch Siegeszeichen über die Britannier errichtet. Dazu kam, daß er seine Söhne von Rom entfernt haben wollte, um sie, wie es für ihr Alter angemessen war, in ein nüchternes Soldatenleben einzuführen, und von dem üppigen Stadtleben zu entwöhnen. Sofort kündigte er einen Feldzug gegen Britannien an; er war bereits hochbetagt, und litt an der Gicht, war jedoch rüstig an Geist, mehr als irgend ein Jüngling. Den größten Theil des Zuges ließ er sich auf einer Sänfte tragen, nir-

gends jedoch verweilte er lange, um auszuruhen. So legte er den Weg mit seinen Söhnen eiligst zurück, kam unglaublich und unerwartet schnell über das Meer, und stand den Britanniern auf dem Nacken. Ueberall her hatte er Soldaten gesammelt, und eine bedeutende Streitmacht zusammengebracht; und so machte er denn alle Vorbereitungen zum Kriege.

Die Britannier, durch des Kaisers plötzliche Ankunft erschreckt, und benachrichtigt von der gewaltigen Heeresmacht, die er versammelt hatte, schickten Gesandte zu Friedensunterhandlungen, und wollten sich wegen ihrer Vergehen rechtfertigen. Allein Severus, dem es um einen längern Aufenthalt zu thun war, um nicht sogleich wieder nach Rom zurückkehren zu müssen, und den es überdieß gelüstete, von einem Siege über die Britannier einen Ehrennamen zu erhalten, schickte ihre Gesandten unverrichteter Dinge zurück, und traf Anstalten zu einer Schlacht. Vor Allem suchte er durch Dämme in den sumpfigen Gegenden festen Fuß zu fassen, damit die Truppen einen leichten und sichern Uebergang fänden, und doch während des Kampfes auf festem Grund und Boden stünden. Der größte Theil Britanniens nämlich, ist durch die häufigen Ueberschwemmungen der Meeresfluth ein wahrer Sumpf. Die Barbaren schwimmen hinein, oder waten durch, wenn sie schon bis über die Hüften einsinken; denn sie sind fast am ganzen Körper nackt, und achten daher den Schlamm nicht. Denn selbst den Gebrauch der Kleider kennen sie nicht, sondern schmücken blos die Hüften und den Hals mit Eisen, das zu Zierrathen gebraucht wird, und als Zeichen des Reichthums

gilt, wie bei den übrigen Barbaren das Gold. Den Körper selbst bemahlen sie mit eingeäzten bunten Bildern und Gestalten verschiedener Thiere. Eben daher bekleiden sie sich auch nicht, um diese Malereien auf ihrem Körper nicht zu verdecken. Es ist übrigens ein kampflustiges, höchst blutdürstiges Volk: ihre Bewaffnung besteht nur in einem Schilde von kleinem Umfange, einem Spieße und einem Schwerte, das an dem nackten Körper hängt. Den Gebrauch der Panzer und Helme kennen sie nicht, und halten ihn für hinderlich beim Uebersezen über die Sümpfe, von denen dicke Nebel aufsteigen, die dort stets die Luft verdunkeln. Bei solchen Verhältnissen traf Severus seine Anstalten zum Nutzen des Römischen Heeres und zur Beunruhigung des Feindes, um dessen Angriffe zu hindern.

Nachdem er alle zur Eröffnung des Feldzuges nöthigen Maßregeln getroffen sah, so ließ er seinen jungen Sohn, Geta, in der Römischen Provinz zurück, um Recht zu sprechen und andere Staatsgeschäfte zu besorgen, indem er ihm Räthe aus dem Kreise seiner ältesten Vertrauten beigab; er selbst aber zog, in Begleitung des Antoninus, dem Feinde entgegen. Das Heer rückte über die Flüsse und über die Dämme vor, die noch zum Römischen Gebiete gehörten, und lieferte manches Gefecht in der Nähe und Ferne, und manches Treffen, worin die Barbaren geschlagen wurden. Allein für Diese war die Flucht eine leichte Sache, da sie bei ihrer Kenntniß der ganzen Gegend überall in Wäldern und Sümpfen eine Zuflucht fanden, während Dieß Alles die Römer aufhielt, wodurch der Krieg in die Länge gezogen wurde.

15. Indessen befiel den hochbetagten Severus eine sehr langwierige Krankheit, die ihn zu Hause zu bleiben nöthigte, und ihn veranlaßte, Antoninus auf gut Glück mit der Oberaufsicht des Kriegswesens abzusenden. Allein Diesem war der Feldzug gegen die Barbaren nicht die Hauptsache; vielmehr ging sein Bestreben dahin, das Heer für sich zu gewinnen, und die Soldaten so zu gewöhnen, daß sie auf ihn allein sahen. So war sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, Alleinherrscher zu werden, indem er seinen Bruder verläumdete. Sein Vater, der immer noch nicht sterben wollte, war ihm mit seiner langwierigen Krankheit zur Last und Beschwerde. Darum suchte er auch einige Aerzte und Diener zu bestechen, daß sie ihm unter der Arznei etwas Schädliches reichten, um eher seiner loszuwerden. Severus starb endlich einmal, hauptsächlich vom Kummer überwältigt, nach einem Leben voll Kriegsruhm, wie ihn kein anderer Kaiser je sich erworben hat. Denn Keiner hat je, weder in Bürgerkriegen gegen seine Feinde, noch in auswärtigen Kriegen gegen Barbaren, so viele Siegeszeichen errichtet. Er starb nach einer achtzehnjährigen Regierung im Jahre 211, und hinterließ den Thron eigenen Söhnen, die noch Jünglinge waren, mit einem Schatze, wie ihn Keiner je hinterlassen hat, und mit einer unüberwindlichen Kriegsmacht.

Kaum hatte Antoninus nach seines Vaters Tode die Regierung übernommen, so fing er sogleich damit an, die nächsten Hausgenossen des Severus insgesammt umzubringen. Auch mordete er die Aerzte, die sich geweigert hatten, seinem Befehle gemäß, durch Gift den Tod des Alten zu beschleunigen; so wie

seine und seines Bruders Erzieher, weil sie ihn so oft mit ihren inständigen Bitten, sich zu versöhnen, belästigt hatten. Keinen Einzigen ließ er leben, der bei'm alten Kaiser Etwas gegolten, oder zu seiner Dienerschaft gehört hatte. Den Heerführern schmeichelte er heimlich durch Geschenke und große Versprechungen, damit sie die Truppen vermögen sollten, ihn zum Alleinherrscher auszurufen, überhaupt versuchte er gegen seinen Bruder Ränke aller Art. Das Heer jedoch war nicht geneigt für seine Plane: das Andenken an Severus und die Erinnerung, daß sie Einen wie den Andern von Kindheit an in ihrer Mitte aufwachsen sahen, bewog sie zu gleicher Liebe und zu gleichem Gehorsam gegen Beide. Als daher seine Absichten mit dem Heere mißlangen, ließ er sich in Unterhandlungen mit den Barbaren ein, schloß Frieden mit ihnen, und empfing Unterpfänder ihrer Treue; und nun verließ er das Gebiet der Barbaren, und eilte sofort zu seinem Bruder und zu seiner Mutter. Als sie nun unter Einem Dache waren, so gab sich ihre Mutter, und Alle, die in Aemtern standen, so wie die Räthe ihres Vaters, alle Mühe, sie auszusöhnen. Als daher Alles den Absichten des Antoninus sich entgegenstellte, so ließ er sich, nicht aus gutem Willen, sondern weil er nicht anders konnte, zur Eintracht und zur Versöhnung bewegen, die jedoch nur eine verstellte, keine wahre seyn konnte. So traten Beide die Regierung mit gleichen Ansprüchen und Rechten an; hierauf entschlossen sie sich, Britannien zu verlassen, und mit den Ueberresten ihres Vaters nach Rom zu eilen. Sie hatten nämlich seinen Leichnam den Flammen übergeben, seine

Asche aber mit Wohlgerüchen gemischt, in eine alabasterne Urne gesammelt, die sie nach Rom mitnahmen, um sie in dem heiligen Begräbnisse der Kaiser beizusetzen. So zogen sie das Heer an sich, setzten über den Ocean nach dem gegenüberliegenden Gallien über, und langten dort als die Besieger Britanniens an.

Und so schließen wir dieses Buch mit der Erzählung von Severus Ende und dem Regierungsantritte seiner Söhne.

Herodian's
Geschichte des Kaiserthums
seit dem Tode des Markus.

Uebersetzt

von

C. N. Osiander,
Professor der alten Literatur, Geschichte und Eloquenz am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1 8 3 0.

Drittes Buch.

Inhalt.

Das kaiserliche Brüderpaar, durch gegenseitigen Haß und Argwohn getrennt, theilt den Palast, und ordnet die Vergötterung des Severus an (Cap. 1, 2). — Fortdauernde Mißhelligkeiten der Kaiser, welche ihre Mutter vergebens beizulegen sucht. Antoninus Caracalla ermordet seinen Bruder, und gewinnt durch große Geschenke das Heer, daß es ihn als alleinigen Kaiser ausruft (3, 4). — Im Senat stellt er den Mord als Gegenwehr gegen des Bruders Nachstellungen dar, und wüthet gegen alle Freunde desselben, so wie gegen das gesammte Volk (5, 6), zieht an die Donau, und sucht durch Freigebigkeit und Theilung der Mühseligkeiten des Kriegs, das Heer zu gewinnen (7). — Hierauf begibt er sich nach Thracien und Kleinasien, und macht sich durch Nachäffung Alexanders des Großen und des Achilles lächerlich. Reise des Kaisers nach Alexandria [nach Chr. 215], wo er, um sich für Spottreden gegen seine Person zu rächen, seine Bewaffneten in das im Theater versammelte Volk einhauen läßt, und großes Blutvergießen anrichtet (9). — Hinterlistige Unterhandlungen mit dem Partherkönig, Artabanus, wegen der Heirath seiner Tochter. Antoninus wird von Demselben festlich empfangen, läßt das unbewaffnete Gefolge des Königs angreifen und niedermachen, und plündert in den Parthischen Provinzen (10, 11). — Macrinus, Befehlshaber der Leibwache, von Antoninus bedroht, beschließt,

ihm zuvorzukommen, und läßt ihn heimlich ermorden [April 217]. Macrinus weiß vor dem Heere seinen Antheil an dieser That zu verbergen, und wird zum Kaiser ernannt (12 — 14). — Artabanus hatte, um das erlittene Unrecht zu rächen, zu den Waffen gegriffen. Dreitägige unentschiedene Schlacht zwischen den Römern und Parthern. Macrinus benachrichtigt den König von dem Tode Caracalla's, und bietet ihm den Frieden an. Dieser wird angenommen, und Macrinus begibt sich nach Antiochia (15).

---

1. Die Begebenheiten unter der achtzehnjährigen Regierung des Kaisers Severus haben wir im vorigen Buche erzählt.

Seine erwachsenen Söhne eilten sofort, in Begleitung ihrer Mutter, der Hauptstadt zu. Doch bereits unterweges hatten sich Zwistigkeiten unter ihnen entsponnen; daher sie weder die gleichen Herbergen bezogen, noch gemeinschaftlich speisten: ja bei jeder Speise und bei jedem Getränke, das sie zu sich nahmen, argwöhnte Jeder, der Andere möchte ihm heimlich zuvorkommen, und selbst, oder durch bestochene Diener ihm Gift beibringen. Um so mehr beschleunigten sie daher ihre Reise, indem Einer wie der Andere hoffte, wenn sie in Rom angekommen wären, brauchten sie sich nicht mehr zu fürchten, indem sie den Palast unter sich theilen könnten, und in den großen, weitläufigen Gebäuden, die an Umfang eine ganze Stadt übertrafen, Jeder nach Belieben für sich leben könnte.

Als sie in Rom anlangten, kam ihnen das Volk, mit Lorbeern geschmückt, entgegen, und der Senat empfing sie mit einer Anrede. Voraus gingen sie selbst im kaiserlichen Purpur; hinter ihnen folgten die damaligen Consuln, und

trugen die Urne mit den Gebeinen des Severus. Diejenigen, welche die neuen Kaiser empfangen hatten, ließen den Zug an sich vorbei, und bezeugten nun auch der Urne ihre Ehrfurcht, welche sodann mit dem gehörigen Prunk und Geleite in dem Tempel beigesetzt wurde, wo die heiligen Grabmäler des Marcus und der früheren Kaiser gezeigt werden. Hierauf verrichteten sie die bei'm Einzug der Kaiser gewöhnlichen Opfer, und bezogen den kaiserlichen Palast. In Diesen theilten sie sich, so daß Jeder eine abgesonderte Wohnung erhielt, verrammelten sodann jeden geheimen Zugang, und gebrauchten blos die öffentlichen Thore des Palastes durch den Vorhof ohne Scheu, wobei Jeder seine besondern Wachen aufstellte: sie kamen äußerst selten zusammen, nur wenn sie sich zeigen mußten. Vor Allem nun erwiesen sie ihrem Vater die schuldige Ehre.

2. Es ist nämlich bei den Römern gebräuchlich, daß diejenigen Kaiser, die in ihren Söhnen Nachfolger hinterließen, nach ihrem Tode göttliche Ehren erhalten, und diese Handlung nennen sie „Apotheose.“ Durch eine besondere Trauer nimmt die ganze Stadt an der religiösen Festlichkeit Antheil. Der Leichnam des Verstorbenen selbst wird auf die gewöhnliche Art, nur mit kostbarerem Gepränge bestattet. Sodann aber wird des Verstorbenen Bild, Demselben im Allem ähnlich, in Wachs ausgedrückt, auf einer erhöhten elfenbeinernen Bahre unter den Thoren des Palastes ausgestellt, und Decken, mit Gold durchwirkt, darunter ausgebreitet. Das Bild des Kaisers, weil es einen Kranken vorstellen soll, hat ein bleiches Aussehen. Auf beiden Seiten der Bahre sitzen den größten Theil des Tags,

links der ganze Senat in schwarzen Obergewändern, rechts sämmtliche Frauen von Auszeichnung, sey es durch ihrer Gatten Rang, oder durch vornehme Abstammung. Aber Keine von Ihnen sieht man mit Gold prangend, oder im Halsschmuck; sondern in einfachen, weißen Kleidern erscheinen sie im Aufzuge von Leidtragenden. Auf besagte Weise geht es sieben Tage fort. Von Zeit zu Zeit treten Aerzte ein, und nähern sich dem Lager, und als ob sie nach dem Kranken zu sehen hätten, melden sie von Zeit zu Zeit, daß es schlechter mit ihm stehe. Sobald sie es 'nun für schicklich erachten, zu erklären, daß er gestorben sey, so wird die Bahre durch die Vornehmsten aus dem Ritterstande und durch auserlesene Jünglinge aus dem Senatorstande aufgehoben, durch die heilige Straße getragen, und auf dem alten Marktplatze niedergesetzt, wo die Oberbeamten der Römer (bei Niederlegung ihres Amtes) ihren Eid schwören. Auf beiden Seiten erhebt sich hier ein Treppenförmiges Gerüst, auf dem einerseits ein Chor der vornehmsten Knaben aufgestellt ist, auf der entgegengesetzten Seite aber ein Chor von Frauen, die für die angesehensten gelten. Beide singen Lob- und Trauergesänge auf den Verstorbenen in feierlicher und klagender Tonweise. Hierauf wird das Lager wieder aufgehoben, und zur Stadt hinaus auf's sogenannte Marsfeld getragen. Da wo der Platz die größte Breite hat, steht ein gleichseitiges Viereck, das aus keiner andern Materie besteht, als aus ungeheuern Balken, die wie zu einem Gebäude zusammengefügt sind. Der ganze inwendige Raum ist mit Reisig gefüllt, das Aeußere dagegen mit golddurchwirkten Decken, elfenbeinernen Bildnissen und mannichfal-

tigen Gemälden geziert. Auf diesem Viereck steht ein zweites, jenem an Gestalt und Verzierung ähnlich, nur etwas kleiner und mit Fenstern und Thüren, die offen stehen; sofort ein drittes und viertes, jedesmal etwas kleiner, als Das, auf dem es aufsteht: und zuletzt ein ganz kleines, als Schlußviereck. Man könnte das Gerüste der Gestalt nach mit den Warten an den Seehäfen vergleichen, die bei Nacht durch Feuerzeichen das sichere Einlaufen der Schiffe erleichtern. Man nennt letztere gewöhnlich Pharus.*) Auf das zweite Stockwerk wird nun die Bahre hinaufgeschafft, umgeben mit Weihrauch und allerlei Wohlgerüchen, Früchten, Kräutern, Flüssigkeiten, welches Alles man, des lieblichen Geruchs wegen, von allen Orten herbeischafft, und dort aufhäuft. Denn da ist keine Stadt, Keiner, der in Würden und Ansehen steht, der nicht wetteiferte, dem Kaiser zu Ehren diese letzten Geschenke darzubringen. Ist nun ein recht großer Haufe solcher Wohlgerüche beisammen, und der ganze Raum angefüllt, so beginnt der Umritt um das Gerüste: die sämmtliche Ritterschaft bildet einen geordneten Zug, der in kriegerischem Takt**) sich im Kreise bewegt:

*) Der Name hat seinen Ursprung von dem etwa sechshundert Fuß hohen Leuchtthurm, welchen Ptolemäus der Zweite auf der Insel Pharus bei Alexandria aus weißem Marmor errichten ließ.

**) Im Texte: im Pyrrhichischen Reigen. So nannte man in Griechenland einen Waffentanz, in welchem die kriegerischen Bewegungen des Angriffs und der Vertheidigung nach dem Schalle der Musik im Takte dargestellt wurden.

in gleicher Ordnung folgt ein Zug von Wagen mit ihren Lenkern, die in Purpurgewändern und mit Masken vor dem Gesichte berühmte Römer vorstellen, die im Kriege oder durch ihre Regierung sich ausgezeichnet haben. Wenn nun alles Dieses vorbei ist, so ergreift der neue Kaiser eine brennende Fackel, und hält sie an das Gerüste; und auch die Uebrigen tragen von allen Seiten Feuer herbei. So wird das Ganze schnell und leicht von der Flamme ergriffen, bei der Menge von Reisig und Räucherwerk, welches dort aufgehäuft ist. Hierauf läßt man von dem obersten, kleinsten Stockwerk aus, wie von einer Mauerzinne, einen Adler fliegen, der mit dem Feuer in die Lüfte sich erheben soll, und, wie die Römer glauben, die Seele des Kaisers gen Himmel trägt. Und von nun an wird der Kaiser mit den übrigen Göttern verehrt.

3. Nachdem die Söhne auf solche Art ihrem Vater Ehre erwiesen hatten, kehrten sie zurück in den Palast. Von nun an brach ihr gegenseitiger Haß in Feindseligkeiten und Nachstellungen gegen einander aus, und Jeder von Beiden war aus allen Kräften bemüht, sich seines Bruders zu entledigen, damit er Alleinherrscher würde. Auch die Stimmung Aller, die in Amt und Würden standen, war getheilt: denn Jeder von Beiden gab sich heimlich Mühe, durch große Versprechungen sich einen besondern Anhang zu verschaffen. Jedoch war die Mehrzahl für Geta gestimmt, der durch ein gemäßigtes und sanftes Benehmen gegen seine Umgebungen sich in den Ruf einer milden Gesinnung gesetzt hatte. Auch widmete er seine Zeit ernsthaftern Beschäftigungen, hatte Umgang mit Männern von Namen und

Bildung, und zeigte Geschmack an der Ringschule und andern würdigen Uebungen. Und eben weil er gegen seine Gesellschaften gefällig und herablassend war, so war allgemein eine gute Meinung von ihm verbreitet, die ihm genug Anhänger und Freunde verschaffte. Dagegen benahm sich Antoninus in Allem gewaltthätig und leidenschaftlich, war weit entfernt von Dem, was so eben [von Geta] bemerkt worden ist, wollte den Schein haben, daß er nur an einem kriegerischen Soldatenleben Geschmack finde, verfuhr rauh und hitzig, und verschaffte sich Anhänger, mehr durch Drohungen, als durch Zureden, mehr durch Furcht, als durch Liebe. So wichen denn die Brüder in Allem, was sie unternahmen, selbst in den geringfügigsten Dingen von einander ab, und vergebens versuchte die Mutter, sie einander näher zu bringen. Einmal hatten sie den Gedanken gefaßt, das Reich zu theilen, damit nicht Beide in Rom sich aufhielten, und Einer dem Andern nachstellen könnte. In dieser Absicht hielten sie in Gegenwart ihrer Mutter eine Versammlung der Räthe ihres Vaters, und brachten ihr Verlangen der Theilung des Reiches vor: ganz Europa sollte Antoninus erhalten, das gegenüberstehende Festland, Asien, Geta's Eigenthum werden. Denn schon nach einem göttlichen Plane seyen beide Festländer durch das Meer Propontis [Meer von Marmora] von einander geschieden. Antoninus sollte bei Byzanz ein Heer aufstellen, Geta bei Chalcédon in Bithynien *), so daß die Grenzen beider Reiche durch diese sich gegenüber=

*) Am Bosporus gelegen, jetzt Kadiköi an der Meerenge von Constantinopel.

stehenden Heere gedeckt wären, und der Zugang gesperrt. Vom Senatorstande sollten, was geborne Europäer wären, bleiben, die gebornen Asiaten aber Geta begleiten. Ein angemessener Regierungssitz seines Reiches, meinte Geta, werde Antiochia oder Alexandria seyn, welche wohl an Größe Rom nicht viel nachstünden. Von den gegen Mittag wohnenden Völkerschaften sollten die Mauren und Numidier und die angrenzenden Theile Libyens dem Antoninus zugetheilt werden: Was weiter hinaus gegen Morgen liege, sollte Geta gehören. Während die Brüder solche Plane entwarfen, schauten alle Andern mit finstern Blicken zu Erde. Da sprach Julia: „Meine Kinder, wie ihr Land und Meer unter euch theilen wollt, möget ihr finden: und wahr ist's, was ihr sagt, daß schon das Gewässer des Meeres die Grenzen bestimmt. Wie aber wollt ihr eure Mutter theilen? wie soll ich Unglückliche unter euch Beide vertheilt oder zerstückt werden? Vorerst tödtet mich: und Jeder von euch mag seinen Theil, den er von mir erhält, in seinem Gebiete begraben. Denn nur so könnte ich mit Land und Meer unter euch vertheilt werden." Diese Worte brachte sie unter Thränen und Wehklagen vor, umschlang dann Beide mit ihren Armen, drückte sie an ihr Herz, und suchte sie zu vereinigen. In allgemeiner Rührung trennte sich die Versammlung; der Plan wurde aufgegeben, und Jeder kehrte in seinen Palast zurück.

4. Aber von nun an mehrte sich der Haß und die Zwietracht. Waren Anführerstellen oder obrigkeitliche Aemter zu vergeben, so wollte Jeder einen von seinen Anhängern befördern; gab es Recht zu sprechen, so waren sie entgegen=

gesetzter Ansicht, nicht selten zum Verderben der streitenden Parteien: denn die Eifersucht überwog bei ihnen das Recht. Bei Schauspielen war der Beifall des Einen dem des Andern entgegengesetzt. Auf jede mögliche Art stellten sie einander nach, und suchten durch Bestechung der Mundschenken und Köche einander zu vergiften: doch war Dieß für Keinen eine leichte Sache, da Beide im Essen und Trinken die äußerste Vorsicht und Sorgfalt anwandten. Ungeduldig hierüber und voll Begierde nach der Alleinherrschaft, faßte endlich Antoninus den Plan, mit dem Schwerte die Mordthat zu versuchen, möge der Schlag den Andern oder ihn selbst treffen. Denn alle geheimen Anschläge gegen Geta's Leben hatten keinen Erfolg gehabt: darum hielt er gefährliche und verzweifelte Maßregeln für nothwendig. . . . . *) Diese folgte ihrer Mutterliebe, Er seinem tückischen Hasse. Geta empfing eine tödtliche Wunde, und beströmte mit seinem Blute sterbend die Brust seiner Mutter. Nach vollbrachter Mordthat sprang Antoninus aus dem Gemache, lief im ganzen Palaste umher, und schrie, er sey einer großen Gefahr entgangen, und habe mit Mühe sein Leben gerettet. Den Soldaten, die im Palast die Wache hatten, befahl er, ihn eiligst in's Lager zu

---

*) Eine Handschrift ergänzt die Lücke unserer Stelle mit einigen Veränderungen so: „Als sie daher einst ihre Mutter besuchten, Geta aus kindlicher Liebe, Antoninus aus hinterlistiger Absicht, so erstach Dieser seinen Bruder.“ Dio Cassius (LXXVII, 2.) erzählt, Geta sey durch die Officiere des Antoninus in dessen Gegenwart in den Armen der Kaiserin Mutter, Julia Domna, ermordet worden.

geleiten, damit er dort Schutz und Rettung fände: denn ein längerer Aufenthalt im Palaste würde ihm unfehlbar den Tod bringen. Die Soldaten, unbekannt mit Dem, was im Palaste vorgegangen war, glaubten Dieß, und Alles folgte ihm, als er hinausrannte. Das Volk aber gerieth in Bestürzung, als es um die Abendzeit den Kaiser mitten durch die Stadt rennen sah. Im Lager angelangt, lief Dieser in den Tempel, wo die Feldzeichen und Götterbilder des Heeres zur Verehrung aufgestellt sind, warf sich zu Boden, gelobte Dankgeschenke und opferte für seine Rettung. Die Soldaten, die zum Theil mit Baden beschäftigt waren, zum Theil bereits sich zur Ruhe begeben wollten, liefen Alle, durch diese Nachricht aufgeschreckt, herbei. Der Kaiser trat heraus, erzählte ihnen aber nicht sogleich, Was vorgefallen war, sondern er schrie nur, er sey einer großen Gefahr entronnen, nämlich den Nachstellungen eines argen Feindes (womit er seinen Bruder meinte); mit genauer Noth und nach schwerem Kampf sey er über die Feinde Meister geworden: die beiden Kaiser seyen in Lebensgefahr gewesen, und so habe das Schicksal wenigstens ihn erhalten. So ließ er einige Winke fallen, aus denen sie das Vorgefallene merken sollten, das er nicht gerne hören lassen wollte. Hierauf versprach er jedem einzelnen Soldaten, wenn sie ihm zu seiner Rettung und zur Alleinherrschaft behülflich wären, zweitausend fünfhundert Attische Drachmen:*) auch ließ er ihrer gewöhnlichen Löhnung die Hälfte zusetzen; das versprochene Geld aber hieß er sie selbst holen aus den

*) Etwa 1019 Gulden 40 Kr. Rhein., 566 Thlr. 20 Gr. Sächs.

Tempeln und öffentlichen Schätzen, und vergeudete so an einem Tage, was Severus in achtzehn Jahren durch das Verderben Anderer gesammelt und verscharrt hatte. Nun merkten die Soldaten, was vorgefallen war; auch hatte sich indessen das Gerücht von dem Morde durch die Flüchtigen aus dem Palaste verbreitet; als sie aber von einem solchen Haufen Geld hörten, riefen sie Antoninus zum alleinigen Kaiser aus, und erklärten Geta für einen Feind.

5. Antoninus brachte die Nacht in dem Tempel des Lagers zu, und ermuthigt durch den Beifall der Soldaten, den er sich durch seine Versprechungen verschafft hatte, zog er vor das Senatsgebäude mit dem ganzen Heere, das sorgfältiger bewaffnet war, als wenn es sonst Kaiser geleitete. Als er eingetreten war, verrichtete er ein Opfer, bestieg den kaiserlichen Thron, und sprach Folgendes: „Wohl weiß ich, daß jeder Verwandtenmord, Dem, der davon hört, im ersten Augenblicke gehässig erscheint, und daß den Namen [des Mörders], sobald er genannt wird, schwere Anklagen treffen. Denn den Unterliegenden bedauert man; der Obsiegende wird beneidet. Der Besiegte muß Unrecht leiden, der Sieger Unrecht haben. Würde jedoch das Geschehene nach Recht und Gerechtigkeit, und nicht mit Vorurtheil für den Gefallenen erwogen, und nach Ursache und Grund geforscht, so würde man es eben so natürlich als nothwendig finden, daß Der, dem ein Unheil bevorsteht, es vorher abzuwehren versucht, ehe er es über sich ergehen läßt. Sonst lastet auf ihm, wenn er unterliegt, noch zu seinem Unglück der Schimpf der Feigheit; während er, wenn er obsiegt, zu seiner Rettung noch den Ruhm der Tapferkeit davon trägt. —

Alle die einzelnen Nachstellungen nun, durch Gift und jede Art von Hinterhalt, denen ich von Jenem ausgesetzt war, könnt ihr durch die Folter inne werden: darum ließ ich seine Dienerschaft hier erscheinen, damit ihr durch sie die Wahrheit erfahret. Einige Derselben sind bereits in Untersuchung gewesen: und Deren Angaben könnt ihr hören. Endlich griff er mich, als ich bei unserer Mutter war, mit Bewaffneten an, die er dazu bestellt hatte. Vorsichtig, und auf Alles gefaßt, ward ich ihre Absicht inne, und fertigte ihn ab, als einen Feind, da er weder in Gesinnung, noch in seinem Beginnen als Bruder sich bewies. Auf solche Art sich der Urheber von Nachstellungen zu entledigen, ist aber nicht blos im Recht begründet, sondern auch etwas Gewöhnliches. Hat doch selbst Romulus, der Gründer dieser Stadt, es nicht geduldet, daß sein Bruder auch nur über seine Unternehmungen spottete. Nicht zu reden von Germanicus,*) Nero's, und Titus, Domitianus Bruder,**) so konnte selbst Marcus, der auf seine Philosophie und Mäßigung sich Etwas zu Gute that, den Uebermuth seines Schwiegersohnes, Lucius, nicht ertragen, sondern ließ ihn heimlich aus dem Wege schaffen.***) Ich aber that Nichts, als daß ich, nachdem

*) Britannicus, des Kaisers Claudius Sohn, Stiefbruder des Kaisers Nero, der früher auch den Namen Germanicus geführt, wurde auf Nero's Befehl vergiftet. Vergl. Sueton. im Leben des Nero 33.

**) Domitianus hatte seinem Bruder, dem Kaiser Titus, mehrmals nach dem Leben getrachtet, und war im Verdachte, den Tod Desselben beschleunigt zu haben. Vergl. Sueton. in Domit. 2. und Dio Cassius im Leben des Titus a. E.

***) Capitolinus im Leben des Macrus Aurelius 15. erwähnt

man Gift bereitet, und den Dolch gegen mich gezückt hatte, meinen Feind abwehrte. Denn diesen Namen gibt ihm sein Betragen. — Ihr nun habt vor Allem den Göttern zu danken, daß sie wenigstens Einen der Kaiser euch erhielten. Eure Zuneigung und Stimmung war bisher getheilt; laßt Dieß, und wendet sie von jetzt an dem Einen zu; dann sollt ihr ohne Sorgen leben. Wie Zeus allein unter den Göttern die Herrschaft inne hat, so verleiht er sie auch unter den Menschen nur Einem."

Mit lauter Stimme hatte er Dieses gesprochen, blickte dann voll Rachsucht und mit wilden Blicken die Anhänger seines Bruders an, und kehrte zurück in den Kaiserpalast, bleich und zitternd die Meisten von Jenen zurücklassend.

6. Alsbald wurden die Vertrauten und Freunde Geta's niedergemacht, so wie die Bewohner der Abtheilung des Palastes, wo Jener sich aufgehalten hatte. Auch die sämmtliche Dienerschaft wurde aus dem Wege geräumt, wobei man keines Alters, selbst der Unmündigen nicht schonte. Und auch an den Leichnamen ließ man Uebermuth aus; sie wurden auf Wagen geladen, aus der Stadt geschafft, und haufenweise verbrannt, oder wie sich's traf, hingeworfen. So blieb Keiner am Leben, der auch auf die unschuldigste Art mit Geta bekannt gewesen war. Selbst die Wettkämpfer und Wagenlenker, die Künstler in Musik und Tanz, kurz Alle, deren Künste ihm Auge oder Ohr ergötzt hatten, traf das Verderben. Auch wer vom Senatorstande durch

das Gerücht, daß Marcus seinen Mitkaiser, Lucius Verus, mit Gift getödtet, erklärt es aber für eine frevelhafte Erdichtung.

Abstammung oder Reichthum sich auszeichnete, wurde der geringfügigsten Vergehen wegen, selbst wenn gar keine vorlagen, auf die nächste beste Angabe hin, als Freund Geta's, aus dem Wege geräumt. Sogar die Schwester des Commodus, schon hoch bei Jahren, welche bisher von allen Kaisern, als Tochter des Marcus, in Ehren gehalten ward, ließ er tödten, auf die Anklage hin, daß sie bei seiner Mutter über die Ermordung ihres Sohnes Thränen vergossen hätte. Ferner seine frühere Gemahlin, die Tochter des Plautianus, die sich in Sicilien aufhielt, seines Oheims Sohn, der mit Severus einerlei Namen hatte, der Sohn des Pertinax, der Sohn der Lucilla, der Schwester Commodus — und Wer sonst zu einer kaiserlichen Familie gehörte, oder im Senate von vornehmer Abstammung war, wurden Alle umgebracht. Auch in die Provinzen sandte er Boten, und ließ alle Anführer und Statthalter, als Anhänger Geta's, hinrichten. Jede Nacht war Zeuge neuer und mannichfaltiger Mordthaten. Die Vestalinnen ließ er lebendig begraben, weil sie ihre Jungfrauschaft nicht bewahrt hätten. Das Aergste aber, und was noch nie erhört worden war, ist Dieses. Als er nämlich dem Wagenrennen im Circus einst zusah, und das Volk einen Wagenlenker verlachte, dem er zugethan war, so nahm er Dieß als eine Beleidigung gegen seiner Person auf, ließ die Soldaten auf das Volk anrücken, und Alle, die übel von dem Wagenlenker gesprochen hätten, abführen und tödten. Den Soldaten war Dieß eine erwünschte Gelegenheit zu Gewaltthat und Raub; sie untersuchten nicht, Wer vorlaut sich geäußert hätte (auch waren Diese unter einer solchen Volks-

menge unmöglich herauszufinden, da Niemand sich angeben wollte); sondern griffen schonungslos, Wer ihnen in die Hände lief, und führten sie zum Tode, oder ließen sie mit genauer Noth davon kommen, nachdem sie ihnen gleichsam als Lösegeld, Was sie bei sich hatten, abgenommen hatten.

7. Bei solchem Verfahren erwachte endlich das böse Gewissen; auch entleidete ihm der Aufenthalt in der Stadt. Er beschloß daher, Rom zu verlassen, unter dem Vorwande, den Zustand der Heerlager zu ordnen und die Provinzen zu besuchen. Er brach von Italien auf, und begab sich an die Ufer des Ister. Hier regierte er die nördlichen Theile des Reichs, beschäftigte sich mit Leibesübungen, namentlich Wagenlenken, auch mit Jagd, indem er wilde Thiere aller Art, die er anlaufen ließ, erlegte: jezuweilen sprach er auch Recht, wobei er übrigens einen natürlichen Scharfblick in den Streitgegenstand zeigte, und treffenden Bescheid ertheilte. Auch gewann er die jenseitigen Germanen, und erwarb sich ihre Freundschaft, indem er Hülfstruppen von ihnen annahm, und aus ihrer Mitte zu seiner Leibwache kräftige schöne Leute auswahlte. Oft legte er auch den Römischen Mantel ab und zog die Germanische Volkstracht an; ließ sich in einem bunten, mit Silber durchwirkten Mantel sehen, wie Jene sie zu tragen pflegen, auf dem Haupte ein Geflecht von blonden Haaren, auf Germanische Art zugeschnitten. Hieran fanden die Barbaren Gefallen, und gewannen ihn ungemein lieb. Aber auch bei den Römischen Soldaten war er beliebt, besonders wegen der Freigebigkeit, mit der er Geld vertheilte, und weil er allen Geschäften, auch des gemeinen Soldaten, sich unterzog; wo ein Graben zu ziehen

war, zuerst mit dem Spaten grub, oder wenn eine Brücke zu schlagen oder eine Vertiefung zu dämmen war, überhaupt überall, wo es tüchtige Händearbeit und körperliche Anstrengung brauchte, zuerst selbst Hand anlegte. Er führte einen ganz einfachen Tisch, und aß und trank nicht selten aus hölzernen Geschirren. Er nahm mit dem nächsten beßten Brod vorlieb: so viel er für sich brauchte, mahlte er Getreide eigenhändig, knetete daraus Brodteig, röstete diesen auf Kohlen, und speiste ihn. Alles Dessen, was kostbar war, enthielt er sich: dagegen liebte er gerade das Wohlfeilste, wie es auch der ärmste Soldat sich anschaffen konnte. Auch äußerte er Freude darüber, wenn die Soldaten ihn nicht Kaiser, sondern Kamerad nannten: daher zog er meistens zu Fuß neben ihnen her, und selten geschah es, daß er einen Wagen, oder ein Pferd bestieg. Dabei trug er seine Waffen selbst, und Einigemal sogar nahm er die Feldzeichen der Heeresabtheilungen, die eine große Länge hatten, und wegen der vielen goldenen Zierrathen, die daran angebracht wurden, so schwer waren, daß sie nur von den stärksten Soldaten getragen werden konnten, auf die Schultern, und trug sie selbst. Dieß und Aehnliches machte, daß er geliebt wurde als ein ächter Soldat, und bewundert als ein Mann von Kraft. Und in der That verdiente er Bewunderung, daß er bei seinem ziemlich kleinen Körperbau starker Anstrengungen so fähig war.

8. Nachdem er die Angelegenheiten des Heeres am Ister geordnet hatte, zog er nach Thracien, welches an Macedonien grenzt, wo er sofort den Alexander spielte. Um auf jede mögliche Art das Andenken Desselben aufzufrischen, ließ

er in allen Städten Bildsäulen und Gemälde Desselben aufstellen: auch Rom erfüllte er mit solchen Bildsäulen und Gemälden, die auf dem Capitolium und in andern Tempeln mit seinen eigenen [Bildsäulen] auf irgend eine Art in Verbindung gesetzt wurden. So haben wir in der That lächerliche Bildnisse auf Gemälden gesehen, auf Einem Leibe im Umfange Eines Kopfes zwei im Profil vorgestellte Gesichter, Eines Alexander's, das Andere Antonin's. Er selbst erschien in Macedonischer Tracht, auf dem Haupt die Kausia [den Macedonischen Hut], und Sandalen an den Füßen. Aus einer auserlesenen Schaar von Jünglingen bildete er eine eigene Heeresabtheilung, und nannte sie Macedonische Phalanx, deren Anführer die Namen der Feldherren Alexanders annehmen mußten. Auch von Sparta beschied er Jünglinge zu sich, die er die Laconische und die Pitanatische*) Cohorte nannte.

Nach solchen Verrichtungen, und nachdem er zur Nothdurft die Angelegenheiten in den Städten besorgt hatte, zog er nach Pergamus in Asien, in der Absicht, mit Hülfe des Aesculapius**) eine Kur zu gebrauchen. Als er daselbst

*) Pitana hieß nach Herodot (III, 55) ein District in Laconien. Thucydides aber (I, 20) läugnet, daß es zu seiner Zeit und früher eine Pitanatische Schaar gegeben habe. Vergl. jedoch die Anmerk. zu Schöll's Uebersetzung des Herodot (S. 351).

**) In den Tempeln des Aesculapius suchten die Alten Hülfe in Krankheiten, indem sie sich dort zum Schlafe niederlegten und meinten, daß der Gott ihnen im Traume die Heilmittel offenbare. Uebrigens übten auch die Aesculapiuspriester die Heilkunde aus.

Träume, so viel er wollte, erhalten hatte, begab er sich nach Ilium. Er besuchte sämmtliche Ueberreste der Stadt, und kam auch zu Achilles Grab; Dieses schmückte er auf's Kostbarste mit Kränzen und Blumen, und spielte wiederum die Rolle des Achilles: er sah sich daher nach seinem Patroklus um, und veranstaltete auch wirklich etwas Aehnliches. Er hatte nämlich unter seinen Freigelassenen einen besondern Liebling, Namens Festus, welcher die Stelle eines Aufsehers der kaiserlichen Urkunden bekleidete. Dieser starb während seines Aufenthalts in Ilium, nach Einigen absichtlich vergiftet, um als Patroklus begraben werden zu können, nach Andern aber an einer Krankheit. Der Kaiser befahl, daß ein großer Holzstoß errichtet, und der Leichnam des Verstorbenen herbeigeschafft werde. Diesen ließ er mitten hinauflegen, schlachtete allerlei Thiere, und verbrannte sie: ergriff hierauf eine Schale, und goß sie aus zum Opfer für die Winde, zu denen er betete. Lächerlich war es, wie er nun auf seinen Kahlkopf griff, um eine Locke in's Feuer zu legen, und von seinen wenigen Haaren einige abschnitt. *) —

Unter den Heerführern erhob er sonst am meisten den Römer Sylla und den Afrikaner Hannibal, von denen er auch Bildsäulen und Gemälde aufstellen ließ.

Er brach nun von Ilium auf, durchzog die übrigen Theile von Asien und Bithynien, und die andern Länder, traf daselbst die nöthigen Anordnungen, und gelangte nach Antiochia. Hier wurde er mit vieler Pracht empfangen,

---

*) Ueber diese Nachäffung Alexander's und Achill's vergl. Arrian's Feldzüge Alex. I, 11, 12. und Homer's Iliade XXIII, 135, 141, 194.

und verweilte daselbst einige Zeit; sodann richtete er seinen Zug nach Alexandria, vorgebend, es verlange ihn nach dieser, von Alexander gegründeten Stadt,*) wo er auch den Rath des Gottes hören wolle, dem die dortigen Bewohner eine ausgezeichnete Verehrung zollen. Er gab sich nämlich das Ansehen, als ob diese beiden Dinge ihm besonders wichtig wären, die Verehrung des Gottes und das Andenken an den Helden. Sofort ließ er Hekatomben und mancherlei Todtenopfer zurüsten. Als die Alexandriner, von jeher ein leichtsinniges Volk, das durch jede Kleinigkeit sogleich in Bewegung gesetzt wird, diese Nachricht erhielten, so kamen sie außer sich, besonders, als man ihnen des Kaisers Zuneigung und besondere Vorliebe [für ihre Stadt] meldete. Es wurde daher ein Empfang bereitet, wie er noch nie einem Kaiser zu Theil geworden seyn soll. Die mannichfaltigste Instrumentalmusik, die an allen Orten vertheilt war, ertönte von verschiedenen Chören; Weihrauch und allerlei Räucherwerk dampfte den Einziehenden entgegen, und verbreitete lieblichen Wohlgeruch; Fackelzüge bildeten sich; es wurden Blumen gestreut — Alles dem Kaiser zu Ehren. Sobald der Einzug in die Stadt mit dem ganzen Heere vorüber war, begab sich der Kaiser zuerst in den Tempel, brachte viele Brandopfer dar, und auf die Altäre reichlichen Weihrauch. Von da zog er zu Alexanders Grabmal; hier nahm er den Purpurmantel, den er trug, seine Ringe, mit Edelsteinen

*) Dieß ist der Aegyptische Gott Serapis, welcher in dem von Ptolemäus dem Ersten erbauten Tempel Serapéum in Alexandria verehrt wurde.

besetzt, seinen Gürtel, und was er sonst noch Kostbares an sich hatte, ab, und legte es auf seinen Sarg.

9. Alles Dieß sah das Volk mit übermäßiger Freude an; die ganze Nacht dauerte das Freudenfest, und Niemand ahnte des Kaisers heimlichen Anschlag. Denn alles Das war Verstellung, hinter der er seine Absicht verbarg, das Volk zu verderben. Die Veranlassung seines geheimen Hasses war folgende. Er erfuhr noch während seines Aufenthalts zu Rom, theils zu Lebzeiten seines Bruders, theils nach dessen Ermordung, daß sie viel über ihn gespottet hätten. In der That sind sie spöttischer Natur, und haben namentlich eine Gewandtheit in witzigen Schilderungen und Schwänken, mit denen sie gern auf vornehme Personen anspielen: ihnen selbst mag Solches recht fein und sinnreich vorkommen; aber um so kränkender ist's Denen, die gemeint sind. Denn solche Sticheleien thun gerade dann am wehesten, wann sie eine Rüge auf wirklich begangene Fehler enthalten. So erlaubten sie sich nun Spötteleien auf die Ermordung seines Bruders, nannten seine Mutter Jokaste,*) und verlachten ihn, daß er, als ein so kleiner Mann, einen Alexander und Achilles, die stärksten und größten der Heroen, spielen wolle. Alles Dieses betrachteten sie als einen Scherz; aber

*) Jokaste, Gattin des Oedipus, und von Diesem Mutter des Eteokles und Polynices, suchte diese feindlichen Brüder vergebens zu versöhnen. Da sie nach der Fabel auch Mutter des Oedipus war, so liegt hierin wohl auch eine Anspielung auf die Nachricht des Spartianus [in Car. 10.] und Aurel. Victor [von den Kaisern 21.] und Eutrop. [VIII, 11], daß Caracalla seine Stiefmutter Julia geheirathet habe.

Antoninus, von Natur rachsüchtig und blutdürstig, fand sich dadurch gedrungen, hinterlistig auf ihr Verderben zu sinnen. Als er daher den Festlichkeiten zulieb, die er in ihrer Mitte veranstaltet hatte, die ganze Stadt durch den Zusammenlauf aus der ganzen Umgegend, von einer ungeheuern Volksmenge angefüllt sah, so ließ er durch einen öffentlichen Aufruf die sämmtliche junge Mannschaft auf einem freien Platze sich versammeln, unter dem Vorwande, er wolle zu Ehren Alexander's eine Phalanx errichten, die Dessen Namen tragen solle, wie er schon eine Macedonische und Spartanische habe. Er ließ sofort alle jungen Leute sich in Reih und Glied stellen, um selbst ihre Tauglichkeit zu solchem Kriegsdienste, ihr Alter und ihre Größe in Augenschein zu nehmen. Ohne Mißtrauen gegen solche Versicherungen, und voll guter Hoffnungen, da er der Stadt bereits so viele Ehre erwiesen hatte, waren die Jünglinge zusammen gekommen, begleitet von ihren Aeltern und Geschwistern, welche freudigen Antheil an ihren Hoffnungen nahmen. Antoninus ging an ihren Reihen auf und ab, blieb bei den Einzelnen stehen, und wußte Jedem eine andere Artigkeit zu sagen. Sie merkten und ahnten Nichts, bis das ganze Heer sie umringt hatte. Sobald er die Musterung beendigt hatte, und nun dachte, jetzt seyen sie rings von Bewaffneten eingeschlossen, und gleichsam mit einem Netze umgarnt, so zog er sich mit der Leibwache, die er bei sich hatte, zurück; und nun stürzten auf ein gegebenes Zeichen seine Soldaten von allen Seiten heran, und machten die sämmtliche junge Mannschaft, die mitten zwischen ihnen aufgestellt war, und Wer sonst aus irgend

einer andern Absicht zugegen war, nieder, auf jede mögliche Art das Mordgeschäft vollziehend, Bewaffnete gegen Unbewaffnete, die sie von allen Seiten umringt hatten. Während nun ein Theil der Soldaten mordete, so machten Andere außerhalb *) des Kreises sehr große Gruben, welche sie mit Leichnamen füllten, indem sie, Wer ihnen in die Hände kam, hineinzogen; darauf schütteten sie Erde, und hatten bald gewaltige Leichenhügel aufgehäuft. Viele wurden noch halb lebend mit hineingeworfen, ja Manche ganz unversehrt mit verscharrt. Doch gingen dabei auch von den Soldaten nicht Wenige zu Grunde. Denn Manche, die man hinabstieß, hatten, während sie noch lebten, und etwas bei Kräften waren, die Soldaten umschlungen, und zogen sie mit sich hinab. Und so entsetzlich war das Blutbad, daß ganze Blutbäche durch die Ebene flossen, und nicht nur die bedeutend großen Nilmündungen, **) sondern auch das ganze Ufer um die Stadt roth gefärbt waren.

Nach solcher Behandlung der Stadt brach er auf, und kam nach Antiochia.

10. Bald darauf wandelte ihn die Lust an, den Beinamen „der Parthische“ zu haben, und in einem Sendschreiben nach Rom sich den Besieger der Barbaren im Morgenlande zu nennen, ungeachtet der tiefste Friede herrschte.

---

*) Nach der Vermuthung von Wolf und Weber: οἱ μὲν ἐφόνευον, οἱ δ' ἔξωθεν ὤρυττον.

**) Es sollte vielleicht heißen: „die Mündungen der Nilkanäle;“ da Alexandria nicht unmittelbar am Nil lag, sondern durch Canäle, die sich in den See Mareotis einmündeten, mit dem Strom in Verbindung stand. Vergl. Strabo XVII, 1.

In dieser Absicht unternahm er Folgendes. Dem Partherkönig, welcher Artabanus hieß, schickte er durch eine Gesandtschaft ein Schreiben, mit Geschenken begleitet, die aus allen kostbaren Stoffen und mannichfachen Kunstwerken bestanden. In dem Schreiben verlangte er seine Tochter zur Ehe. „Ihm, dem Kaiser und Kaisersohne,“ hieß es, „zieme es nicht, eines unbedeutenden Privatmannes Schwiegersohn zu werden, sondern eine Fürstin und eines großen Königs Tochter heimzuführen. Die größten Reiche der Welt seyen die ihrigen, das Römische und das Parthische. Würden diese durch Heirath vereinigt, so werde der Strom aufhören, die Grenze zwischen ihnen zu bilden, und so werden sie Ein unüberwindliches Reich ausmachen. Denn die übrigen, keinem der beiden Reiche bisher unterworfenen, Barbarenvölker würden ihnen leicht unterliegen, da jede solche Völkerschaft und Horde unter einem besondern Fürsten stehe. Die Römer hätten ein Fußvolk, unüberwindlich im geordneten Handgemenge und Lanzengefechte; die Parther dagegen zahlreiche Reiterei, als gewandte und wohlgeübte Bogenschützen berühmt. Diese Macht, vereinigt unter Einem Scepter, werde leicht im Stande seyn, der Welt Gesetze vorzuschreiben, da alsdann Alles beisammen sey, was zu einem erfolgreichen Kriege gehöre. Was bei Jenen hervorgebracht werde an Gewürzen, oder an bewundernswerthen Webereien, oder bei den Römern an Metallerzeugnissen oder berühmten Kunstarbeiten, brauche dann nicht mehr mit Schwierigkeit, und als eine Seltenheit und verstohlen durch Handelsleute eingeführt zu werden; vielmehr,

wenn Alles nur ein Gebiet und eine Herrschaft sey, so stehe beiden Theilen gemeinschaftlich und ungehindert die Benützung zu."

Auf dieses Schreiben antwortete der Partherkönig anfangs verneinend, es zieme einem Römer nicht ein Ehebündniß mit einem Barbaren. Denn welche Uebereinstimmung werde wohl Statt finden zwischen ihnen, da Keiner des Andern Sprache verstehe, und Beide in Lebensart und Tracht so weit von einander abstehen? Es gebe bei den Römern edle Familien genug, aus deren Mitte er eine Tochter auswählen könne, wie bei ihnen die Arsaciden; so daß Keiner von beiden Theilen sein Geschlecht durch eine ungleiche Verbindung zu verunehren brauche.

11. So war anfangs seine Antwort verneinenden Inhalts. Allein Antoninus lag ihm fortwährend an, und suchte durch viele Geschenke und durch Eidschwüre ihn glauben zn machen, wie viel ihm an der beabsichtigten Heirath gelegen, und wie wohlwollend er gesinnt sey; bis der Barbarenfürst sich überreden ließ, einzuwilligen versprach, und ihn als künftigen Eidam begrüßte. Als sich das Gerücht hiervon unter den Barbaren verbreitete, wurden sie voll freudiger Hoffnung eines dauernden Friedens, und rüsteten Alles zum Empfange des Römischen Kaisers. Antoninus setzte ohne Hinderniß über die Ströme, und rückte in das Parthische Gebiet ein, als ob es schon sein Eigenthum wäre. Ueberall führte man Schlachtopfer herbei, bekränzte die Altäre, brachte Gewürze und Räucherwerk aller Art herbei, und Antoninus schien an all Diesem Gefallen zu finden. Hierauf rückte er immer vor, hatte bereits den

größten Theil der Reise zurückgelegt, und näherte sich der Hauptstadt des Artabanus: Dieser aber wollte ihn nicht erwarten, sondern ging ihm auf der Ebene vor der Stadt entgegen, und empfing ihn auf's Liebreichste als den Verlobten seiner Tochter und als seinen Schwiegersohn. Das ganze Volk der Barbaren feierte diesen Tag als Festtag, geschmückt mit Kränzen von einheimischen Blumen, und mit buntfarbigen, golddurchwirkten Gewändern; und nach dem Takte von Flöten, Schalmeien und Pauken führten sie geordnete Tänze auf. Solche Tanzbelustigungen lieben sie besonders dann, wann sie mehr als gewöhnlich Wein zu sich genommen haben. Als Alles beisammen war, stiegen sie von ihren Pferden, legten Köcher und Bogen weg, und wendeten sich nun zur Spende der Trankopfer und zum Trinkgelage. Eine sehr große Anzahl der Barbaren war auf diese Art versammelt, die, wie sich's traf, ungeordnet umherstanden, nichts Arges vermuthend, und Jeder begierig, den Bräutigam zu sehen. Da gab auf einmal Antoninus mit einem Zeichen seinem Heere Befehl, die Barbaren zu überfallen und niederzumachen. Aufgeschreckt durch solches Beginnen, da sie durch Hieb und Stich verwundet wurden, eilte Alles zu entkommen. Artabanus selbst, von seiner Leibwache schleunigst auf ein Pferd gesetzt und fortgerissen, entkam mit genauer Noth mit Wenigen. Die übrigen Barbaren wurden niedergehauen: denn auch ihre Pferde hatten sie nicht, wie sonst immer, bei sich (sie waren abgestiegen, und hatten dieselben auf die Weide gehen lassen); am schnellen Laufen und Entfliehen aber waren sie gehindert durch ihre weite, faltige Kleidung, in die sie sich mit den

Füßen verwickelten. Auch hatten sie ihre Köcher und Pfeile nicht. Denn wozu brauchten sie solche bei einer Hochzeit? So richtete denn Antoninus ein großes Blutbad unter den Barbaren an, und zog mit Beute beladen und mit vielen Gefangenen ab, ohne einen Widerstand zu finden; den Soldaten gab er Erlaubniß, unterwegs Dörfer und Städte niederzubrennen, so viel möglich zu plündern, und nach Belieben sich zu bereichern.

So traf die Barbaren ein unerwartetes Mißgeschick. Antoninus durchzog nun fast ganz Parthien; und erst, als die Soldaten vom Rauben und Morden selbst erschöpft wawaren, ging er nach Mesopotamien zurück. Von hier aus meldete er dem Senat und Volk zu Rom, das ganze Morgenland sey von ihm unterjocht, und auch die entferntern Reiche alle hätten ihm gehuldigt. Da beschloß der Senat, wiewohl vom wahren Hergang der Sache unterrichtet (denn unmöglich können solche Handlungen eines Fürsten verborgen bleiben), aus Furcht, und um ihm zu schmeicheln, alle einem Sieger gebührende Ehre ihm zu erweisen. Er aber verweilte sofort in Mesopotamien, wo er sich mit Wagenlenken erging, und auf allerlei wilde Thiere Jagd machte.

12. Er hatte zwei Oberbefehlshaber über das Heer, deren Einer, bereits bei Jahren, als ein tüchtiger Soldat galt, dabei aber in allem Andern unwissend, insbesondere in Staatsgeschäften unerfahren war. Er hieß Adventus. Der Andere hieß Macrinus, nicht unerfahren in Rechtssachen, besonders der Gesetze kundig. Ueber Diesen erlaubte sich Antoninus häufig öffentliche Spötteleien, er sey kein rechter Soldat und kein besonderer Held; und trieb Dieß

bis zu entehrenden Beleidigungen. Weil er nämlich wahrnahm, daß Derselbe eine freie Lebensart führe, ein Feind von geringem und schlechtem Essen und Trinken sey (woran Antoninus, als ächter Soldat, Geschmack fand), auch Etwas auf einen zierlichen Anzug halte, mochte er im Kriegsmantel oder in einem andern Kleide erscheinen, so schalt er Dieß Unmännlichkeit und Weiberkrankheit, und drohte ihm beständig mit Ermordung. Macrinus konnte Dieß nicht ertragen, und wurde höchlich entrüstet. Nun ereignete sich folgender Zufall: denn dem Leben des Antoninus sollte ein Ziel gesetzt werden. Er war äußerst neugierig, und wollte nicht nur Alles wissen, was die Menschen anging, sondern sein Fürwitz erstreckte sich auch auf das Göttliche und Uebersinnliche. Da er mißtrauisch gegen Jedermann war, weil er überall Nachstellungen befürchtete, so befragte er alle Orakel, und berief überall her Magier, Sternkundige und Opferschauer; und Keiner blieb von ihm unbeachtet, der solche gauklerische Versprechungen zu ertheilen wußte. Da er sie aber im Verdacht hatte, daß sie ihm zu Gefallen reden, und keine ächten Orakelsprüche ihm verkündigen, so schrieb er einem gewissen Maternianus, dem er damals die Oberaufsicht über Rom anvertraut hatte, den er für seinen treuesten Anhänger hielt, und allein zum Vertrauten seiner Geheimnisse machte. Diesem gab er den Auftrag, durch die geschicktesten Magier Todte beschwören, und nach seinem Lebensziele forschen zu lassen, und ob Niemand nach der Oberherrschaft trachte.

Maternianus entledigte sich ohne Bedenken des kaiserlichen Auftrags, und — sey es, daß er wirklich Todten-

orakel erhalten hatte, oder dem Macrinus eine Grube graben wollte — er berichtete dem Kaiser, Macrinus trachte nach der Herrschaft: den müsse er aus dem Wege räumen. Dieses Schreiben versiegelte er, und übergab es, wie gewöhnlich, sammt den übrigen Schreiben den Boten, die vom Inhalte nicht unterrichtet waren. Diese langten in der gewohnten Eile bei Antoninus an, und übergaben ihm, während er, wie ein Wagenlenker gekleidet, den Wagen bestieg, den ganzen Bündel Briefe, und darunter auch das Schreiben gegen Macrinus. Allein Antoninus hatte alle seine Gedanken auf's Wagenrennen gerichtet, und hieß daher den Macrinus bei Seite gehen, und allein die Briefe durchlesen; wäre etwas Dringendes da, so sollte er es ihm melden, wo nicht, es, als Befehlshaber, wie gewöhnlich, selbst erledigen. Solche Aufträge ertheilte er gewöhnlich in diesen Fällen. Hierauf ging er an seine Beschäftigung. Macrinus trat bei Seite, öffnete die Briefe, und kam unter Andern somit auch an das ihm Verderben drohende Schreiben. Sogleich durchschaute er die Größe der Gefahr, die ihm bevorstand, wohl bekannt mit Antoninus grausamer und blutgieriger Sinnesart, dem Dieß Grund genug zum Verfahren gegen ihn seyn würde. Daher unterschlug er diesen Brief, und erstattete bloß über die übrigen den gewöhnlichen Bericht.

13. Da er jedoch befürchten mußte, es gehe von Maternianus ein zweites Schreiben ähnlichen Inhalts ein, so beschloß er, lieber selbst Etwas zu thun, als leidend sein Schicksal zu erwarten. Er unternahm daher folgendes Wagniß. Unter Antoninus Leibwache befand sich ein Hauptmann,

Namens Martialis, der immer um seine Person war. Dessen Bruder hatte der Kaiser vor wenigen Tagen auf eine Verläumdung hin, ohne Beweis hinrichten lassen, ihn selbst aber höhnisch behandelt, und ihn einen unmännlichen, feigen Spießgesellen des Macrinus genannt. Von Diesem wußte Macrinus, daß er sehr betrübt über die Ermordung seines Bruders, und entrüstet über die ihm widerfahrene Kränkung sey. Er ließ ihn also zu sich kommen, im Vertrauen auf seine Bereitwilligkeit, welche er schon früher gegen ihn gezeigt, in Folge vieler nützlicher Dienste, die er Demselben geleistet hatte, und brachte ihn zum Entschlusse, bei der nächsten günstigen Gelegenheit Antoninus meuchlings zu ermorden. Nicht allein durch die Versprechungen des Macrinus, sondern auch durch Privathaß und den Wunsch, seinen Bruder zu rächen, bewogen, erklärte Dieser sich zu Allem bereit, und versprach, die nächste günstige Gelegenheit zu benützen.

Nicht lange nach dieser Berathschlagung, als Antoninus zu Karrhä*) in Mesopotamien sich aufhielt, geschah es, daß Derselbe sich vorgenommen hatte, vom königlichen Palast aus einen Besuch in dem Tempel der Selene zu machen, welche von den Eingeborenen besonders verehrt wird. Da jedoch der Tempel ziemlich entfernt von der Stadt stand, so bedurfte es einer eigentlichen Reise dorthin. Daher wollte er nicht das ganze Heer bemühen, und trat, in Begleitung weniger Reiter, die Reise an, da er sogleich wieder

*) Haran der Bibel. Es wurde daselbst der Mond unter männlichem Namen verehrt. Vergl. Spartianus im Leben des Caracalla 6. 7.

zurückzukommen gedachte, wenn er der Göttin geopfert hätte. Auf der Hälfte des Weges hieß er einmal, wegen drängender Nothdurft, alle Begleiter zurückbleiben, und ging in der bezeichneten Absicht mit einem einzigen Diener bei Seite. Ehrfurchts- und Schicklichkeitshalber wandten sich Alle um, und hielten sich so entfernt, als möglich. Sobald Martialis, der auf jede Gelegenheit lauerte, ihn allein sah, so näherte er sich ihm eiligst, als ob er dazu einen Wink vom ihm erhalten hätte, und Etwas sehen oder hören sollte; drang auf ihn ein, als er der Kleider sich entledigte, und stach ihm von hinten einen Dolch in den Leib, den er unbemerkt in der Hand gehabt hatte. Der Stich war tödtlich, denn er hatte das Genick getroffen; und so wurde Antoninus unvermuthet umgebracht, wo er nicht auf seiner Hut war.

Nach seinem Falle sprang Martialis auf ein Pferd, und ergriff die Flucht. Die Germanischen Reiter aber, des Antoninus Lieblingssoldaten und seine Leibwache, standen näher dabei, als die Uebrigen, und wurden zuerst inne, Was geschehen war; sogleich setzten sie dem Martialis nach, und schossen ihn mit Wurfspießen nieder. Als nun auch die übrige Truppe den Vorfall vernahm, lief Alles herbei. Macrinus war der Erste, der zum Leichnam hintrat, und sich verstellend weinte und wehklagte. Das ganze Heer war schmerzlich betrübt über den Vorfall. Denn es war ihnen, als ob sie einen Kameraden und Lebensgefährten, nicht ihren Kaiser, verloren hätten. Daß die Nachstellung von Macrinus ausgegangen sey, argwöhnte Niemand; vielmehr glaubte man, Martialis habe aus besonderem Haß die That verübt. Sofort zog sich von den Soldaten Jeder in sein

Zelt zurück. Macrinus aber übergab den Leichnam den Flammen, sammelte die Asche in einer Urne, und sandte diese zur Bestattung des Kaisers Mutter, die in Antiochia sich aufhielt. Nachdem auf solche Art ihre beiden Söhne das gleiche Schicksal ereilt hatte, starb sie den Hungertod, ungewiß, ob freiwillig, oder gezwungen.

Ein solches Ende nahm Antoninus und seine Mutter Julia, deren Leben wir bisher beschrieben haben. Im Ganzen hatte Jener als Alleinherrscher nach seines Vaters und Bruders Tode sechs Jahre regiert.

14. Nach dem Tode des Antoninus war das Heer rathlos und unschlüssig, Was zu thun sey. Zwei Tage lang hatten sie keinen Kaiser, beschäftigt mit der Frage, Wen sie für den Thron wählen sollten? Zudem hatte man Nachricht erhalten, daß Artabanus mit großer Heeresmacht im Anzuge sey, um für die Mordthaten, die mitten im Frieden, gegen die Verträge an den Seinigen verübt worden waren, Rache zu nehmen. Zuerst fiel die Kaiserwahl auf Adventus, als einen guten Soldaten, der sich auch als tüchtigen Befehlshaber gezeigt hatte: dieser aber schützte sein Alter vor, und nahm die Wahl nicht an. Nach Diesem wählten sie Macrinus, auf den Vorschlag der Tribunen, die auch nach seinem Tode, wie wir unten erzählen werden, in Verdacht kamen, Mitverschworene gegen Antoninus und Theilnehmer am Plane des Macrinus gewesen zu seyn. So gelangte Macrinus zur Kaiserwürde, nicht sowohl durch das Wohlwollen und Vertrauen der Soldaten, als vielmehr durch das Bedürfniß und die Dringlichkeit der Zeitumstände.

Während dieser Vorgänge erschien Artabanus in ihrer

Nähe mit einer gewaltigen Heeresmacht, vieler Reiterei, einer großen Anzahl Bogenschützer und Bepanzerter, die von Kamelen herab lange Spieße warfen. Als sein Heranzug gemeldet wurde, rief Macrinus das Heer zusammen, und sprach Folgendes: „Daß ihr Alle tief bekümmert seyd über den Verlust eines solchen Kaisers, oder, um die Wahrheit zu sagen, eines solchen Kriegsgenossen, ist kein Wunder. Doch geziemt es vernünftigen Männern, das Mißgeschick und die Unfälle mit Gelassenheit zu ertragen. Sein Gedächtniß wird in eurer Brust ruhen, und wird der Nachwelt übergeben werden; unsterblich ist der Ruhm der Heldenthaten, die er verrichtete, seiner Liebe und Zuneigung zu euch, und der Anstrengungen, die er mit euch theilte. Nun aber, da wir dem Andenken des Verstorbenen die gebührende Ehre erwiesen, und unsern heiligen Verpflichtungen gegen ihn Genüge gethan, ist es Zeit, an Das zu denken, was augenblicklich Noth thut. Ihr seht den Barbarenfürsten, wie er mit der gesammten Macht des Morgenlandes uns bedrängt, und wie er gegründeten Anlaß zu Feindseligkeiten zu haben scheint. Denn wir selbst haben ihn herausgefordert durch Verletzung der Verträge, und haben im tiefen Frieden den Krieg angefacht. Jetzt hängt das Bestehen des ganzen Römischen Reiches an eurer Tapferkeit und Festigkeit. Denn nicht um Landesgrenzen, oder um Flüsse und Ströme wird dießmal gekämpft, sondern um die Weltherrschaft, gegen einen gewaltigen König, für Kinder und Verwandte, deren ungerechte und eidbrüchige Ermordung er rächen will. Laßt uns daher unsere Waffen ergreifen, und in geordneten Schlachtreihen, nach Römer Weise, uns aufstellen. Denn

in geregelten Schlachten wird wohl den Barbaren ihre eigene ungeordnete, vom Zufall abhängende Masse hinderlich seyn, während eure wohlgeordneten, gerüsteten und kampfgeübten Schaaren sich selbst nur förderlich, Jenen verderblich seyn werden. Darum kämpft voll guter Hoffnungen, wie es Römern ziemt, und Römer pflegen. So werdet ihr die Barbaren zurücktreiben, hohen Ruhm und Ehre erlangen, und den Römern, so wie der ganzen Welt beweisen, daß auch die frühere Siegesnachricht Glauben verdiene, daß ihr nicht mit List und Betrug Bündnisse gebrochen und Frevel verübt, sondern mit den Waffen in der Hand siegreich die Feinde überwunden habt."

Also redete er zu ihnen. Die Soldaten aber, überzeugt von dem Drange der Umstände, stellten sich in Schlachtordnung, und blieben unter den Waffen.

15. Mit Sonnenaufgang erschien Artabanus mit seinem unermeßlichen Heere. Ihrem Gebrauche gemäß grüßten die Barbaren die Sonne, erhoben ein lautes Geschrei, schossen sodann ihre Pfeile gegen die Römer ab, und machten einen Anlauf mit der Reiterei. Die Römer aber hatten ihre Reihen in guter Ordnung und mit vieler Sicherheit aufgestellt, auf beiden Seiten Maurusische Reiterei; die Zwischenräume besetzt mit leichtem, zum schnellen Anlauf geeignetem Fußvolk. So empfingen sie die Barbaren, und die Schlacht begann. Nicht wenig setzten die Barbaren ihren Gegnern durch die Menge ihrer Geschosse und durch ihre Bepanzerten zu, die mit ihren langen Spießen von Pferden und Kamelen herab überall Wunden beibrachten. Dagegen wurden die Römer über Diejenigen, die in's

Handgemenge mit ihnen kamen, leicht Meister. Weil sie jedoch durch die viele Reiterei und die Menge von Kamelen Noth litten, zogen sie sich zum Schein zurück, nachdem sie Fußangeln und andere eiserne Werkzeuge mit spitzen Widerhaken hingeworfen hatten, die im Sande verborgen, von den Reitern und Soldaten auf den Kamelen nicht bemerkt wurden. Denn wenn die Pferde, zumal die Kamele, welche weiche Hufe haben, hinein traten, so stürzten sie nieder, hinkten und warfen ihre Reiter ab. Nun sind gerade die Barbaren aus jenen Gegenden wackere Kämpfer, so lange sie auf ihren Pferden oder Kamelen reiten: sind sie aber abgestiegen, oder abgeworfen, so kann man sie leicht gefangen nehmen, da sie mit dem Kampfe zu Fuß nicht umgehen können, auf der Flucht aber oder bei'm Verfolgen durch ihre Kleidung gehindert sind, die in weiten Falten über ihre Füße herabhängt.

Zwei Tage lang dauerte der Kampf, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, bis die einbrechende Nacht die Streitenden trennte, wo beide Theile sich in ihr Lager zurückzogen und den Sieg sich zuschrieben. Am dritten Tage stießen sie abermals in derselben Ebene zusammen. Die Barbaren, den Römern an Zahl weit überlegen, machten den Versuch, Diese zu umgehen und einzuschließen. Allein die Römer stellten ihre Schlachtordnung nun nicht mehr in die Tiefe auf, sondern dehnten sie in die Länge aus, und vereitelten so stets den Plan der Einschließung. Der getödteten Menschen und Thiere war aber eine solche Menge, daß die ganze Ebene davon voll war, und ungeheure Haufen von Leichnamen aufgethürmt dalagen, besonders von Kame-

len, die über einander hingestürzt waren. Dadurch waren die Streitenden auch im Anlaufen gehemmt. Nicht einmal mehr sehen konnten sie einander: denn in der Mitte des Schlachtfeldes lag ein großer Wall von aufgethürmten Leichnamen, den man nur mit Mühe übersteigen konnte. So waren sie verhindert, einander anzugreifen, und jeder Theil kehrte in sein Lager zurück.

Macrinus sah ein, daß Artabanus aus keinem andern Grunde den Kampf so hartnäckig fortsetze, als, weil er im Wahn stand, Antoninus stehe ihm gegenüber. Denn sonst pflegen die Barbaren gar bald zu ermatten, und das Feld zu räumen, es wäre denn, daß die ersten Anläufe günstig für sie ausfallen. Diesesmal aber harrten sie aus, und es hatte den Anschein, daß sie den Kampf erneuern wollten, sobald die Todten weggeräumt und verbrannt wären. Denn sie dachten nicht, daß der Urheber aller Feindseligkeit todt sey. Sofort schickte Macrinus durch Gesandte an den Parther ein Schreiben des Inhalts: „Der Kaiser, der gegen Vertrag und Eid gefrevelt, sey todt, und habe die verdiente Strafe für seine Thaten empfangen. Nun aber hätten die Römer, denen die Herrschaft zustehe, ihm die oberste Gewalt, als Kaiser, übergeben. Was vorgefallen sey, thue ihm Leid: daher wolle er von den Gefangenen, was noch am Leben sey, freigeben, und das geraubte Gut zurückerstatten. So denke er aus einem Feind einen Freund zu machen, und thue den Vorschlag, daß sie unter feierlichen Eiden einen festen Friedensbund schließen." Nachdem Artabanus dieses Schreiben gelesen, und durch die Gesandten die Umstände der Ermordung des Antoninus erfahren hatte,

erklärte er, ein solches Ende, das dem Bundbrüchigen zu Theil geworden, sey ihm hinlängliche Genugthuung: mit Freuden nahm er, da sein Heer schon sehr gelitten hatte, das Anerbieten an, ohne ferneres Blutvergießen die Gefangenen und das geraubte Eigenthum zurückzuerhalten, schloß Frieden mit Macrinus und kehrte in sein Gebiet zurück. Dieser aber ließ das Heer von Mesopotamien aufbrechen, und wandte sich gegen Antiochia.

Fünftes Buch.

Inhalt.

Macrinus benachrichtigt den Senat und das Volk zu Rom von dem Thronwechsel, empfiehlt sich demselben, und wird von dem Senate anerkannt: verweilt aber in unthätiger Ruhe in Antiochia, und vernachlässigt das Heer (1 — 3). — Da tritt Mäsa, die Mutterschwester Caracalla's, als Gegnerin des Macrinus auf, gibt ihren Enkel Bassianus [Elagabalus], Sonnenpriester in Emesa, für einen Sohn des Caracalla aus, und beredet das Heer, diesen vierzehnjährigen Jüngling auf den Thron zu setzen, welcher den Namen Antoninus annimmt. Nach kurzem Widerstande sieht sich Macrinus verlassen, und wird auf der Flucht erschlagen [218 n. Chr.] (3. 4). — Der junge Kaiser beschäftigt sich in Asien mit üppigen Festaufzügen; in Rom sucht er den Syrischen Sonnengott durch Opfer und Ceremonien über andere Götter zu erheben, und entweiht die alten Heiligthümer. Da er auch Grausamkeiten und andere Ausschweifungen beging, so fürchtet Mäsa seinen Sturz, und räth ihm, seinen Vetter Alexander, ihren zweiten Enkel, einen zwölfjährigen Knaben, als Sohn und Mitregenten zu erklären, welchen seine Mutter Mammäa von guten Lehrern erziehen läßt: was Antoninus nicht dulden will (5 — 7). Sein Betragen macht ihn verächtlich und verhaßt: daher neigen sich

die Hoffnungen der Römer zu dem jungen Alexander, dessen Mutter auch durch Geschenke die Soldaten zu gewinnen sucht. Antoninus beginnt seinem Vetter nachzustellen: aber die Vorsicht der Großmutter und die Liebe der Soldaten vereiteln seine Absicht. Als Antoninus die Freunde Alexander's zur Strafe ziehen will, wird er im Lager ermordet, und sein Leichnam beschimpft (222 n. Chr.), Alexander aber als Kaiser erklärt (8).

---

1. Die Regierung und das Ende des Antoninus ist im vorhergehenden Buche geschildert worden, so wie der Plan zu seinem Sturze und der Thronwechsel.

Nachdem Antoninus in Antiochia angekommen war, sandte er dem Römischen Volk und Senat folgendes Schreiben:

„Da euch die von jeher befolgten Grundsätze meiner Handlungsweise bekannt sind, wie ich stets auf Rechtlichkeit hielt, und mit Mäßigung in meinem frühern Amte mich benahm, wo ich fast kaiserliche Macht und Gewalt besaß, sofern des Kaisers eigene Person der Treue der Befehlshaber der Leibwache anvertraut ist, so halte ich es für überflüssig, hierüber viele Worte zu verlieren. Denn ihr werdet wohl wissen, daß ich die Handlungsweise jenes Kaisers nicht billigte, und daß ich oft euretwegen in Gefahr kam, wenn er jeglicher Verläumdung Gehör gebend, schonungslos gegen euch verfuhr. Auch von mir pflegte er übel zu reden, und oft war mein gemäßigtes und menschenfreundliches Betragen gegen die Untergebenen für ihn Gegenstand öffentlicher Rüge und des Spottes, indem er es für Feigheit und

Schlaffheit des Characters auslegte; während er an Schmeichlern Gefallen fand, und Diejenigen seine treugesinnten Freunde nannte, die ihn in seiner Grausamkeit bestärkten, zu den Ausbrüchen seiner Wuth die Losung gaben, und durch Verläumdungen seinen Zorn aufregten. Ich aber liebte von jeher Sanftmuth und Mäßigung. — Wir haben nun den Parthischen Krieg beendigt, der höchst bedeutend war und das ganze Römische Reich erschütterte; theils, indem wir uns mannhaft zum Kampf stellten, und in keiner Hinsicht überwunden wurden; theils auf dem Wege der Unterhandlung, indem wir einen großen mächtigen König aus einem gefährlichen Feinde in einen treuen Freund verwandelten. Unter meinem Scepter soll Jeder sicher leben, und ohne blutige Grausamkeit zu fürchten; man soll unsere Verfassung mehr für aristokratisch, als für monarchisch halten. Daran aber möge Niemand einen Anstoß nehmen, oder es für einen Mißgriff des Schicksals halten, daß es mich vom Ritterstande bis zu dieser Würde erhob. Denn was nützt edle Geburt, wenn sie nicht mit rechtschaffener, menschenfreundlicher Gesinnung verbunden ist? Geschenke des Glücks fallen auch Unwürdigen zu; Adel der Seele aber verleiht Jedem eine eigenthümliche Würde. Edle Geburt und Reichthum nennt man zwar Glücksgüter, wie noch Manches der Art; allein ihr Besitz verschafft noch nicht den Beifall der Welt, weil sie vom Besitzer nicht selbst erworben wurden. Dagegen werden Menschenfreundlichkeit und Rechtschaffenheit bewundert und gelobt; und dieses Lob derselben darf, Wem es gelingt, sie auszuüben, als Verdienst auf

sich beziehen. Was hat euch die edle Geburt des Commodus, oder der Umstand genützt, daß Antoninus seines Vaters Nachfolger in der Regierung ward? Gerade Solche übernehmen die Herrschaft als ein von Rechtswegen ihnen zugehöriges Erbschaftsstück: daher der übermüthige Mißbrauch derselben, die sie für einen ursprünglich eigenen Besitz nehmen; dagegen sind Solche, welche die Herrschaft aus eurer Hand erhielten, euch zu fortwährendem Danke verpflichtet, und bestreben sich, die Wohlthaten Derer zu erwiedern, welche sich dadurch früher Ansprüche erworben haben. Auch verleitet die edle Geburt von frühern Kaisern zu einem Uebermuthe, welcher auf die Unterthanen, als weit geringere Wesen, herabsieht: während Diejenigen, die aus dem Mittelstande zu dieser Würde gelangten, sie als etwas durch Mühe Erworbenes schätzen, und gerne, wie vorher, Ehre und Achtung Denen widerfahren lassen, die einst über ihnen standen. Meine Absicht ist, Nichts zu unternehmen ohne eure Zustimmung, und in der Staatsverwaltung euren thätigen Antheil und euren Rath zu brauchen. Euer wartet ein freies, furchtloses Leben, dessen ihr unter den Kaisern von vornehmer Geburt entbehren mußtet, und das euch zuerst Marcus und Pertinax wieder verschaffen wollten, Kaiser, deren Wiege der Bürgerstand gewesen war. Und wahrlich! selbst ruhmwürdiger Stifter eines Geschlechts zu seyn, ist auch für die Nachkommen besser, als dem von den Vätern ererbten Ruhm seines Hauses durch Schlechtigkeit Schande zu machen."

2. Als der Senat dieses Schreiben gelesen hatte, so

erfolgte ein lautes Zujauchzen, und man erkannte ihm alle kaiserlichen Ehrenbezeugungen zu. Nicht sowohl, daß Macrinus der Nachfolger war, erregte die allgemeine Freude: vielmehr war es die Botschaft, daß Antoninus abgetreten sey, welche lauten Jubel, wie bei einem Freudenfeste, unter dem Volke verbreitete. Es war einem Jeden, besonders Denen, die in Würden und Aemtern standen, nicht anders zu Muthe, als ob ein Schwert, das über ihrem Nacken geschwebt, nun weggeschafft wäre. Sofort wurden die Angeber und die Sclaven, dir ihre Herren verrathen hatten, aufgespießt; und nicht nur die Stadt Rom, sondern fast das ganze Römische Gebiet wurde von den Schlechten gereinigt, indem ein Theil gestraft und ein anderer verbannt wurde, und Diejenigen, deren Schlechtigkeit etwa nicht an's Licht kam, aus Furcht sich ruhig verhielten; so daß man in jenem Jahre, so lange Macrinus regierte, wie in den Zeiten der Freiheit ohne Furcht lebte. Einen großen Fehler beging der Kaiser, daß er nicht sogleich die Heere auflöste, und die einzelnen Soldaten in die Heimath entließ; statt selbst nach Rom sich zu begeben, wo er sehnlichst erwartet wurde, und das Volk jeden Augenblick mit lautem Geschrei seine Anwesenheit forderte, verweilte er in Antiochia, wo er seinen Bart pflegte, ungebührlich langsam einherwandelte, und Denen, die bei ihm vorgelassen wurden, kaum eine Antwort gab, oder eine so schläfrige, daß man sie häufig nicht verstehen konnte, weil er zu leise sprach. Er wollte durch ein solches Benehmen den Marcus nachahmen, während er in der sonstigen Lebensweise Jenem unähnlich war. Denn er ergab sich in Einem fort der Ueppigkeit, wohnte Tänzer-

schauspielen, überhaupt allen Arten von Vorstellungen von Musik- und Taktkünstlern bei, und versäumte darüber die Staatsgeschäfte. Er ließ sich öffentlich sehen mit Spangen geziert und mit Gürteln, die mit Gold und kostbaren Edelsteinen prangten, da doch solche Pracht des Aufzugs bei'm Römischen Soldaten nicht beliebt ist, nach dessen Ansicht sie eher für einen Barbaren oder für einen weibischen Menschen paßten.

Alles Dieses sahen die Soldaten gar nicht mit Wohlgefallen an, und großen Anstoß erregte eine solche Lebensart bei ihnen, da sie ihnen für einen Soldaten zu weichlich vorkam; und der Gegensatz gegen die Lebensweise des Antoninus, die ihnen noch im Andenken war, die so streng und soldatisch gewesen war, gab ihnen Stoff zum Tadel gegen Macrinus Ueppigkeit. Und auch Dieß war ein Grund ihres Unwillens, daß, während sie unter Zelten in fremden Landen leben mußten, oft am Allernothwendigsten Mangel litten, und mitten im Frieden nicht in ihre Heimath entlassen wurden, Macrinus mitten im Vollauf schwelgte. Bereits fingen sie an, schwierig zu seyn, und unter einander auf ihn zu schmähen; und es bedurfte einer geringen Veranlassung, um ihren Wunsch in Ausführung zu setzen, sich des Gegenstandes ihrer Beschwerden zu entledigen.

3. Nur ein Jahr hatte Macrinus die Genüsse des Kaiserthums geschmeckt, und bereits sollte er Thron und Leben verlieren, indem der Zufall durch eine unbedeutende und geringfügige Veranlassung den Soldaten entgegen kam.

Damals lebte eine Phönicierin, Namens Mäsa, aus

einer Phönicischen Stadt, Emesus,*) gebürtig; eine Schwester der Julia, der Gattin des Severus, und der Mutter des Antoninus. Zu Lebzeiten ihrer Schwester hatte sie sich stets im kaiserlichen Palast aufgehalten, während der ganzen Reihe von Jahren, in denen Severus und Antoninus regierten. Diese Mäsa mußte auf Macrinus Befehl nach dem Tode ihrer Schwester und der Ermordung des Antoninus sich zurück in ihre Heimath begeben, wo sie im Privatstande leben sollte, im Besitze ihres sämmtlichen Vermögens, das sehr bedeutend war, da sie so lange die Vortheile der kaiserlichen Macht genossen hatte. Diese bejahrte Frau war also in ihre Heimath zurückgekehrt, und lebte für sich. Sie hatte zwei Töchter: die ältere hieß Soämis, die jüngere Mammäa, von denen Jene einen Sohn hatte, Namens Bassianus, die Zweite einen Sohn, Namens Alexianus. Diese waren unter der Aufsicht ihrer Mutter und Großmutter aufgewachsen: und Bassianus war etwa vierzehn Jahre alt, während Alexianus das zehnte Jahr erst angetreten hatte. Beide waren dem Sonnengotte zu Priestern geweiht, den die Eingebornen unter dem Phönicischen Namen Eläagabalus**) verehren. Es stand daselbst ein sehr großer Tempel dieses Gottes, reich mit Gold, Silber und Edel-

---

*) Emesus, auch Emesa genannt, wurde auch sonst zu Syrien gerechnet. Heutzutage heißt der Ort Hems.

**) Dieser Name wird auch Alagabalus, Elagabalus, und in griechischartiger Entstellung Heliogabalus geschrieben. Er stammt ohne Zweifel von den orientalischen Wörtern El, Allah (Gott), und Gabal (Berg), und scheint also Gott des Berges zu bedeuten.

steinen ausgestattet. Aber nicht bloß von den Eingebornen wird er hochgeehrt; sondern auch alle benachbarte Satrapen und Barbarenfürsten wetteifern in kostbaren Weihgeschenken, die sie alljährlich dem Gotte senden. Da erblickt man jedoch nicht, wie es bei Griechen und Römern üblich ist, ein Bild, von Menschenhand verfertigt, das den Gott vorstellte; sondern es befindet sich dort ein sehr großer Stein, von unten her rund, und in eine Spitze sich endigend, d. h. kegelförmig, und von schwarzer Farbe. Sie behaupten mit heiliger Scheu, er sey vom Himmel gefallen, und weisen an demselben kleine Erhöhungen und Eindrücke vor, und wollen ihn für ein ungefertigtes Bild des Sonnengottes gehalten wissen, und sehen es selbst so an.

Priester dieses Gottes war Bassianus. Denn ihm, als dem Aeltern, war der heilige Dienst anvertraut; als solcher trug er nach Barbarenart golddurchwirkte und purpurne Unterkleider, die bis an die Hände und zu den Füßen reichten; ein Gewand, gleichfalls aus Gold und Purpur gewirkt, bedeckte die Beine gänzlich, von den Fußsohlen bis zu den Hüften. Das Haupt schmückte ein Blumenkranz aus Edelsteinen von allerlei Farben. Eine kräftige, jugendliche Gestalt, übertraf er an Schönheit alle seine Altersgenossen. Bei dieser Vereinigung von Schönheit, Jugend und zierlicher Kleidung, war man geneigt, ihn mit dem jugendlichen Bacchus zu vergleichen, wie dieser auf schönen Kunstwerken abgebildet ist. Wenn er opferte, und um den Altar, nach der Weise der Barbaren, Tänze aufführte, unter dem Schalle von Flöten, Schalmeien und allerlei andern Instrumenten, sah ihm Alles mit besonderer Theilnahme zu, namentlich die

Soldaten, die außer Dem, daß er durch seine Schönheit Aller Augen auf sich zog, in ihm die kaiserliche Geburt ehrten. Es stand damals in jener Stadt ein sehr großes Heer zur Deckung Phöniciens, das jedoch, wie wir weiter unten erzählen werden, bald nachher entfernt wurde. So kamen häufig Soldaten in die Stadt, die, vielleicht in frommer Absicht, auch den Tempel besuchten, und an dem Anblick des Jünglings sich ergötzten. Darunter waren auch Einige, die früher zu den Schützlingen und zu den Vertrauten der Mäsa gehört hatten. Gegen Diese, als sie den Jüngling bewunderten, äußerte Mäsa (wahr, oder erdichtet), er sey eigentlich der Sohn des Antoninus, wenn er schon für den Sohn eines Andern gelte. Denn Jener hätte damals, als sie bei ihrer Schwester am Hofe sich aufhielten, ihre Töchter, die jung und schön waren, besucht. — Kaum hatten Diese Solches vernommen, so erzählten sie es ihren Kameraden, und machten es ruchtbar, so daß es im ganzen Lager herumkam. Mäsa, hieß es, habe ganze Haufen Geldes, und werde bereitwillig Alles unter die Soldaten vertheilen, wenn ihrem Geschlechte wieder zum Throne verholfen werde. Sofort wurde ausgemacht, sie sollten heimlich bei Nacht dem Lager sich nähern; man werde ihnen die Thore öffnen, die ganze Familie einlassen, und Jenen als den Sohn des Antoninus und als Kaiser ausrufen. Die alte Frau ließ sich ein, weil sie lieber sich solchen Gefahren unterziehen wollte, als länger im Privatstande leben, wo sie sich als eine Verstoßene betrachtete; und so verließ sie heimlich bei Nacht die Stadt. Mit ihren Töchtern und Enkeln angelangt an der Mauer des Lagers, wurde sie ohne Schwie-

rigkeit eingelassen, da ihnen die vertrauten Soldaten behülflich waren. Der Jüngling wurde alsbald vom ganzen Heere als Antoninus begrüßt; sie legten ihm einen Purpurmantel an, und behielten ihn in ihrer Mitte. Sodann holten sie Lebensbedürfnisse, auch ihre Kinder und Weiber, und Was sie sonst in den nahen Dörfern und Feldern hatten, zusammen, verrammelten die Thore, und trafen Anstalten, um auf den Nothfall eine Belagerung auszuhalten.

4. Als die Nachricht hiervon zu Macrinus gelangte, der noch in Antiochia sich aufhielt, und als auch die übrigen Heere das Gerücht vernahmen, daß ein Sohn des Antoninus gefunden sey, und daß Julia's Schwester Geld austheile, wurden alle Gemüther aufgeregt, da sie, mochte es Mögliches oder Wirkliches verkünden, jedem Gerüchte Glauben schenkten. Ein Reiz und Sporn zur Aenderung der Verhältnisse war den Soldaten ihre Abneigung gegen Macrinus, und das schmerzliche Andenken an Antoninus, hauptsächlich aber die Aussicht auf Geld, so daß viele Einzelne als Ueberläufer zu dem neuen Antoninus sich begaben. Macrinus verachtete die Sache als eine Kinderei, und beharrte bei seiner sorglosen Unthätigkeit: er selbst blieb zu Hause, und sandte nur einen seiner Befehlshaber mit einer Streitmacht aus, wie sie nach seiner Absicht zur Vertilgung der Abtrünnigen vollkommen hinreichte. Als aber Julianus (so hieß der Befehlshaber) angelangt war, und den Mauern sich näherte, so bestiegen die Soldaten innerhalb derselben die Thürme und Zinnen, zeigten dem außerhalb derselben befindlichen Belagerungsheere den Jüngling, den sie als des Antoninus Sohn hoch leben ließen, und wiesen ihnen, die

Hauptlockspeise zum Verrath, Beutel mit Geld gefüllt. Diese glaubten, es sey Antoninus Sohn, und zwar sein Ebenbild (denn sie wollten einmal Dieses gesehen haben), schlugen dem Julianus den Kopf ab, und sandten ihn dem Macrinus; ihnen selbst aber wurden die Thore geöffnet, und sie sämmtlich in's Lager aufgenommen. So war ihre Macht schnell gewachsen, und dadurch stark genug, nicht nur eine Belagerung abzuschlagen, sondern sogar in einen geregelten Kampf in der Nähe sich einzulassen. Dazu kamen noch die Ueberläufer, die, wenn auch in geringer Anzahl, doch in einem fort ankamen, und so das Heer verstärkten.

Als Macrinus Dieses erfuhr, vereinigte er sein ganzes Heer, und rückte heran, um Die, welche zu Jenen übergetreten waren, zu belagern. Allein Antoninus Heer war nicht geneigt, eine Belagerung abzuwarten, sondern voll Muth und Lust, dem Macrinus entgegenzuziehen, und ihm eine Schlacht zu liefern; und so führte Antoninus sein Heer aus. Auf der Grenze Phöniciens und Syriens stießen die Heere aufeinander: während Antoninus Truppen, durch die Furcht vor der Strafe, die ihrer, im Fall der Niederlage, wegen ihres Beginnens, wartete, zum Kampf angefeuert wurden, so fehlte dem Heere des Macrinus Lust und Liebe zum Kampfe, und nicht Wenige verließen ihn, und gingen zu Antoninus über. Als Macrinus Dieß sah, gerieth er in Furcht, von seinem Heere ganz verlassen, gefangen und der schmählichsten Mißhandlung preisgegeben zu werden; er warf daher, während die Schlacht noch dauerte, bei Anbruch des Abends, den Mantel, und Was ihn sonst als Kaiser kenntlich machte, von sich, und entfloh heimlich mit

einigen Unterbefehlshabern, die er für seine Getreuesten hielt; um unkenntlicher zu seyn, hatte er sich den Bart geschoren, und ein Reisekleid angelegt, und hielt den Kopf immer bedeckt. Tag und Nacht setzte er seine Flucht fort, und kam überall dem Gerüchte seines Unglücks zuvor: denn die Unterbefehlshaber gaben sich das Ansehen, als ob sie in wichtigen Angelegenheiten vom Kaiser Macrinus versandt würden, und beschleunigten die Lieferung von Fuhrwerken in größter Eile. Während der Kaiser floh, kämpften die Heere auf beiden Seiten: für Macrinus fochten die Leibwachen und Trabanten (Prätorianer genannt), auserlesene, besonders große Leute, die dem ganzen übrigen Heere kräftig widerstanden: denn die ganze übrige Masse stritt für Antoninus. Als jedoch die für Macrinus Kämpfenden Diesen längst nicht mehr erblickten, auch nirgends die Kennzeichen der Kaiserwürde sahen, so stutzten sie, wo er wohl sey, ob unter dem Haufen der Gefallenen, oder auf der Flucht begriffen? und waren unschlüssig, was zu thun sey. Denn für einen Abwesenden mochten sie nicht streiten; sich aber auf Gnade oder Ungnade als Gefangene zu übergeben, schämten sie sich. Sobald daher Antoninus durch Ueberläufer des Macrinus Flucht erfahren hatte, so ließ er ihnen durch abgesandte Herolde sagen, sie kämpften einen fruchtlosen Kampf für einen feigen Flüchtling; sicherte ihnen eidlich Vergebung und Vergessenheit zu, und berief auch sie für die Zukunft unter seine Leibwache. Sie willigten ein, und traten zu ihm über. Hierauf sandte Antoninus Mannschaft ab, um dem Macrinus nachzusetzen, der jedoch einen weiten Vorsprung hatte. In Chalcédon, einer Stadt Bithyniens,

holte man ihn ein, wo er an einer schweren Krankheit und an der Erschöpfung durch die anhaltende Reise darniederlag. Dort fanden ihn die Verfolger in seinem Versteck, außerhalb der Stadt, und schlugen ihm den Kopf ab. Es hieß, er habe nach Rom eilen wollen, im Vertrauen auf die Zuneigung des Volks zu ihm; in der Absicht nun, sich durch die Meerenge der Propontis nach Europa übersetzen zu lassen, sey er bereits in der Nähe von Byzanz gewesen, als ein widriger Wind ihn zurück, in sein Verderben getrieben habe. So nahe war Macrinus daran, seinen Verfolgern zu entkommen; was ihm jedoch nicht gelang. Vielmehr nahm er ein schmähliches Ende. Am Ziel seiner Laufbahn wollte er nach Rom sich begeben, was er zu Anfang hätte thun sollen. So beförderte seine eigene Gesinnung und der Zufall seinen Sturz. Zugleich mit Macrinus, der ein solches Ende nahm, wurde auch sein Sohn getödtet, Namens Diadumenianus, den er zum Cäsar erhoben hatte.

5. So war das ganze Heer zu Antoninus übergetreten, und hatte ihn als Kaiser begrüßt: er aber übernahm die Regierung, ließ die dringendsten Staatsgeschäfte im Morgenlande durch seine Großmutter und die Rathgeber, die er bei sich hatte, besorgen (denn er selbst hatte, seiner Jugend wegen, in Geschäften keine Erfahrung, und war noch ungebildet), und war ohne weitern Verzug auf die Abreise bedacht, wobei hauptsächlich Mäsa ihn antrieb, die sich nach ihrem gewohnten Kaiserpalast in Rom sehnte. Als Senat und Volk Kunde von dem Vorgefallenen erhielten, so kam Allen zwar dieselbe sehr ungelegen; jedoch, da das Heer sich entschieden hatte, mußten sie sich der Nothwendigkeit fügen.

Sie warfen nun dem Macrinus Trägheit und Weichlichkeit vor, wodurch er selbst, und kein Anderer, seinen Unstern verschuldet habe.

Antoninus brach von Syrien auf, kam nach Nikomedia, und brachte dort den Winter zu, weil die Jahreszeit das Weiterreisen verhinderte. Hier begann er sogleich bacchantisch zu leben, und trug seine Priesterschaft des heimischen Gottes, dessen Dienst er von Jugend auf geweiht war, mit großer Geschäftigkeit zur Schau. Seine Kleidertracht war äußerst kostbar: ein Purpurmantel, mit Gold durchwirkt, Halsbänder und Halsketten, auf dem Haupte ein Kranz von Gold und farbigen Edelsteinen, der eine Tiara vorstellte. Seine Tracht war ein Mittelding zwischen einem Phönicischen Priesteranzug und der weichlichen Mederkleidung. Die ganze Römische oder Hellenische Kleidung aber war ihm zuwider, die, wie er sagte, aus Wolle, einem so gemeinen Stoffe, gemacht werde: dagegen waren die Serischen Webereien*) sein Geschmack. Oeffentlich erschien er unter Flöten- und Trompetenklang, als wollte er dem Gotte zu Ehren Orgien feiern.

Mäsa sah Dieses ungerne, und durch inständige Bitten suchte sie ihn zu bewegen, jene Tracht mit der Römischen zu vertauschen, wenigstens, wenn er in die Stadt käme, und den Senat besuchte, damit nicht sein Aufzug, der dort

*) Eine andere, minder wahrscheinliche, Lesart nennt Syrische Stoffe. Lampridius im Leben des Heliogabalus (26) hat holoserische Gewänder, d. h. ganz seidene, welche die Alten aus der Gegend von China, dem Lande der Seren, bezogen.

ganz fremd und ganz barbarisch erscheine, gleich anfangs einen schlimmen Eindruck mache, da die Römer an Dergleichen nicht gewöhnt seyen, und in ihren Augen solche Ziereréien für Weiber, nicht für Männer sich schicken. Er aber verachtete die Worte der alten Frau, und nahm auch von keinem Andern Rath an: denn außer seinen gleichgesinnten Schmeichlern, die seinen Ausschweifungen Beifall gaben, wurde nicht leicht Jemand vorgelassen. Um jedoch Senat und Volk zu Rom an den Anblick seines Aufzugs zu gewöhnen, und noch vor seiner Anwesenheit die Probe zu machen, wie sein Aufzug, wenn sie ihn erblickten, von ihnen aufgenommen werde, ließ er sein Bild in Lebensgröße malen, wie er sich öffentlich zeigte, wenn er opferte; daneben das Bild des vaterländischen Gottes, dem er opfernd auf dem Gemälde vorgestellt war. Dieses sandte er nach Rom, mit dem Befehle, dasselbe gerade mitten im Senatsgebäude, über dem Haupte des Bildnisses der Siegesgöttin anzubringen: Jeder, der in die Senatssitzung käme, sollte Weihrauch opfern, und Wein spenden. Auch verordnete er, alle Römischen Beamten, und Wer ein öffentliches Opfer verrichte, sollten vor allen andern Göttern, die sie während des Opfers anrufen, den neuen Gott Eläagabalus nennen. Und als er nach Rom in dem bereits erwähnten Aufzug kam, so war den Römern dieser Anblick nichts Neues mehr, da sie durch das Gemälde daran gewöhnt waren. Sofort ließ er die bei einem Regierungswechsel üblichen Geschenke unter das Volk vertheilen, gab Schauspiele von mannichfacher Art, die er sehr kostbar anzurichten sich beeiferte, erbaute einen großen und prächtigen Tempel für seinen Gott, und ließ

eine Menge Altäre um den Tempel errichten; er selbst kam täglich morgens früh, schlachtete Hekatomben von Stieren und eine Menge Schafe, die auf die Altäre gelegt wurden, wo Wohlgerüche aller Art aufgehäuft waren, und goß ganze Gefäße des besten und ältesten Weines aus, so daß ganze Bäche von Wein mit Blut vermischt flossen. Sodann führte er um die Altäre herum Tänze auf nach dem Klange von allerlei Instrumenten: mit ihm tanzten Weiber aus seiner Heimath um den Altar, welche Cymbeln und Pauken in den Händen trugen. Der ganze Senat und die Ritterschaft stand wie im Schaugebäude in einem Halbkreise herum; die Eingeweide aber der Opferthiere und die Gewürze in goldenen Gefäßen über dem Haupte trugen keine Diener oder geringe Leute, sondern die Befehlshaber der Heere und die angesehensten Würdeträger in Phönicischer Tracht, mit Unterkleidern, die bis zu den Händen und auf die Füße reichten, mit einem einzigen Purpurstreifen in der Mitte; auch trugen sie Schuhe, aus Leinewand verfertigt, wie es bei den Priestern jener Gegenden üblich ist. Er meinte aber Denen die größte Ehre zu erweisen, die er an dem Opferdienste Theil nehmen ließ.

6. Uebrigens ließ er, während er stets mit Tanzen und Opferdienst beschäftigt zu seyn schien, nicht Wenige aus der Klasse der Vornehmen und Reichen tödten, von denen ihm angegeben wurde, daß sie mißfällig und spöttisch über seine Lebensweise sich geäußert hätten. Er heirathete eine Römerin aus dem vornehmsten Geschlecht, gab ihr den Titel Kaiserin, und entließ sie bald hernach wieder, indem er sie ihrer Würden und Ehren beraubte, und ihr im Pri-

vatstande zu leben gebot. Hierauf stellte er sich (um sich das Ansehen zu geben, er sey ein Mann) in eine Jungfrau verliebt, welche Priesterin der Römischen Vesta war, und als solche nach den Religionsgesetzen bis an ihr Lebensende Jungfrau bleiben sollte: diese entführte er aus dem heiligen Wohnorte der Vestalinnen, und erklärte sie für seine Gattin. Um aber den Senat über solch ruchloses und sündhaftes Betragen zu beruhigen, ließ er ihm melden, es sey ihm etwas Menschliches begegnet: die Liebe zu jener Jungfrau habe ihn überwältigt; übrigens sey eine ehliche Verbindung eines Priesters und einer Priesterin ganz schicklich und der Religion angemessen. Jedoch entließ er auch Diese bald wieder, und heirathete eine Dritte, die ihre Abstammung von Commodus Hause ableitete. *)

Aber nicht nur mit Menschen trieb er ein solches Heirathspiel; auch für den Gott, dessen Priester er war, suchte er eine Gemahlin. Er ließ das Bild der Pallas, welches den Römern, die es verehren, verborgen und ungesehen bleiben soll, in sein Gemach holen, und somit das Bild von seinem Platze wegnehmen, das, seit es von Ilium ankam, nicht mehr von der Stelle gebracht worden war (ausgenommen damals, als der Tempel abbrannte); **) und führte

---

*) Sie hieß Annia Faustina, wahrscheinlich eine Enkelin des Kaisers Marcus Aurelius, von dessen Tochter Lucilla.

**) Das Bild wurde im Vestatempel aufbewahrt. Eine Feuersbrunst erwähnen Liv. XXVI, 27., Valer. Maximus I, 4, 4, Ovid. in den Fasten VI, 421, 437.; eine andere Herodian I, 14.

es nun zur Verehlichung im Palaste seinem Gotte zu. Jedoch erklärte er, er finde keinen Gefallen an der Göttin, die stets in Waffen sey und in kriegerischem Aufzug; daher ließ er das Bild der Urania holen, dem von den Carthagern und andern Libyschen Völkerschaften besondere Verehrung gewidmet wird. Die Phönicische Königin Dido soll dasselbe gestiftet haben, als sie die Haut zerschnitt,*) und das alte Carthago gründete. Die Libyer also nennen diese Göttin Urania, die Phönicier dagegen Astroarche,**) womit sie die Mondgöttin bezeichnen. Passend, meinte Antoninus, sey daher eine ehliche Verbindung des Sonnengottes und der Mondgöttin: er ließ also jenes Bild holen, sammt allem dort befindlichen Golde: überdieß verlangte er dorther noch eine bedeutende Summe Geldes als Mitgabe für die Göttin. Als das Bildniß ankam, brachte er es zusammen mit seinem Gotte, und ließ alle Bewohner Rom's und Italien's ein Fest begehen, und Gastmäler und allerlei Belustigungen öffentlich und zu Hause veranstalten, „weil die Götter Hochzeit feierten.“ In der Vorstadt (zu Rom) baute er einen äußerst großen und kostbaren Tempel, in welchen er jährlich in der Mitte der Sommerszeit seinen Gott führte.

---

*) Nach einer — wahrscheinlich aus mißverstandener Etymologie herrührenden — Fabel kaufte Dido von den Libyern so viel Land, als sie mit einer Ochsenhaut bedecken könnte: diese zerschnitt sie in viele dünne Stücke, und legte auf dem damit umgebenen Platze Carthago an.

**) Dieses Griechische Wort bedeutet Königin der Gestirne, ist aber wahrscheinlich eine Entstellung des Namens Astarte, welche nach Lucian (von der Syr. Göttinn. 4.) die Mondgöttin in jenen Gegenden trug.

Auch veranstaltete er allerlei Festlichkeiten, erbaute Rennbahnen und Schauspielhäuser, gab Wagenrennen und andere Schauspiele aller Art und musikalische Unterhaltungen in Menge, veranstaltete Gastmäler, welche die ganze Nacht hindurch dauerten, um, wie er meinte, das Volk zu ergötzen. Seinen Gott setzte er auf einen mit Gold und den kostbarsten Edelsteinen gezierten Wagen, wenn er ihn von seinem Tempel in der Stadt nach der Vorstadt fuhr. Der Wagen wurde gezogen von einem Sechsgespann von weißen, sehr großen, mackellosen Pferden, die reich mit Gold und bunten Zierrathen geschmückt waren. Die Zügel hatte der Gott selbst in der Hand: denn den Wagen durfte nie ein Mensch besteigen; daher waren dieselben dem Gotte selbst angehängt, als ob er den Wagen zu lenken hätte. Antoninus aber lief rückwärts schreitend vor dem Wagen her, indem er den Gott anblickte, und die Pferde am Zaume anhielt: so machte er den ganzen Weg hinter sich gehend, und die Blicke auf die Vorderseite des Gottes gewandt. Damit er aber nicht anstoßen oder ausgleiten möchte, weil er nicht sah, wohin er trat, so war der Boden mit einer Menge Goldsand bestreut, und auf beiden Seiten hielten Trabanten an, die für die Sicherheit des Zuges Sorge zu tragen hatten. Das Volk lief auf beiden Seiten neben her, bald in Gruppen von Fackelzügen, bald Kränze und Blumen streuend. Dem Zuge wurden die Bilder aller Götter angeschlossen, alle kostbaren Weihgeschenke von Werth, die Würdezeichen und Kostbarkeiten des Kaiserthums, endlich die Ritterschaft und das sämmtliche Heer. So geleitete er den

Gott in den Tempel, wo er aufgestellt wurde; sodann vollzog er die oben beschriebenen Opfer und Festlichkeiten. - Sehr hohe und große Thürme waren erbaut: diese bestieg der Kaiser, und warf unter das Volk, welchem das Auflesen gestattet war, goldene und silberne Becher, Kleidungsstücke aller Art, alle möglichen Thiere, zahme und wilde, nur keine Schweine, deren er sich nach Phönicischem Brauche enthielt. Während sie aber so auflasen und an sich rafften, kamen Viele um's Leben, indem sie einander zertraten, und in die Spieße der Soldaten sich rannten, so daß dieses Fest Manchem verderblich ward. — Der Kaiser selbst ließ sich auch öfters als Wagenlenker oder Tänzer sehen: denn er wollte seine Schwachheiten nicht verbergen. So erschien er auch mit bemalten Augen, und rothgefärbten Wangen, und entstellte sein von Natur schön gebildetes Gesicht durch häßliche Schminke.

7. Mäsa, welche Dieses mit ansah, argwöhnte, daß den Soldaten eine solche Lebensweise des Kaisers mißfallen möchte, und gerieth in Besorgniß; wenn Diesem Etwas zustieße, müßte sie wieder in den Privatstand zurücktreten. Daher überredete sie ihn, seinen Vetter, ihren Enkel von der zweiten Tochter, Mammäa, einen sonst schwachen und unverständigen Knaben, an Kindes Statt anzunehmen, und zum Cäsar zu erklären. Sie stellte ihm schmeichelnd vor, er müsse ganz dem Priesterthum und dem Dienste des Gottes leben: denn seine Bestimmung seyen feierliche Umzüge, Festlichkeiten und andere heilige Verrichtungen. Daher müsse ein Anderer da seyn, zur Besorgung der irdischen Geschäfte, damit er eine ruhige und sorgenlose Regierung habe. Dazu

brauche es keinen Fremdling, der ihn nichts angehe, sondern er könne es seinem Vetter übertragen. Sofort mußte Alexianus seinen Namen verändern, und wurde Alexander genannt; und diese Veränderung des von dem Großvater ererbten Namens in den des Macedonischen Königs, wurde nicht blos deßwegen vorgenommen, weil letzterer so berühmt ist, sondern auch weil er bei dem angeblichen Vater der beiden Jünglinge in dem höchsten Ansehen gestanden halte. Denn beide Töchter der Mäsa, ja Diese selbst rühmte sich, geheimen Umgang mit Antoninus, des Severus Sohn, gepflogen zu haben, damit die Soldaten um so anhänglicher an die beiden Söhne wären, wenn sie als des Antoninus Söhne gälten. So wurde Alexander zum Cäsar erklärt, und zum Consul gemeinschaftlich mit Antoninus. Er erschien im Senat, und ließ Dieß bestätigen; und — lächerlich genug — faßten sie, seinem Befehle gemäß, einstimmig den Beschluß, der kaum sechszehnjährige Jüngling sollte als Vater gelten, und Alexander, der etwas über zwölf Jahre alt war, für seinen Sohn. Sobald Alexander zum Sohn erklärt war, so wollte ihn Antoninus zu seinen Beschäftigungen anhalten, daß er tanzen, den Reigen führen, und im Aufzuge und Benehmen ihm gleich, zum Mitpriester werden sollte. Allein seine Mutter Mammäa suchte ihn von jenen schimpflichen und für einen Kaiser unziemlichen Verrichtungen abzuhalten, bestellte ihm heimlich Lehrer für alle Theile der Bildung, gab ihm Anleitung zu vernünftigen Beschäftigungen, gewöhnte ihn an die Ringschule und an männliche Leibesübungen, und ließ ihm Unterricht ertheilen in Hellenischer und Römischer Literatur.

Dieses war dem Antoninus höchst zuwider; er bereute, ihn an Kindes Statt angenommen, und ihm Antheil an der Herrschaft gegeben zu haben. Er entfernte daher alle seine Lehrer vom kaiserlichen Hofe, darunter Männer von ausgezeichnetem Rufe; Einige von ihnen ließ er tödten, Andere verbannte er, unter dem ganz lächerlichen Vorwande, daß sie ihm seinen angeblichen Sohn verführten, ihm nicht gestatteten, an den Tänzen und Aufzügen Antheil zu nehmen, vielmehr ihn zu einem vernünftigen Betragen anhielten, und zum Manne bildeten. Und so weit ging er in seinem Unsinn, daß er die wichtigsten kaiserlichen Ehrenstellen blos mit Leuten von der Bühne und mit öffentlichen Schauspielern besetzte, und einen ehemaligen Tänzer, der öffentlich im Römischen Schauspielhause in seiner Jugend seine Kunst geübt hatte, zum Befehlshaber der Heere ernannte. So übertrug er einem andern gewesenen Schauspieler die Aufsicht über die Erziehung und feine Bildung der Jugend, und das Geschäft eines Censors über die Mitglieder des Senatoren- oder Ritterstandes. Ueberhaupt wurden von ihm die wichtigsten Stellen Wagenlenkern, Lustspielern und mimischen Künstlern anvertraut: und seinen Sclaven und Freigelassenen, wenn sie zufällig durch irgend eine Schändlichkeit sich hervorgethan hatten, übertrug er die consularischen Stellen in den Provinzen.

8. So wurde Alles, was bisher als ehrwürdig galt, im trunkenen Uebermuthe verhöhnt: bis endlich Alle, namentlich die Soldaten, unwillig und schwierig wurden. Hauptsächlich war es ihnen ein Gräuel, zu bemerken, wie er sein Gesicht sorgfältiger schminkte, als selbst einer züch-

tigen Frau ziemt, wie er mit goldenen Halsketten geschmückt und in weichlichen Gewändern, nicht nach Mannes Art, vor Aller Augen seine Tänze aufführte. Darum faßten sie eine größere Vorliebe für Alexander, der, als ein sittsam und vernünftig erzogener Jüngling, sie zu bessern Hoffnungen berechtigte. Auf jede Art und Weise suchten sie ihn vor den Nachstellungen des Antoninus, von denen sie ihn bedroht sahen, sicher zu stellen. Auch seine Mutter Mammäa hütete ihn vor allen Speisen und Getränken, die aus Dessen Händen kamen; daher auch der Jüngling sich nie der kaiserlichen Köche und Mundschenken, die im öffentlichen Dienste standen, bedienen durfte, sondern solcher, die seine Mutter gewählt hatte, die man für vollkommen treu hielt. Sie vertheilte auch in der Stille Geld unter die Soldaten, um auch durch Geld, worauf sie am meisten sahen, ihre Zuneigung für Alexander zu gewinnen.

Antoninus, der Dieses inne wurde, trachtete nun auf jede Art und Weise Alexandern und seiner Mutter nach dem Leben: allein Mäsa, die gemeinschaftliche Großmutter Beider, hintertrieb und vereitelte alle diese Nachstellungen, als eine gewandte und verschlagene Frau, die zudem viele Jahre am kaiserlichen Hofe sich aufgehalten hatte, indem sie als Schwester von Severus Gemahlin, Julia, beständig mit Dieser den Palast bewohnt hatte. So blieb ihr keiner der Mordanschläge des Antoninus verborgen, da Derselbe in seiner natürlichen Gedankenlosigkeit öffentlich und rücksichtslos seine Plane äußerte und betrieb. Als ihm aber seine Nachstellungen nicht glückten, beschloß er, den Jüngling seiner Würde als Cäsar zu berauben. Es durfte daher Alexander,

weder bei öffentlichen Anreden, noch wenn er sich sehen ließ, die bisherigen Ehrenbezeugungen erwiesen werden. Die Soldaten aber verlangten nach ihm, und waren unwillig, daß er von der Regierung ausgeschlossen sey. Da ließ Antoninus das Gerücht von dem bevorstehenden Tode Alexanders verbreiten, um zu versuchen, wie die Soldaten das Gerücht aufnehmen würden. Diesen ging die Nachricht tief zu Herzen, da sie den Jüngling nicht mehr sahen, und in ihrem Unwillen verweigerten sie Antoninus die gewöhnliche Wache, schlossen sich in ihrem Lager ein, und verlangten Alexandern in ihrem Tempel zu sehen. In voller Angst nahm Antoninus Alexandern zu sich, setzte sich mit ihm auf die kaiserliche Sänfte, die reich mit Gold und Edelsteinen geziert war, und gelangte mit Alexander in's Lager.

Man öffnete ihnen die Thore, nahm sie auf, und geleitete sie in den Tempel des Lagers, wo Alexander mit Freudengeschrei und lautem Jubel empfangen, Antoninus aber ziemlich gleichgültig aufgenommen wurde. Unwillig hierüber, brachte Dieser die Nacht in dem Tempel des Lagers zu; er war sehr ungehalten und grollte den Soldaten. Hierauf gab er Befehl, die Rädelsführer, welche Alexandern so übermäßigen Beifall zugejauchzt hätten, als offenbare Aufwiegler und Meuterer zu ergreifen, und zu bestrafen. Dieß entrüstete die Soldaten; ohnehin haßten sie Antoninus, und wären gerne des unwürdigen Kaisers los gewesen: auch glaubten sie ihren Kameraden, die bereits festgenommen wurden, beistehen zu müssen. So ergriffen sie die günstige Gelegenheit als einen gerechten Anlaß zur Ermordung des Antoninus, seiner Mutter Soämis (die als Augusta und

als seine Mutter anwesend war) und seiner ganzen Umgebung, der man im Lager habhaft werden konnte, weil sie als Handlanger und Helfershelfer seiner Verbrechen galten. Die Leichname des Antoninus und der Soämis ließ man, Wer es wollte, auf's schimpflichste umherschleppen. Man zog sie lange durch die ganze Stadt unter allerlei Mißhandlungen, und warf sie zuletzt in einen der Canäle, die nach der Tiber gezogen sind.

Nach einem solchen Lebenswandel, wie wir ihn oben beschrieben haben, endete Antoninus zugleich mit seiner Mutter im sechsten Jahre seiner Regierung. Die Soldaten riefen Alexander, der noch ganz jung war, und völlig unter dem Einflusse seiner Mutter und Großmutter stand, als Alleinherrscher aus, und geleiteten ihn in den Palast.

Sechstes Buch.

Inhalt.

Der vierzehnjährige Kaiser Alexander wird anfangs durch seine Großmutter und Mutter zweckmäßig geleitet und erzogen, indem ein ihm beigegebener Ausschuß des Senats die Geschäfte verwaltet. Doch macht sich Mammäa durch Geiz und Anmaßung verhaßt; Alexander aber zeichnet sich durch Sanftmuth und Güte aus (1). — Artaxerxes stürzt das Parthische Reich, und gründet ein Neupersisches: fällt in's Römische Gebiet ein, bedroht Syrien, und will die Grenzen des Altpersischen Reichs wieder herstellen (2). — Alexander sammelt ein Heer, ermahnt dasselbe zum Widerstande gegen die Perser, und zieht nach Antiochia. Nach vergeblichen Friedensunterhandlungen und Stillung einiger Unruhen (3, 4.) läßt er sein Heer in drei Abtheilungen gegen Persien vorrücken. Eine derselben dringt in Medien ein; die Zweite aber wird von den Persern aufgerieben, da Alexander ihr nicht zu rechter Zeit zu Hülfe kommt (5). — Der Kaiser und sein Heer, durch Krankheiten geschwächt, ziehen sich nach Antiochia nicht ohne Verlust zurück. Doch hatten auch die Perser viel verloren, und verhalten sich nunmehr einige Jahre ruhig (6). — Die Nachricht, daß die Deutschen Völker über den Rhein und die Donau in das Reich eingebrochen seyen, ruft den Kaiser in diese Gegenden: er schlägt eine Schiffbrücke über den Rhein, und will durch Bogenschützen aus Asien und Africa die Deutschen zurücktreiben; jedoch ohne

Erfolg. Er sucht den Frieden von den Deutschen zu erkaufen. Diese Umstände, so wie die Unthätigkeit und Vergnügungssucht Alexander's, erregen die Unzufriedenheit des Heeres (7). — Diese benützt Maximinus, ein Thracier, Anführer der jüngeren Truppen, um sich emporzuschwingen. Er läßt sich den Purpur aufdringen, und führt seine Leute gegen das Lager Alexander's (8). — Dieser ermahnt seine Leibwache vergebens zum Widerstande: er wird nebst seiner Mutter, deren gehässiger Einfluß zum Sturze Alexander's mitwirkte, ermordet (9). Seine Regierung hatte gedauert dreizehn Jahre, 222 — 235 n. Chr.

---

1. Im Vorhergehenden wurde erzählt, welches Ende Antoninus nahm, den wir geschildert haben. Alexander trat die Regierung an, und war Kaiser dem Namen und den Zeichen seiner Würde nach; allein die Regierungsgeschäfte und die Reichsverwaltung wurden von den (beiden) Frauen besorgt, deren Bestreben dahin ging, Alles in die frühern, gemäßigten und würdigen Formen zurückzubringen. Vor Allem wurden aus dem Senatorstande sechszehn Männer von ehrwürdigem Alter und anerkannter Rechtschaffenheit auserwählt zu kaiserlichen Räthen, ohne deren Gutachten und Beistimmung Nichts beschlossen oder ausgeführt wurde. Mit Wohlgefallen betrachtete Volk, Heer und Senat diese Regierungsform, eine Art Aristokratie, die an die Stelle der Tyrannei getreten war. Die Götterbilder, die der vorige Kaiser von ihrem Platze genommen und herbeigeschleppt hatte, wurden in ihre frühern, ihnen eigenthümlichen Tempel und Heiligthümer zurückversetzt: und Personen, die durch ihn blindlings, oder ihren Schändlichkeiten zu lieb,

Macht und Ehren erlangt hatten, mußten ihre Aemter abtreten, und in ihre frühere Stellung zurückkehren. Dagegen vertraute man alle Staats- und bürgerliche Geschäfte und Verwaltungen wissenschaftlich gebildeten und rechtskundigen Männern an; die Anführerstellen im Heere aber Männern, die im regelmäßigen Kriegsdienste sich erprobt und ausgezeichnet hatten. Nachdem bereits geraume Zeit auf solche Art regiert worden war, starb Mäsa als eine betagte Frau; sie erhielt kaiserliche Ehre, und ward nach der Sitte der Römer unter die Götter aufgenommen.

So blieb dem Jünglinge Mammäa allein übrig, die auf gleiche Weise Denselben zu leiten und zu beherrschen bemüht war. Als er bereits selbst die Regierung übernommen hatte, war sie besorgt, die jugendliche Lebhaftigkeit möchte ihn zu einem Familienfehler hinreißen, wozu ihm die Ungebundenheit seiner Lage und seine Macht behülflich seyn könnte; daher bewachte sie den Hof von allen Seiten, und verstattete Keinem, der wegen schlechten Lebenswandels berüchtigt war, den Zutritt zu ihrem Sohne, damit nicht durch Schmeichler seine lebhaften Triebe zu schnöden Leidenschaften aufgereizt würden, und so sein Charakter verdorben würde. Dagegen wies sie ihn an, anhaltend und den größten Theil des Tages Recht zu sprechen, damit die edeln und dem Kaiserthum so nöthigen Beschäftigungen ihm keine Zeit übrig ließen, die er dem Laster widmen könnte. Alexander besaß von Natur Milde und Sanftmuth, und die Neigungen eines menschenfreundlichen Herzens, welche er auch bei vorgerückterem Alter an den Tag legte. Während seiner vierzehnjährigen Regierung ist nie Blut geflossen, und Niemand weiß Einen zu nennen,

der auf seinen Befehl getödtet worden wäre. Nur um nicht tödten zu müssen, schonte er sogar Einige, welche der schwersten Verbrechen angeschuldigt waren, wie es seit Marcus Regierung nicht leicht ein anderer Kaiser gethan und gehalten hat; und man weiß wohl Keinen anzugeben, oder seiner sich zu erinnern, der in so vielen Jahren durch Alexander ohne Richterspruch getödtet worden wäre. — Sehr ungern sah er es, daß seine Mutter geldgierig war, und dieser Leidenschaft in unnatürlichem Grade nachhing; auch machte er ihr Vorwürfe deßwegen. Denn unter dem Vorwande, als ob sie bloß zu dem Zwecke sammle, damit Alexander durch freigebige Geschenke die Soldaten sich leicht geneigt erhalten könnte, legte sie sich eigene Schätze an. Dadurch aber kam seine Regierung hie und da in üblen Ruf, da Jene ungerechter Weise gegen des Kaiser Willen, den es sehr betrübte, Vermögen und Erbschaften von Unterthanen an sich riß.

Auch eine Gattin führte sie ihrem Sohne aus einem altadeligen Geschlechte zu; als er aber mit Derselben zusammen lebte, und ihr seine Zuneigung schenkte, so vertrieb sie Dieselbe aus dem Palast, und behandelte sie übermüthig, weil sie allein Kaiserin seyn wollte, und Jene wegen ihres Titels beneidete. Und so weit trieb sie ihre Mißhandlungen, daß der Vater der jungen Frau, der bei seinem Schwiegersohn, Alexander, in hoher Achtung stand, die schnöde Behandlung, die ihm und seiner Tochter von Mammäa wiederfuhr, nicht länger ertrug, und seine Zuflucht in's Lager der Leibwache nahm, wo er erklärte, so sehr er dem Kaiser für seine ehrenvolle Behandlung Dank schuldig sey, so müsse er über die

Mißhandlung der Mammäa sich beschweren. Darüber wurde Diese entrüstet, und gab Befehl, ihn zu tödten; die Tochter aber, die sie aus dem Palast vertrieben hatte, verbannte sie nach Libyen. Solches geschah gegen den Willen Alexander's, der dazu gezwungen wurde. Denn er wurde über die Maßen von seiner Mutter beherrscht, und mußte Alles thun, was sie haben wollte. Und Dieß ist auch das Einzige, was man ihm vorwerfen kann, daß er in seiner zu großen Nachgiebigkeit und übertriebenen Ehrfurcht gegen seine Mutter auch Das, was er mißbilligte, auf ihren Befehl vollzog.

2. So hatte er bereits dreizehn Jahre *), so viel an ihm lag, ohne Vorwurf regiert, da kamen im vierzehnten Jahre plötzlich von den Statthaltern von Syrien und Mesopotamien Schreiben des Inhalts: „Nachdem der Perserkönig Artaxerxes die Parther besiegt, und ihre Herrschaft im Osten vernichtet, nachdem er Artabanus, früher „„der große König““ genannt, der eine doppelte Fürstenbinde trug, getödtet, und alle umliegenden Stämme der Barbaren unterjocht, und sich zinsbar gemacht habe, ruhe er nicht, und halte sich nicht hinter dem Tigrisstrom, sondern überschreite die Ufer und die Grenzen des Römischen Gebietes, mache Einfälle in Mesopotamien, und bedrohe Syrien. Das ganze, Europa gegenüberliegende, Festland, das von jenem durch das Aegeische Meer und die Meerenge der Propontis geschieden sey, so weit es Asien heiße, wolle er, als Besitzthum seiner Vorfahren, der Persischen Herrschaft wieder erwerben, unter

*) Dieß ist ein Irrthum. Es sollte heißen fünf Jahre: da der Anfang des Neupersischen Reichs schon in das Jahr 227 fällt.

dem Vorwande, daß seit Cyrus, dem ersten Perserkönige, der von den Medern auf sein Volk die Herrschaft übertrug, bis auf Darius, den letzten Perserkönig, dessen Herrschaft der Macedonische Alexander vernichtete, alle diese Gebiete, Jonien und Karien noch eingeschlossen, unter Persischen Satrapen gestanden hätten. Ihm also komme zu, die Persische Herrschaft mit dem gesammten Gebiete, das einst zu ihr gehörte, wieder herzustellen."

Als solche Nachrichten von den östlichen Statthaltern einliefen, wurde Alexander nicht wenig beunruhigt, nicht sowohl, weil die Botschaft so plötzlich und unerwartet kam, als besonders, weil Derselbe in beständigem Frieden aufgewachsen war, und stets ein behagliches Stadtleben geführt hatte. Er hielt es daher vorerst, nach dem Rathe seiner Freunde, für's Beste, eine Gesandtschaft abzusenden, und zu versuchen, die Hoffnungen des Barbarenfürsten zu schwächen und seinen Planen Einhalt zu thun. Das Schreiben lautete so: „er solle innerhalb seines eigenen Gebietes bleiben, und keine Neuerungen anfangen, und nicht auf trügerische Hoffnungen hin einen schweren Krieg entzünden. Es solle sich Jeder mit Dem, was er habe, begnügen: gegen die Römer habe er einen ganz andern Kampf zu bestehen, als er zu bestehen gehabt mit seinen Nachbarn und barbarischen Stammesgenossen." Schließlich erwähnte das Schreiben noch der von Augustus, *) Traja-

*) Während des Triumvirats des Octavianus wurden die Parther im J. 39 v. Chr. von Ventidius geschlagen. Phraates VI. gab dem Augustus die dem Crassus abgenommenen

nus,*) Lucius**) und Severus***) über sie errungenen Siegeszeichen. Mit diesem Schreiben meinte Alexander den Barbarenfürsten zu überreden oder einzuschüchtern, daß er sich ruhig halte. Dieser aber achtete auf dieses Schreiben nicht, nach seinem Grundsatze, mit den Waffen, nicht mit Worten, müßten Streitigkeiten ausgemacht werden; er setzte seine Einfälle fort, raubte und plünderte, wo er Römisches Eigenthum traf, durchstreifte Mesopotamien mit seinen Reitern, führte Beute weg, und berennte die festen Lagerplätze, die an den Ufern der Flüsse zum Schirm des Römischen Reiches erbaut waren. Von Natur prahlerisch, hatten ihn seine unverhofften Erfolge noch anmaßender gemacht, so daß ihm jede Eroberung eine leichte Sache zu seyn dünkte. Wirklich waren auch die Gründe nicht unbedeutend, die ihn bewogen, nach Vergrößerung seiner Herrschaft zu trachten. Er war der Erste, der es gewagt hatte, die Parthische Herrschaft anzugreifen, um das Persische Reich wieder herzustellen. Seit Darius, der seiner Herrschaft durch den Macedonischen König Alexander beraubt wurde, hatten gar viele Jahre hindurch Macedonische Fürsten und Alexander's Nachfolger über die östlichen Völker geherrscht, indem sie

---

Fahnen und Gefangenen zurück, was von den Römern wie ein Sieg angesehen wurde.

*) Der Parthische König Cosroës wurde 116 n. Chr. von Trajanus besiegt, und aus seiner Hauptstadt vertrieben.

**) Lucius Verus, unter Marcus Mitkaiser, brachte durch den Feldherrn Cassius (170 n. Chr.) dem Parthischen Könige Vologeses mehrere Niederlagen bei.

***) Vergl. Herodian III, 9.

ganz Asien*) nach Gebieten unter sich getheilt hatten. Jedoch innere Uneinigkeiten und fortwährende Kriege entkräfteten die Macht der Macedonier, worauf zuerst Arsaces,**) ein geborner Parther, die entferntern Barbarenstämme zum Abfalle von den Macedoniern veranlaßt haben soll. Hierauf nahm Derselbe mit Zustimmung der Parther und der benachbarten Barbaren selbst das Diadem an und ward König: seinem Geschlechte verblieb die Herrschaft lange Zeit, bis auf Artabanus, der in unsern Tagen lebte. Diesen tödtete Artaxerxes,***) stellte die Herrschaft des Perserstammes wieder her, unterjochte die benachbarten Barbarenvölker, und konnte nun leicht auch dem Römischen Reiche gefährlich werden.

3. Alexander hielt sich zu Rom auf, als er die Nachricht von jenen Unternehmungen der Barbaren im Osten erhielt; er sah ein, daß man nicht unthätig bleiben dürfe; und da auch die dortigen Statthalter um Hülfe baten, so mußte er, so schwer es ihn ankam, da es gegen seine Natur

---

*) Mit einer bei den Griechen gewöhnlichen Uebertreibung wird das Persische Reich nebst einigen angrenzenden Ländern so genannt, weil man von andern Ländern Asiens keine genaue Kenntniß hatte.

**) Der Aufstand des Arsaces begann um das Jahr 256 vor Chr. Arsaces wurde der Stifter des Hauses der Arsaciden, welches über das Parthische, den größten Theil des alten Persischen umfassende, Reich gegen 480 Jahre herrschte.

***) Artaxerxes oder Ardschir, Sassan's Sohn, war der Stifter des Hauses der Sassaniden, welches über Persien bis zur Eroberung durch die Araber im J. 651 regierte.

war, auf einen Feldzug denken. Sofort wurden, zur Ergänzung des Heers in Italien selbst und in allen Römischen Provinzen, Auswahlen veranstaltet, und Wer nur durch schöne Körperhaltung oder rüstige Jugend zum Kriege tüchtig schien, wurde ausgehoben. Die ganze Römische Welt wurde in Bewegung gesetzt, um eine Heeresmacht aufzustellen, welche der Anzahl der eingefallenen Barbaren, so groß sie geschildert wurde, gewachsen wäre. Hierauf versammelte Alexander die zu Rom befindlichen Soldaten, indem er sie auf die gewohnte Ebene berief, bestieg die Rednerbühne, und sprach Folgendes: „Gerne hätte ich, ihr Kriegsgenossen, der Sitte gemäß, einen Vortrag vor euch gehalten, der nicht allein mir, als Redner, zur Ehre gereichen möchte, sondern auch für euch, als Zuhörer, erfreulich wäre. Da ihr nämlich so viele Jahre hindurch euch des Friedens erfreuen durftet, so mag euch vielleicht meine unerwartete Nachricht von Veränderungen erschrecken. Nun ziemt es aber tapfern und braven Männern, zwar das Beste zu wünschen, jedoch auch in jedes Ereigniß sich zu fügen. Denn süß ist zwar der Genuß eines behaglichen Lebens, aber ruhmvoll die tapfere Vollführung gelungener Unternehmungen, welche die Nothwendigkeit gebeut. Unbesonnene Herausforderung ist es, Feindseligkeiten zu beginnen; aber Abwehr des Angreifenden verleiht durch das Bewußtseyn der gerechten Sache Muth, und gewährt frohe Hoffnung, weil man nicht Unrecht thut, sondern es zurückweist. Der Perser Artaxerxes, der seinen Oberherrn Artabanus getödtet, und die Herrschaft auf die Perser übergetragen hat, wagt sich nun auch gegen eure Waffen, verachtet die Majestät des

Römischen Namens, und bedroht die Ländereien unserer Herrschaft mit Einfall und Verwüstung. Ich versuchte zuerst in einem Schreiben an ihn, in Güte Denselben von seiner unsinnigen, unersättlichen Gier nach fremdem Gute abzubringen. Er aber, der großsprecherische Barbar, mag nicht in seiner Heimath bleiben, sondern fordert uns zum Kampfe heraus. So wollen wir denn auch nicht säumen noch zaudern, und ihr ältern aus dem Heere, erinnert euch der Siegeszeichen, die ihr unter Severus und Antoninus, meinem Vater, über die Barbaren errichtet habt; ihr Jüngern aber strebt nach Ruhm und Ehre, und zeigt, daß ihr sowohl im Frieden euch ruhig und geordnet zu benehmen versteht, als auch den Krieg, wenn es seyn muß, als tapfere Männer mit Erfolg zu handhaben wißt. Barbaren-Art ist es, Muth zu zeigen, wenn der Gegner weicht und zaghaft ist; wenn dieser sich aber entgegenstellt, nicht mehr, wie zuvor, Stand zu halten. Denn nicht auf das Handgemenge mit dem Feinde bauen sie ihre Hoffnung auf Vortheil in der Schlacht, sondern im schnellen Anlaufe und bei der Flucht wollen sie gewinnen, und zwar mittelst der Plünderung. Bei uns aber ist Ordnung nnd Zucht, und wir haben von jeher gelernt, sie zu besiegen."

4. Nachdem Alexander ungefähr in diesem Sinne gesprochen hatte, jauchzte ihm das ganze Heer zu, und versprach den bereitwilligsten Eifer zum Kriege. Nun theilte er freigebig Geld unter sie aus, und befahl, sich zum Auszug zu rüsten. Sodann ging er in den Senat, hielt hier einen Vortrag gleichen Inhalts, wie der schon gemeldete, und

kündigte den Feldzug an. Als der bestimmte Tag gekommen war, verrichtete er die bei Auszügen üblichen Opfer, und brach von Rom auf, begleitet vom Senat und dem ganzen Volke, wobei er stets nach der Stadt zurückblickte, und weinte; aber auch vom Volke blieb bei diesem Geleite Niemand ohne Thränen. Denn er hatte sich die Zuneigung des Volkes in hohem Grade erworben, war in ihrer Mitte erzogen worden, und hatte so viele Jahre hindurch mild regiert.

Mit großer Eile setzte er den Zug fort, rückte durch Illyrien und seine Lagerplätze, zog daselbst bedeutende Verstärkung an sich, und kam nach Antiochia. Dort machte er die weitern Zurüstungen zum Kriege, übte die Truppen, und suchte sie an kriegerische Fertigkeiten zu gewöhnen.

Hier beschloß er, abermals eine Gesandtschaft an die Perser zu schicken, die über Frieden und Freundschaft unterhandeln sollte, indem er hoffte, daß seine persönliche Nähe Jenen geneigter machen, oder einschüchtern werde. Allein der Barbar entließ die Römischen Gesandten unverrichteter Dinge; dagegen schickte er selbst vierhundert auserlesene Perser, die größten Leute, geschmückt mit Gold und kostbaren Kleidern, auf stattlichen Pferden und mit prächtigen Bogen, an Alexander als Gesandte, in der Meinung, die Römer werden durch den Anblick und Aufzug der Perser bestürzt werden. Diese Gesandtschaft erklärte, „es sey der Wille des großen Königs Artaxerxes, daß die Römer und ihr Kaiser ganz Syrien und das Europa gegenüber liegende Asien abtreten, und die Persische Herrschaft anerkennen bis zu Jonien und Karien, und über alle Völker zwischen dem Aegeischen Meere und dem Pontus. Denn dies seyen Altpersische Besitzungen.“

Alexander ließ die Vierhundert, die mit solchen Aufträgen gekommen waren, ergreifen, nahm ihnen ihren sämmtlichen Schmuck ab, und schickte sie nach Phrygien, wo er ihnen einige Ortschaften zum Bewohnen und Felder zum Bebauen anwies, und sie damit bestrafte, daß sie nicht mehr nach Hause zurückkehren durften. Sie zu tödten, hielt er für sündhaft und unrühmlich, da sie nicht gekämpft, und nur den Auftrag ihres Gebieters ausgerichtet hatten.

Während Alexander sich anschickte, über die Ströme zu setzen, und das Heer in Feindesland zu führen, fielen Meutereien unter den Truppen vor, die von Aegypten gekommen waren, und unter dem Syrischen Heere, wobei man eine Thronveränderung bezweckte. Unverzüglich wurden die Schuldigen ergriffen und bestraft; auch verlegte Alexander einige Heeresabtheilungen in andere Standorte, welche geeigneter schienen zur Abwehr der feindlichen Einfälle.

5. Diese Anordnungen wurden getroffen und die Heeresmacht verstärkt, bis die Römischen Heere den Barbaren an Zahl gleich und gewachsen zu seyn schienen. Hierauf hielt man Kriegsrath, und theilte die ganze Kriegsmacht in drei Abtheilungen. Die Eine derselben sollte ihre Richtung nördlich nehmen, durch Armenien, das man den Römern befreundet glaubte, ziehen, und von da aus in Medien einfallen: die Andere sandte er gegen die östlichen Theile des feindlichen Gebietes, an den Zusammenfluß des Tigris und des Euphrat, *) die dort in eine Menge Sümpfe sich ver-

*) Diese Flüsse, deren Bett im Laufe der Zeiten große Veränderungen erfuhr, heißen jetzt nach ihrer Vereinigung bei

lieren sollen, so daß man einzig deßwegen von ihrer Mündung Nichts gewahr werde. An der Spitze der dritten und streitbarsten Heeresabtheilung stand er selbst, und versprach, dieselbige zwischen den beiden andern in gleicher Entfernung gegen den Feind zu führen. Auf diese Art, dachte er, könne man auf einer der verschiedenen Angriffslinien den Feind unbewacht und unvorbereitet überraschen; und die Perser würwürden, wenn sie ihre Streitkräfte beständig gegen die Angreifenden theilten, sich schwächen, und unordentlicher fechten. Die Perser geben nämlich ihren Soldaten keinen Sold, wie die Römer; auch haben sie keine beständig stehenden Heere, die im Kriegswesen eingeübt sind; sondern die ganze männliche Bevölkerung, oft auch die Weiber, versammeln sich auf den Aufruf des Königs. Nach beendigtem Feldzug zieht Jeder wieder in seine Heimath, und sein Gewinn ist Das, was er vom Raube übrig hat. Mit Bogen und Pferden gehen sie nicht blos zum Behuf des Kriegs um, wie die Römer; sondern sie wachsen von Kindheit an mit ihnen auf, und führen ein beständiges Jägerleben; daher sie auch den Köcher nie ablegen, noch von den Pferden steigen, sondern dieselben beständig brauchen, entweder gegen Feinde, oder gegen wilde Thiere.

Seiner Meinung nach hatte Alexander den besten Plan entworfen; aber das Schicksal vereitelte seine Entwürfe. Die durch Armenien gesandte Heeresabtheilung nämlich hatte unter großen Mühseligkeiten die Gebirge dieser Landschaft überstiegen, die sehr rauh und steil sind (doch hatte sie

---

Korneh, fünfzehn Meilen von der Mündung, Shat el Arab.

einen erträglichen Zug, da es noch Sommer war), war in Medien eingefallen, verheerte es, zündete viele Ortschaften an, und führte Beute weg. Auf diese Nachricht leistete der Perserkönig nach Kräften Widerstand, konnte aber die Römer nicht gänzlich vertreiben. Denn die rauhe Gebirgsgegend erlaubte dem Fußvolke festen Fuß zu fassen, und hinderte nirgends ihren Zug; die feindliche Reiterei aber war durch die steilen Gebirge sowohl im Vorrücken gehindert, als auch bei ihren Angriffen und schnellen Anläufen gehemmt. Da erhielten die Perser die Nachricht, daß ein zweites Römisches Heer im Osten des Parthischen Gebietes erschienen sey, und auf dem platten Lande plündere. Diese Nachricht setzte den König in Furcht, sie möchten, wenn sie das Parthische Gebiet ohne Schwierigkeit verwüstet hätten, auf die Perser losgehen; er ließ daher von seinen Truppen so viele zurück, als zur Deckung Mediens hinreichend schienen, und zog in eigner Person mit dem ganzen Heere östlich. Das Römische Heer setzte seinen Zug ziemlich nachlässig fort, da nirgends ein Feind sich zeigte, und Widerstand leistete; sie glaubten nicht anders, als daß Alexander mit der dritten, streitbarsten und größten Heeresabtheilung bereits den Angriff gegen den Mittelpunkt der feindlichen Linie begonnen habe, die nun hinlänglich durch diesen Angriff beschäftigt seyen, so daß auch sie unaufgehalten und ohne Gefahr ihren Einfall fortsetzen könnten. Sämmtliche Heeresabtheilungen waren nämlich gleich anfangs angewiesen worden, zuerst in Streifzügen zu plündern: dann hatte man einen Ort bestimmt, wo man sich sammeln wollte, nachdem man alles Aufstoßende und unterwegs Gelegene bezwungen hätte. Diesen Plan aber vereitelte Alexander, der weder vorrückte,

noch seine Heeresabtheilung in Feindesland führte; sey es, aus Besorgniß, Leib und Leben für das Römische Reich in Gefahr zu setzen, oder daß ihn seine Mutter aus weibischer Feigheit und übertriebener Zärtlichkeit nicht ziehen ließ. Denn keinen muthigen Gedanken ließ sie in ihm aufkommen, indem sie ihm vorstellte, es seyen Andere da, um für ihn sich Gefahren auszusetzen; er selbst gehöre nicht in die Schlacht. Und Dieß war Schuld an dem Verderben des eingedrungenen Römischen Heeres. Denn der Perserkönig griff dasselbe unvermuthet an, schloß es rings wie mit einem Garn ein, ließ es von allen Seiten mit Pfeilen beschießen, und rieb die sämmtliche Heeresmacht auf. Gering an der Zahl, wie sie waren, konnten sie sich gegen die Uebermacht nicht halten, und beschränkten sich darauf, jedesmal die nackten Körpertheile, auf die gezielt wurde, mit dem Schilde zu decken; denn sie mußten sich begnügen, ohne Gegenwehr ihre Körper zu schirmen. Endlich waren sie Alle auf einem Punkte zusammengedrängt; da sie Alle ihre Schilde vorhielten, waren sie wie von einer Mauer umgeben, und ihre Vertheidigung glich dem Kampfe von Belagerten. Von allen Seiten angefallen und verwundet, hielten sie sich tapfer, so lange es möglich war, bis sie endlich insgesammt niedergemacht wurden. Solch gewaltiges Unglück, wie es nicht leicht vorher erhört worden war, traf die Römer; sie büßten ein zahlreiches Heer ein, das an Muth und Stärke keinem frühern nachstand. Der Perserkönig aber wurde durch den für ihn so günstigen Erfolg zu größern Hoffnungen und Planen aufgebläht.

6. Alexander lag an einer schweren Krankheit darnieder,

die ihm entweder sein Unmuth oder der ungewohnte Himmelsstrich zugezogen hatte, als er die Nachricht von jenem Ereigniß erhielt. Tief beugte sie ihn; das Heer aber ward von Unwillen gegen Alexander erfüllt, daß durch seinen Plan, den er entworfen, aber nicht ausgeführt hatte, wie er versprochen, das eingedrungene Heer dem Verderben überliefert worden sey. Da beschloß Alexander die Umkehr nach Antiochia; denn nicht nur er selbst war durch seine Krankheit und die erstickende Hitze darniedergeworfen, sondern auch das sämmtliche Heer war erkrankt; besonders den Illyrischen Truppen, die an feuchte und winterliche Luft gewöhnt waren, und auch zu viele Nahrungsmittel, nach ihrer Gewohnheit, zu sich nahmen, setzte die Krankheit hart zu, und raffte Viele weg: auch das Heer in Medien erhielt den Befehl zum Rückzug. Auf diesem Rückzug kam der größte Theil dieser Abtheilung in den Gebirgen um; nicht Wenigen mußten Glieder abgenommen werden, die sie in der sehr winterlichen Gegend erfroren hatten, so daß ganz Wenige von den Vielen zurückkamen. Mit seiner eigenen Abtheilung gelangte Alexander nach Antiochia zurück; doch auch von dieser hatte er einen großen Theil eingebüßt. Die größte Niedergeschlagenheit war die Folge für das Heer, und für Alexander Schmach und Schande, da er durch seine Plane und vom Glück getäuscht, von drei Heeresabtheilungen, die er ausgesandt hatte, durch verschiedene Unfälle, Krankheit, Schwert und Frost den größten Theil eingebüßt hatte.

In Antiochia konnte Alexander leicht genesen, nachdem er den trockenen, heißen Himmelsstrich in Mesopotamien mit der gesunden und kühlen Luft dieser Stadt vertauschte hatte;

die Soldaten aber befreundete er sich wieder, indem er durch reichliche Geschenke (nach seiner Ansicht das einzige Hülfsmittel, die Gunst der Soldaten sich zu erwerben) ihren Unmuth zufrieden stellte. Hierauf sammelte er neue Truppen, die er einübte, wie es schien, in der Absicht, einen zweiten Feldzug gegen die Perser vorzunehmen, falls sie von Neuem den Römern zu schaffen machen und nicht ruhen sollten. Da kam jedoch die Nachricht, daß der Perserkönig sein Heer aufgelöst, und die Soldaten in ihre Heimath entlassen habe. Denn wenn gleich auch die Barbaren großentheils gesiegt zu haben schienen, so hatten sie doch sehr gelitten, theils in den häufigen Gefechten, die in Medien vorgefallen waren, theils in jener Schlacht in Parthien, in der Viele umkamen, und noch Mehrere verwundet wurden. Denn nicht ohne tapfere Gegenwehr wurden die Römer besiegt, sondern sie setzten ihren Feinden wacker zu, und unterlagen nur, weil sie die Minderzahl waren. Auf beiden Seiten waren beinahe gleich Viele gefallen, so daß die Barbaren (wie es scheint) ihrer überlegenen Heeresmacht, nicht ihrer persönlichen Kraft, den Sieg verdankten. Ein sicherer Beweis, daß die Barbaren stark gelitten haben müssen, ist der Umstand, daß sie drei oder vier Jahre lang nun ruhig sich verhielten, und nicht zu den Waffen griffen. Auf jene Kunde blieb Alexander in Antiochia: nun war es ihm erst wohl und leicht zu Muth, daß die Kriegssorge ihm abgenommen war, und er widmete sich den üppigen Lustbarkeiten der Stadt.

7. So dachte er denn, von Seiten der Perser Friede und Ruhe zu haben, da sie selbst Erholung und Zeit be-

durften, um wieder ein Heer zusammenzubringen. Denn ist einmal dort ein Heer auseinander gegangen, so kommt es nicht so leicht wieder zusammen. Sie haben nämlich keine ordentlichen, stehenden Heere, sondern mehr bloße Volkshaufen; auch bestehen ihre Vorräthe von Lebensmitteln bloß in Dem, was jeder Einzelne für seinen Bedarf von Hause mitnimmt; und da sie Weiber und Kinder zu Hause lassen, so geschieht ihnen die Trennung von der Heimath sehr schwer.

Plötzlich aber erhielt Alexander beunruhigende Nachrichten, die noch größere Besorgnisse erregten. Es meldeten nämlich die Statthalter von Illyrien, daß die Germanen über den Rhein und die Donau gegangen seyen, Verheerungen im Römischen Gebiete anrichten und die an den Ufern dieser Flüsse gelegenen Lagerplätze, Städte und Ortschaften mit großer Heeresmacht berennen; in nicht geringer Gefahr befänden sich auch die Illyrischen Völkerschaften, die Grenznachbarn Italiens. Es sey daher nothwendig, daß er selbst mit dem ganzen Heere, das er bei sich habe, erscheine. Diese Nachricht machte den Kaiser bestürzt, und besonders wurden die Illyrischen Truppen niedergeschlagen, die, wie sie klagten, von zweifachem Unglück heimgesucht waren, da zu Dem, was sie im Perserkriege gelitten, nun die Nachricht komme, daß die Ihrigen zu Hause durch die Germanen zu Grunde gehen. In ihrem Unwillen beschuldigten sie daher Alexander, daß durch seine Nachlässigkeit oder Feigheit im Osten, und durch seine Saumseligkeit und Zögerung im Norden, das Reich preisgegeben sey. Uebrigens war dem Kaiser selbst und seinen Freunden, die er bei sich hatte, schon bange für Itali

Denn die Gefahr von Persien her däuchte ihnen bei Weitem nicht so groß, als die Gefahr von Seiten der Germanen. Die Völker nämlich, die im Osten wohnen, sind durch Land und Meer so weit von Italien geschieden, daß sie dieses kaum nennen hören. Dagegen ist durch die Illyrischen Völkerschaften, die einen schmalen Landstrich und einen unbedeutenden Theil des Römischen Gebietes bewohnen, beinahe eine Grenznachbarschaft zwischen den Germanen und den Italiern vermittelt. Ungerne und mit Widerwillen kündigte der Kaiser den Feldzug an; aber die Noth drängte ihn. Er ließ nun so viel Soldaten, als er zur Deckung der Grenzen für hinreichend hielt, zurück, befahl, die Festungswerke der Lagerplätze und festen Standorte ziemlich sorgfältig auszubessern, und die Heere bis zur Vollzähligkeit zu ergänzen; und nun zog er mit allen übrigen Truppen rasch gegen die Germanen. Nach sehr beschleunigtem Zuge machte er Halt an den Ufern des Rheins, wo nun die Zurüstungen zum Germanischen Kriege gemacht wurden: eine Menge Fahrzeuge wurden in den Strom gebracht, die an einander befestigt, eine Brücke bildeten, um dem Heere den Uebergang zu erleichtern. Es sind dieß die bedeutendsten Ströme, die in den nördlichen Gegenden fließen, der Rhein und die Donau; wovon jener an Germanien, dieser an Päonien*) vorbeifließt. Vermöge ihrer Tiefe und Breite haben sie den Sommer über ein schiffbares Bett: im Winter sind sie überfroren, so daß man wie auf einer Ebene über sie hinreiten

*) **Päonien** hieß sonst ein Theil von Macedonien; hier aber ist **Pannonien**, das Süddonauland gemeint.

kann: ja so hart und fest wird das vorher fließende Wasser, daß es nicht nur nicht unter den Hufen der Pferde und den Füßen der Menschen einbricht, sondern auch, daß man keine hohlen Gefäße zum Wasserschöpfen bringt, sondern eine Axt oder einen Spaten, womit man aufhaut, und dann das Wasser, wie einen Stein, fortträgt. Dieß ist die Natur jener Flüsse.

Alexander hatte sehr viele Maurusier und eine bedeutende Anzahl Bogenschützen vom Morgenlande mitgebracht, theils aus der Landschaft von Osroëne, theils Parther, die zu ihm übergegangen, oder durch Sold gelockt waren, und ihm als Hülftruppen folgten; diese wurden geübt zum Kampfe gegen die Germanen. Denn solche Truppen machen Denselben am meisten zu schaffen: die Maurusier mit ihren Wurfspeeren, die sie von Ferne schleudern, und mit ihrer Leichtigkeit, mit der sie angreifen und sich zurückziehen; die Bogenschützen mit ihrer Fertigkeit, mit der sie von Ferne die nackten Köpfe und großen Leiber der Germanen, wie eine Zielscheibe, treffen. Uebrigens wagten sich [die Germanen *)] sogar in's Handgemenge mit den Römern, und zeigten sich nicht selten ihnen gewachsen.

In dieser Lage befand sich Alexander. Vor Allem beschloß er, durch eine Gesandtschaft mit ihnen wegen des Friedens zu unterhandeln; er bot ihnen an, Alles zu leisten, was sie wünschten, und ihnen reichlich Geld zu geben. Denn Dieß ist eine besondere Lockspeise für die Germanen, die geldgierig sind, und um Bezahlung sich immer von den Römern den

*) Mehrere vermuthen hier mit Recht eine größere Lücke.

Frieden abhandeln ließen. Darum wollte auch Alexander lieber um Geld sich ihr Bündniß erkaufen, als das Kriegsglück versuchen.

Die Soldaten aber waren ungehalten über den unnützen Aufenthalt, indem Alexander auch keinen Muth und Eifer für den Krieg bewies, vielmehr sich dem Wagenlenken und üppigen Zerstreuungen hingab, statt daß er hätte ausrücken, und die Germanen für ihre frühere Keckheit züchtigen sollen.

8. Es befand sich in dem Heere ein gewisser Maximinus, aus dem innersten Thracien stammend, das noch halb zu den barbarischen Stämmen gehört. Er war dort, wie man sagt, in einem Flecken geboren, und hütete in seiner frühen Jugend Vieh; im Jünglingsalter wurde er wegen seiner Größe und Körperkraft zur Reiterei gezogen; das Glück war ihm günstig, er stieg im Heere allmählig von einer Rangstufe zur andern, bis ihm sogar die Oberaufsicht über ganze Heere und Statthalterschaften in den Provinzen anvertraut wurden. Diesem Maximinus hatte Alexander wegen der eben erwähnten Erfahrung im Kriegswesen, die Befehlshaberstelle über die sämmtliche junge Mannschaft im Heere übergeben, um ihre soldatischen Uebungen zu leiten und sie zu brauchbaren Kriegern zu bilden. Mit aller Sorgfalt besorgte er dieses Amt, und setzte sich bei den Soldaten in große Gunst, indem er ihnen nicht bloß zu ihren Verrichtungen Anleitung gab, sondern überall, wo es zu thun gab, selbst voranging, so daß sie nicht bloß seine Schüler waren, sondern Nachahmer und Nacheiferer seiner Tapferkeit. Uebrigens wandte er auch Geschenke und allerlei Gunstbezeugungen an, um sie an sich zu fesseln.

So kam es, daß die junge Mannschaft, die größtentheils aus Päoniern bestand, an dem wackern Maximinus Wohlgefallen fand, Alexandern aber verspottete, daß er sich von seiner Mutter beherrschen lasse, daß die Staatsverwaltung unter dem Einflusse und unter der Leitung eines Weibes stehe, und daß er den Krieg nachlässig und unmännlich führe. Sie riefen einander die durch seine Zögerung verschuldeten Unglücksfälle im Morgenlande in's Gedächtniß; und daß auch seit ihrem Auszug gegen die Germanen der Kaiser keine That aufzuweisen hätte, die von Muth und Kraft zeuge. Ueberhaupt hätten sie gerne wieder eine Veränderung gehabt; die gegenwärtige Regierung hatte ihnen zu lange gedauert, und war ihnen entleidet, besonders, da sie wenig Gewinn mehr gewährte, und der Kaiser seine frühere Freigebigkeit gleichsam vergeudet hatte; dagegen war bei der erwarteten und bevorstehenden Veränderung Gewinn zu hoffen, indem Der, welcher unverhofft zur Regierung gelange, sein Glück anzuschlagen und zu schätzen wisse. Sie entwarfen daher den Plan, Alexandern abzusetzen, und Maximinus, der ihr Kamerad und Zeltgenosse war, zum Kaiser und Augustus auszurufen, und für den gegenwärtigen Krieg, vermöge seiner Erfahrung und Tapferkeit, als tüchtig erschien. So kamen sie denn bewaffnet auf dem offenen Platze zusammen, und als Maximinus herauskam, und sich an ihre Spitze stellte, um die gewöhnlichen Uebungen mit ihnen vorzunehmen, warfen sie ihm den Purpurmantel um, und begrüßten ihn als Kaiser; ungewiß ist, ob Dieser Nichts davon wußte, was im Werke war, oder ob er selbst heimlich die Sache so eingeleitet hatte. Anfänglich weigerte er sich, und warf den Purpur von sich; als aber die Soldaten die

Schwerter zogen, und ihm mit dem Tode drohten, so zog er der künftigen die augenblickliche Gefahr vor, und nahm die Würde an, indem ihm, wie er vorgab, ein solches Glück früher öfters durch Orakelsprüche und in Träumen geweissagt worden sey. Dabei erklärte er den Soldaten, daß er ungern und unfreiwillig es annehme, und nur ihrem Willen nachgebe. Nun forderte er sie auf, ihren Entschluß durch die Ausführung zu bekräftigen, und eiligst mit den Waffen in der Hand Alexandern zu überfallen, noch ehe er das Gerücht vernehme, und von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt sey; damit die Soldaten in seiner Umgebung, und die Leibwachen in der Bestürzung entweder gutwillig auf ihre Seite träten, oder am leichtesten überwältigt werden könnten, wenn man sie unvermuthet und unvorbereitet überraschte.

Um sich aber ihres guten Willens und ihrer Ergebenheit ganz zu versichern,*) verdoppelte er ihre Löhnung, versprach ihnen sehr große Antrittsgeschenke, und erließ ihnen jede Züchtigung und beschimpfende Strafe: und nun führte er sie vorwärts. Nicht weit entfernt von da war der Platz, wo Alexander und die Seinigen lagerten.

9. Als die Kunde von Maximinus Beginnen eintraf, gerieth Alexander in die größte Bestürzung, und ganz außer sich über die unerwartete Nachricht, sprang er wie ein Rasender aus dem kaiserlichen Zelte, weinend und zitternd; bald stieß er gegen Maximinus, als einen Undankbaren und Treulosen, Vorwürfe aus, und zählte alle ihm erwiesenen

*) Wir vermuthen, daß statt προεκαλέσατο zu lesen sey προκαλέσαιτο.

Wohlthaten auf; bald beschuldigte er die junge Mannschaft auf seiner Seite eines leichtsinnigen, eidbrüchigen Beginnens bald versprach er, alle ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und jede Ursache zur Unzufriedenheit zu beseitigen. Die Truppen in seiner Umgebung versicherten ihn zwar an jenem Tage durch Zujauchzen ihrer Anhänglichkeit, und versprachen, ihre ganze Kraft zu seiner Vertheidigung aufzubieten; kaum aber war die Nacht vorüber, und die Morgendämmerung angebrochen, so kam die Nachricht, Maximinus sey im Anzug: von ferne sähe man Staub sich erheben, und höre das Geräusch einer lärmenden Menge. Da trat Alexander wieder heraus auf den freien Platz, rief die Truppen zusammen, und flehte, sie möchten für ihn kämpfen, und ihn retten, den sie selbst auferzogen, und unter dessen Scepter sie nun vierzehn Jahre gelebt hätten, ohne je Ursache zur Unzufriedenheit zu haben. Als er Alle zum Mitleid gerührt sah, befahl er ihnen, die Waffen zu ergreifen, und den Anrückenden sich entgegen zu stellen. Die Soldaten versprachen Dieß anfänglich; einzelne jedoch zogen sich bereits zurück, und weigerten sich, die Waffen zu ergreifen. Während nun ein Theil die Hinrichtung des Oberbefehlshabers und der kaiserlichen Räthe verlangte, unter dem Vorwande, daß Diese an dem Aufstande Schuld seyen; so beschuldigten Andere laut Alexanders Mutter der Habsucht, daß sie das Geld verscharre, und daß durch ihre Knickerei und ihre Abneigung gegen freiwillige Geschenke Alexander verhaßt worden sey. So schrieen sie durch einander, und rührten sich nicht. Bereits erschien Maximinus Heer, und rief den Kameraden zu, „ein geiziges Weibsbild und einen schwachen Knaben, der unter den

Befehlen seiner Mutter stehe, zu verlassen, und sich zu einem kräftigen Helden zu schlagen, der ihr Kamerad sey, und seine ganze Lebenszeit unter den Waffen und in kriegerischer Beschäftigung zugebracht habe." Die Soldaten ließen sich überreden, verließen Alexandern, und gingen zu Maximinus über, der nun von Allen laut als Kaiser begrüßt ward. Zitternd und halb entseelt wankte Alexander in sein Zelt zurück, und erwartete in den Armen seiner Mutter, nach Andern unter Klagen und Vorwürfen, daß sie ihm dieses Schicksal bereitet habe, seinen Mörder. Maximinus, der nun vom ganzen Heere zum Augustus ausgerufen war, sandte einen Tribun und einige Hauptleute mit dem Auftrage ab, Alexandern, seine Mutter und ihre Umgebungen, wenn sie sich widersetzen sollten, umzubringen. Diese sprangen auf das Zelt los, und ermordeten ihn und seine Mutter und Alle, die sie als seine Freunde und Vertrauten ansahen, diejenigen ausgenommen, denen es mit Noth gelang, zu entfliehen und sich zu verbergen; aber auch Dieser wurde Maximinus bald insgesammt habhaft, und tödtete sie.

Ein solches Ende nahm Alexander mit seiner Mutter, nachdem er vierzehn Jahre untadelhaft und ohne Blutvergießen (was wenigstens seine Unterthanen betrifft) geherrscht hatte. Der Mordthaten, der Grausamkeit und der Verfügungen ohne Urtheil und Recht hatte er sich enthalten; Menschenliebe und Wohlthun war seine Lust gewesen. Alexanders Regierung wäre gewiß in jeder Hinsicht gerühmt worden, hätte sie nicht die Habsucht und die Knickerei seiner Mutter in üblen Ruf gebracht.

Siebentes Buch.

Inhalt.

Maximinus, von Geburt und Grundsätzen ein Barbar, will durch Grausamkeit seinen Thron befestigen, und wüthet besonders gegen die Vornehmen, indem auch einige Verschwörungen seinen Blutdurst reizen (1). — Er bekriegt die Deutschen in ihrem Lande mit Glück, und begibt sich nach Sirmium (in Slavonien), um von dort aus Eroberungen in Deutschland zu machen (2). — Grausamkeit und Habsucht machen seine Regierung unerträglich (3). — Der Aufstand beginnt in Afrika, wo ein kaiserlicher Einnehmer erschlagen und der alte Statthalter Gordianus [n. C. 237] als Kaiser ausgerufen wird (4. 5.) — Der neue Kaiser schlägt seinen Sitz in Carthago auf, und meldet seine Thronbesteigung den Römern schriftlich. In Rom wird Maximinus für abgesetzt erklärt, die Gehülfen seiner Tyrannei werden vom Volke erschlagen, und Gordianus und sein Sohn vom Senat als Kaiser anerkannt (6. 7). Maximinus bricht von der Donau gegen Italien auf (8). — Capellianus, Statthalter von Mauritanien und Numidien, zieht gegen die Gordiane. Der Aeltere gibt sich in der Angst selbst den Tod; der Sohn fällt im Gefecht gegen Capellianus, welcher die Feinde des Maximinus streng bestraft (9). — Der Senat wählt zu Kaisern den Maximus und Balbinus; das Volk widersetzt sich

dieser Wahl, und erhebt einen unmündigen Enkel des Gordianus neben Jenen auf den Thron (10). — Zu Rom entstehen blutige Händel zwischen den Truppen und dem Volke, wobei ein Theil der Stadt geplündert und verbrannt wird, indeß der Senat den Maximus gegen Maximinus sendet (11. 12).

---

1. Wir haben im Vorhergehenden erzählt, auf welche Art Alexander lebte, und wie er nach einer vierzehnjährigen Regierung umkam. Maximinus hatte kaum die Herrschaft angetreten, als Alles durch ihn eine andere Gestalt erhielt, und eine Schreckensregierung begann. Statt der [bisherigen] milden und sanften Regierung suchte er eine rohe Gewaltherrschaft einzuführen, im Bewußtseyn, daß die allgemeine Stimmung gegen ihn sey, als den Ersten, der von der tiefsten Niedrigkeit zu solchem Glück gelangt war. Ein Barbar seinem Gemüth, wie seiner Abstammung nach, war Blutdurst sein Erbtheil von den Eltern und von der Heimath aus, und er war bedacht, durch Grausamkeit die Herrschaft zu befestigen, weil er besorgte, dem Senat und den Unterthanen in einem verächtlichen Lichte zu erscheinen, wenn man nicht sowohl an sein gegenwärtiges Glück, als an seine niedrige Herkunft dächte. Denn allgemein verbreitet war das Gerücht, daß er ehemals auf den Thrazischen Gebirgen das Vieh gehütet, und wegen seiner Größe und Körperstärke sich hierauf zum gemeinen Kriegsdienst in seiner Heimath hergegeben, und nun durch die Gunst des Glücks es bis zum Römischen Kaiser gebracht hatte. Alsbald entfernte er alle Vertraute Alexanders und jene aus dem Senat auser-

wählten Räthe, indem er Einige nach Rom wegsandte, Andere unter dem Vorwande von Staatsgeschäften sich vom Halse schaffte; denn er wollte im Heer der Alleingebieter seyn, und Keinen neben sich dulden, der sich durch edle Abstammung ihm überlegen fühlen mußte, um, wie von einer Veste herab, durch Niemandes Gegenwart eingeschränkt, vor dem er sich hätte scheuen müssen, seine Zwingherrschaft ausüben zu können. Auch die sämmtliche Dienerschaft, die so viele Jahre hindurch um Alexander gewesen war, schickte er vom kaiserlichen Hofe weg; sehr viele von ihnen ließ er tödten, weil er sie im Verdacht hatte, sie stellen ihm nach. Denn er wußte wohl, daß ihnen Alexanders Ermordung zu Herzen ging.

Noch mehr wurde seine Grausamkeit und seine Wuth, die er gegen Jedermann ausließ, durch eine Verschwörung gegen sein Leben gereizt, die ihm angezeigt wurde, in welche viele Hauptleute und der ganze Senat verwickelt waren. Ein gewisser Magnus, Patricier und gewesener Consul, war es, über den er die Angabe erhielt, daß er Mannschaft gegen ihn sammle und Soldaten werbe, um sich auf den Thron zu erheben. Es soll aber folgender Plan entworfen gewesen seyn. Maximinus hatte über den Strom eine Brücke geschlagen, und war im Begriff, auf das Germanische Gebiet überzugehen; denn mit seinem Regierungs-Antritt hatte er sogleich die Kriegsrüstungen begonnen, da man von ihm die Meinung hatte, daß er wegen seiner Körpergröße, seiner soldatischen Kräftigkeit und seiner Kriegserfahrung erwählt worden sey. Darum rechtfertigte er durch die That seinen Ruf und das Vorurtheil der Soldaten für ihn, und war darauf

bedacht, einen Beweis zu geben, daß Alexander's Feigheit im Krieg und sein Zaudern mit Recht gerügt und bestraft worden sey. Er fuhr daher beständig fort, die Soldaten zu unterrichten und einzuüben, war selbst immer unter den Waffen, und feuerte das Heer an. Nachdem also die Brücke vollendet war, war er im Begriff, gegen die Germanen aufzubrechen. Da soll nun Magnus eine nicht unbedeutende Anzahl Soldaten, lauter ausgesuchte Leute, gerade diejenigen, denen die Aufsicht über die Brücke und ihre Bewachung übergeben war, bestochen haben, daß sie, sobald Maximinus hinüber wäre, die Brücke abbrechen, und so, da ihm der Rückzug abgeschnitten wäre, ihn den Barbaren in die Hände liefern sollten. Denn über den gewaltigen Strom mit seinem breiten und tiefen Bett war an kein Uebersetzen zu denken, wenn die Brücke abgebrochen war, da auch keine Fahrzeuge am feindlichen Ufer sich befanden. So lautete die Sage über diese Geschichte, mag sie wahr oder von Maximinus geschmiedet gewesen seyn. Die Entscheidung ist schwierig, da die Sache ununtersucht blieb. Denn ohne ein Gericht anzuordnen oder eine Vertheidigung zuzulassen, wurden Alle, auf die sein Verdacht fiel, plötzlich ergriffen und ohne Schonung umgebracht.

Es erfolgte auch ein Aufstand der Bogenschützen von Osroëne. Aeußerst betrübt über Alexanders Ermordung, zwangen sie einen Freund desselben, einen gewesenen Consul, Namens Quartinus, welchen Maximinus vom Heere entlassen hatte, als er ihnen zufällig aufstieß, gegen seinen Willen, und ohne daß er etwas davon vorher wußte, sich an ihre Spitze zu stellen: im feierlichen Zuge, im Purpurmantel und mit Vor-

tragung des Feuers *) wurde er zu seiner unheilbringenden Würde eingeweiht, und, ohne es zu wollen, zur Herrschaft erhoben. Als er aber in seinem Zelte schlief, wurde er in der Nacht von einem vermeintlichen Freunde, dem frühern Anführer der Osroëner, der mit ihm zusammen wohnte, unversehens überfallen und ermordet. Macedo (so hieß der Mörder) war anfänglich mit der gewaltsamen Wahl ganz einverstanden, und war der eigentliche Anstifter des Aufstands der Osroëner. Ohne irgend einen Grund zur Feindschaft oder zum Haß, beging er den Mord an Dem, den er selbst zur Annahme der Herrschaft aufgemuntert und genöthigt hatte; das abgeschlagene Haupt überbrachte er dem Maximinus, und glaubte durch solche That sich Diesen sehr verbunden zu haben. Allein der Kaiser, wenn schon die That ihm lieb war, durch die er, wie er dachte, von einem Feinde befreit worden war, ließ, statt der ausgezeichneten Belohnung, die Jener aufs Bestimmteste gehofft hatte, denselben, als Urheber des Aufstandes, tödten, und als Mörder Dessen, den er gegen seinen Willen zu jenem Schritt überredet hatte, und als Verräther an seinem Freunde.

Solche Veranlassungen waren es, welche den Maximinus noch mehr zur Härte und zur Grausamkeit reizten, die vorher schon in seiner Gemüthsart lagen. Schon sein Anblick war Furcht erregend, und sein Körperbau so groß, daß ihm unter den Hellenischen Wettkämpfern oder unter den streitbarsten Barbaren nicht leicht Einer gleichkam.

2. Nachdem er das eben Erzählte vollbracht hatte, zog

---

*) Vergleiche I, 8.

er das ganze Heer zusammen, ging ohne Furcht über die Brücke, und war auf eine Schlacht mit den Germanen bedacht. Ein gewaltiges Heer, fast die ganze Römische Kriegsmacht, hatte er bei sich; auch befand sich darunter eine sehr große Anzahl Maurischer Wurfspießträger, und Osroënischer und Armenischer Bogenschützen (theils Unterworfene, theils freiwillige Bundesgenossen), auch einige Parther, die entweder um Sold, oder als Ueberläufer, oder als Gefangene unter den Römern dienten. Es war diese Heeresmacht schon von Alexander zusammengebracht, von Maximinus aber vermehrt und zum Kriege geübt und vorbereitet worden. Im Kampfe mit den Germanen zeigen sich die Wurfspießträger und die Bogenschützen als besonders brauchbar durch die Leichtigkeit, mit der sie den Feind unvermuthet angreifen, und durch die Gewandtheit, mit der sie sich zurückziehen. Da nun Maximinus auf feindlichem Boden stand und Niemand ihm Widerstand leistete, indem die Barbaren zurückgewichen waren, so drang er weit vor. Er verheerte das ganze Land, hauptsächlich die bereits reifenden Saaten, zündete die Ortschaften an, und überließ sie dem Heere zur Plünderung. Gar leicht kann dort ein Brand ganze Städte, wie sie daselbst sind, mit allen Gebäuden verzehren. Denn da sie an Steinen oder an gebrannten Ziegeln Mangel, dagegen an Wäldern Ueberfluß, und also Holz genug haben, so machen sie sich Wohnungen aus Balken, die sie einen am andern zusammenfügen. Unter solchen Verheerungen drang Maximinus weit vor, überall raubend und plündernd, wobei er die Heerden jedesmal derjenigen Heeresabtheilung überließ, der sie in die Hände gefallen waren. Die Germanen hatten von den offenen Ge-

genden, und wo der Wald gelichtet war, in ihre Wälder sich zurückgezogen, wo sie sich verbargen; oder sie hielten sich in der Nähe von Sümpfen auf, um von da Ausfälle zu machen und Gefechte zu versuchen. Die dicht auf einander stehenden Bäume hielten hier die feindlichen Pfeile und Wurfspieße von ihnen ab, und die tiefen Sümpfe mußten den der Gegend unkundigen Römern gefährlich werden, während sie selbst, mit solchen Orten vertraut, genau wußten, wo es grundlos war, und wo man Boden fand, und so leicht überall durchkamen, wenn sie sich auch bis an die Kniee naß machten. Uebrigens sind sie auch geübte Schwimmer, da die Flüsse ihr einziges Bad sind.

Gerade solche Gegenden waren nun der Schauplatz der Gefechte. Mit großem Heldenmuthe begann einst der Kaiser selbst ein Treffen. Vor einem der größten Sümpfe war es, in den sich die fliehenden Germanen zurückgezogen hatten, und wohin die Römer zögerten, ihnen nachzusetzen; da sprengte Maximinus mit seinem Pferde zuerst in den Sumpf, der dem Thier bis über den Bauch reichte, und tödtete, was von den Barbaren Widerstand leistete. Das übrige Heer, das sich schämte, den Kaiser, der für sie kämpfte, im Stiche zu lassen, ermannte sich und drang gleichfalls in den Sumpf vor: auf beiden Seiten fiel eine große Menge: — — — von den Römern *), aber von den Barbaren beinahe die ganze Mannschaft, die dort vereinigt war. Dem Kaiser selbst gebührte der Ruhm des Tapfersten: der ganze Sumpf war mit Leich-

*) Man vermuthet hier mit Recht eine Lücke, welche wohl durch die Anzahl der gefallenen Römer ausgefüllt war.

namen gefüllt, und das Wasser von Blut gefärbt, so daß es aussah, als sey hier statt eines Landtreffens ein Seetreffen geliefert worden. Der Kaiser machte dieses Treffen und seine ausgezeichnete Tapferkeit dem Senat und Volk nicht nur in einem Schreiben bekannt; sondern ließ auch ein sehr großes Gemälde davon entwerfen, und dasselbe vor dem Senatsgebäude aufstellen, damit die Römer seine Thaten nicht bloß zu hören, sondern auch zu sehen bekämen. Der Senat aber ließ dieses Gemälde später mit den andern Ehrendenkmalen von ihm wieder wegnehmen.

Es fielen auch noch andere Treffen vor, wo der Kaiser gleichfalls selbstthätig und eigenhändig am Gefecht Antheil nahm, und überall den Ruhm des Tapfersten davon trug. Als der Winter bereits anbrach, zog er sich, mit vielen Gefangenen, die er dem Feinde abgenommen hatte, und beladen mit Beute, nach Päonien zurück. Sirmium *), das für die größte Stadt jener Gegend galt, wählte er zu seinem Standquartier, und machte Anstalten zu einem neuen Feldzug mit Anbruch des Frühlings. Er drohte (und wollte seine Drohung ausführen), alle barbarischen Germanen-Stämme bis zum Ocean auszurotten, oder sich zu unterwerfen.

3. So zeigte sich der Kaiser im Kriege, und er hätte sich durch seine Thätigkeit Ruhm erworben, hätte er nicht seinen nächsten Umgebungen und den Unterthanen ein allzudrückendes Joch des Schreckens aufgelegt. Welchen Gewinn brachte es auch, Barbaren zu tödten, wenn die Anzahl der in Rom und in den Provinzen verübten Mordthaten noch

*) Heut zu Tage Sircim in Slavonien.

größer war? Oder was nützte es, daß den Barbaren Beute und Gefangene abgenommen wurden, wenn seine Angehörigen ausgezogen und ihres Vermögens beraubt wurden? Denn den Angebern wurde nicht bloß freier Spielraum zu Verläumdungen gelassen, sondern vielmehr alle Aufmunterung zu Theil, verjährte Prozeß- und Streitsachen von Neuem aufzurühren, sogar solche (wenn sich's traf), wo der Gegenstand der Klage so in Vergessenheit gekommen war, daß die Ausmittelung der Sache unmöglich war. War einmal Einer auf eine solche Angabe vor Gericht gezogen, so bekam er augenblicklich Unrecht, und mußte abziehen, seines ganzen Vermögens beraubt. Täglich konnte man Bettler erblicken, die gestern die Reichsten gewesen waren. Und diese entsetzliche Habsucht glaubte die Tyrannei gerechtfertigt durch die bedeutenden Ausgaben für die fortwährenden Geschenke, die den Soldaten gemacht wurden. Willig lieh er auch jeder Verläumdung sein Ohr, ohne Rücksicht auf Alter und Würde [des Verläumdeten]. So kam es, daß sehr viele Männer, denen Provinzen und Heere anvertraut waren, denen die Ehre des Consulats und Siegesruhm zu Theil geworden war, auf eine geringfügige und unbedeutende Angabe hin aus ihren Wohnungen weggeschleppt wurden. Allein, ohne Bedienung, mußten sie sich, auf Wagen gepackt, auf den Weg machen, die Reise Tag und Nacht fortsetzen, um vom Osten des Reichs, oder vom Westen oder vom Süden, wie sich's gerade traf, zu ihm nach Pannonien zu gelangen; und dort wartete ihrer nach allerlei Mißhandlung und Beschimpfung noch Todesstrafe oder Verbannung.

So lange Solches bloß gegen Einzelne verübt wurde,

und das Unglück bloß seine nächsten Umgebungen traf, bekümmerte sich das Volk in den Städten und Provinzen wenig darum. Denn Unfälle, die den Reichen zustoßen, oder Denen, die man für glücklich hält, sind dem großen Haufen nicht nur gleichgültig, sondern sie werden sogar mit Schadenfreude gar oft von den Uebelgesinnten und Schlechten betrachtet, aus Mißgunst gegen die Vornehmern und Glücklichen. Als aber Maximinus die meisten der angesehenen Häuser an den Bettelstab gebracht hatte (kleines, unbedeutendes Vermögen genügte seinen Wünschen nicht), so ging er an Gemeingüter, und zog öffentliche Cassen ein, die zu Getreide-Anschaffungen oder zum Vertheilen unter die Bürger bestimmt waren, oder zu Schauspielen oder Festlichkeiten bereit lagen. Weihgeschenke in den Tempeln, Götterbilder, Ehrendenkmale von Heroen, und wo an öffentlichem Eigenthum ein Schmuck angebracht war, oder eine Stadt eine Zierde besaß aus einem Stoff, den man zu Münzen anwenden konnte, das wurde Alles eingeschmolzen. Dieß erregte die größte Betrübniß unter dem Volke, und allgemeine Trauer verbreitete sich, da ein solches Verfahren dem in einer belagerten Stadt glich, wenn schon Kampf und Waffen ruhten. So kam es, daß an einigen Orten die Bürger mit gen Himmel erhobenen Händen zum Schutze ihrer Tempel sich aufstellten und erklärten, lieber vor den Altären sich umbringen zu lassen, als die Plünderung ihrer heimischen Götter anzusehen. Allgemeines Mißvergnügen verbreitete sich sofort durch die Städte und Provinzen. Und auch den Soldaten mißfielen diese Unthaten, indem ihnen von ihren Verwandten und

Landsleuten mit Bitterkeit vorgeworfen wurde, daß ihnen zu lieb Maximinus sich Dieses erlaube.

4. Solche Anlässe waren es, welche (wahrlich nicht grundlos) den großen Haufen zum Haß und Abfall entflammten. Alle erhoben ihr Gebet zu den beleidigten Göttern und riefen ihre Hülfe an; aber den Anfang zu machen, wagte Keiner, bis endlich, nachdem Maximinus drei volle Jahre regiert hatte, aus einem unbedeutenden und geringfügigen Anlaß (was gewöhnlich die Tyrannen zu Fall bringt) zuerst die Libyer sich bewaffneten, und entschlossen zum Aufstand sich erhoben. Die Ursache war folgende.

Der Statthalter des Carthagischen Gebiets übte seine Gewalt mit aller Härte durch die grausamsten Verurtheilungen und Vermögens-Einzüge aus, wodurch er bei Maximinus sich beliebt machen wollte. Denn Dieser stellte bloß Solche an, von denen er wußte, daß sie in ihren Ansichten und Neigungen mit ihm übereinstimmten; und die damaligen Verwalter der öffentlichen Gelder, selbst die rechtschaffenen (was aber eine Seltenheit war), machten es gegen ihren Willen den übrigen nach, weil sie die augenscheinliche Gefahr vor sich sahen und des Kaisers Habsucht kannten. Der Statthalter von Libyen hatte unter andern Gewaltthätigkeiten, die er verübte, auch einige reiche Jünglinge von vornehmer Geburt daselbst verurtheilt, und die Bezahlung sogleich verlangt; zu welchem Behufe er ihr väterliches und angestammtes Vermögen einziehen wollte. Dieß erbitterte die Jünglinge; sie baten um eine dreitägige Frist, in der sie das Geld aufzubringen versprachen; in dieser Zeit aber zettelten sie eine Verschwörung an, in welche sie alle Diejenigen zogen,

von denen sie wußten, daß sie eine ähnliche Mißhandlung erlitten hätten, oder eine solche befürchteten, und brachten die jungen Landleute dahin, mit Prügeln und Beilen bewaffnet in der Nacht herbei zu kommen. Willig folgten Diese dem Befehl ihrer Gebieter: vor Tagesanbruch versammelten sie sich in der Stadt, indem sie die Waffen zu dem unvorbereiteten Kriege unter ihren Kleidern versteckt trugen. Ein bedeutender Haufe kam zusammen. Denn Libyen, ein sehr bevölkertes Land, wimmelte von Landbauern. Mit Anbruch der Morgenröthe erschienen die Jünglinge, und ließen ihre zahlreiche Dienerschaft ihnen nachfolgen, doch so, daß dieselben zu dem übrigen Volkshaufen zu gehören schienen; hernach sollten sie ihre Waffen, die sie bei sich trugen, entblößen und tüchtig drein schlagen, sobald Soldaten oder Bürger sie angreifen sollten, um sie für die That zu züchtigen, die sie vorhätten. Sie selbst, mit Dolchen im Busen, gingen zum Statthalter, dem Anscheine nach in der Absicht, wegen Bezahlung des Geldes mit ihm zu reden, überfielen ihn plötzlich, ohne daß er etwas ahnete, und stachen ihn nieder. Als nun die Soldaten in seiner Umgebung die Schwerter zogen, um die Mörder zu bestrafen, so zog das herangerückte Landvolk seine Prügel und Beile hervor, wehrte sich für seine Herren, und schlug mit leichter Mühe die Gegner in die Flucht.

5. So war diese That gelungen. Allein die Jünglinge, einmal in Verzweiflung gesetzt, sahen ein, daß es für sie nur Einen Weg zur Rettung gebe, wenn sie ihrer kecken That durch ein größeres Wagstück die Vollendung gäben, den Oberstatthalter in die kühne Unternehmung mit hineinzögen, und

das ganze Volk zum Aufstand verleiteten, wozu dieses, wie sie wohl wußten, aus Haß gegen Maximinus längst geneigt war, und wovon nur die Furcht sie bisher abgehalten hatte. Es war schon Mittag, als sie mit der ganzen Volksmenge vor des Proconsuls Haus gezogen kamen. Er hieß Gordianus, bereits ein etwa achtzigjähriger Greis, und hatte das Proconsulat durch das Loos erhalten: früher hatte er mancher Provinz vorgestanden, und seine Tüchtigkeit in den wichtigsten Staatsgeschäften erprobt. Eben daher glaubten sie auch, er werde die Kaiserwürde gerne annehmen, als den letzten Gipfel seiner früheren Ehrenstellen; und auch Senat und Volk zu Rom, meinten sie, werde ihn willig anerkennen, als einen Mann von edler Abkunft, der stufenweise von einer Würde zur andern es so weit gebracht hätte.

An jenem Tage nun, an dem Dieses vorging, hielt sich Gordianus, der Muße pflegend, zu Hause auf, gönnte sich Erholung von seinen Anstrengungen, und ruhte aus von Staatsgeschäften. Da drangen die Jünglinge, mit Schwertern bewaffnet, von der ganzen Volksmenge begleitet, nachdem sie die Wachen im Vorhof überwältigt hatten, herein; sie trafen ihn auf dem Ruhebette schlummernd, umringten ihn, warfen ihm den Purpur um, und begrüßten ihn mit den dem Kaiser zugehörigen Ehrenbezeugungen. Er aber, ganz außer sich durch das Unerwartete des Vorfalls, und in der Meinung, es werde ihm eine Falle gelegt, und man wolle ihm eine Hinterlist bereiten, warf sich von seinem Ruhebette auf den Boden, und flehte, sie sollten ihn verschonen, einen alten Mann, der ihnen kein Leid zugefügt, und dem Kaiser ihre Treue und Ergebenheit erhalten. Als nun Einige dersel-

ben, mit dem Schwerte in der Hand, auf ihn eindringen wollten, und er, aus Furcht und aus Unbekanntschaft mit der Sache, ihr Beginnen und die Ursache des ihm angebotenen Glückes nicht begriff, so trat Einer der Jünglinge, der vornehmste und beredteste von ihnen, vor, brachte die Uebrigen zum Schweigen, gebot ihnen, sich ruhig zu verhalten, und sprach, die Hand am Schwertgriffe, Folgendes:

„Zwischen zwei Gefahren, einer gegenwärtigen und einer zukünftigen, einer bereits augenscheinlichen und einer von noch zweifelhaftem Ausgang, hast du heute die Wahl, entweder am Leben zu bleiben mit uns, und dich schönern Hoffnungen hinzugeben, denen wir Alle uns hingegeben haben, oder durch unsere Hände sogleich zu sterben. Wählst du das Erstere, so ist gar Manches vorhanden, was dir die Erfüllung schöner Aussichten begründet: der allgemeine Haß gegen Maximinus; der Wunsch, von den Leiden dieser grausamen Tyrannei *) erlöst zu werden; der Ruhm, den du durch deine frühere Amtsthätigkeit dir erworben; dein Name, als edel bekannt unter Senat und Volk zu Rom, und die Ehre, womit du stets ausgezeichnet wurdest. Wenn du dich aber weigerst, mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen, so ist dir heute der Tod gewiß. Denn wir selbst werden dann zu Grunde gehen, aber (wenn es so seyn muß) dich vorher tödten. Bereits haben wir eine That vollführt, der eine noch verzweifeltere nachfolgen muß. Der Helfershelfer des Tyrannen liegt von unsern Dolchen ermordet, und hat den

*) Es ist hier die Lesart πάθους vorausgesetzt worden, da πάθος wegen des Folgenden keinen bequemen Sinn gibt.

Lohn seiner Grausamkeit empfangen. Darum nun, wenn du zu uns dich schlägst und an unserer Gefahr Theil nimmst, sollst du selbst davon den Genuß haben, die kaiserliche Würde; wir aber werden wegen unserer eben verübten That Lob davon tragen, und keine Strafe."

In diesem Sinne sprach der Jüngling; die übrige Menge aber konnte das Ende der Rede kaum abwarten, und da das Gerücht bereits die ganze Einwohnerschaft der Stadt herbeigezogen hatte, so riefen sie öffentlich den Gordianus als Augustus aus. Dieser weigerte sich zwar anfänglich, und schützte sein hohes Alter vor, nahm jedoch, da er ehrgeizig war, nicht ungern das Anerbieten an, und wollte lieber einer zukünftigen Gefahr, als einer gegenwärtigen sich aussetzen, indem er auch den Fall, daß er der Kaiserwürde das Leben zum Opfer bringen müßte, bei seinem nahen Lebensziel nicht als etwas so Schlimmes sich denken konnte.

Die ganze Provinz Libyen gerieth augenblicklich in Bewegung: überall vernichtete man die dem Maximinus zu Ehren gesetzten Denkmale, und schmückte die Städte mit Gemälden und Bildsäulen von Gordianus. Diesem gaben sie zu seinem eigenthümlichen Namen noch den Beinamen Afrikanus von ihrem Lande. Denn so heißen die südlichen Libyer in der Römischen Mundart.

6. Gordianus hielt sich zu Thystrus *) auf, wo Dieses vorging, und blieb daselbst noch etliche Tage, als er bereits Titel und Zeichen der kaiserlichen Würde angenommen hatte;

*) Diese Stadt, sonst auch Tisdra genannt, lag in der Nähe des Triton-See's in der Landschaft Byzacium.

sodann brach er von Thystrus auf, und begab sich nach Carthago, das als die größte und volkreichste Stadt bekannt war, um von hier aus, wie wenn es Rom selbst wäre, Alles zu leiten. Wirklich steht jene Stadt an Macht und Reichthum, so wie an Bevölkerung und Größe, nur allein Rom nach, und kann mit Alexanders Stadt in Aegypten als die zweitgrößte Stadt sich messen. Hier erschien er mit kaiserlichem Prunk, und sein Gefolge bildeten theils die dort befindlichen Truppen, theils eine Schaar auserlesen großer Jünglinge, die vorangingen, wie die Trabanten zu Rom. Die Lictorstäbe waren mit Lorbern umwunden, als Unterscheidungszeichen der kaiserlichen von denen eines Unterthans. Auch das Feuer wurde vorausgetragen, so daß Carthago eine Zeitlang, wie ein Abbild von Rom, den Anblick von dessen Herrschaft gewährte.

Gordianus sandte eine Menge Briefe nach Rom, an Alle, die dort als Männer vom ersten Range galten, so wie an die bedeutendsten Männer im Senate, die meistens ihm befreundet und mit ihm verwandt waren. Auch ein öffentliches Schreiben erließ er an Volk und Senat zu Rom, worin er sie von der auf ihn einstimmig gefallenen Wahl der Libyer benachrichtigte, und dem Maximinus Grausamkeit vorwarf, die, wie er wußte, äußerst verhaßt war. Er selbst versprach eine durchaus gelinde Regierung, Verbannung sämmtlicher Angeber, Erneurung der Rechtsverhandlung für die ungerecht Verurtheilten, Zurückberufung der Verbannten. Den Truppen versprach er Antrittsgeschenke, wie sie Keiner vor ihm gegeben, und dem Volke verhieß er öffentliche Austheilungen. Vor Allem aber ging seine Sorge dahin, daß der

Befehlshaber der Leibwache zu Rom aus dem Wege geräumt würde. Vitalianus war sein Name, und seine Härte und Grausamkeit, mit der er verfuhr, war ihm bekannt, sowie seine vertraute Freundschaft mit Maximinus, dem er ganz ergeben war. Von Diesem nun vermuthete Gordianus kräftigen Widerstand gegen seine Plane, und besorgte, es möchte aus Furcht vor demselben Niemand für ihn sich zu erklären wagen; daher sandte er seinen Provinzial-Quästor ab, einen kühnen jungen Mann von kräftiger Gestalt und in den besten Jahren, der für ihn jedes Wagestück zu bestehen bereit war; Diesem gab er einige Hauptleute und Soldaten bei, und händigte ihnen ein versiegeltes Schreiben auf einer zusammengewickelten Wachstafel ein, wie die sind, auf denen die Kaiser verborgene und geheime Meldungen erhalten. Diesen gab er die Weisung, sie sollten vor Tag in Rom eintreffen, und den Vitalianus aufsuchen, so lange er noch mit Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten beschäftigt, in der Gerichtsstube sich aufhalte, wo er allein solche besondere und geheime Angelegenheiten, des Reiches Wohlfahrt betreffend, vornahm und untersuchte; hier sollten sie ihm eröffnen, daß sie ein geheimes Schreiben an Maximinus bringen, zu dem Zwecke von Jemanden geschickt, daß des Kaisers Leben gesichert werde. Hierauf sollten sie vorgeben, sie wünschten auch noch eine mündliche Unterredung mit ihm allein zu halten, um besondere Aufträge auszurichten; wenn nun Jener mit der Untersuchung der Siegel beschäftigt wäre, sollten sie sich ihm nähern, als ob sie jetzt jene Eröffnung machen wollten, und ihn mit ihren Dolchen, die sie im Busen trugen, durchbohren. Dieser Auftrag wurde vollständig ausgeführt. Noch

während der Nacht, weil er vor Tag schon auszugehen pflegte, kamen sie, und trafen ihn allein, während auch in der Nähe nicht viel Leute waren, da Manche noch nicht ausgegangen waren, Manche ihm ihre Aufwartung schon vor Tagesanbruch gemacht hatten. So war Alles stille, und nur Wenige standen vor dem Zimmer, als Jene mit dem eben erwähnten Vorgeben sich meldeten. Sie wurden ohne Schwierigkeit vorgelassen, übergaben das Schreiben, und während Jener auf das Siegel seine Blicke gerichtet hielt, zogen sie ihre Dolche hervor und ermordeten ihn, und liefen dann mit gezücktem Dolche hinaus. Voll Bestürzung wichen die in der Nähe Stehenden zurück, in der Meinung, es sey Dieß auf Maximinus Befehl geschehen. Denn dergleichen wurde nicht selten auch an Solchen verübt, die als seine vertrautesten Freunde galten. Von da aus zogen sie mitten durch die heilige Straße, machten dem Volke des Gordianus Schreiben bekannt, und übergaben den Consuln und den Uebrigen die sie betreffenden Briefe. Auch ward durch sie das Gerücht verbreitet, Maximinus selbst sey bereits ermordet worden.

7. Als Dieses ruchtbar wurde, gerieth das ganze Volk wie außer sich, und lief an allen Enden und Ecken zusammen. Wenn's eine Neuerung gibt, ist zwar der große Haufen überall sogleich aufgeregt; jedoch das Römische Volk, eine so gewaltige und gemischte Menge, worunter allerlei zusammengelaufenes Gesindel, ist gar beweglichen, leichten und veränderlichen Sinnes. Sogleich wurden die Bildsäulen, Gemälde und alle andern Ehrendenkmale des Maximinus zertrümmert, und der Haß gegen Diesen, den bisher die Furcht nicht zum Ausbruche kommen ließ, ergoß sich zügel-

los, da keine Gefahr vorhanden schien, und keine Schranken im Wege standen. Auch der Senat versammelte sich, noch ehe sie etwas Genaues über Maximinus Schicksal erfahren hatten; und voll zuversichtlicher Hoffnung auf die Zukunft, zu welcher das gegenwärtige glückliche Ereigniß sie zu berechtigen schien, riefen sie Gordianus sammt seinem Sohne als Kaiser aus, und vernichteten die Ehrendenkmale des Maximinus. Die Angeber und Alle, die Einen oder den Andern angeklagt hatten, ergriffen entweder die Flucht, oder wurden sie von Denen ermordet, welche durch sie gelitten hatten. Oberaufseher und Richter, welche Vollstrecker und Gehülfen der Grausamkeit des Kaisers gewesen waren, wurden vom Pöbel herumgeschleppt und in die Canäle gestürzt. So wurden nicht wenige Mordthaten verübt, zum Theil an ganz Unschuldigen. Denn auch ihre Gläubiger oder Gegner in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, oder wenn Einer eine unbedeutende Ursache zum Haß gegen Jemand zu haben glaubte, überfielen sie unvermuthet in ihren Wohnungen, mißhandelten, plünderten, mordeten sie wie die Angeber. Und so wurden unter dem Vorwand der Freiheit und Sicherheit des Friedens allerlei Verbrechen des Bürgerkrieges verübt; wie denn auch der Stadtpräfekt (Sabinus hieß er), ein Mann, der mehrere Consulate verwaltet hatte, als er dem Unwesen steuern wollte, mit einem Prügel an den Kopf geschlagen wurde, und das Leben verlor.

So stand es mit dem Volke. Der Senat aber, der einmal so weit sich der Gefahr hingegeben hatte, wandte, aus Furcht vor Maximinus, Alles an, um die Provinzen zum Abfall von ihm zu bewegen. Es wurden daher Gesandtschaf-

ten überall hin an alle Statthalter geschickt, wozu man angesehene Männer vom Senate selbst und vom Ritterstande auswählte. Allen sandte man Briefe, worin sie von dem Entschlusse des Römischen Volks und Senats in Kenntniß gesetzt, und die Statthalter aufgefordert wurden, dem Beschlusse des gemeinschaftlichen Vaterlandes und des Senats beizutreten, und die Provinzen ermahnt wurden, den Römern gehorsam zu bleiben, denen die Weltherrschaft von jeher gehört habe, und denen sie von ihren Vorfahren her befreundet und unterthan seyen.

Die Meisten nahmen die Gesandtschaft an, brachten ihre Provinz zum Aufstand, was bei dem Hasse gegen Maximinus Tyrannei eine leichte Sache war, schloßen sich an Rom's Einwohner an, und ermordeten die Beamten, die für Maximinus Partei nahmen. Nur Wenige waren es, welche die Gesandten, die zu ihnen kamen, tödteten, oder mit Bedeckung an Maximinus auslieferten, der sie ergriff und grausame Strafen über sie verhängte.

Dieß war damals die Lage des Römischen Staates und die Stimmung der Römer.

8. Auf die Nachricht von diesen Ereignissen wurde Maximinus mit finsterem Ernste und großen Besorgnissen erfüllt: jedoch stellte er sich, als ob er die Sache für unbedeutend halte. Den ersten und zweiten Tag blieb er ruhig zu Hause, und rathschlagte mit seinen Vertrauten, was zu thun sey. Das sämmtliche Heer, das er bei sich hatte, und alle dortigen Einwohner, welchen die Nachricht nicht verborgen blieb, brachte dieselbe durch das Kühne und Außerordentliche der Veränderungen in Gährung; jedoch Keiner äu-

ßerte Etwas gegen den Andern, Keiner wollte Etwas davon wissen. Denn so groß war die Furcht, in der Maximinus lebte, daß ihm Nichts entgehen durfte, daß er nicht bloß die Reden Aller und ihre Worte bewachen ließ, sondern auch die Winke ihrer Augen. Am dritten Tage jedoch rief Maximinus das ganze Heer auf einen freien Platz vor der Stadt zusammen, bestieg die Rednerbühne mit einer von seinen Vertrauten verfaßten Rede in der Hand, und las Folgendes ab: „Eine unglaubliche und außerordentliche Kunde wird es euch seyn, wie ich weiß, die ich euch mittheilen werde; jedoch ist sie meiner Ansicht nach nicht zum Verwundern, sondern eher geeignet, unsern Spott und unser Lachen zu erregen. Die Waffen erheben gegen euch und eure Tapferkeit nicht die Germanen, die wir oftmals besiegt haben, nicht die Sarmaten, die mehr als einmal von uns den Frieden erbetteln mußten. Auch die Perser sind es nicht, die vormals in Mesopotamien Einfälle machten; die sind ruhig und zufrieden, wenn sie behalten dürfen, was sie haben: denn der Ruhm eurer Waffen und eurer Tapferkeit hält sie im Zaume, wie sie eine Probe davon an meinen Thaten erfuhren, die ich als Heerführer an jenen Strömen verrichtete. Vielmehr sind die Carthager die Wahnsinnigen (vielleicht ist's lächerlich, daß ich davon rede), die einen elenden Greis, der in seinem hohen Alter verrückt geworden ist, durch Zureden oder durch Gewalt dahin gebracht haben, daß er in feierlichen Aufzügen mit sich den Kaiser spielen läßt. Auf welche Heeresmacht gründen sie ihr Vertrauen, sie, für welche zum Dienste des Heerführers Lictoren genügen? Welche Waffengattung werden sie wohl mitbringen, sie, die außer ihren

Spießen, mit welchen sie gegen die wilden Thiere kämpfen, Nichts besitzen? Ihre kriegerischen Uebungen bestehen in Reigen, in Witzworten, in Versen. — Auch was von Rom gemeldet wird, darf Keinen von euch erschrecken. Denn Vitalianus wurde heimtückisch und hinterlistig überfallen und umgebracht; was aber das Römische Volk betrifft, so kennt ihr seinen Leichtsinn und seine Veränderlichkeit gar wohl, und wißt, daß es, so weit es auf's Geschrei ankömmt, herzhaft ist; erblicken sie aber nur zwei oder drei Bewaffnete, da drängt und tritt sich Alles, um für sich der Gefahr zu entgehen, und das gemeinschaftliche Wohl läßt man im Stich. — Hat man aber auch vom Senate Etwas erzählt, so wundert euch darüber nicht, wenn unsere zweckmäßige Zucht ihnen hart vorkommt, und wenn ihnen lieber ist, was mehr mit ihrer zügellosen Lebensart übereinstimmt. Bei ihnen heißen auch männliche und ernsthafte Thaten furchtbar. Dagegen lieben sie das üppige und ausgelassene Wesen, und das nennen sie Bildung. Darum eben sind sie meiner Regierung abgeneigt, weil sie auf Zucht und Ordnung hält, und finden dagegen an Gordianus Geschmack, dessen berüchtigter Lebenswandel euch wohl bekannt ist. Mit solchen Leuten also und mit ihres Gleichen haben wir Krieg zu führen, wenn man's so nennen will. Denn ich bin überzeugt (und ich denke, die Meisten oder fast Alle mit mir), wir dürfen nur Italien betreten, so werden sie uns Oelzweige und ihre Kinder flehentlich entgegenhalten, und sich uns zu Füßen werfen. Die Uebrigen aber werden in ihrer Feigheit und Erbärmlichkeit die Flucht ergreifen, so daß es in meiner Macht

stehen wird *), ihr sämmtliches Eigenthum euch zu schenken, und ihr ohne viel Sorge und Mühe zu dessen Genuß kommen werdet."

Der Zusammenhang dieser Rede war durch viele Schimpfreden, die er gegen Rom und gegen den Senat ausstieß, unterbrochen, und unter manchen Drohungen durch Gebärden und wilde Mienen, als ob die Gegenstände seines Zorns anwesend wären, kündigte er den Aufbruch gegen Italien an. Einen Tag noch hielt er sich auf, an dem er eine Menge Geld unter die Soldaten vertheilte, und trat nun mit einem gewaltigen Heere, der [eigentlichen] Römischen Streitmacht, den Zug an. Er hatte im Gefolge auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl Germanen (theils Unterworfene, theils freiwillige Bundesgenossen, die er sich befreundet hatte); auch die Maschinen und kriegerisches Geräthe, und was er sonst noch in seinem Feldzuge gegen die Barbaren gebrauchte. Der Zug ging übrigens ziemlich langsam, da man die Wagen und sonstige Bedürfnisse erst unterwegs überall her zusammenbringen mußte. Denn da der Zug gegen Italien plötzlich unternommen werden mußte, so konnte der Kaiser nicht, wie sonst, die gehörige Vorsorge treffen, sondern mußte in der Eile das Nächste Beste in Anspruch nehmen, um die Bedürfnisse des Heeres herbeizuschaffen. Er beschloß nun, daß die Päonischen Schaaren den Vortrab bilden sollten: denn diesen traute er am meisten, weil sie ihn zuerst zum Kaiser ausgerufen hatten, und freiwillig sich erboten, jeder Gefahr für ihn sich zu unterziehen. Diese sollten also, seinem Befehle

*) Nach der wahrscheinlichen Lesart: ὑπάρξειν.

gemäß, der übrigen Heeresmacht vorausziehen, und vorläufig Italien besetzen.

9. Während also hier Maximinus anrückte, ging es in Carthago nicht, wie man gehofft hatte. Ein gewisser Capellianus nämlich war Statthalter der Maurusier, so weit sie den Römern unterworfen sind, welche sie Numidier nennen. Es war diese Provinz stark mit Truppen besetzt wegen der angrenzenden zahlreichen barbarischen Maurusierstämme, um deren Einfälle und Plünderungen zu verhindern. Auf diese Art hatte Capellianus eine bedeutende Heeresmacht unter seinen Befehlen. Mit Diesem war Gordianus aus Veranlassung einer bürgerlichen Rechtsstreitigkeit, von lange her entzweit. Als er nun den Kaisertitel angenommen hatte, so sandte er Demselben einen Amtsnachfolger, mit dem Befehl, die Provinz zu verlassen. Capellianus, der dem Maximinus, von welchem er seine Statthalterschaft empfangen hatte, treu ergeben war, wurde durch dieß Verfahren entrüstet; er versammelte seine ganze Streitmacht, bewog die Soldaten zum Versprechen, Eid und Treue dem Maximinus zu halten, und rückte gegen Carthago mit einem gewaltigen Heere von tapfern, rüstigen jungen Leuten von jeder Waffengattung, streitbar und kriegserfahren, und wegen ihrer beständigen Gefechte mit den Barbaren kampflustig.

Als Gordianus die Kunde empfing, daß das Heer gegen die Stadt anrücke, gerieth er in die äußerste Bestürzung: auch die Carthager waren in großer Angst. Jedoch in der Meinung, eine große Anzahl Streiter, nicht ein regelmäßiges Heer begründe die Hoffnung zum Siege, zogen sie schaarenweise zum Kampfe aus, und rückten sämmtlich dem Ca=

pellianus entgegen. Der alte Gordianus aber soll, wie Einige berichten, sobald Jener das Carthagische Gebiet betreten hatte, in der Verzweiflung sich selbst erhenkt haben, da er die Macht der Maximinischen Partei inne geworden, welcher er Nichts gegenüberstellen konnte, was ihr gewachsen war.

Man verheimlichte seinen Tod, und wählte seinen Sohn zum Führer des Heerhaufens. Es kam zum Treffen, in welchem die Carthager der Zahl nach überlegen waren; aber ein Haufen ohne Kriegsordnung, ohne kriegerische Uebung. Denn in tiefem Frieden waren sie aufgewachsen, hatten sich stets nur Festlichkeiten und dem Wohlleben gewidmet, und waren von Waffen und Kriegs-Werkzeugen entblößt. Jeder brachte von Hause eine Waffe mit, der Eine einen Dolch, der Andere ein Beil, oder einen Jagdspieß; um Etwas zu haben, den Körper damit zu decken, schnitten sie sich die nächsten besten Lederstücke*) zu, oder zersägten sie Breter in allerlei Formen, je nach den Umständen. Dagegen sind die Numidier geschickte Wurfspießschleuderer und die tüchtigsten Reiter, die ohne Zügel mit der bloßen Gerte die Pferde im Laufe lenken können. Ihnen war es also ein Leichtes, die Carthager-Haufen in die Flucht zu schlagen, die ihren Anlauf nicht aushielten, sondern Alles wegwarfen und flohen. Im Gedränge erdrückten und zertraten sie einander selbst, und Mehrere kamen so durch ihre eigne Masse, als durch

*) Die Vermuthung βύρσας statt βαρέας scheint annehmlich. Das Letztere würde bedeuten: sie zerschnitten Holz von Kähnen, wie sie es gerade trafen.

Feindes Hand um. Hier fiel auch Gordianus Sohn und seine ganze Umgebung, und so groß war die Menge der Gefallenen, daß man nicht im Stande war, die Leichname zur Bestattung wegzuschaffen, auch den Leichnam des jüngern Gordianus nicht finden konnte. Die Wenigen von der großen Menge, die in der eiligen Flucht Carthago erreichten, und in der Stadt herum, die einen sehr großen Umfang hat, sich zerstreuten und eine Zuflucht fanden, kamen mit dem Leben davon; die übrige Menge, die unter den Thoren in die Enge gerieth, da Alle zu gleicher Zeit hinein wollten, kam sämmtlich durch die Wurfspieße der Maurusier und die Schwerter der Schwerbewaffneten um. Lautes Jammergeschrei erhob sich in der Stadt von Weibern und Kindern, die ihre Theuersten vor ihren Augen umkommen sahen. Nach andern Nachrichten soll der alte Gordianus zu Hause, wo er Alters halber geblieben, als er die Kunde von dem Einzuge des Capellianus erhielt, in gänzlicher Verzweiflung sich, wie wenn er zu Bette ging, in sein Gemach allein zurückgezogen, hier den Gürtel, den er trug, um den Hals geschlungen, und sich damit erdrosselt haben. Ein solches Ende nahm Gordianus, der zuvor ein glückliches Leben geführt hatte, aber nachdem er das bloße Bild der Kaiserwürde genossen hatte, sterben mußte.

Capellianus ließ nach seinem Einzuge in Carthago alle Vornehmen, die etwa von der Schlacht sich gerettet hatten, umbringen. Ohne Schonung plünderte er die Tempel, und zog das Vermögen der Privatleute wie die öffentlichen Gelder ein. Sodann rückte er in die übrigen Städte, welche Maximinus Würdezeichen weggeschafft hatten, tödtete die Angeseheneren, und verbannte die Unbedeutenderen. Den Sol-

daten erlaubte er, Dorfschaften anzuzünden und die Felder zu verheeren: dem Vorgeben nach sollte Dieß die Strafe seyn für das Vergehen gegen Maximinus: sein geheimer Plan aber war, sich dadurch die Gunst der Soldaten zu verschaffen, damit, wenn es mit Maximinus schlimm gehen sollte, er selbst, an der Spitze eines ihm geneigten Heeres, der Regierung sich bemächtigen könnte. So stand es in Libyen.

10. Als der Tod des alten Gordianus in Rom bekannt wurde, verbreitete sich Bestürzung und Rathlosigkeit unter dem Volke und vornehmlich bei dem Senate; denn Der, auf den sie ihre Hoffnung gebaut hatten, war gefallen. Gar wohl wußten sie, daß der Kaiser schonungslos mit ihnen verfahren werde, er, der schon vorher ihnen abgeneigt und feindlich gegen sie gesinnt war, und nun nicht ungegründete Ursachen hatte, mit Recht auf sie zu zürnen, als auf seine erklärten Feinde. Sie beschloßen daher, sich zu einer Berathung zu versammeln, da sie einmal in die Gefahr sich gestürzt hatten, das Kriegsglück zu versuchen, und sich selbst Kaiser zu erwählen, die sie an ihre Spitze stellten. Diese sollten die Herrschaft unter sich theilen, damit nicht abermals eine Gewaltherrschaft entstünde, wenn die ganze Macht einem Einzigen in die Hände gegeben würde. Sie hielten diese Zusammenkunft nicht im gewöhnlichen Senats-Gebäude, sondern im Tempel des Jupiter Capitolinus, den die Römer auf der Burg verehren. Hier schloßen sie sich allein in das Heiligthum ein, um gleichsam unter den Augen Jupiters, als ihres Zeugen und Berathers, die Aeltesten und Würdigsten zu wählen; es wurde durch Abstimmung entschieden, und die Stimmenmehrheit

(auch Andere bekamen Stimmen) fiel auf Maximus *) und Balbinus, die nun dadurch zu Kaisern ernannt waren. Jener, Maximus, hatte mehrere Ehrenstellen bei'm Heere bekleidet, war auch Statthalter von Rom gewesen, hatte dieses Amt rücksichtslos gehandhabt, und galt beim Volke als ein verständiger, gewandter Mann, der einen untadelhaften Lebenswandel führte.

Der Andere, Balbinus, stammte von altadeligem Geschlecht, hatte es schon zum zweiten Consulate gebracht, einige Statthalterschaften vorwurfsfrei verwaltet, und war ein Mann von einfachem Wesen. Sobald das Ergebniß der Wahl kund gemacht war, so wurden diese Männer als Kaiser ausgerufen, und ihnen durch einen Senatsbeschluß alle kaiserlichen Ehren zuerkannt.

Während Dieß im Capitolium vorging, sammelte sich eine Volksmenge an den Thoren, sey es auf Anstiften von Freunden und Verwandten des Gordianus, oder auf das bloße Gerücht hin: alle Zugänge zum Capitolium waren durch den Volkshaufen gesperrt; sie hatten Steine und Prügel bei sich, und widersetzten sich den Senatsbeschlüssen. Hauptsächlich erklärten sie sich gegen Maximus, der seine Gewalt in der Stadt kräftig gehandhabt hatte, und mit Nachdruck gegen die Schlechten und Lüderlichen verfahren war. Darum waren sie ihm abgeneigt, weil sie ihn fürchteten, und drohten mit Geschrei, diese Männer zu ermorden. Sie verlangten, man solle einen Kaiser aus Gordianus Geschlecht wählen, auf dessen Haus und Namen Würde und Titel des unumschränk-

*) Dieser heißt auch Pupienus.

ten Kaisers zu bleiben hätte. Balbinus und Maximus versuchten es, umringt von der jungen Ritterschaft und den Soldaten, die in Rom sich aufhielten, mit dem Schwert in der Hand sich den Ausgang aus dem Capitolium zu erzwingen; allein durch die Menge von Prügeln und Steinen wurden sie zurückgehalten, bis sie endlich auf Eines Antrag das Volk überlisteten.

Gordianus Tochter hatte ein Kind, das seines Großvaters Namen trug *). Diesen Knaben nun ließen sie durch einige Abgesandte aus ihrer Mitte herbeiholen. Sie trafen ihn zu Hause spielend an, trugen ihn auf ihren Armen mitten durch die Volksmenge, wiesen ihn dem Volke als Enkel des Gordianus, nannten ihn bei dessen Namen, und brachten ihn unter dem Freudengeschrei des Volks, das Blumen auf den Weg streute, ins Capitolium. Sobald der Senat Denselben zum Cäsar erklärt hatte, sofern er seiner Jugend halber noch nicht selbst zu regieren im Stande sey, legte sich die Wuth des Volkes, und sie ließen jene Beiden ihren Einzug in den Kaiserpallast halten.

11. In dieser nämlichen Zeit traf Rom ein harter Schlag, wozu die Tollkühnheit zweier Senatoren Anfang und Veranlassung wurde. Es hatten sich Alle im Senatsgebäude versammelt, um sich über die Angelegenheiten des Staats zu berathen. Als Dieß die Soldaten erfuhren, welche Maximinus im Lager zurückgelassen hatte (es waren Ausgediente,

*) Dexippus behauptet, Gordianus III. sey ein Sohn von Gordianus II. Capitolinus aber stimmt der Meinung Herodian's bei.

die Alters halber zu Hause blieben), kamen sie an den Eingang des Senatsgebäudes, begierig, Etwas von der Verhandlung zu erfahren. Unbewaffnet, wie sie waren, in bürgerlicher Tracht und gewöhnlichen Mänteln, stellten sie sich unter das übrige Volk. Während nun die Andern vor den Thüren stehen blieben, traten zwei oder drei von ihnen, neugierig, auch Etwas vom Gegenstande der Berathung zu vernehmen, in das Gebäude, so daß sie über den Altar der Siegesgöttin, der dort stand, hinausschritten. Ein Mitglied aus dem Senate, das noch nicht lange das Consulat verwaltet hatte, Namens Gallicanus, ein geborner Carthager, und ein Anderer, Namens Mäcenas, gewesener Prätor, stießen den Soldaten, die an nichts Arges dachten, und ihre Hände unter ihre Mäntel gesteckt hatten, die Schwerter, die sie unter dem Gewande trugen, in die Brust. Denn bei den gegenwärtigen Unruhen und der augenblicklichen Verwirrung trug Jedermann, zum Theil verborgen, zum Theil öffentlich, ein Schwert, um sich gegen unerwartete feindliche Anfälle zur Wehr setzen zu können. Da lagen dann die Soldaten, ohne daß sie gegen den unerwarteten Angriff sich hatten vertheidigen können, ermordet vor dem Altare. Dieser Anblick setzte die Soldaten in Bestürzung über das Schicksal ihrer Cameraden, und da sie ohne Waffen waren, so fürchteten sie die große Volksmenge und flohen. Da lief Gallicanus vom Senatsgebäude heraus mitten unter das Volk, wies sein Schwert und seine blutige Hand, und forderte sie auf, den Flüchtlingen nachzusetzen und sie zu tödten, als Feinde des Senats und Volks, und Freunde und Genossen des Maximinus. Das Volk, sogleich dazu bereit, jauchzte Gallicanus Beifall zu,

und verfolgte die Soldaten, so gut es konnte, mit Steinwürfen. Diese aber hatten einen Vorsprung gewonnen, so daß nur Wenige verwundet wurden, nahmen ihre Zuflucht in ihr befestigtes Lager, schloßen die Thore, so gut als möglich, ergriffen die Waffen, und bewachten die Mauern des Lagers. Gallicanus aber, der einmal diese tollkühne That gewagt hatte, wurde Urheber eines Bürgerkriegs und großen Unheils für die Stadt. Denn auf seine Aufforderung erbrach die Volksmenge die öffentlichen Zeughäuser, deren Waffen eigentlich mehr die Bestimmung hatten, zu festlichen Aufzügen als zum Kampf gebraucht zu werden, und ergriff das Nächste Beste zum Schild; auch ließ er die Herbergen der Fechter [Gladiatoren] öffnen, wo Jeder seine Waffe sich nehmen konnte, die für ihn paßte; und was man an Spießen, Schwertern oder Beilen in den Häusern oder Werkstätten vorfand, wurde mit Gewalt weggenommen. Alles, was aus einem Stoff bestand, mit dem man dreinschlagen konnte, wurde von dem rasenden Volk zur Waffe umgeschaffen. In Masse rückten sie nun gegen das Lager an, und machten, als ob sie es belagern wollten, einen Angriff auf die Mauern und auf die Thore. Allein die Soldaten legten hier ihre Kriegserfahrung an den Tag; gedeckt durch die Zinnen und durch ihre Schilde schoßen sie ihre Pfeile ab, hielten ihre langen Spieße vor, und trieben sie so von der Mauer zurück. Es war bereits Abend, als endlich das Volk, ermattet, und die Fechterschaar verwundet, zum Abzuge sich entschloß. Als die Soldaten wahrnahmen, daß sie umgewendet, und ihnen den Rücken zugekehrt hatten, und in ziemlicher Unordnung abzogen, indem das Volk an einen Ausfall von so Wenigen

gegen eine solche Ueberzahl nicht dachte; so öffneten Jene plötzlich die Thore, stürzten auf das Volk los, und tödteten die Fechter, wobei vom Volke eine bedeutende Anzahl erdrückt wurde. Auf eine nicht gar weite Entfernung vom Lager setzten die Soldaten ihre Verfolgung fort, kehrten wieder um, und blieben innerhalb ihrer Verschanzungen.

12. Dadurch stieg die Erbitterung im Volk und Senat. Man ernannte Heerführer, und hob in ganz Italien Soldaten aus; die ganze junge Mannschaft wurde aufgeboten, und mit den nächsten besten Waffen, die man auftreiben konnte, bewaffnet. Den größten Theil dieser Truppen nahm Maximus mit sich, um gegen Maximinus zu ziehen; die Uebrigen behielt man zurück zum Schutze und zur Bewachung der Stadt. Von Zeit zu Zeit wurden Angriffe auf die Mauer des Lagers gemacht; aber alle wurden durch die Soldaten abgeschlagen, die von der Mauer herab kämpften; und schmählich mußten sie, von Pfeilen getroffen und verwundet, abziehen. Balbinus, der zu Hause geblieben war, ließ einen öffentlichen Aufruf ergehen, worin er das Volk inständig bat, sich mit den Soldaten auszusöhnen; diesen sagte er Vergessenheit des Vergangenen zu, und Verzeihung für alle ihre Vergehen. Aber keiner von beiden Theilen gab nach; vielmehr nahm die traurige Feindschaft mit jedem Tage zu, da das Volk bei seiner großen Masse sich's zur Schande rechnete, von so Wenigen sich verhöhnen zu lassen; während die Soldaten tief gekränkt waren, daß sie von den Römern wie von Barbaren behandelt wurden.

Als alles Berennen der Mauern fruchtlos war, beschlossen endlich die Anführer, alle Wasserleitungen, die zum La-

ger führten, abzuschneiden, und durch Mangel an Getränken und durch Wassersnoth sie zur Uebergabe zu nöthigen. Unverzüglich gehen sie an's Werk, leiten alles Wasser, das dem Lager zufloß, in andere Canäle, und verhauen und verrammeln alle Wasserleitungen, die dem Lager zuliefen. Bald wurden die Soldaten der Gefahr gewahr; in der Verzweiflung öffneten sie die Thore und wagten einen Ausfall. Es fiel ein hitziges Treffen vor: die Volkshaufen wurden in die Flucht geschlagen, und von den Soldaten weit in die Stadt hinein verfolgt. Das Volk, das im Handgemenge nicht Stand halten konnte, sprang auf die Dächer der Häuser, warf Ziegel auf die Soldaten herab, und setzte ihnen durch Steinwürfe und durch herabgeschleuderte Scherben zu; und die Soldaten, die in den Häusern nicht bekannt waren, wagten es nicht, ihnen nachzusteigen. Da nun die Häuser und Werkstätten geschlossen waren, so legten die Soldaten Feuer an die Thüren und hervorragenden hölzernen Theile der Gebäude, deren es nicht wenige in der Stadt gab. Da die Häuser dicht auf einander standen, und Holz an Holz war, so verzehrte das Feuer ungehindert den größten Theil der Stadt, so daß mancher Reiche zum Bettler wurde, und bedeutende und weitläufige Besitzungen sammt ihrem reichen Ertrage und ihrem Inhalt von kostbaren Geräthschaften einbüßte. Auch eine Menge Menschen kam in den Flammen um, die nicht entfliehen konnten, da die Ausgänge ihrer Häuser zu schnell vom Feuer ergriffen wurden. Das Vermögen der Reichen wurde völlig geplündert, indem von den niedern Volksklassen das schlechte Gesindel sich an die plündernden Soldaten anschloß. Einen solchen Umfang hatte der

damals abgebrannte Theil der Stadt, daß keine der größten Städte mit ihrem ganzen Raume demselben gleichkam.

Dieses war die Lage der Sachen in Rom. Indessen hatte Maximinus seinen Zug fortgesetzt, und stand an den Grenzen Italiens. Bereits hatte er auf den Grenzaltären geopfert und schickte sich zum Einfall in Italien an. Das ganze Heer sollte unter den Waffen seyn, und in Reihe und Glied den Zug antreten.

So haben wir denn den Aufstand in Libyen, den Bürgerkrieg zu Rom, die Verrichtungen des Maximinus und seine Ankunft in Italien geschildert. Den weitern Verlauf werden wir im Nachfolgenden beschreiben.

Achtes Buch.

Inhalt.

Maximinus Heeresmacht und Anstalten auf dem Zuge gegen Italien. Er findet die Stadt Hema [Laybach] verlassen, und die Alpen unbesetzt (1). — Seine Vortruppen berennen Aquileja vergebens. Beschreibung dieser Stadt, welche der Senat durch Crispinus befestigen und bewachen läßt (2). — Umsonst versucht Maximinus zu unterhandeln. Crispinus weist die Gesandten zurück, und ermuntert die Einwohner zu standhafter Gegenwehr (3). — Maximinus will gegen die Stadt rasch anrücken, wird aber durch einen Fluß [Isonzo ?] aufgehalten, dessen Brücke die Aquilejer abgebrochen hatten. Endlich wird eine Art Schiffbrücke zusammengefügt, über welche das Heer vor die Stadt rückt, und die Umgebungen verwüstet. Maximinus bringt Sturmzeug an die Mauern: die Einwohner vertheidigen sich durch Steinwürfe, und schleudern glühendes Pech und Schwefel gegen die Belagerer, ihre Maschinen zu verbrennen (4). — Diese Hindernisse erregen Muthlosigkeit im Heere des Maximinus. Die Aquilejer dagegen verhöhnen den Kaiser, der seine Wuth an den Befehlshabern seines Heeres ausläßt. Da nun das Heer auch an vielen Bedürfnissen Mangel leidet, und ihm die Zufuhr durch die Vorkehrungen des Senats gesperrt ist, so gerathen die Römischen Soldaten in Verzweiflung und erschlagen den Maximinus [im J. 238] (5). — Die Aquilejer öffnen

dem Belagerungsheere, welches sich jetzt für befreundet erklärt, die Thore nicht, geben ihm aber Lebensmittel. Das Heer sendet den Kopf des Maximinus nach Rom, wo die Nachricht von seinem Falle mit Jubel aufgenommen wird (6). — Maximus rückt in Aquileja ein, und das Heer unterwirft sich ihm. Er kehrt nach Rom zurück, und wird von Balbinus und dem jungen Gordianus freundlich empfangen (7). — Die Leibwache aber ist darüber unwillig, daß Maximus und Balbinus vom Senat gewählt sind, und Jener deutsche Hülfstruppen mitbringt. Daher bestürmen sie den Pallast; und da Maximus und Balbinus aus gegenseitigem Argwohn keine Vertheidigungsmaßregeln treffen, so werden sie unter Mißhandlungen ins Lager geschleppt und ermordet, der dreizehnjährige Gordianus aber als Alleinherrscher ausgerufen [Jul. 238] (8).

---

1. Wir haben im Vorhergehenden Maximinus Unternehmungen nach dem Tode des Gordianus, seine Ankunft in Italien, den Aufstand in Libyen, und die Feindseligkeiten zwischen den Soldaten und dem Volke zu Rom erzählt.

An den Grenzen [Italiens] sandte Maximinus Kundschafter voraus, um zu erforschen, ob nicht irgend ein Hinterhalt in den Bergschluchten oder Walddickichten verborgen wäre; er selbst stellte auf einer Ebene sein Heer in Schlachtordnung, und zwar die Schaaren des schwerbewaffneten Fußvolks in einer weit ausgedehnten Reihe von Vierecken, welche jedoch nicht tief waren, damit die Schlachtlinie den größten Theil der Ebene einnähme. Im Mittelpunkte waren die Lastthiere und Wagen mit dem sämmtlichen Gepäck aufgestellt; er selbst mit der Leibwache folgte im Hintertreffen. Die beiden Seiten waren gedeckt von Schwadronen Gepanzerter zu Pferde, Maurusischen Wurfspießschleuderern und

Morgenländischen Bogenschützen. Auch eine große Anzahl Germanischer Bundestruppen zu Pferd folgte dem Heer; der Kaiser stellte die Letztern meist ins Vordertreffen, um die ersten feindlichen Angriffe auszuhalten, weil sie beim Beginn der Schlacht voll Muth und Kühnheit sind; wenn's aber zum ernstlichen Kampf kommt, so taugen sie, wie alle Barbaren, nicht viel. In schönster Ordnung zog das Heer über die ganze Ebene und rückte vor die erste Italische Stadt, bei den Eingebornen Hema genannt. Sie liegt am äußersten Ende jener Ebene, gerade am Fuße der Alpen. Dort fanden sich die vorausgeschickten Kundschafter des Heers mit der Nachricht ein, daß die Stadt von Einwohnern leer sey, indem sie insgesammt die Flucht ergriffen hätten, nachdem sie die Thüren ihrer Tempel und Wohnhäuser in Brand gesteckt, und ihr sämmtliches Eigenthum in und außer der Stadt theils fortgeschleppt, theils verbrannt hätten, so daß man weder für Thiere noch für Menschen Nahrungsmittel mehr antreffe.

Bei Maximinus erregte diese augenblickliche Flucht der Italier Freude, indem er hoffte, daß alle andern Städte es ihnen nachthun, und seinen Angriff nicht abwarten würden: beim Heer aber Aerger, daß sie gleich Anfangs mit Hunger zu kämpfen hätten. Sie brachten hierauf die Nacht theils in der Stadt zu, in den offen stehenden ausgeleerten Häusern, theils auf dem freien Felde, und brachen mit Anbruch des Tages gegen die Alpen auf. Dieses gewaltige Gebirge hat die Natur gleichsam zur Vormauer Italiens aufgerichtet, mit seiner Höhe, die über die Wolken reicht, und mit seiner weiten Ausdehnung rechts bis an's Tyrrhenische

Meer, links bis zum Jonischen Meerbusen, so daß es ganz Italien eingrenzt. Es ist mit dichten, zusammenhängenden Wäldern bedeckt: die Päße sind eng, theils wegen der jähen Abhänge, theils wegen des felsigen Bodens. Denn es sind bloße Fußpfade, von Menschen gemacht, mit großer Mühe von den frühern Italiern angelegt. In großer Angst machte das Heer den Uebergang, stets besorgend, den Gebirgsrücken besetzt, und die Päße verrammelt zu finden, um ihnen den Durchgang zu sperren. Wirklich hatten sie in Betracht solcher Beschaffenheit der Gegend Grund genug zu ängstlichen Besorgnissen.

2. Als sie jedoch ungehindert und von Niemand aufgehalten den Uebergang bewerkstelligt und die Niederung erreicht hatten, kehrte ihr Muth zurück, und Alles jubelte. Maximinus zweifelte nicht an einem leichten Fortgang seiner Unternehmung; hatten doch die Italier nicht einmal so viel Muth gehabt, die schwierigen Päße zu benützen, um sich zu verbergen und zu retten, oder ihnen einen Hinterhalt zu legen, und oben herab vom höher stehenden Gebirge den Kampf zu beginnen. In der Ebene erhielt man durch die Kundschafter die Nachricht, daß eine der größten Städte Italiens, Aquileja, ihre Thore gesperrt habe. Die vorausgesandten Päonischen Truppen hätten zwar muthig die Stadt berennt, und mehrere Stürme versucht, aber ohne Erfolg: daher zögen sie sich bereits ermattet zurück, da ihnen durch eine Menge Steine, Wurfspieße und Pfeile zugesetzt worden sey. Maximinus, voll Unwillen, schob die Schuld auf die Anführer der Päonier, als ob sie den Kampf zu lässig betrieben hätten, und

rückte nun selbst mit dem Heere eilig vor, in der Hoffnung, mit leichter Mühe die Stadt zu nehmen.

Aquileja galt längst als eine bedeutende Stadt, war stark bevölkert von einheimischen Bewohnern, und war durch seine Lage am Meere wie gemacht zum Markt Italiens; auch war es gleichsam eine Vorstadt von ganz Illyrien. Die Erzeugnisse des ganzen Festlandes konnten sie zu Lande oder auf Strömen beziehen, und damit zur See Handel treiben; was sie aber von der See her erhielten, die Bedürfnisse des Festlandes, dessen Clima dieselben der Winterkälte wegen nicht hervorbringt, versandten sie ins Land hinein; insbesondere war ihre Gegend zum Weinbau sehr geeignet, und sie sandten den Ueberfluß an Wein, den sie erzeugten, in Gegenden, wo der Weinstock nicht gepflanzt wird. Darum hielten sich außer der großen Zahl der Eingeborenen auch sehr viele Fremde und Kaufleute in der Stadt auf. Diese Menschenmenge war damals noch außerordentlich vermehrt durch die Masse von Landbewohnern, die daselbst zusammenströmten, die ihre Städtchen und Dörfer in der Nachbarschaft verlassen hatten, indem sie sich auf die Größe der Stadt verließen, und hinter ihren Mauern Schutz suchten. Die Stadtmauer war sehr alt, und war früher zum größten Theile eingerissen worden: denn seit die Römer die Oberherrschaft in Italien erlangt hatten, brauchten die Städte keine Mauern und keine Waffen mehr, da an die Stelle der bisherigen Kriege ein tiefer Friede getreten war, und sie das Römische Bürgerrecht erlangt hatten; im gegenwärtigen Augenblick aber drängte sie die Noth, die Mauer wieder herzustellen, die Trümmer wieder aufzubauen, und Thürme und Verschanzungen zu errichten. So hatten

sie denn in größter Eile die Stadt mit einer Mauer umgeben und die Thore verrammelt, und stellten nunmehr ihre ganze Streitmacht auf die Verschanzungen, wo sie Tag und Nacht Wache hielten und jeden Angriff zurückschlugen. An ihrer Spitze standen zwei Männer, die das Ganze leiteten, gewesene Consuln, vom Senate auserwählt: der Eine hieß Crispinus, der Andere Meniphilus. Mit vieler Vorsicht hatten sie große Vorräthe gesammelt, um keinen Mangel zu leiden, wenn die Belagerung sich in die Länge ziehen sollte. Auch an Brunnenwasser hatte man Ueberfluß; denn es gab viele Wasserbehälter in der Stadt; auch strömte ein Fluß *) an der Mauer vorbei, der zugleich zum Befestigungsgraben und zur Wasserleitung dient.

3. Dieses waren die Rüstungen in der Stadt. Als Maximinus die Kunde vernahm, daß die Stadt verschanzt sey und zu tapferer Vertheidigung sich anschicke, beschloß er, einige Männer abzusenden, gleichsam als Gesandtschaft, die vor den Verschanzungen eine Unterhandlung anknüpfen sollten, um sie vielleicht zu vermögen, freiwillig die Thore zu öffnen. Es befand sich im Heere ein Obrister, von Aquileja gebürtig, wo er auch Weib und Kinder hatte, die mit allen den Seinigen daselbst eingeschlossen waren. Diesen sandte er mit einigen Hauptleuten ab, in der Hoffnung, daß sie von Diesem als ihrem Mitbürger gerne Etwas annehmen werden. Diese Gesandtschaft eröffnete, vor der Stadt angelangt, Folgendes: „Es sey der Wille Maximinus, des gemeinschaft-

*) Er heißt Natiso. Jetzt trägt er bald den alten Namen, bald heißt er Padoan.

lichen Kaisers, daß sie im Frieden die Waffen niederlegen und nicht als Feind, sondern als Freund ihn empfangen; sie sollten lieber an Unterhandlungen und Opfer, als an Blutvergießen denken, und nicht übersehen, daß ihre Vaterstadt in Gefahr stehe, gänzlich und von Grund aus unterzugehen, während es bei ihnen stehe, sich selbst und die Vaterstadt zu retten durch die Großmuth des Kaisers, der ihnen Vergebung und Vergessenheit ihrer Verirrungen anbiete; denn er wisse, daß nicht sie, sondern Andere die Anstifter wären.“ – Dieses etwa war die Anrede der Gesandten, die sie mit lauter Stimme, um gehört zu werden, von unten herauf hielten. Die Einwohner, die dem größten Theile nach, Diejenigen ausgenommen, welche auf einer andern Seite Wache hielten, auf den Thürmen und der Mauer standen, hörten die Sprechenden ruhig an. Da befürchtete Crispinus, das Volk möchte, gelockt durch jene Zusicherungen, den Frieden dem Kriege vorziehen und die Thore öffnen: darum lief er auf der Mauer umher, und bat und flehte, sie sollten tapfer ausharren und muthig Stand halten, und keinen Treubruch an Senat und Volk zu Rom begehen; vielmehr um den Ehrennamen „Retter und Vorkämpfer von ganz Italien“ sich bemühen. Den Versprechungen eines meineidigen und hinterlistigen Tyrannen sollten sie keinen Glauben schenken, und nicht durch freundliche Worte sich in die Falle locken und in's augenscheinliche Verderben stürzen lassen, während sie noch die Wahl übrig hätten, das Kriegsglück zu versuchen, das hier oder dort hin sich wenden könne. Denn oft habe die Minderzahl über die Mehrzahl den Sieg davon getragen, und der dem Anscheine nach schwächere Theil den

überwältigt, der das Vorurtheil größerer Stärke für sich hatte. Daher dürfe ihnen des Feindes gewaltige Heeresmacht nicht bange machen. Denn wo man für einen Andern kämpfe, und wo, wenn es glücklich geht, es einem Andern zu gut komme, da sey die Kampflust nicht gar zu mächtig: denn man wisse vorher, daß man zwar wohl an den Gefahren Theil nehmen dürfe, aber die letzte Frucht des Sieges, und der Gewinn davon einem Andern zu Theil werde. Wer aber für das Vaterland kämpfe, dürfe auch mit größerer Zuversicht auf die Götter hoffen, von denen er nicht fremdes Eigenthum, sondern die Erhaltung des seinigen erbete. Seine Kampflust sey nicht auf fremdes Geheiß, sondern aus innerem Antrieb erwacht, weil ja die ganze Frucht des Sieges ihm allein angehöre."

In diesem Sinne redete Crispinus bald die Einzelnen, bald die Gesammtheit an; und als ein Mann, der schon seinem Charakter nach alle Achtung verdiente, als ein gewandter Römischer Redner, und als ein milder Befehlshaber, konnte er sie leicht bewegen, bei'm Begonnenen zu verharren; und so ließ er die Gesandtschaft unverrichteter Dinge abziehen. Es hieß, er habe deßwegen auf Fortsetzung des Kriegs gedrungen, weil eine Menge Opferschauer und Wahrsager in der Stadt günstige Vorzeichen verkündigt hätten. Die Italier überhaupt halten viel auf solches Forschen. Auch mit Orakelsprüchen trug man sich, worin ihr heimischer Gott ihnen Sieg verhieß. Sie heißen denselben Belis *), und weihen ihm eine ausnehmende Verehrung, indem sie ihn für den

*) Auf Inschriften heißt dieser Gott auch **B a l e n u s.**

Apollo halten. Dessen Gestalt wollten einige Soldaten des Maximinus oftmals in der Luft erblickt haben, wie er für die Stadt kämpfte. Ob diese Erscheinung wirklich sich zeigte, oder ob Jene durch diese Erzählung der Schmach vorbeugen wollten, daß ein so großes Heer gegen einen weit geringern Haufen von bloßen Bürgern Nichts ausrichten konnte, so daß es das Ansehen hätte, als ob sie von Göttern, nicht von Menschen besiegt worden seyen, kann ich nicht entscheiden. Indessen macht der unerwartete Ausgang der Sache Alles glaubwürdig.

4. Als die Gesandtschaft unverrichteter Dinge zu Maximinus zurückkam, entbrannte dessen Wuth noch heftiger, und er beschleunigte noch seinen Zug. Sie kamen an einen Fluß *), den größten [in jener Gegend], etwa sechzehn Meilensteine von der Stadt entfernt, der gerade eine sehr tiefe und breite Strömung hatte. Denn die Schneemassen, die auf den benachbarten Bergen den ganzen Winter über sich angehäuft hatten, waren in der wärmeren Jahreszeit geschmolzen, und hatten den Fluß zu einem reißenden Strom angeschwellt. So war dem Heere der Uebergang gesperrt. Denn die Brücke, von einem der früheren Kaiser herstammend, ein großes und prächtiges Werk, aus Quadersteinen erbaut, und auf Bogen ruhend, die allmählig größer wurden, hatten die Aquilejer abgebrochen und zertrümmert. So stand das Heer rathlos da; denn nicht nur eine Brücke, sondern auch Schiffe mangelten. Einige Germanen aber, unbekannt mit den Itali-

*) Wahrscheinlich der Isonzo, ehmals Sontius. Die Entfernung beträgt 1⅕ geogr. Meile.

schen Flüssen und ihrer heftigen reißenden Strömung, und in der Meinung, sie strömen, wie bei ihnen, ruhig über die Ebene dahin (weßwegen sie bei ihnen leicht gefrieren, indem das Wasser in keiner heftigen Bewegung ist), sprangen mit ihren Pferden, die an's Schwimmen gewöhnt waren, in den Strom, wurden aber fortgerissen und ertranken.

Zwei bis drei Tage hielt sich Maximinus hier am Ufer mit dem Heere in Zelten auf, beschäftigt mit Planen zur Erbauung einer Brücke; gegen einen plötzlichen Ueberfall hatte er sich durch einen Graben gesichert. Da es nun an Balken wie an Schiffen mangelte, um eine Brücke über den Strom zu schlagen, so geriethen einige Handwerksleute auf den Einfall, die leeren Weinfässer zu benützen, die in großer Menge in den verlassenen Ortschaften sich vorfanden, und die aus rund gebogenem Holze bestanden. Die Einwohner hatten sich ihrer vorher theils zu eigenem Gebrauche, theils auf Verlangen zu sicherer Versendung ihres Weines bedient. Diese nun wurden wie Schiffe an einander gebunden, und weil sie hohl waren, mußten sie schwimmen, und konnten vom Wasser nicht fortgerissen werden, weil sie an einander befestigt waren; oben drauf wurde Gesträuchwerk gelegt, und verhältnißmäßig Erdreich dazwischen, bis ein Damm entstand, was bei der großen Menge der dabei beschäftigten Hände gar bald in Stand kam.

Unter seiner Leitung setzte hierauf das Heer über, und rückte vor die Stadt. Da sie die Häuser in den Vorstädten leer fanden, so hieben sie die Weinreben und alle Bäume um, verbrannten Vieles, und verwüsteten die ganze vormals so reizende Umgegend. Die gleichlaufenden Reihen von Bäu-

men und die Ordnung der an einander gebundenen Weinstöcke gewährten den Anblick einer festlichen Verzierung, indem es aussah, als ob die ganze Gegend mit Kränzen geschmückt sey. Alles Dieß riß das Heer mit der Wurzel aus, und rückte vor die Mauern. Jedoch wurde der Angriff wegen der allgemeinen Ermattung noch aufgeschoben. Sie blieben außerhalb Schußweite, vertheilten sich in einzelne Heerhaufen rings um die ganze Mauer, hielten, Jeder auf seinem Posten, Einen Rasttag, und begannen hernach die Berennung.

Man schleppte Sturmzeug jeder Art herbei, berennte die Mauer mit gesammter Macht, und unterließ Nichts, was zu einer Belagerung gehört. Sehr oft, fast jeden Tag, wurde der Angriff erneuert, und die Stadt war vom ganzen Heere wie umgarnt; allein die Aquilejer leisteten kräftigen Widerstand, und kämpften muthig von der Mauer herab. Tempel und Häuser hatten sie geschlossen, und Alles, selbst Kinder und Weiber, mußten auf die Thürme und Verschanzungen, um an dem Kampfe Theil zu nehmen. Keine Altersklasse gab es, die ganz unbrauchbar gewesen wäre, um Etwas zum gemeinschaftlichen Kampfe für's Vaterland beizutragen. Indessen waren die Vorstädte und was außerhalb der Thore lag, vom Heere des Maximinus zerstört worden: was an den Gebäuden von Holz war, hatten sie zu den Maschinen gebraucht. Sie strengten alle Kraft an, um wenigstens einen Theil der Mauer niederzureißen: durch die Lücke sollte das Heer eindringen, die Stadt ausplündern und zerstören, und die Gegend als eine Schafwaide und Einöde hinter sich lassen. Denn nur dann, meinte er, könne er mit Ehren und

dem gehörigen Ansehen gegen Rom vorrücken, wann er die erste Stadt in Italien, die ihm Widerstand geleistet, vertilgt hätte. Er selbst und sein Sohn, den er zum Cäsar erhoben hatte, ritten umher, und wandten Alles an, Geschenke, Versprechungen und Bitten, um das Heer anzufeuern zum bereitwilligen Kampfe. Die Aquilejer aber warfen Steine herab, machten eine Mischung von Pech, Schwefel und Erdharz, füllten es in hohle Gefäße, die ganz lange Handhaben hatten, zündeten es an, und schütteten es, sobald der Feind gegen die Mauer anrückte, alle zugleich aus, so daß es wie ein Regenguß herabströmte. Das Pech, nebst den andern Stoffen, floß herab, und traf nicht bloß die nackten Körpertheile, sondern zerfloß auch überall hin, so daß die Soldaten ihre Panzer, die zu glühen anfingen, von sich warfen, so wie auch andere Waffenstücke, an denen das Eisen heiß wurde; was sie aber von Leder und Holz an sich hatten, verbrannte und zog sich zusammen. Auf diese Art konnte man eine Menge Soldaten erblicken, die sich selbst ausgezogen hatten, und die herumliegenden Waffenstücke gewährten einen Anblick wie bei einer Niederlage, wenn sie schon den Feinden nicht in der Schlacht abgenommen, sondern durch eine künstliche List entwunden waren. Ein sehr großer Theil des Heeres büßte dadurch die Augen ein, oder wurde im Gesicht, oder an den Händen, oder an einem andern nackten Körpertheil verstümmelt. Ueberdieß warfen die Belagerten auf die Maschinen, die man herbeigeschafft hatte, Feuerbrände, die mit Pech und Harz bestrichen und vorn wie Pfeile zugespitzt waren. Diese wurden angezündet abgeschossen, hefteten sich

an die Maschinen, blieben in ihnen stecken, und setzten dieselben leicht in Brand.

5. In den ersten Tagen schien das Kriegsglück unentschieden und beiden Theilen gleich günstig; nach einiger Zeit jedoch ließ der Eifer in dem Heere des Maximinus nach, und mit der Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang schwand auch ihr Muth. Während sie erwartet hatten, daß Jene auch nicht einen Angriff aushalten würden, so hielten dieselben nicht nur Stand, sondern leisteten kräftige Gegenwehr. Den Aquilejern wuchs der Muth, und allgemeine Begeisterung erwachte. Durch die beständigen Kämpfe gewannen sie an Erfahrung und Kühnheit zugleich, so daß sie die Soldaten zu verachten anfingen, ihrer spotteten, Maximinus höhnten, wenn er vorüberging, und ihn und seinen Sohn mit Schimpf und Spott überhäuften. Dieß erregte und vermehrte seinen Zorn; und da er ihn nicht an den Feinden auslassen konnte, so verhängte er Strafen über die meisten Anführer seiner eigenen Truppen, als ob ihnen Feigheit und Nachlässigkeit bei der Berennung zur Last fiele. Dieses Verfahren erzeugte Haß und Erbitterung unter seinen eigenen Truppen, und machte ihn nur verächtlicher bei den Feinden.

Dazu kam, daß in Aquileja Alles in Fülle vorhanden war, und ein Ueberfluß an Lebensbedürfnissen in Folge der guten Anstalten, die man zu Versorgung der Stadt mit den nöthigen Nahrungsmitteln und Getränken für Menschen und Vieh getroffen hatte. Dagegen litt das Heer an Allem Mangel, da es selber die Obstbäume umgehauen, und das Land verwüstet hatte. In den Zelten, die sie für den Augenblick

aufgerichtet hatten, wohnten sie; ja die Meisten unter freie[m] Himmel, dem Regen und der Sonne ausgesetzt, und de[m] Hunger Preis gegeben, da weder für sie, noch für ihr Zug[-] vieh Zufuhren ankamen. Denn aller Orten waren die Stra[-] ßen durch Italien von den Römern durch aufgeworfene Schan[-] zen und Thore gesperrt. Der Senat sandte überall hin ge[-] wesene Consuln mit einer Auswahl der vorzüglichsten Män[-] ner von ganz Italien, die alle Ufer und Häfen bewache[n] und Niemanden auslaufen ließen, damit Maximinus kein[e] Kunde und Nachricht von Dem, was in Rom vorging, er[-] hielte. So wurden auch alle Heerstraßen, ja alle Fußpfad[e] bewacht, um Niemand durchzulassen. Auf diese Art war da[s] Heer, welches zu belagern glaubte, selbst im Belagerungs[-] stande, indem es Aquileja nicht zu nehmen vermochte, un[d] auch nicht gegen Rom aufbrechen konnte aus Mangel a[n] Schiffen und Fuhrwerken. Denn Alles war in Beschlag ge[-] nommen und eingeschlossen. Die bloße Vermuthung erzeugt[e] Gerüchte, welche die Wirklichkeit übertrafen: „das ganze Rö[-] mische Volk stehe unter Waffen; ganz Italien habe sich ver[-] schworen, und alle Illyrischen und barbarischen Provinzen, sowohl gegen Morgen als gegen Mittag, sammeln Truppen; es sey nur Eine Stimme und Gesinnung, überall der gleich[e] Haß gegen Maximinus.“ Da bemächtigte sich Verzweiflun[g] der Soldaten, die an Allem Mangel litten, beinahe selbst a[n] Wasser. Denn ihr einziges Getränke war der vorbeiströ[-] mende Fluß; dieses aber mußte man, beschmutzt von de[m] Blute der Erschlagenen, trinken. Denn die Aquilejer, dene[n] es an Mitteln zur Bestattung der in der Stadt Verstorbe[-] nen fehlte, warfen die Leichname in den Fluß; und auch im

Heere, dem es an dem zum Begräbniß-Nöthigen mangelte, wurden die Getödteten oder durch Krankheit Weggerafften dem Fluß übergeben.

So war die Noth und Verzweiflung im Heere auf einen hohen Grad gestiegen. Als nun eines Tages, da der Kampf ruhte, Maximinus in seinem Zelte dem Schlafe sich überlassen, und der größte Theil der Soldaten entweder in die Zelte, oder auf den Posten sich begeben hatte, faßten plötzlich die Soldaten aus dem bei Rom unter dem sogenannten Albaner Berg gelegenen Lager *), wo sie Weiber und Kinder zurückgelassen hatten, den Entschluß, Maximinus zu ermorden, damit der langwierigen, endlosen Belagerung ein Ziel gesetzt würde, und sie nicht ferner Italien im Dienste eines verwünschten und verhaßten Tyrannen verheeren müßten.

Um die Mittagszeit gingen sie beherzt auf sein Zelt los. Da nun seine eigene Leibwache sich zu ihnen schlug, so rißen sie alsbald sein Bildniß von den Feldzeichen herunter; und als er selbst mit seinem Sohne heraustrat, um sie anzureden, so stießen sie ihn nieder, ohne ihn anzuhören. Sie mordeten nun auch den Unterbefehlshaber des Heeres, und alle seine Freunde und Lieblinge. Die hingeworfenen Leichname durfte Jeder nach Belieben beschimpfen und mißhandeln, worauf man sie den Hunden und Vögeln zum Fraß überließ. Den Kopf des Maximinus und seines Sohnes sandten sie nach Rom.

Ein solches Ende nahm Maximinus und sein Sohn zur Strafe ihrer schlechten Regierung **).

---

*) Es war dieß das feste Lager der Leibwache.

**) Im April des J. 238.

6. Als das gesammte Heer von dem Geschehenen Kunde erhielt, waren sie in Verlegenheit, und die That fand nicht allgemeinen Beifall, am wenigsten bei den Päoniern und den Thracischen Barbaren, die ihm auch die Regierung in die Hände gespielt hatten. Da es aber einmal geschehen war, so mußten sie sich's gefallen lassen, wenn schon ungern, und sie waren gezwungen, sich zu stellen, als freuten sie sich über den Vorfall. Sofort legten sie die Waffen nieder, näherten sich mit den Zeichen des Friedens den Mauern von Aquileja, und kündigten die Ermordung des Maximinus an, mit dem Verlangen, daß ihnen nun die Thore geöffnet und sie als Freunde aufgenommen werden, sie, die gestern noch Feinde gewesen waren. Die Anführer der Aquilejer verweigerten ihnen den Eintritt in ihre Stadt, und stellten die Bildnisse des Maximus und Balbinus und des Cäsars Gordianus auf, die sie mit Kränzen und Lorberzweigen geschmückt hatten, ließen sie hochleben, und forderten die Soldaten auf, gleichfalls die von dem Römischen Senate ernannten Kaiser anzuerkennen, und durch Zujauchzen ihre Huldigung an den Tag zu legen. „Jene Gordiane," sagten sie, „seyen in den Himmel zu den Göttern hinaufgestiegen." Hierauf veranstalteten sie auf den Mauern einen Markt, und boten einen Ueberfluß von allen Lebensbedürfnissen zum Verkauf an: alle Arten von Lebensmitteln und Getränken, Kleider und Schuhe, und was sonst eine wohlhabende und blühende Stadt an Bedarf für Menschen anbieten konnte. Um so mehr verwunderte sich das Heer, als es inne wurde, daß Jene auch bei fortgesetzter Belagerung Vorräthe genug besessen hätten, während sie, selbst des Nothwendigsten ermangelnd, hätten zu Grunde gehen müssen, noch ehe sie die Stadt, die Alles im Ueberflusse besaß, genommen hätten. So blieb das Heer außerhalb der Stadt, versehen mit Allem, was sie brauchten, da Jeder vor den Festungswerken bekam, was er haben wollte. Man besprach sich mit einander, und es war ein Friedens- und Freundschaftszustand; dagegen hatte es noch das Anse-

hen einer Belagerung, da die Thore geschlossen waren, und das Heer um die Mauern gelagert war.

Dieß war die Lage der Sachen vor Aquileja. Indessen hatten die Reiter, die das Haupt des Maximinus trugen, von Aquileja mit großer Eile ihre Reise fortgesetzt; überall, wo sie hinkamen, öffneten ihnen die Städte ihre Thore, und die Bürgerschaft kam ihnen mit Lorberzweigen entgegen. Nachdem sie die Seen und Sümpfe zwischen Altinum *) und Ravenna durchschifft hatten, trafen sie auf Maximus, der in Ravenna sich aufhielt, wo er die auserlesenen Truppen von Rom und Italien versammelte. Auch eine bedeutende Zahl Germanischer Hülfstruppen war angelangt, die sie ihm freiwillig zugesandt hatten, weil sie ihm mit Liebe zugethan waren, seit er mit Gewissenhaftigkeit die Statthalterschaft über sie verwaltet hatte. Als er nun mit Anordnungen zum Feldzug gegen Maximinus bei seinen Truppen beschäftigt war, näherten sich ihm die Reiter mit dem Kopfe des Maximinus und seines Sohnes, und brachten ihm die günstige Siegesbotschaft, daß das Heer für die Römer gestimmt sey, und die vom Senat ernannten Kaiser anerkenne. Auf diese unverhoffte Nachricht führte man sogleich Opferthiere zu den Altären, stimmte allgemeine Siegsgesänge an, da man ohne Schwertstreich gesiegt hatte. Nachdem man günstige Opferzeichen erhalten hatte, sandte Maximus die Reiter nach Rom, um dem Volke die Vorfälle zu melden, und den Kopf dorthin zu bringen. Als sie ankamen und in die Stadt hereinstürzten mit dem Haupte des Feindes, das sie aufgespießt vorzeigten, damit es Alle erblicken könnten — da ist nicht zu beschreiben, welch ein Freudenfest dieser Tag geworden ist. Denn es gab keine Altersclasse, die nicht zu den Altären und zu den Tempeln eilte; und kein Mensch blieb zu Hause, sondern wie Begeisterte liefen sie umher, wünschten einander Glück, und liefen auf dem Circus zusammen, als ob dort eine Volksversammlung zu halten wäre. Balbinus selbst

*) Altina am Ausflusse des Silis in die Lagunen.

opferte große Festopfer, und alle Obrigkeiten, der Senat, Jedermann fühlte sich über die Maßen glücklich, als ob ein Schwert, das auf ihrem Nacken lag, entfernt wäre. In die Provinzen wurden Gesandte und Herolde, mit Lorbern bekränzt, ausgesandt.

7. So wurde also zu Rom jene Begebenheit gefeiert. Indessen brach Maximus von Ravenna auf, und langte vor Aquileja an, nach einem Zug durch die Sümpfe, die vom Flusse Eridanus und den nahe gelegenen stehenden Gewässern gebildet werden, und in sieben Mündungen sich ins Meer ergießen. Die Eingeborenen nennen deßwegen in ihrer Mundart jenen Sumpf die sieben Meere.

Sogleich öffneten die Aquilejer die Thore, und nahmen ihn auf; und die übrigen Städte Italiens schickten Gesandtschaften von ihren ersten Männern. In weißen Gewändern und mit Lorbern bekränzt, holte jede derselben ihre heimischen Götterbilder, auch goldene Kronen aus den Weihgeschenken herbei, brachten ihre Huldigungen dar, und streuten dem Maximus Zweige. Auch das Heer, das Aquileja belagert hatte, kam herbei, gleichfalls in friedlichem Aufzuge, mit Kränzen; doch war Dieß nicht die wahre Stimmung Aller, vielmehr war das Wohlwollen und die Ehrerbietung bei Manchem erheuchelt, was der gegenwärtige Regierungswechsel nothwendig machte. Denn die Mehrzahl hegte einen geheimen Unwillen und Aerger darüber, daß der von ihnen erwählte Kaiser aus dem Wege geräumt sey, und nun Kaiser herrschten, die vom Senate erwählt waren. Den ersten und zweiten Tag seines Aufenthalts in Aquileja brachte Maximus unter Opferfeierlichkeiten zu; am dritten Tage berief er das gesammte Heer auf die Ebene zusammen, und hielt auf einer dazu erbauten Rednerbühne folgende Rede:

„Wie sehr es euer eigener Vortheil war, daß ihr eure Gesinnung ändertet und euch zu den Römern schluget, das lehrt euch bereits die Erfahrung, indem ihr nun Frieden habt statt Krieg, und auch jetzt eurem Kriegereid, den ihr bei den Göttern geschworen habt, und der ein so verehrungs-

würdiges Heiligthum des Römischen Reiches ist, getreu bleibet. Auch für die Zukunft sollt ihr stets dieses Glück genießen, indem ihr eure Treue gegen Volk und Senat zu Rom bewahret, und gegen Kaiser, welche Volk und Senat einstimmig erwählten, wohl erwägend unsere edle Abstammung, unsere vielen Dienstleistungen, unser allmähliges, gleichsam stufenweises Emporsteigen bis zur höchsten Würde. Denn auf die Regierung kann nicht ein Einzelner ein Eigenthumsrecht haben, sondern sie steht dem Römischen Volke von jeher gemeinsam zu, und das Schicksal hat in jene Stadt die Kaiserherrschaft niedergelegt. Uns aber ist die Handhabung und Ausübung der Herrschaft in Gemeinschaft mit euch anvertraut. Wenn ihr dabei Ordnung, Anstand und Schicklichkeit, Ehrfurcht und Hochachtung gegen eure Vorgesetzten im Auge behaltet, so werdet ihr des Lebens Glück genießen, und es wird euch an Nichts mangeln; unter allen übrigen Menschen aber in den Provinzen und Städten wird Friede und Gehorsam gegen die Obrigkeit herrschend werden. Dann dürft ihr nach eurem Wunsche in eurer Heimath bleiben, und nicht in fremden Landen im Elend euch herumtreiben. Uns aber wird die Sorge obliegen, daß auch die Barbaren sich ruhig verhalten. Denn weil wir nun zwei Kaiser sind, so können die Angelegenheiten zu Rom leichter besorgt werden: gibt es aber auswärts etwas Dringendes, so wird Einer von uns leicht da bei der Hand seyn, wo es Noth thut, uns herbeizurufen. Das aber möge Keiner von euch wähnen, daß man euch Das gedenken werde, was geschehen ist; weder von uns habt ihr Solches zu befürchten (denn Was ihr thatet, thatet ihr auf Befehl), noch von den Römern, noch von andern Provinzen, die wegen erlittenen Unrechts abgefallen sind. Vielmehr soll auf gänzliche Vergessenheit ein Bündniß fester Freundschaft sich gründen, und ewig soll die Bürgschaft des Wohlwollens und der Zucht und Ordnung gelten."

In diesem Sinne sprach Maximus: er versprach sodann den Soldaten bedeutende Antrittsgeschenke an Geld, und schickte sich nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen zu

Aquileja zur Rückreise nach Rom an. Während er das übrige Heer in die Provinzen und in ihre heimathlichen Lagerplätze entließ, nahm er selbst nur die Leibwache, die den Kaiserpalast zu bewachen hat, mit nach Rom, so wie die Truppen, die unter Balbinus dienten. Auch die Germanischen Hülfstruppen traten [mit ihm] den Rückweg an; er verließ sich auf ihre Anhänglichkeit, die sich auf das milde Verfahren stützte, das er früher vor seiner Erhebung, als Präfekt ihrer Provinz, gegen sie bewiesen hatte. Bei seinem Einzug in Rom kam ihm Balbinus mit Gordianus entgegen, und Senat und Volk empfingen ihn unter freudigem Zujauchzen wie im Triumphe.

8. Ihre nunmehrige Staatsverwaltung war eine geordnete und regelmäßige, im Allgemeinen wie im Besondern überall beliebt: das Volk fand großen Gefallen an ihnen, und war stolz auf Kaiser von so edler Abkunft, so würdig ihres Ranges. Die Gemüther der Soldaten dagegen waren in Gährung: des Volkes jauchzender Beifall war ihnen zuwider, die edle Abkunft der Kaiser gehässig, und schon darüber waren sie ungehalten, daß sie Kaiser aus der Mitte des Senats haben sollten. Auch die Germanen, die um den Maximus waren, ärgerten sie. Denn sie fürchteten von ihnen, daß sie etwaigen Neuerungsversuchen entgegen treten möchten, und hatten sie im Verdacht, daß sie ihnen auflauern, für den Fall, daß man sie durch irgend eine List entwaffnen wollte, um sodann Jene, als in der Nähe stehende Truppen, an ihre Stelle einrücken zu lassen *). Auch Severus Beispiel, der die Mörder des Pertinax entwaffnen ließ, schwebte ihnen vor.

Als die Capitolinischen Spiele gefeiert wurden, und Aller Aufmerksamkeit auf das Fest und die Schauspiele gerich-

---

*) Diese verdorbene Stelle kann wohl nur durch die Lesart einiger Handschriften verbessert werden: Ἀποζωθεῖεν, καὶ ἐκεῖνοι ἅτε παρόντες...

tet war, traten sie plötzlich mit ihrem geheimen Plane an den Tag. Nimmer mächtig ihres Unmuths, in wilder Hast, stürmten sie einmüthig gegen den Palast zum Angriff auf die betagten Kaiser. Unglücklicherweise lebten Diese nicht ganz einträchtig mit einander; vielmehr wollte (wie gewöhnlich die Herrschsucht nicht gerne einen Theilnehmer an der höchsten Gewalt duldet) Jeder die Macht an sich reißen. Balbinus meinte, vermöge seiner vornehmern Abstammung und des doppelten Consulats, das er bekleidet hatte, gebühre ihm der Vorrang; Maximus verlangte Dasselbe, weil er Stadtpräfekt gewesen war, und als erfahrener in Geschäften galt. Vornehme Patricier waren Beide, so daß Jeder der Ahnenzahl nach hinlänglich zur Alleinherrschaft berechtigt zu seyn glaubte. Gerade Dieses stürzte Beide in's Verderben. Denn als Maximus vernahm, die sogenannten Prätorianer seyen im Anzug, um sie zu tödten, so wollte er die Germanischen Hülfstruppen herbeirufen, die in Rom sich aufhielten, und die stark genug gewesen wären, jenen Angriff abzuwehren. Allein Balbinus, im Wahne, Dieß sey eine Kriegslist und das Ganze sey auf ihn abgesehen (denn er wußte, daß die Germanen dem Maximus sehr wohlwollten), verhinderte es, und behauptete, Jene würden nicht zur Abwehr der Prätorianer und zur Vertheidigung gegen deren Angriff herbeikommen, sondern um dem Maximus die Alleinherrschaft zuzuwenden. Während sie hierüber stritten, brachen die Soldaten allesammt einmüthig herein durch die Thore des Palastes, welche die Wachen verlassen hatten, ergriffen die beiden Greise, rißen ihnen die einfachen Kleider, die sie, als zu Hause sich befindlich, am Leibe hatten, herunter; zogen sie nackt aus dem Kaiserpalast, unter Hohn und Beschimpfung jeder Art; schlugen sie, mit der höhnischen Anrede Senats-Kaiser; rißen ihnen den Bart und die Augenlieder aus, und schleppten sie unter aller erdenklichen körperlichen Mißhandlung wie in trunkenem Muthwillen mitten durch die Stadt nach dem Lager. Denn sie wollten Dieselben

nicht im Palaste morden, sondern sie lebendig mißhandeln, um sie desto länger leiden zu lassen.

Als die Germanen das Geschehene erfuhren, griffen sie zu den Waffen, und eilten zur Vertheidigung der Kaiser herbei; die Prätorianer aber, die von ihrem Anrücken Kunde erhielten, brachten jetzt die am ganzen Leibe verstümmelten Kaiser um. Die Leichname ließen sie an der Straße hingeworfen liegen, ergriffen den Cäsar Gordianus und riefen ihn zum Kaiser aus, weil sie augenblicklich keinen Andern fanden; schrieen unter dem Volke aus, sie hätten Diejenigen umgebracht, die das Volk von Anfang an nicht zu seinen Herrschern gewollt, und Gordianus gewählt, den Enkel Dessen, dem die Römer selbst die Herrschaft aufgedrungen hätten. Mit Diesem in ihrer Mitte zogen sie sich in ihr Lager zurück, schloßen die Thore, und hielten sich ruhig. Als die Germanen hörten, daß Diejenigen, denen zu lieb sie herbeigeeilt waren, ermordet daliegen, so wollten sie keinen fruchtlosen Kampf für Todte beginnen, und zogen sich in ihre Herberge zurück.

Ein solches unwürdiges und abscheuliches Ende nahmen zwei ehrwürdige und achtungswerthe Greise von edler Abkunft, die durch eigenes Verdienst zur höchsten Würde gelangt waren. Hierauf wurde Gordianus, der etwa dreizehn Jahre alt war, zum Alleinherrscher erklärt, und trat die Herrschaft über das Reich der Römer an.

Ende.

Druckfehler.

S. 133. Z. 4 v. unten lies: die Scheu.
S. 138. Z. 9 v. unten lies: [im Jahre 211.]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herodianus

Herodian's Geschichte des Kaiserthums seit dem Tode des Markus

Stuttgart 1830

A.gr.b. 1702 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236130-4